H. ref. 743-10

<36601495100011

<36601495100011

Bayer. Staatsbibliothek

N. ref. 749 3

[Brecht, Maximilian]

Ueber den Geist und die Folgen der Reformation

in Hinsicht
auf den
politischen, wissenschaftlichen und religiösen
Zustand der Völker.

Als ein Seitenstück
zu der vom National-Institut in Paris gekrönten
Preisschrift des Herrn von Villers
unter dem Titel:
Ueber den
Geist und Einfluß
der
Reformation Luthers.

Zweite Auflage.

Deutschland, 1817.

[Düsseldorf]

H. ref. 743 s

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Warum spricht man jetzt so viel von ausserordentlichen Zeiten, und warum soll es nicht erlaubt seyn, diese ausserordentlichen, ungewöhnlichen Zeiten mit den Gewöhnlichen zu vergleichen? — Ruhig und mit festem Tritt schreitet die Zeit über das Welt-All hin; willig nimmt sie in ihren befruchteten Schoos Alles auf, was der menschliche Geist in denselben legt. Streuten unsre Vorfahren den Saamen der Thorheit, so können wir jetzt nicht Früchte der Weisheit ärndten; aber von

uns wird es zum Theil mit abhängen, ob auch die Enkel einst unsere Besonnenheit preis n, oder unsere Unklugheit beklagen sollen.

Es ist nicht zu leugnen: Ausserordentlich sind die Ereignisse unsrer Tage; von einem Ende Europens bis zu dem Andern greifen sie mächtig und tief in das innere Leben, Wirken und Hoffen aller Stände und Individuen. Eine theils natürliche, theils künstlich erzeugte Verwirrung der Begriffe, und ein mannigfaltiges oft heftiges Durchkreuzen aller Ansichten sind eine ihrer ersten und nothwendigsten Folgen. Aber eben diesen überraschenden, oft so Viel umfassenden und weitreichenden Folgen nur leidend zuzusehen, und dann von einer jeden, so wie sie sich in dem Moment entwickelt, erst seine Meynungen und Gesinnungen gleichsam zu erbetteln, dieses kann blos derjenige, dessen Gefühl durch den Wirbel der Zeitgeschichte völlig betäubt, nur höchstens für den Andrang des Augenblicks noch empfänglich ist. Der jetzige Zustand der Welt ist mehr eine ungemein verwickeltere, als sehr schwere Aufgabe; die Lösung derselben ist in

den vorhergegangenen Perioden zu suchen, welche allein auch die nöthige Aufklärung uns geben können, um das Schicksal der kommenden, erst noch werdenden nicht nur einigermassen vorauszusehen, sondern dieselben, so viel möglich, auch vorzubereiten. Nur die Vergangenheit vermag die Gegenwart zu erklären und die Zukunft zu erhellen. Je sinniger und mit je mehr Aufmerksamkeit wir also in den historischen Gefilden der verflossenen Jahrhunderte herumwandeln, desto klarer und heller wird uns die Zeit-Geschichte, desto freyer, sicherer und unbefangener unser Urtheil so wohl über das, was geschehen ist und jetzt geschieht, als was in ferner Zukunft noch geschehen wird.

In dem, in den ersten Blättern dieses Buchs, aufgestellten Gemählde des alle Begriff übersteigenden Sitten-Verderbnisses des rohen Mittelalters ist der Verfasser dem Zeugniß des als Geschichts-Forscher schon lange rühmlichst bekannten Herrn Professor Meiners gefolgt. — „Historische Vergleichungen der Sitten ꝛc. des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile

und Nachtheile der Aufklärung von C. Meiners 1793." Da dieser so ausgezeichnete und allgemein verehrte Schriftsteller überall die Quellen mit der größten Genauigkeit angab, so fand man sich auch nicht in dem Falle, blos auf die Worte des Lehrers schwören zu müssen; obschon auch dieses rücksichtlich der bekannten und großen Vorzüglichkeit des Lehrers überall seine Rechtfertigung hätte finden müssen.

Der Verfasser.

Allgemeine Darstellung

des gesellschaftlichen Zustandes von Europa

von Gregor VII. bis zu dem Ausbruch der Reformation.

Mit der Thronbesteigung Gregors VII. beginnt eine der merkwürdigsten Perioden in der Cultur-Geschichte aller abendländischen Völker. Wenn der oberflächliche, schnell absprechende Diktators-Ton einer gewissen Zeit diesen ausgezeichneten Pabst stets nur mit dem Namen Hildebrand zu bezeichnen affektirte, und in ihm nur den ehrsüchtigen Priester erblickte, welcher, wie man träumte, ganz Europa in einen thibetanischen Kirchenstaat zu verwandeln suchte; so traten dagegen auch bald wieder viel bedeutendere Männer auf, welche vertraut mit ernsten philosophisch-historischen Untersuchungen, einen höhern Standpukt zu wählen, und mit einem tiefer eindringenden Blicke die Ereignisse

und Erscheinungen mehrerer Jahrhunderte in ihren Ursachen und Wirkungen zu verketten wußten. Einstimmig huldigten diese dem Genie Gregors. Sie erkannten die Wohlthaten, die Europa aus seinen Händen empfangen hatte, und zur Beschämung vieler — nannte Herder ihn sogar Gregor den Großen.

Um jedoch die Verdienste gehörig zu würdigen, welche Gregor um Europa hatte; um den Geist seines Systems, das gleichsam sich nur in eine einzige, ausschließlich bey ihm herrschende Idee concentrirte, richtig aufzufassen, ist es durchaus nöthig, einen schnell vorübereilenden Blick auf den ganzen gesellschaftlichen Zustand des Mittelalters zu werfen.

Wenn es überhaupt schon in der menschlichen Natur liegt, das Gegenwärtige in Vergleich mit dem Vergangenen tief herabzuwürdigen, und die Vergangenheit in eben dem Grade mehr zu erheben und zu bewundern, in welchem dieselbe von dem gewählten Standpunkt entfernt ist; wenn vorzüglich aus dieser dem Menschen angebohrnen Neigung der Glaube an ein goldnes Zeitalter bey jedem Volke und unter jedem Himmelsstrich einheimisch wurde, so mußte es den vielen romantischen und hinreissenden Darstellungen aus den Zeiten der Chevalliere und des Mittelalters, an welchen die drey letzten Decenien des verflossenen Jahrhunderts so ungemein ergiebig waren, nothwendig gelingen, nach und nach die wahren historischen Ansichten jener Zeiten zu verdunkeln und

alle richtige Begriffe über die Sitten und den gesellschaftlichen Zustand jener Periode zu verwirren. Immer mehr und mehr wurde nun auf Kosten der Gegenwart die Vergangenheit gepriesen, und je mehrere Jahrhunderte uns von dieser trennten, je dunkler die Entfernung war, in welcher sie vor uns lag, desto lebhafter war der Enthusiasmus für dieselbe, desto lebendiger der Glaube, daß auch in jener Periode das goldne Zeitalter Europens geblüht hätte. Nur in den Ritterzeiten gab es wahre Tapferkeit, Thatkraft und Redlichkeit; nur auf den Burgen der alten Ritter wohnten Unschuld, Keuschheit und Weibertreue; nur in jenen herrlichen Zeiten waren die Fürsten und Dinasten die zärtlichen Väter ihrer Vasallen und Unterthanen, so wie auch letztere, nur in dieser glücklichen Periode unverdorbner Kraft, mit romantischer Treue und Selbstaufopferung ihren Herren bis in den Tod ergeben waren. Die damahligen Kriege, Fehden und Verheerungen waren nichts als Ausbrüche eines überschäumenden kraftvollen Lebens, und selbst die Kreuzzüge — von tiefer Weisheit und weitsehender Politik angelegt, von Wahnsinn Raub- und Mordlust begünstigt und verlängert, aber durch ihre spätern glücklichen Folgen gerechtfertigt — wurden gar als die Heldenperiode des siegenden Christianismus bezeichnet. Nichts endlich gab diesen abentheuerlichen Ansichten von solchen goldenen Ritterzeiten wo möglich, einen noch blendendern Schimmer, als jene in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in so vielen Köpfen auf ein-

mal erzeugten Zweifel an dem wohlthätigen Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Glückseligkeit des Menschen und seine Veredlung.

Das künstlichste Gewebe von Sophismen, mit welchem ein geistreicher und talentvoller Sonderling die litterarische Welt damals beschenkte, gab die erste Veranlassung zu einem System, welches von einem Manne mit dem Feuergeist Rousseaus geprediget und von einer ausgezeichneten Gesellschaft französischer Gelehrten gekrönt, als ein wahres Verbrechen der beleidigten Menschheit konnte betrachtet werden. *) Durfte man nun einmal die

*) Als Rousseau schon entschlossen war, die bekannte Preisfrage der Akademie von Dijon zu beantworten, besuchte er eines Tages Diderot, mit welchem er damals noch in sehr freundschaftlichen Verhältnissen stand. Diesem machte Rousseau seinen gefaßten Entschluß bekannt. Diderot fragte ihn nun: wie er dann allenfalls diesen Gegenstand zu behandeln gedächte? So eben wollte jetzt Rousseaus feurige Beredsamkeit sich in einen hinreissenden Strom von Segnungen und Lobeserhebungen ergießen über den allmächtigen und wohlthätigen Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Veredlung und Glückseligkeit der Menschheit, als Diderot ihn ganz trocken mit den Worten unterbrach: c'est le pont à l'ane. Eine plötzliche, ziemlich lang anhaltende Stille folgte auf diese unerwartete Bemerkung. Alle fernere Unterredung über diesen Gegenstand hatte nun ein Ende; die Unterhalrung wurde einsilbig, und der Besuch bald beendigt. In sich gekehrt und mit umwölkter Stirne gieng Rousseau von Diderot hinweg, und sahe seinen Freund nicht eher wieder, als bis er die Welt mit dem größten Paradoxon, das die neuere Litteratur aufzuweisen hat, beschenkt und auf das neue Ciceros bekanntes Diktum bestätiget hatte:

charakteristischen Vorzüge unsers Zeitalters, den hohen Werth seiner Aufklärung und wissenschaftli=

---

daß nemlich nichts so thörichtes und nichts so albernes könne erdacht oder geträumt werden, was nicht irgend schon von einem Philosophen wäre behauptet worden, oder noch würde behauptet werden.

Man kann sich eines traurigen und niederdrückenden Gefühls nicht erwehren, wenn man bedenkt, daß vielleicht manches neue System, manche neue, kühne, überraschende und von der Menge stets mit schallendem Beyfall aufgenommene excentrische Ideen, Ansichten und Behauptungen nicht dem ruhigen, sich selbst lohnenden Forschen nach Wahrheit, sondern ähnlichen Bizarrerien und Launen, oder irgend einer andern kleinlichten kindischen Eitelkeit, ... gegen welche auch große Talente nicht immer schützen, ... ihr Entstehen zu danken haben möchten. Daß eine zur Verbreitung ächter wissenschaftlicher Cultur errichtete Gesellschaft, uneingedenk ihres hohen Berufs, Rousseaus Preisschrift krönte, war ein wahres, durch nichts zu versöhnendes Majestäts = Verbrechen an der gesammten Menschheit. Die Schale galt ihr mehr als der Kern. Aber gerade aus der Ursache, weil Rousseaus begeisternd schöne Sprache, weil sein anmuthiger, blühender Styl und seine glühende, Alles verzehrende Einbildungskraft das Gift, so diese Schrift enthielt, nur noch gefährlicher und tödtender machte, hätte die Akademie dieselbe nicht nur nicht krönen, sondern selbst mit Hohn zurückweisen sollen. Wer weiß, welche Früchte, ganz im Stillen, Rousseaus Schrift vielleicht in manchen jener Köpfe mag hervorgebracht haben, welche in Frankreichs traurigster Geschichts = Epoche die schrecklichen Versuche wagten: den Vandalismus in seiner ganzen zerstörenden Gestalt wieder über Europa zu verbreiten und auf diese Art die nach und nach verwilderte, zur viehischen Stumpfheit herabgesunkene Gesellschaft der primitiven

chen Cultur in Zweifel ziehen, dann war es kein Wunder, daß man sich in jenes goldne Mittel-Alter zurücksehnte, welches man für die Jugend Periode der europäischen Völker, für die Blüthenzeit ihrer kräftigsten und schönsten Gefühle hielt, wo die Magie der Künste die Seelen noch in keinen süßen Taumel wiegte, wo der zauberische Reiz eingebildeter Ideale unsere Phantasie nicht berauschte und die verfeinerten Wollüste der Sinne und der Einbildungskraft die Unschuld noch nicht tödteten, wo endlich kein eitler wissenschaftlicher Prunk den Geist wie den Körper verkrüppelte und beide zu jeder Thatkraft abspannte.

Für wahr ein schöner Traum! nur Schade daß wir von den Geschichtschreibern jener Zeit so unsanft aus demselben erweckt werden. Auf jedem Blatte ihrer Geschichtsbücher eröffnen sich neue und wo möglich immer scheuslichere Scenen jenes so fälschlich gepriesenen Mittelalters. Mit Recht würde man die lange Periode von dem neunten bis in das fünfzehnte Jahrhundert das eiserne Zeitalter nennen, wenn unsere Sprache kein stärkeres Wort enthielte, um den eigentlichen Charakter eines durch alle Greuel, alle Verworfenheit und alles nur gedenkbare menschliche Elend schrecklich gebrandmarkten Zeitalters zu bezeichnen.

---

egalité eines von Rousseau so feurig gepriesenen und so anziehend dargestellte thierischen Natur Zustandes so viel möglich zu nähern.

Wenn schon unter Arnulphs Regierung die auf einem Concilio in Mainz versammelten Bischöfe laut klagten, daß Deutschland bald in eine Einöde müßte verwandelt werden, weil zahllose Haufen Räuber und Mörder darinn wütheten, welche sich weder um Gott noch menschliches Regiment bekümmerten, jeden Mindermächtigen bis zum Tode quälten oder wenigstens bis zum äußersten Elende ausplünderten; wenn endlich unter Otto (einem der kraftvollsten und thätigsten Kaiser) Wittichind in ähnliche Klagen über seine Zeitgenossen ausbricht; auf welchen hohen Grad von Verwirrung und Elend mußte es nicht nachher unter seinen Nachfolgern noch gekommen seyn, als die Zügel der Regierung oft den unsichern Händen schwacher Regenten anvertraut waren und Frevel jeder Art die ohnehin schwankenden Thronen aller europäischen Monarchen in ihren Grundfesten erschütterten; als endlich gar das Feudalsystem unter seinem unnatürlichen Militär-Druck zersprang und die wilden und ungezügelten Kräfte, gleich einem Strome, der aus engen Ufern gewaltsam heraus tritt und im unaufhaltbaren Strudel alles mit sich fortreißt, feindlich und verderbend unter und gegeneinander hinwogten.

Von dem zehnten bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts waren alle abendländische Reiche der traurige Schauplatz jedes nur gedenkbaren die Menschheit schändenden Frevels. Raub, Mord, Giftmischerei und Gewaltthätigkeiten jeder Art waren an der Tages-Ordnung. Ehebruch und

öffentliche Blutschande thronten in den Pallästen der Könige und Fürsten, so wie Habsucht und Meineid in den Schlössern des Adels. Von den Lastern der Vornehmen wurde bald auch die niedere Classe der Nation ergriffen, und in dieser fanden jene stets die willigen und gefälligsten Werkzeuge ihrer schändlichsten Leidenschaften. Die heiligsten Rechte der Menschheit wurden mit Füßen getreten, Recht und Gerechtigkeit verlacht, die Religion verspottet, der Unglückliche verhöhnt, der Wehrlose beraubt oder gemordet, und kurz, wer nicht selbst zertreten wurde, ward der unbarmherzigste und grausamste Bedrücker der andern.

Grausen erregend sind die Schilderungen, welche Ditmar, Adam von Bremen, Wilhelm von Tyr, Aeneas Silvyus und noch eine Menge andrer Geschichtschreiber uns von den Sitten der Deutschen ihrer Zeit überlieferten. Himmelschreiend war der Geitz und die Grausamkeit der sächsischen Fürsten gegen die überwundenen Slaven, da alle gleichzeitige Geschichtschreiber beide als die Ursache der Abneigung der wendischen Heiden gegen das Christenthum und ihres öftern Abfalles von demselben angeben. Ein nicht minder schauerliches Gemählde entwirft der Erzbischoff Wilhelm von Tyr von dem Zustand und den Sitten aller übrigen abendländischen Völker. Nach dem Zeugniß dieses vortrefflichen Geschichtschreibers war jede Tugend durch das Laster so gänzlich verdrängt, daß er eine völlige Auflösung des ganzen gesellschaftlichen Zustandes als eine nothwendige Folge davon

befürchtete. *) Ungestraft, sagt er, raubten die Fürsten und Mächtigen; der Landmann ward die hingeworfene Beute ihrer Reisigen und Niemand war mehr weder seines Lebens noch seines Eigenthums sicher. Alle Wege waren mit Straßenräubern besetzt, und in den größern und kleineren Städten schlichen häufige Meuchelmörder umher, gegen deren Dolche keine Vorsicht schützen konnte. Von dem allgemeinen herrschenden Geiste wurde nun auch die Kirche ergriffen, und die Hirten waren, wie Wilhelm von Tyr sich ausdrückt, nicht besser als die Herde.

So war der sittliche und gesellschaftliche Zustand in dem 10., 11., 12., 13. und 14ten Jahrhundert in ganz Deutschland, Frankreich, England, Spanien und Italien. **) Wohin nur immer der Geschichtsforscher seinen traurigen Blick wendet, stößt er überall auf die nemlichen empörenden Scenen des rohesten Uebermuths, der grausamsten Unterdrückung, der schnödesten Verachtung aller menschlichen und göttlichen Gesetze und endlich der zügel-

*) C. L. Meiners historische Vergleichung der Sitten, Verfassungen, Gesetze, Gewerbe, rc. rc. des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts 1793.

**) Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts klagte Saxo Grammaticus ebenfalls schon über den gänzlichen Verfall der guten alten Sitten unter den Dänen, und ... was das Auffallendste dabey ist ... gab die bey dieser Nation allgemein eingerissene Nachahmung der Deutschen als die Hauptursache der überhandgenommenen Gottlosigkeit, Schwelgerey, und Treulosigkeit an.

losesten Ausgelassenheit und viehischen Wollust. In Frankreich durfte ein ehebrecherischer König es wagen, sich mit einem ehebrecherischen, ihm sehr nahe verwandten, und ihrem rechtmäßigen Gemahl, von welchem sie drei Kinder hatte, entlaufenen Weibe im Angesicht der Nation und mit der Billigung feiler, gewissenloser Bischöffe öffentlich zu vermählen und auf diese Art einen doppelten Ehebruch und doppelte Blutschande zu begehen. *) Solche verpestende Beispiele wirkten fürchterlich auf das Volk und besonders auf die Großen des Reichs. Mit dem sträflichen Leichtsinn und einem unerhörten Frevel wurden nun die heiligsten, von Natur und Religion geknüpften Bande zerrissen; der Mann, der nach gestillter Lust seines Weibes, oder das Weib, das nach befriedigter Laune ihres Mannes überdrüßig war, ließ mit erkauftem Eide beweisen, daß beyde in einem geistlichen Grade verwandt wären, und für Geld und Gebühr fand sich dann immer ein Bischoff, der eine Gefälligkeit der andern werth hielt. **) Bis tief in das fünf-

---

*) Mezerai histoire de France.

**) Nichts giebt einen sicherern und festern Masstab für den ganzen moralischen und politischen Werth eines Volkes, als der Grad der Achtung, den es den ersten und schönsten häuslichen Tugenden zollt. Aus dem engen Kreise der einfachen häuslichen Verhältnisse geht jede höhere Tugend des Bürgers und Patrioten hervor. Wer die süßen und heiligen Bande der Natur frevelhaft zerreißt, wird dieser die weit lockern und oft lästigen Bande des gesellschaftlichen Vereins wohl williger tragen? Wird der, wel-

zehnte Jahrhundert waren nun die Franzosen das lüderlichste, grausamste und zugleich abergläubigste Volk des Erdbodens. *) Zahllose Belege der wilden Grausamkeit der Franzosen enthalten die Annalen ihrer eigenen Geschichte. Die ersten Kreuzbrüder, welche gröstentheils Franzosen waren, ermordeten bey der Eroberung von Jerusalem zwanzigtausend Menschen, ohne Unterschied des Stan-

---

cher an seiner Familie, an Gattinn und Kind zum Verräther wird, dem Staat, oder seinem Fürsten mit unverbrüchlicher Treue wohl anhangen? Wielands Danischmende sagt sehr richtig: „daß derjenige, so sich in seinem Schlafgemach und seiner Kinderstube glücklich fühlt, nie an einer Verschwörung, an einer gewaltsamen Staats-Umwälzung oder irgend einem Hochverrath theilnehmen wird.“ Mit vollem Grunde kann man noch hinzufügen, daß aber gerade derjenige, der in diesem engen Familien Kreise sich beglückt fühlt, am willigsten sich jedem Opfer unterziehen und Gut und Blut mit Freuden darbringen wird, so bald das Vaterland, das heißt der Boden, wo das künftige Glück seiner Kinder blüht, ihn zu seiner Vertheidigung aufruft. Die kraftvollsten Perioden jedes Volkes waren jene, in welchen Keuschheit Sitte war; wird dieselbe einmal zur Tugend erhoben, dann ist der moralische Werth desselben auch schon im Sinken Wo aber der verpestende Hauch der Wollust alles Mark aus den Knochen saugt, alles Feuer der Einbildungskraft verlöscht, die schönsten Triebe des menschlichen Herzens erstickt, und die mächtigsten Springfedern der menschlichen Natur lähmt, da ist auch jedes höhere Gefühl für Menschen-Würde erstorben, mithin jeder Glaube an wahre Größe und Heroismus lächerlich und ächter reiner Patriotismus durchaus unmöglich.

*) Wilhelm von Tyr. Mezerai, histoire de France.

des, des Alters und des Geschlechts. Nur diejenigen kann religiöser Fanatismus zu solchen Greuelthaten führen, deren menschliche Gefühle lange vorher schon durch Mordlust und unnatürliche Laster jeder Art völlig abgestumpft sind. Eine gleiche canibalische Wuth bezeichnete auch die Kreuzzüge der Franzosen gegen die Albigenser, so wie alle die übrigen sich stets erneuernden Fehden und Kriege der französischen Könige mit ihren mächtigen Vasallen.

In England lebte eine ununterbrochene Reihe von Königen in einer offenbaren Vielweiberei. *) Unter dem König Stephan waren alle Schlösser der Edelleute Räuberhöhlen, aus welchen sie mit ihren Banden die benachbarten Städte und Dörfer ausplünderten und solche, nachdem sie blos zu ihrem Vergnügen und aus teuflischem Muthwillen sich satt gemordet hatten, in Brand steckten. Der größte Theil des Bodens, sagt Hume, blieb unbebaut; die Werkzeuge des Ackerbaus waren zerstört oder lagen verlassen; eine schreckliche allgemeine Hungersnoth, die nothwendige Folge solcher Greuel, raffte beide Partheien hinweg, und das beklagenswerthe, preisgegebene Volk wurde eine Beute des grausamsten Mangels und tiefsten Jammers. Daß dieses allgemeine Sittenverderbniß sich auch auf die Kirche in England müsse erstreckt

*) Heinrich I. Heinrich II. und Richard III. Hume history of England.

haben, läßt sich von selbst denken. Die vollständigsten Beweise hierüber enthalten indessen die historischen Nachrichten Johannes von Salisbury, welcher gegen das Ende des 12. Jahrhunderts als Bischoff von Chartres starb. Mit Stärke und Freimüthigkeit schildert dieser die ruchlosen Sitten seiner Zeitgenossen sowohl im weltlichen als geistlichen Stande. Seinen Nachrichten zufolge wurden unter Heinrich II. in einem Zeitraum von nicht gar neun Jahren weit über hundert Mordthaten blos von Geistlichen verübt. *)

*) Das allergräßlichste und in bessern Zeiten nicht gedenkbare Beispiel der Mordgier und eines unerhörten Pfaffenstolzes gab unstreitig im Jahr 1063 der Bischoff von Hildesheim an dem Pfingstfest in der Kirche von Goslar. Dieser Bischoff stritt schon lange mit dem Abt von Fulda um den Vorsitz und nun faßte er den teuflischen Entschluß, an einem der heiligsten Feste der Christen diesen Streit durch offenbare Waffengewalt zu entscheiden. Er versteckte daher einen seiner Vasallen mit einem Haufen gewafneter Knechte hinter dem Hochaltare, mit dem Befehle: bey dem ersten Zeichen hervorzubrechen. Als nun ... wie es der Bischoff vorausgesehen hatte ... seine Hofbedienten mit denen des Abtes wegen dieses ärmlichen Rangstreits abermals in Wortwechsel geriethen, brach jene bewaffnete Rotte plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervor und jagte die Leute des Abtes mit Kolben aus der Kirche. Diese riefen nun die Reisigen ihres Herrn zu Hülfe und kehrten auf das neue in die Kirche zurück. Jetzt gab es eine schreckliche Blutscene. Der Tempel ward durch Morden und Fluchen entweiht, die dem Gott der Liebe geheiligten Altäre mit Leichen bedeckt und Ströme von Blut flossen in den Gängen der Kirche. Der Bischoff in seinem heiligen Ornate bestieg die

Italien, das nach dem Zeugniß Dittmars, schon in dem zehnten Jahrhundert als die Heimath aller Giftmischer und Meuchelmörder berüchtiget war, übertraf an Wildheit und Sittenlosigkeit alle übrige Reiche und Länder von Europa. Jahrhunderte hindurch tobte Aufruhr und Anarchie beinahe ununterbrochen durch ganz Italien. Unversöhnlicher Haß bewaffnete Alle gegen Alle und blutige, nur durch den völligen Untergang aller verwandten Parthien zu beendigende Zwietracht zertrat den Segen seiner schönsten Provinzen. In den häufigen und zerstöhrenden Fehden zwischen den Guelfen und Gibellinen, den größern und kleinern Städten, und dann wieder zwischen diesen und dem Adel, bekämpften und zerfleischten sich alle Parthien mit einer Wuth, die sich alle und die schändlichsten Mittel erlaubte. Ehrlosigkeit galt für Klugheit, Treulosigkeit und Meineid für Schlauheit, und Meuchelmord für Gewandheit. Lug, Trug und Arglist waren die Idole, denen alle große und kleine Staaten Italiens Tempel und Altäre errichteten. Die wildesten und verworfensten Leidenschaften fanden täglich neue Nahrung, und um den

---

Kanzel, ermunterte die Seinigen zum Morden und ruhete nicht eher, als bis seine Spiesgesellen den schändlichsten aller Siege davon getragen hatten. Was noch besonders verdient bemerkt zu werden, ist: daß dieses freche Bubenstück unter den Augen des Kaisers begangen wurde, welcher, nachdem er fruchtlos befohlen und gebeten hatte, kaum selbst noch mit genauer Noth aus der Kirche heraus kommen konnte.

Besitz eines kleinen Gebiethes oder auch nur einiger Landgüter ward oft mehr Blut vergossen, mehr meuchelmörderische Dolche geschliffen, mehr Meineide begangen, mehr höllische Missethaten verübt und überhaupt mit mehr leidenschaftlicher Kraft=Aeusserung gewüthet, als man in dem vereinten Sündenregister aller großer Eroberer, kühner und glücklicher Weltstürme und mächtiger Usurpatoren zusammen nicht finden würde.

Auch in dem 14. Jahrhundert trugen die Sitten, Gebräuche, der Charakter und die ganze Verfassung der abendländischen Völker noch das nemliche widerliche Gepräge und wenn die Geschichtsbücher jener Periode etliche merkwürdige, herzerhebende Züge von Redlichkeit und Edelmuth enthalten, so sind dieses bloße Ausnahmen, wahre Phänomene, leider nichts, als schnell vorübereilende, ganz isolirte und mit dem moralischen Zustande der damaligen Welt in gar keiner Verbindung stehende Erscheinungen, die höchstens nur ein baldiges Erwachen der edlern Menschen=Natur hoffen ließen. Aber als Beweise eines edlern Charakters, oder eines höhern moralischen Standpunktes, zu welchem die Menschheit emporgestiegen wäre, können sie nicht dienen, indem die zusammenhängende Geschichte der europäischen Völker jener Zeiten alle Schlüsse, die man daraus herleiten wollte, leider nur zu sehr entkräftet.

Wie es unter den Deutschen möge ausgesehen, und welche Zügellosigkeit unter denselben damals müsse geherrscht haben, beweisen die häufigen, fre=

velhaften, unter dem Namen der Martins-Vögel, Schlegler ꝛc. bekannten Diebsbündnisse des Adels. Noch mehr erhellt der Zustand Deutschlands aus der Absetzungs-Urkunde des Kaisers Wenzel, in welcher die Churfürsten klagen: daß überall solche Räubereien und Mordbrennereien begangen würden, daß weder Geistliche noch Weltliche, weder Landleute noch Käufleute, weder Männer noch Frauen zu Wasser und zu Lande mehr sicher wohnen oder reisen könnten. Die Sachen, fahren die Churfürsten fort, sind dahin gediehen, daß jeder Stärkere den Schwächern nach eitler Willkühr behandelt, und niemand mehr weiß, wohin er sich wenden soll, um nur einigermassen Schutz und Sicherheit zu finden. Wenn selbst Ruprecht einer der vorzüglichsten von Deutschlands Kaisern troz aller rastlosen Anstrengungen während seiner ganzen Regierung auch nicht einen Funken von Licht und Ordnung in diese allgemeine Verwirrung zu bringen im Stande war, so ist dieses der vollständigste Beweiß von der durchaus herrschenden rohen Wildheit jener Zeiten. Aber welche Vorstellung muß man sich nicht gar von der äußersten Verdorbenheit der Sitten machen, wenn man hört, daß Ruprechts Nachfolger an der Seite seiner Messaline aus dem Hause Cilley einen, alle unsere heutigen Begriffe weit übersteigenden scandaleusen Lebenswandel führte. Sigismund wird allgemein zu den vorzüglichern Kaisern gerechnet; seine unausgesetzten Bemühungen für die Wiederherstellung des Reichs und die Beendigung des ärgerlichen

Schis-

Schisma gereichen ihm unstreitig zum Verdienst. Die Sitten dieses Kaisers müssen also die Sitten seiner Zeitgenossen gewesen seyn. Aber Sigismund war in seinen Ausschweiffungen so unersättlich, daß er, wie Herr Meiners sagt, ganz Deutschland für seinen Harem ansah. Ungeahndet ließ er geschehen, daß seine, selbst unter die Schändlichkeit tief herabgesunkene Gemahlinn die Kaiserin Barbara nicht nur in notorisch bekanntem Ehebruch lebte, sondern ganz scheu- und schamlos sich in dem tiefsten Schlamm aller viehischen Lüste herumwälzte und sobald ihre stets von Wollust entbrannten Begierden gereitzt wurden, sich gleich einer andern Messaline, jedem und auch dem gemeinsten Menschen auf das schamloseste preisgab. Wie hätte Sigismund eine solche Gemahlinn dulden können, ja wohl dulden dürfen, wenn dieses nicht der herrschende Ton des Zeitalters gewesen wäre? Unglaublich wären solche Thatsachen, wenn nicht ein Geschichtschreiber wie Aennas Silvius solche erzählte. Nach Sigismunds Tod bezog diese Barbara das Schloß von Königsgrätz, unterhielt ein männliches Serail und fröhnte ihren zügellosen Begierden bis an ihr Ende.

Wenn in aufgeklärtern und bessern Zeiten, diejenigen, denen, weil sie alles können, auch alles erlaubt ist, sich den Trieben einer ungeregelten Sinnlichkeit überließen, so suchten sie doch stets ihre Verirrungen entweder mit einem dichten Schleyer zu verhüllen oder ein dem Außern nach gefälliges und lachendes Gewand über dieselben zu

werfen. Unverkennbar war bei ihnen stets eine gewisse ängstliche Sorge, ihre Ausschweifungen den Augen der Nation so viel als möglich zu entziehen, und selbst die Allerschlechtesten feyerten nur in dem Innersten abgelegener Lustschlösser ihre unreinen Misterien. Nichts beweißt mehr den moralischen Sinn eines Volkes als die zarte Schonung, welche selbst ihre unumschränktesten Herrscher sich zum Gesetze machten, die, obschon gewöhnt, jeden Wink, jede ihrer Launen mit beflügelter Eile befolgt zu sehen, sich dennoch einem lästigen Zwange unterwerfen, um nur der öffentlichen Meinung zu huldigen. Dieses ist sodann ein stets unzubestreitender Beweis: daß, wenn auch die Majorität der Nation selbst nicht mehr tugendhaft ist, doch der Glaube an die Tugend unter derselben noch herrsche, und endlich daß das Laster, selbst im Purpur, dennoch der Gegenstand des allgemeinen Unwillens und eines gerechten Abscheues bleibe. Wenn aber die Fürsten und Großen ihre Schande und ihre eigene Entehrung im ärgerlichsten Triumpfe zur Schau herumführen, jede Tugend und jedes sittliche Gefühl, ohne welches doch der Mensch so tief unter seine Würde herabsinkt, im Angesicht der Kirche und Nation ungescheut verhöhnen dürfen, und diesem ungeachtet noch dem Volke als ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung und Bewunderung in beneidenswerther Glorie erscheinen, dann deuten die Zeichen der Zeit auf die tiefste Verworfenheit und eine völlig vollendete Immoralität, und ein solches Volk, auf welchem Grade von

Kultur es auch immer stehen möge, ist dennoch nichts, als ein verächtlicher Haufe roher und ungesitteter Halbbarbaren.

Wenn die Zügellosigkeit in Deutschland den höchsten Grad erreicht zu haben schien, so wurde es dennoch hierin von den meisten andern Ländern: von Frankreich, England und Italien bei weitem übertroffen. Zu derselben Zeit ermordeten in Italien, unter der Regierung Wenzels der erste Herzog von Mailand seinen Oheim Barnaba und sein eigener Sohn Giovani Angelo wurde von dem Volke ermordet. Johanna von Anjou, Königinn von Neapel, ward die Mörderinn ihres Gemahls und bald darauf von ihrem Vetter erwürgt. In allen Städten wüthete Aufruhr und Tiranei und Italien war die Beute vieler aus Deutschland, England und Frankreich gemietheter Schaaren, voll Raublust, Mordsucht und Unordnung. *) Die eckelhaftesten scheuslichsten Sitten-Gemälde der Franzosen und Engländer in dieser Periode enthalten die historischen Werke einer Mezerai und Hume, und wenn die Schriften jenes gelehrten und verschmizten Florentiners uns nicht schon hinreichend über die Verfassung und Sitten der italienischen Staaten belehrten, so wäre es hinreichend zu wissen, daß Alexander VII, Cäsar Borgia, die beiden Arragonesen Ferdinand und Alphons und endlich Lud-

*) Johannes von Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

wig Moro aus dem Hause Sforza beinahe zu gleicher Zeit in Italien lebten. Der allgemeine Abscheu und der gerechte Fluch der Nachwelt, der auf immer diese gekrönten Unmenschen belasten wird, muß nothwendig auch zum Theil auf jenes Volk herabfallen, aus dessen Schooße diese höllischen Ungeheuer hervorgiengen. Aber auch dieses bei Seite gesetzt; wie äußerst verdorben muß nicht ein Volk seyn, wenn Gott in seinem gerechten Zorne zuläßt, daß solcher Auswurf der Menschheit über dasselbe herrscht, und wie wenig Keime einer möglichen baldigen Besserung müssen sich in denselben vorfinden, wenn solche eben so scheusliche als feigherzige Tyrannen überall die geschäftigsten Diener ihrer Bosheiten, die thätigsten Gehülfen ihrer schwärzesten Laster und eben so brauchbare Rathgeber, als noch willigere Werkzeuge zu jeder nur gedenkbaren Schändlichkeit finden konnten?

Dieses ist das treue von der Geschichte gezeichnete Bild jener Zeiten, die nicht selten von Dichtern besungen, noch öfters der Gegenstand hinreissender Deklamationen wurden und über welche noch jetzt so viele schwankende und falsche Begriffe im Umlauf sind. Keine Periode der alten und neuern Geschichte umfaßt so viele Jahrhunderte, als eben diese. Hundert Jahre nach der Niederlassung der germanischen Stämme in den römischen Provinzen beginnt sie schon ihren zermalmelnden Lauf. Als das morsche römische Gebäude bei dem Andringen der von Norden und Osten herwandernden Völker zusammenstürzte, hatte das

Sittenverderbniß der Römer den höchstmöglichsten Grad menschlicher Verworfenheit erreicht. Die damaligen Schriftsteller gestehen selbst, daß sie unter dem Stoff erliegen mußten und daß keine Feder im Stande wäre, ein der Natur sich nahendes Gemälde der lasterhaften Sitten der Abendländer zu entwerfen. So viele nun auch das Schwerd und die Grausamkeit der Eroberer hinweggeraft hatte, so blieb doch noch eine hinreichende Anzahl übrig, um ihren neuen Herren bald einen kleinen Theil ihrer Cultur, aber mit diesem auch den ganzen Reichthum ihrer Laster mitzutheilen. Zu allen unter rohen Völkern und Halbbarbaren gewöhnlichen Lastern gesellten sich nun auch jene eines äußerst verfeinerten, in Wohlleben versunkenen und völlig überbildeten Volkes. Weichlichkeit, Ueppigkeit und Wollust, Habsucht, Geitz, Falschheit und Treulosigkeit vereint mit allen Ausbrüchen der rohesten Wildheit traten itzt in einer neuen, wo möglich noch gräßlichern Gestalt auf und eröffneten jene lange Reihe von Greuelscenen, welche bald nach der großen Völkerwanderung beginnen, meistens alle Begriffe übersteigen, oft allen gesellschaftlichen Zustand aufzulösen drohen, und nachdem sie Europa beinahe in eine Einöde verwandelt hätten, sich erst in dem fünfzehnten Jahrhundert schließen.

In der Mitte dieser traurigen, die Menschheit zertretende Periode bestieg Gregor VII. dieser außerordentliche, weit über sein Zeitalter hervorragende Mann, den päbstlichen Thron. Von der Vor-

sehung zu großen Zwecken bestimmt, hatte ihn die Natur mit den seltensten und ungewöhnlichsten Eigenschaften ausgerüstet. Mit einer glühenden, alles umfassenden Einbildungskraft verband er einen nüchternen, stets richtig kalkulirenden Verstand mit einem festen, sein ausgestecktes Ziel stets in gerader Linie verfolgenden Willen, einen ausdaurenden, unter jedem Glückswechsel sich gleich bleibenden, unerschütterlichen Muth. Dieser große Mann, der mit einem von Vorurtheilen geläuterten und durch Selbstthätigkeit und Erfahrung zu seltner Kraft gereiften Geiste alle Gegenstände mit zergliederndem Blicke durchdrang, entdeckte bald die trüben Quellen, aus welchen alles moralische Elend seines Zeitalters sich über die Menschheit ergoß. Kaum den Jünglingsjahren entflohen, hatte sein rastloser, thatendurstiger Geist ihn früh schon auf die Schaubühne der großen Welt und gleichsam in die Mitte des regsamsten Gewühls und Gewirres von Menschen und Geschäften geführt. Noch ehe er den Purpur empfing, war er schon lange die Seele der römischen Curie, und noch ehe er Pabst wurde, leitete er schon unumschränkt und mit sicherer Hand alle Zügel des geistlichen Regiments. Beehrt mit dem grenzenlosen Zutrauen der Päbste, hatte er in den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche die vorzüglichsten Reiche des Abendlandes durchreißt. Ueberall sahe er nun entweder den zermalmenden Tritt eines eisernen Despotismus oder die blutigen Folgen einer alles zerrüttenden Anarchie. Ueberall fand er das Volk

in Staub getreten, die Religion verhöhnt, die Kirche verachtet und durch die Aufführung ihrer Diener geschändet, die Gesetze ohne Kraft, die Sitten äußerst verdorben, Recht und Gerechtigkeit von frecher, schonungsloser Willkühr verdrängt, und Kirche und Staat in der augenscheinlichsten, drohensten Gefahr einer völligen Auflösung. Beides zu retten, Europa eine andere Gestalt zu geben, allen Nationen eine andres Gepräge aufzudrücken: war der große Gedanke, den Gregors feurige Seele umfieng. Seinem beobachtendem Auge entgieng nicht die Quelle des Uebels und sein forschender, selbst die Hülle der Zukunft durchdringender Blick sahe schon im Bilde das namenlose Elend, zu welchem dieser gesetz und zügellose Zustand in aufsteigender Linie alle Völker Europas noch führen mußte. Die Mittel der Rettung lagen in dem Geiste seines Zeitalters; aber die hohe Kraft und die muthvolle Entschlossenheit sich ihrer zu bedienen, lagen nur in seiner großen, kühnen, jedem Sturm des Schicksals und der Zeiten trotzenden Seele.

Schon vor Gregor war die Nothwendigkeit einer allgemeinen, Kirche und Staat durchgreifenden Reformation der herrschende und Lieblings-Gedanke der ganzen Christenheit. Der mächtige Heinrich III. wollte sie verwirklichen, aber nur zu bald mußte er hier die Beschränktheit der weltlichen Gewalt empfinden. Mehrere Kaiser, wie dieser Heinrich, konnten Europa wohl ein Joch auflegen; was aber die Menschheit bedurfte, war ein

lebendiger Geist, der alle Nationen Europens auf das neue beseelte. Was späterhin deutlich und entwickelt vor der Seele eines Gregors stand, ahnete dunkel schon eben dieser Heinrich. Seine Reformations-Plane wollte er daher nur durch den Pabst in Ausführung bringen lassen. Aber als todtes Werkzeug in der Hand eines andern, oft abhängig von einem niedern, unreinen Interesse, was hätte selbst ein Gregor noch leisten können? Gar nicht, oder nur durch und aus sich selbst mußte er handeln. Das ärgerliche und leichtsinnige Betragen des charakterlosen Heinrichs IV. gab ihm bald die erste Gelegenheit zu einem Versuche: jene Fesseln zu sprengen, unter welchen die Menschheit nun schon so lange geseufzt hatte. Nichts ist alberner, als der Vorwurf: daß eine allgemeine Weltherrschaft, eine Universal-Monarchie in dem ganz rohen Sinne des Worts, in den Planen Gregors gelegen sey. Kein Pabst hätte eine solche zu errichten vermocht. Aber was damals der oberste Priester der Christenheit allein thun konnte, und worinn Gregors ewiges Verdienst bestehen wird, war zu verhindern: daß kein glücklicher Despot, durch die Dummheit und Rohheit seines Zeitalters begünstiget, auf dem Nacken aller gebeugten Nationen Europens eine eiserne, alle Keime künftiger Cultur zerdrückende Universal-Monarchie errichte. An ein Gleichgewichts-System zwischen den europäischen Staaten konnte man doch wahrhaftig damals nicht denken. Kein wirksameres und zweckmäßigeres Mittel bot sich

also dar: als bloß einstweilen ein festes Gleichgewicht zwischen der geistlichen und weltlichen Macht zu begründen. Beruhete letztere auf angestammter Waffengewalt, so gründete sich die erstere auf die Kraft und Stärke des Geistes. Als Schöpfer der Hierarchie ward Gregor auch der Schöpfer von Deutschlands künftiger Freyheit und legte zugleich den Grund zu dem ganzen nachmaligen europäischen Staats- und Völkerrecht. Uebrigens war eben dieses stolze hierarchische Gebäude, dessen herrlichstralender Glanz schwachen Augen bisher so viele Schmerzen verursachte, nichts anders, als das meisterhafte Gerüst, auf welchem die Völker Europens und ihre Beherrscher zu einem höhern Grad von Entwickelung, ächter Cultur und Humanität emporsteigen sollten und welches sodann, wenn die Höhen glücklich erreicht wären, mit friedlicher Hand sollte und müßte wieder abgebrochen werden.

Indessen waren für Gregor die harten Zeiten noch viel gebieterischer. Er sollte der Wiederhersteller der entweihten Kirche, der Vater vieler verwaißten Völker werden. Aber welche Mittel hatte er, die so unfriedlichen Gemüther zu besänftigen, die wilden gegen Gesetz und Ordnung sich sträubenden Kräfte zu zügeln, dem Despotismus und der frechen Willkühr der Könige und Fürsten heilsame Schranken zu setzen, die durch die schändlichste Simonie geschändete und schon umgestürzte Altäre wieder zu errichten und die allgemeine Kirche dem offenbaren Untergang, an dessen Rande

sie schon schwebte, zu entziehen? Als sichtbarer Stellvertreter des unsichtbaren Königs der Könige, ausgerüstet mit einer überirrdischen, sich noch jenseits des Grabes erstreckenden Gewalt mußte er itzt auftreten. Nur in dieser die ganze rohe Masse ungezügelter noch halb barbarischer Nationen gleichsam darniederdonnernden Gestallt konnte er hoffen, von denselben gehört zu werden. Unter Heinrich IV. wurden Bisthümer und Abteyen und alle geistliche Würden öffentlich im Pallast des Kaisers verkauft und die Geschichte weiß nicht, ob mehr die Gottlosigkeit der Verkäufer, oder die Niederträchtigkeit der Käufer zu brandmarken sey. *) Wenn also Gregor die Besetzung der geistlichen Würden den Weltlichen zu entziehen suchte, wenn

*) Der Verkauf der geistlichen Würden wurde von den Kaisern und Königen mit der beyspiellosesten Frechheit und Schamlosigkeit öffentlich getrieben. Was würde ohne das muthige und kraftvolle Dazwischentreten Gregors nicht am Ende aus der ganzen abendländischen Kirche geworden seyn, wenn alle ihre hohen Aemter und Würden blos den unreinen Händen von Simonisten, Ehebrechern und Geitzhälsen wären überliefert worden? Dieser über alle Maße schändliche Traffick hatte so tiefe Wurzel gefaßt, daß noch lange nach Gregor, trotz aller Anstrengungen der Päbste, Ferdinand der Arragonese sich erkühnen durfte, das Erzbisthum Tarent für dreyßigtausend Dukaten an einen Juden zu verkaufen — der seinen Sohn für einen Christen ausgab. An seine Jäger und an anderes ganz gemeines Gesindel übergab eben dieser Wütherich oft Abteyen und die einträglichsten Pfründen, bloß mit der Bedingung: für seine Jagdlust eine Anzahl Hunde und Stoßvögel zu unterhalten.

er die Geistlichen, die an Stolz, Herrschsucht und Gesetzlosigkeit den Weltlichen gleich kamen, völlig seinem Richterstuhl zu unterwerfen suchte, so war dieses das dringendste Bedürfniß der wiederherzustellenden, ganz gesunkenen Kirchenzucht. Würde die Kirche noch länger wie Gregor selbst sich ausdrückt — von Hurern, Ehebrechern, Todschlägern, und Geizhälsen regiert — welches aus der schändlichen Sitte geistliche Pfründen zu verkaufen nothwendig hätte erfolgen müssen, so war nichts sicherer, als daß die Kirche, sich selbst immer mehr und mehr entehrend, den Völkern endlich ein Greuel würde geworden seyn, und daß mit ihrem Falle vielleicht Religion und Christenthum gänzlich aus dem Abendlande entflohen wären; und was hätte alsdann aus den europäischen Halbbarbaren werden können, vielmehr werden müssen, wenn auch dieses letzte Band, wodurch ihre Wildheit konnte und mußte gezügelt werden, wäre gänzlich zerrissen worden?

Eben so mußte Gregor durchaus seinen Thron einige Stufen über alle damahlige europäische Königs-Throne erheben. In jenem eisernen Zeitalter, wo man nicht einmal von der Möglichkeit eines Staats- Natur und Völkerrechts einen Begriff hatte, wo Gewalt allein für Gesetz galt, wo jeder das, was er thun konnte, sich auch zu thun erlaubte, wo der Mächtige nur stets seine Forderungen, nie aber seine Pflichten kannte und dem Unterdrückten nur von seinen Pflichten nicht aber von seinen Rechten zu reden erlaubt war; welches

Mittel würde der Vater der Christenheit gehabt haben um den unterdrückten Völkern zu Hülfe zu kommen, den Despotismus, der nie zerstörender dahinschreitet, als in Zeiten anarchischer Verwirrung, in heilsame Schranken einzuschließen? Welche Mittel wären ihm zu Gebot gestanden, um der gequälten Menschheit wenigstens einen einzigen Zufluchtsort zu eröffnen, wo sie Schutz und Sicherheit gegen rohe Wildheit und blutige Unterdrückung finden konnte? Um endlich jene kostbaren Keime der edelsten Früchte in den schützenden und erwärmenden Schooße der Kirche niederzulegen und in diesem Heiligthume gegen die verheerenden Stürme jener kalten erstarrenden Jahrhunderte zu bewahren? Mit einem Worte, Gregor der Große war das Bedürfniß seines Zeitalters, und (wie Herr Heeren so schön sagt) was in andern Zeiten ein Verbrechen an der Menschheit gewesen wäre, ward nun die größte segenvollste Wohlthat für dieselbe, und wäre Er, der große verkannte Mann, der Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit vereinte, nicht erschienen, so war es um Europa, seine Cultur, seine Veredlung, kurz um alle die schönen, mannigfaltigen und reizenden Formen geschehen, in welchen unsere ganze Humanität in diesem von der Natur so sehr begünstigten Welttheil einst auftreten sollte.

An eine päbstliche Universal-Monarchie hat also Gregor gewiß nicht gedacht; wohl aber war ein auf die nothwendigen Verhältnisse der einzeln Länder gegründetes und durch die zunehmende Aus-

bildung der Völker sich immer mehr befestigendes allgemeines christliches Reich die schöne Idee, welche seiner großen Seele vorschwebte. In diesem durch den fortgeschrittenen Zeit-Geist endlich völlig ausgebildeten allgemeinen Christenreich mußte Rom der Mittelpunkt bleiben, denn von da aus umschlang ein gemeinschaftliches Band, die Religion, versinnlicht in der hohen Würde ihres obersten Priesters, alle Völker Europens zu einem christlichen Bruder-Bunde, auf welchem sich sodann auch nachher fester als auf eitlen Theorien ein wirkliches System des Gleichgewichts aller Staaten würde begründet haben. Der Pabst als der gemeinschaftliche Vater der Christenheit ward dann der natürliche Vermittler zwischen allen Völkern; seine Stimme blos ermahnend, belehrend und segnend und seine Macht nur gegründet in der Gerechtigkeit und Weisheit seiner Aussprüche, in der Religiosität der Völker und in der Achtung ihrer Beherrscher für Religion und öffentliche Meinung.

Die höchste geistliche und höchste weltliche Macht können eben so wenig völlig mit einander vereint, als gänzlich von einander getrennt werden; aber durch ein zweckmäßiges gemeinschaftliches Zusammenwirken beider müßte der letzte Zweck aller politischen Institutionen, Gesetzgebungen und Staatsverfassungen, nemlich die höchstmöglichste Veredelung und Ausbildung der Menschheit am besten erreicht werden. So schwer das Problem eines solchen gemeinschaftlichen Zusammenwirkens dieser beyden höchsten Gewalten, ohne in unaufhörliche

Conflikte mit einander zu gerathen, auch scheinen mag; so wenig die tiefsinnigsten Theorien diese Aufgaben zu beantworten im Stande sind; so leicht würde dieses Problem sich von selbst gelößt haben, so bald einmal die durch Sekten Geist und religiöse Faktionen nicht mehr getheilten Völker, statt in den traurigen Labyrinthen endloser metaphysischer Spekulationen sich zu verlieren, an der Hand jenes freundlichen vom Himmel herabgestiegenen Genius sich auf eine gewisse Stufe höherer moralischer Bildung und einer, von dem so heilsamen Gefühl der Beschränktheit menschlicher Verstandeskräfte behutsam geleiteten wissenschaftlichen Cultur erhoben hätten. Mächtiger, als alle Verträge und Concordate, wäre hieraus ein herrschender Zeit-Geist hervorgegangen, welcher mit dem reinen Lichte ächt wissenschaftlicher und religiöser Aufklärung einer jeden ihre Grenzen festgesetzt, und das Wie, Wann und Wieweit? sehr richtig bestimmt haben würde.

Daß das eilfte Jahrhundert von einem solchen Zustande der Dinge noch unendlich weit entfernt sey, konnte dem Blick eines Gregors nicht entgehen. Vor allem mußte das rohe jugendliche Alter der europäischen Völker gezähmt, ihre zügellose Wildheit wieder gezügelt, der alles zertretende Despotismus selbst zertreten, der Anarchie die Thore geschlossen und die Großen und Gewaltigen kräftig erinnert werden, daß ihr bloßer Wille noch kein Gesetz sey, und daß es selbst Gesetze gäbe, denen auch sie sich unterwerfen müßten.

Eine solche in alle Verhältnisse eingreiffende und alle Stände umfassende Reformation deren äußerstes Bedürfniß selbst in jenem ehernen Zeitalter allgemein gefühlt wurde, sollte von der Kirche ausgehen und konnte nicht anders als durch sie bewirkt werden. Aber die Kirche selbst war von dem allgemeinen Verderben ergriffen; ihre Altäre waren entweiht, ihre Würden den Meistbietenden Preis gegeben und ihre Diener elende Miethlinge, die, um das Zeitliche zu erhalten, sich jeder moralischen Macht begaben. Mit der Kirche selbst also mußte Gregor den großen Plan einer allgemeinen Welt-Reform beginnen. Da ihr Reich nicht von dieser Welt seyn sollte, so nahm Gregor dem Clerus alles, was ihn an diese Erde fesseln konnte. Damit nur Ein Geist ihn beseele, nur ein Ziel dem unermüdeten gemeinschaftlichen Streben gesteckt sey, stellte sich der Pabst selbst an die Spitze der Geistlichkeit; aber kräftiger als jeder seiner Vorgänger, denn in dem ganzen Gefühl seiner Machtvollkommenheit foderte er nun unbedingte Unterwürfigkeit unter die Befehle des heiligen Stuhls. Hierdurch ward nun ein festes in sich vollkommen consequentes System der Hierarchie begründet. Aber nicht allein Hierarchie auch Immunität war durchaus der Kirche nothwendig: »Jene weil Ordnung Stärke giebt, weil ohne den Pabst ohne Erzbischöffe, Bischöffe und Ordensgenerale die Kirche ein unbehülflicher Haufen gewesen wäre; diese aber war nöthig; wer wollte ohne

Immunität vor einen Fürsten hintreten und sagen:" du bist der Mann des Todes? *)

Jetzt erst erhob sich das stolze Gebäude der Hierarchie in seiner ganzen Majestät. Unerschütterlich waren in jenen Zeiten seine Grundpfeiler, denn es war gegründet auf den Geist und das höchste Bedürfniß des Zeitalters; daher ward von jetzt an auch die Kirche das Asyl für jede verfolgte Tugend, für jedes menschliche Leiden, so wie für jedes höhere Streben der niedergedrückten Menschheit. So wie alle kirchliche Institutionen auf wenige, der christlichen Religion inwohnende Hauptformen sich müssen reduciren lassen, eben so wird die Entwickelung und die mannigfaltige Gestaltung eben dieser Formen dem jedesmal herrschenden Zeit-Geist überlassen; das Ganze leitet dennoch, seinen untrüglichen Versprechen gemäß, der göttliche Stifter eben dieser Religion. War nur einmal einstweilen dafür gesorgt, daß die Menschen sich nicht verschlechterten; dann mußte jede Wahrheit, das ist: jedes richtige Erkenntniß ihrer wichtigsten und erhabensten Beziehungen stets ihre noch bessern Zeiten finden, und aus jeder Gährung mußten sich nach und nach neue Keime und Kräfte entwickeln. Wenn es also Zeiten gab, wo es nothwendig war, daß der Vater der Christenheit über die noch unreifen und rohen Völker eine gebieterische Vormundschaft ausüben und nicht selten als ein strafender Vater mit der

Zucht-

*) Johannes von Müller. Die Reisen der Päbste.

Zuchtruthe in der Hand sich ihnen zeigen mußte; so lag eben in dieser gespannten und scharf gehaltenen Verfassung die sicherste Bürgschaft: daß auch einst jene schönere Periode erscheinen würde, wo gereiften, völlig ausgebildeten, und dem rohen Jünglings-Alter entflohenen Völker nun weder einer strengen Vormundschaft, noch einer Zuchtruthe bedürfen, sondern in ihrem Obersten Priester, in dem großen Caliphen aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und Städte in dem Land gegen Abend, *) welcher ehemals die wilde Jugend europäischer Staaten durch Gottesfurcht und Strenge gezähmt« nun blos den heiligen Vater, den ermahnenden Rathgeber, den bittenden Freund und den frommen Stifter und Erhalter des allgemeinen, nur selten unterbrochenen Bundes aller christlichen Staaten und Reiche erblicken würden.

So viel Kraft und Geistesstärke auch Gregor in sich fühlte: um seinen großen Plan einer allgemeinen Weltreform zu entwerfen; so sehr mußte er doch einsehen, daß er das, was er begann, unmöglich auch selbst vollenden könnte. Eben so wenig konnte es ihm entgehen, daß auch seine Nachfolger die schwere Aufgabe, so er ihnen hinterließ, nicht wohl möchten auflösen können, wenn nicht ein Zusammenfluß äusserer Umstände, wichtiger Ereignisse und ganz ungewöhnlicher Erscheinungen

*) So nannte Ibul Abulfada Fürst von Hamath den Pabst. Joh. von Müller Reisen der Päbste.

die Entwickelung seines Planes begüngstigten. Vor allem bedurfte Europa durchaus wieder einer jener kräftigen Impulsionen, deren gewaltige Schwingungen mehr als ein Jahrhundert umfassen und zugleich die Keime solcher furchtbaren Catastrophen enthalten, welche allein schon den ganzen Geist eines Zeitalters umzuwandeln im Stande sind. Sollte zweitens Europa am Ende nicht doch noch in eine Einöde verwandelt werden, so mußte den aus Wildheit sich wechselseitig völlig planlos zerfleischenden und zerstörenden Kräften jetzt nothwendig eine ganz andere Richtung gegeben werden. Die unbestimmte, schwankende Verfassung der Länder, welche abwechselnd bald in Despotismus, bald wieder in offenbare Anarchie übergieng, aber stets eine allgemeine Verwirrung zur Folge hatte, jede gedenkbare Gesetzgebung, jede nur einigermaßen geordnete Gerichtspflege unmöglich machte, die wenigen auf Herkommen beruhenden Rechte mit Füssen trat, und endlich die Gerechtigkeit durch freche Willkühr gänzlich verdrängte, kurz, dieser völlig desorganisirte Zustand, den übrigens jene halb kultivirten und halb barbarischen Völker für das edelste Geschenk der Freiheit hielten, hatte die meisten Menschen von jeder ruhigen Arbeit abgezogen und nach und nach an ein unterbrochenes Rauben und Morden gewöhnt. Da weder an Handel noch irgend einen andern Zweig von National-Industrie zu denken war, der Landbau aber dem fürchterlichsten Druck unterlag, und der Bauernstand, wie Heeren sagt, nicht viel

besser daran war, als die unglückliche Indische Kaste der Parier: so war es natürlich, daß jeder, dem die Natur ein paar gesunde Arme gegeben hatte, lieber als Knappe, Reisige oder Reutersknecht in die Dienste irgend eines Ritters trat, oder gar sich zu den, bis zu tausenden angewachsenen Räuberbanden schlug. Man befehdete, bekriegte und balgte sich unaufhörlich. Rauben und Morden war der sicherste, vorzüglichste und allgemeinste Erwerbzweig, besonders der deutschen Nation, und nicht selten trieben die, so auf den Burgen, und jene, so in den Forsten und Wäldern haußten, vollkommen gleiches Handwerk. Sollte nur irgend etwas Gutes gedeihen, so mußte diesen Menschen, die leider oft den größten Theil der Nation ausmachten und deren eisernes Handwerk sich durchaus mit keiner bürgerlichen Ordnung vertrug, und jeden Keim davon schon in seiner Geburt erstickte, nun vor allem eine, ihrer Natur analoge und dem gesellschaftlichen Zustande von Europa so wenig als möglich schädliche Beschäftigung gegeben werden. Gewiß eine Aufgabe nicht minder schwer als die erstere!

In den Verhältnissen Europens und Asiens fand Gregor die Mittel zu diesem doppelten Zweck. Höchst unbedeutend waren zwar die damaligen Verbindungen des Abendlandes mit dem Orient. Das Mittelmeer war noch nicht der gemeinschaftliche Marktplatz dreyer Welttheile, und der Handel noch kein gemeinschaftliches Band naher und entfernter Reiche. Etliche italienische Städte,

vorzüglich Venedig, Genua und Amalfi holten zwar auf ihren Schiffen einige Produkte des Orients; hierdurch aber wurden höchstens nur jene Städte bereichert, jedoch keineswegs ein Handels-Sistem begründet, welches auf die Verhältnisse beider Welttheile einen merkbaren Einfluß hätte äussern können. Das sich seiner Auflösung nahende Bizantinische Reich war in einen Winkel Europens zurückgedrängt und besaß jenseits des Bosphorus nur noch sehr wenige Provinzen. Aber selbst auch mit Constantinopel war der Verkehr des übrigen Europa wohl kaum der Rede werth. Nur Palläſtina, dieses Land der Wunder und hohen Verheißungen, das Vaterland des Erlösers, an den sich alle Hoffnungen, alle Erwartungen, jeder Trost und jedes heilige Gefühl des Christen anknüpft, war für den Europäer von hoher Wichtigkeit. Aus allen Ländern, die den gekreuzigten Gottmenschen anbeteten, wallten unaufhörlich fromme Pilger zur heiligen Stätte, um im Namen aller abendländischen Völker den Tribut grenzenloser Verehrung, Liebe und Dankbarkeit auf jenem Grabhügel niederzulegen, aus welchem ihnen einst eine Ewigkeit unaussprechlicher Seligkeit aufblühen sollte. In diesen frommen Pilgern sahe die ganze Christenheit sich gleichsam repräsentirt; daher war auch ihr Gewand der sicherste Geleitsbrief, der selbst von den frechsten Räuberhorden Ehrfurcht erzwang, und den Wallenden durch die unwirthbarsten Gegenden und alle Gefährlichkeiten einer langen und mühsamen Reise stets sicher zu dem ersehnten Ziele führte.

Eine Horde Seldschucken hatte sich nun Syriens und Palästinas bemächtiget, und unmenschlich war der Druck, unter welchem jetzt dieselben wilden Eroberer die christlichen Pilgerinnen schmachten ließen. Bald kam die schauerliche Kunde davon nach Europa, und heiliger Enthusiasmus, verbunden mit glühendem Rachgefühl, ergriff die ganze abendländische Christenheit.

So mächtig indessen über rohe Völker auch die Herrschaft der Phantasie seyn mag, so sind ihre Wirkungen doch stets nur schnell vorüber eilend und auch jene Eindrücke würden bald wieder erloschen seyn, wenn nicht ein Mann, ausgezeichnet durch Kraft und hohen Beruf, diese allgemeine Stimmung zu einem großen Zweck zu verwenden gewußt hätte. In der großen Seele Gregors entstund die Idee der Kreuzzüge, und durch diese einzige Idee wurde, — wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sich ausdrückt — ganz Europa aus allen seinen Wurzeln herausgerissen und über Asien hingeschleudert.

War es auch bei Gregor vorzüglich nur die Wirkung eines hohen religiösen Gefühls, von welchem durchdrungen, er den Boden, auf welchem der Weltheiland einst wandelte, und der bey jedem Schritt so viele heilige Denkmähler, so viele herzerhebende Erinnerungen in die Seele der Christen zurückführt, durch den Frevel ungläubiger Sarazenen nicht mehr länger wollte entweihen lassen; so läßt sich doch auf der andern Seite kaum bezweifeln, daß nicht ein Geist, wie der seinige,

gleichsam durch ein, blos dem Genie eigenes Vorgefühl, schon in dunkler Ferne einen Theil der so wichtigen, den ganzen Charakter der Völker umwandelnden Völker sollte erblickt haben, welche theils früher, theils später aus jenen kräftigen Impulsionen hervorgehen mußten, welche er nun Europa zu geben sich entschlossen hatte.

So verschieden auch die Urtheile der Geschichtsforscher über die Verdienste der Kreuzzüge rücksichtlich ihrer Folgen seyn mögen und so verschieden die Gesichtspunkte sind, unter welchen man eben diese Folgen bald als gemein eingreifend und allein wirkend, bald wieder nur als andern wirkenden Ursachen blos helfend und untergeordnet darstellen wollte, so bleibt doch selbst bey diesen verschiedenen Ansichten den Kreuzzügen wenigstens das nicht zu verkennende Verdienst: die Völker Europens zu jenen großen Veränderungen vorbereitet und für jene Umstaltungen empfänglich gemacht zu haben, welche die folgenden Jahrhunderte nun bald darauf hervorbringen sollten.

An sich schon haben große National-Wanderungen stets die Haupt-Epochen in der Cultur-Geschichte aller Völker bezeichnet, und in welcher Gestalt dieselben auch erscheinen: entweder als allgemeine Emigration ganzer Völker, oder als lange anhaltende kriegerische Züge, oder endlich auch nur als große und häufige aus Handels-Interesse unternommene Seereisen, so werden wir bey jedem Volke, bey welchem dieselben in irgend einer dieser Formen eintreten, stets in eben dieser

Epoche, oder wenigstens sehr bald darauf eine höchst auffallende Veränderung, meistentheils Vervollkommnung wenigstens irgend eines Zweiges seiner politischen oder gesellschaftlichen Verfassung antreffen. Nicht nur die Geschichte der ältesten Völker Asiens, sondern die ganze Geschichte der Menschheit von Babels zerstörtem Thurmbau an, bis auf unsere Tage, bestätiget diese unläugbare, historische Wahrheit.

Die Annalen eines der ältesten Völker der Vorwelt, merkwürdig durch seine frühe Cultur, durch die Reinheit seiner Religionsbegriffe, durch seine heilige Poesie, seine sonderbaren Schicksale und sogar jetzt noch in seinen Ruinen nicht ohne hohes Interesse für jeden Denker, liefern hiezu die sprechendsten Belege. Eine einzige Nomaden-Familie, durch die unsichtbare Hand der Vorsehung nach Egypten verpflanzt, wächst in einem Zeitraum von kaum zweyhundert Jahren zu einem zahllosen Hirtenvolk heran. Die, so sie einst gastfreundschaftlich aufnahmen, werden aus mißtrauischer Furcht jetzt ihre Unterdrücker. Nun stellt sich ein Mann, geweckt von dem Geiste Gottes und erzogen in den Schulen egyptischer Weisheit an die Spitze der gedrückten, grausam mißhandelten hebräischen Hirten. Auf ihrem langen Zuge durch die unwirthbarsten Gegenden Arabiens giebt er ihnen Gesetze, ordnet ihren religiösen Cultus, vertheilt sie nach ihren Stämmen, creirt Stände, bestimmt derselben Verhältniß, wird der Schöpfer eines eigenen Staats- Civil- und geist-

lichen Rechts, erobert ihnen neue Wohnsitze, und erhebt sie auf diese Art zu einer eigenen selbstständigen und unabhängigen Nation.

In zwölf kleine, nur durch einige schwache Bande miteinander verknüpfte Aristokraten vertheilt, konnte der Gesammtstaat keine Kräfte sammeln. Seine Kriege waren blos Erhaltungskriege, und die Nation glich in Ansehung ihrer Cultur noch immer einem Nomaden Volke. Mit dem nach und nach zunehmenden Sittenverderbniß konnte sich diese Verfassung nicht mehr vertragen, und die zwölf kleinen Republiken wurden endlich in eine Monarchie verwandelt.

Unter zwey kriegerischen Königen erwacht jetzt die Nation zu dem Gefühl ihrer Kraft und wird stark durch treue Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter und voll Vertrauen auf die Verheissungen ihres Gottes, ein unüberwindliches, erobernedes Volk. Mächtig erweitert es nun die Grenzen seines Reichs, unterwirft sich alle benachbarte Völker, macht fremde Könige zinsbar, verbreitet den Schrecken seiner Waffen bis tief in das mittlere Asien und läßt keinen Zweifel übrig, daß, wenn Davids Nachfolger die nun ungemein angewachsenen Kräfte der Nation ferner gegen Aussen hin gerichtet hätte, nicht auch die Juden eines der herrschenden großen Völker Asiens geworden wären.

Welche große Umwandlungen brachten indessen nicht Davids kriegerische Züge bey der Nation hervor? Ein noch vor kurzem unter einem

Patriarchalischen Regiment lebendes Nomaden Volk wird nun plötzlich eine hochpolizirte, Ton gebende Nation. Ohne Handel ist kein großer Grad von Cultur wohl gedenkbar; aber gegen das Ende von Davids Regierung erschienen die Juden als ein Handel und Schiffahrt treibendes Volk. Unter dem Pracht und Genuß liebenden Salomo erhebt sich der Gottheit ein prächtiger Tempel, und herrliche Palläste und öffentliche Gebäude zieren die Hauptstadt Judäas. Auf eigenen und fremden Schiffen werden die Erzeugnisse des Auslandes, alle Reichthümer der entferntesten Küstenländer herbeigeführt. Sidon, Tirus und ganz Phönizien schicken nach Jerusalem ihre Baumeister, Künstler, Kunstfärber und Manufakturisten. Eine Menge vorhin unbekannter Genüsse erzeugen neue Bedürfnisse und Salamos glänzender Hof prangt im höchsten Schimmer eines selbst den Morgenländer berauschenden Luxus. Auch die politische Stellung der Nation hatte ungemein an Bedeutenheit gewonnen. Von dieser Zeit an finden wir sie in alle Händel der großen Reiche des mittlern und westlichen Asiens verwickelt, und trotz einer langen Reihe meistens äußerst schlechter und gottloser Regenten, erhielten die Juden mitten unter den fürchterlichsten Stürmen, welche die größten Throne Asiens erschütterten oder zusammenstürzten, dennoch auf die unerklärbarste Weise Jahrhunderte hindurch ihre Nationalexistenz.

Eben so wurden durch Colonien, Ausstossungen, Wanderungen und erobernde oder lange an-

haltende Züge alle große Reiche Asiens begründet, befestiget und cultivirt. Wer vermag die Wirkungen zu bestimmen, welche die so häufigen Wanderungen Mongolischer und Tartarischer Völkerstämme sowohl auf jenen ungeheuren Erdgürtel, den man ganz sinnlos und unbestimmt die Tartarey nennt, als auch auf ganz Ost- und Süd-Asien und sogar auf das nordwestliche Europa mögen hervorgebracht haben?

Selbst das durch seine vielseitige Ausbildung, durch seine Humanität und hohe Cultur sich selbst und alle untergegangene Völker überlebende Griechenland: Würde es wohl das haben werden können, was es wirklich geworden ist, ohne die Seezüge seiner Argonauten, ohne einen zehnjährigen trojanischen Krieg und ohne den mit dem Aufwand aller Nationalkräfte ein ganzes Menschenalter hindurch so heldenmäßig bestandenen Kampf gegen Persien? Nach jeder dieser großen Nationalereignisse beginnt in der Entwickelungs-Geschichte Griechenlands stets eine neue und immer schönere Epoche, bis endlich, unter Pecikles Leitung, der Griechen hohe Cultur nach und nach in Ueberbildung und einen alle Kraft und Gemeinsinn zerstörenden Geistes und Sinnen Luxus ausartete.

In welcher Verkettung man auch die Geschichte von Europa darstellen und unter welchem Gesichtspunkte man dieselbe betrachten mag, so bleibt dennoch ewig gewiß: daß, ohne die Einwanderungen germanischer Völkerstämme in alle Pro-

vinzen des Abendländischen Reichs, nie aus den Trümmern der untergegangenen Römer Welt sich ein neues Europa erhoben hätte, und daß nachher ohne die Kreuzzüge, ohne die Argonauten = Züge nach Ostindien, und ohne die Entdeckung von Westindien, Süd = und Nord = Amerika, Europa nie jene riesenmäßige Größe, jene genialischen Verfassungen, Formen und Gestalten und endlich jene alles umfassende und alles übertreffende Cultur würde erreicht haben, welche auch dann, wenn sie einst nur als eine Sage der Vorzeit, als eine aus einer untergegangenen in eine neue Welt hinüber hallende Kunde zu andern Völkern und andern Jahrhunderten gelangen sollte doch stets der Gegenstand des Staunens und der hohen Bewunderung der entferntesten Nachwelt bleiben wird.

Selbst die scheinbaren und unvermeidlichen Nachtheile, welche wir als die nächsten Folgen der Kreuzzüge erblicken, waren im Ganzen für den an zu viel Kräften erkrankten europäischen Staatskörper heilsame Arzneymittel.

Wenn also Europa durch diese Züge in das Morgenland über einen Menschen Verlust von mehrern Millionen, die jedoch mehr ihre eigenen Ausschweifungen, als das Schwerd der Saracenen, oder die Müheseligkeiten der Reise hinwegrafften, zu klagen hatte: so durfte es nun auch auf der andern Seite frohlocken, sich von einer zahllosen Menge Landstreicher, müssiger Abentheurer, unruhiger Köpfe und Raub und Mordlustiger Menschen nach und nach befreyt zu sehen.

Mußte ferner in allen Ländern der größte Theil des reichen Adels durch diese kostspieligen Züge verarmen: so geschah auch den ewigen Befehdungen und dem jeden Keim bürgerlicher Ordnung zerstörenden Faustrecht hiedurch ein fühlbarer Einhalt. Auf den Ruinen der Macht einst reicher und nun verarmter Vasallen erhob sich auf das neue das königliche Ansehen, und wurde auch der für den Wohlstand der Länder so gefährliche Wettstreit zwischen der königlichen Gewalt und dem seine Macht nur zu sehr mißbrauchenden Adel noch nicht völlig beendiget, so war doch von diesem Zeitpunkt an der Kampf sehr ungleich und der endliche Ausgang desselben nicht mehr zu bezweifeln.

War nicht minder der zu schnelle Wachsthum der päbstlichen Macht und der Reichthümer der Geistlichkeit eine nothwendige Folge der Auswanderungen: so konnte auch wieder durch das, aus eben dem Grunde, so sehr gestiegene königliche Ansehen den allzustarken Anmassungen der hierarchischen Macht ein desto kräftigerer Einhalt gethan werden.

Wenn man endlich sich nicht verbergen kann, daß Geschmack an Abentheuern, leidenschaftliche Liebe zum Krieg und Verachtung aller ruhigen Arbeiten sich durch die Kreuzzüge noch mehr in den Gemüthern der Menschen festsetzten: so muß man auch billig auf der andern Seite gestehen, daß schon vor denselben alle diese schädlichen Thorheiten die charakteristischen Züge der Völker Euro-

pens ausmachten und daß die Ursachen hievon nicht sowohl in den Kreuzzügen zu suchen sind, als vielmehr in dem unmenschlichen Druck, unter welchem der Landbau durch das unselige Ritter und Reuterwesen gehalten wurde. Das traurigste Loos, so Menschen treffen kann, war damals dem Landbauer gefallen. Kein Wunder also, daß es da an arbeitsamen Händen fehlen mußte, wo es niemand erlaubt war, die Früchte seines Schweißes, den Segen seines Fleißes ruhig zu genießen. Durch die Kreuzzüge also konnte das Uebel unmöglich viel größer werden. Gewiß aber wurde alle das Nachtheilige, welches anfänglich nothwendig mit demselben verknüpft war, durch manche, sich frühzeitig schon entwickelnde heilsame Folgen hinreichend ersetzt.

Von den zahllosen Schwärmen, welche ununterbrochen nach dem heiligen Lande wanderten, fanden bey weitem nicht alle in dem Orient ihr Grab. Viele kamen wieder und brachten eine Menge neuer Ideen und neuer Genüsse in ihr Vaterland mit zurück. Die erstern gaben dem Geist Nahrung und den letztern wollte man nicht gerne mehr entsagen. Um aber diese sich zu verschaffen, mußte man mit verdoppeltem Eifer zur Bearbeitung des vaterländischen Bodens zurückkehren und so wurde nun das Versäumte schnell und zehnfach wieder eingebracht. Die Fürsten und großen Vasallen, ehemals die Geißel des fleißigen Landmanns, bestrebten sich jetzt aus eigenem Interesse, die Landwirthschaft auf alle nur mögliche

Art zu befördern. Der Ackerbau wurde eines Theils seiner drückendsten Fesseln entlediget: und die auf solche Weise mehr gehobene rural Industrie zeigte nun bald ihren nothwendigen und wohlthätigen Einfluß auf Gewerbfleiß und städtische Betriebsamkeit; so daß am Ende der Kreuzzüge der Zustand der Städte, besonders in den westlichen Reichen von Europa, den erfreulichsten Contrast mit jener traurigen Lage darbietet, in welcher wir solche vor dem Anfange dieser Züge erblicken. Waren vorher die Kräfte der Menschen blos auf den engen Kreis der allernothwendigsten Bedürfnisse beschränkt, so wurden sie nun von einer Menge Gegenstände der Bequemlichkeit, des Luxus und eines verfeinerten Lebens-Genusses in Anspruch genommen, und die vielen neuen Erscheinungen und Veränderungen, welche hiedurch in allen Ländern bewirkt wurden, enthielten unleugbar die Keime einer völligen, nun bald zu erwartenden Umstaltung und allgemeinen Revolution in dem ganzen gesellschaftlichen Zustande von Europa.

Nichts endlich setzt die Verdienste der Kreuzzüge rücksichtlich ihrer wohlthätigen Folgen in ein helleres Licht, als daß mit dem Ende derselben zugleich auch das Jahrhundert der wiederauflebenden Künste und Wissenschaften begann, und daß schon gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts die ersten Stralen der wissenschaftlichen Morgenröthe die dichte Finsterniß, welche Europa deckte; zu durchbrechen anfiengen.

Italien war die Lehrerinn des übrigen Euro-

pa. Aber auch da, wie bey allen Völkern, welche ein schöner und lachender Himmel umfließt, ging die Herrschaft der Phantasie der Herrschaft der Vernunft voran. Der Mensch fühlt und empfindet früher, als er denkt, und die ersten herrlichen Namen, die aus dem vierzehnten Jahrhundert zu uns herüberstralen, sind die eines Dante, Petrarka und Boccacio. Der erstere wurde der Schöpfer der italienischen Sprache und die beyden andern hatten das noch höhere Verdienst, Europa wieder mit dem Alterthume bekannt zu machen, und die so lange verschlossenen Schätze Roms und Griechenlands auf das neue wieder zu öffnen.

In Deuschland war zwar die anmuthige Periode der Minnesänger vorüber; aber man fühlte allgemein das dringendste Bedürfniß einer nothwendig gewordenen Schul-Reform und einer besser geleiteten wissenschaftlichen Bildung. An vielen Orten Deutschlands, als in Prag, Wien, Cöln, Heidelberg, Erfurt, Leipzig ꝛc. wurden nun Universitäten errichtet, und so fehlerhaft die anfänglichen Anlagen derselben auch seyn mochten, so waren sie doch gleichsam die Brennpunkte, in welchen sich alle Stralen der wiederauflebenden Wissenschaften concentrirten, und mußten auf diese Art zur wissenschaftlichen Cultur der Nation auf das kräftigste mitwirken.

Etwas früher schon hatte Roger Baco durch Anwendung der Mathematik auf Optik und Physik den geheimnißvollen Schleyer der Natur zu durchschauen gewagt. Er fiel zwar als ein Opfer

der Unwissenheit seines Zeitalters, aber die Lichtseele eines Baco sollte nicht seinem, sondern dem künftigen Jahrhunderte leuchten. *) Er fand die Elemente einer Wissenschaft auf, wodurch späterhin Millionen neuer Welten entdeckt, dem Ocean seine Grenzen bezeichnet, die Gestirne dem Menschen zinsbar gemacht, und unbekanntesten Meere beschifft und ein über alle Theile der Erde verbreiteter Welthandel gegründet wurde. Ohne Baco würde es in dem 15ten Jahrhundert keinen Prin-

*) Roger Bako ward 1214 zu Ilchester in der Grafschaft Sommerset gebohren. Frühzeitig trat derselbe in den Orden der Franziskaner, und erhielt wegen seiner in jenen Zeiten ganz ungewöhnlichen und allgemein angestaunten Kenntnissen in der Optik, Chemie, Astronomie und allen übrigen Zweigen der angewandten Mathematik, den Beinamen admirabilis. Eine Benennung, welche rücksichtlich des Jahrhunderts, in welchem er lebte, ihm in dem eigentlichsten Sinne auch zukam. Sein Name glänzt mit Recht an der Seite jener eines Newton und Leibnitz, wenn derselbe nicht gar noch diesen vorgezogen zu werden verdient. Bako war die Quelle, aus welchem die größten Geister der folgenden Jahrhunderten schöpften. Er war es, der die neue Bahn brach, und leichter ward es nun rascher vorzuschreiten auf dem von ihm jetzt schon mehr geebneten Pfade.

Da er, troz seines alles umfassen Genies, sich von den seinem Zeitalter inwohnanden Thorheiten nicht ganz los machen konnte, und zuletzt mit Alchimie, Sterndeuterei, Wahrsagerkunst und andern Naturgeheimnissen dieser Art sich zu sehr befaßte, so wurde er von den übrigen Kloster-Geistlichen der Zauberei beschuldigt und starb im Gefängniß.

Prinzen Heinrich von Portugall, keinen Vasco de Gama und keinen Columbus gegeben haben.

So vorbereitet begann jetzt jene glänzende Periode, in welcher der menschliche Geist seine höchsten Triumpfe durch eine Reihe der wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen feyern sollte, und durch deren nicht zu berechnende Folgen das neue Europa sich zu einer schwindelnden Höhe emporschwingen, und eine jedes Verhältniß übersteigende Superiorität über alle und die kultivirtesten Völker des Alterthums erlangen mußte. *)

Mit Recht könnte man diesen Zeitraum die Periode großer Entdeckungen nennen. Die Buchdruckerkunst ward erfunden und durch sie Europa's Völkern gleichsam das Zeichen eines neuen Bundes gegeben, den selbst der Himmel nun mit ihnen schloß: daß sie nemlich trotz allen Revolutionen, Stürmen und Völker-Wanderungen, denen Europa noch ausgesetzt seyn könnte, doch nie mehr in jene Barbarei und Finsterniß zurücksinken sollten, aus welcher sie sich itzt so kraftvoll zu erheben begonnen hatten.

*) Meine Ideen und Ansichten von dem Charakter des 15ten Jahrhunderts und dem Einfluß jener großen Entdeckungen auf alle Zweige des gesellschaftlichen Zustandes von Europa habe ich schon vor einiger Zeit in einem sehr beliebten und sehr gelesenen Journal aufgestellt; was ich also jetzt hier über diesen Gegenstand ungefähr bis Seite 68 oder 69 sagen werde, findet sich einigermaßen auch dort, obwohl in einer etwas verschiedenen Ideen-Verbindung und zu einem ganz anderen Zwecke verarbeitet.

Durch den zündenden Funken, den der Zufall in den Mörser eines Scheidekünstlers führt, werden die Wirkungen des Schießpulvers entdeckt, durch diese Entdeckung die innern und äussern Formen uud Verhältnisse aller Staaten verändert und Europa zugleich der Pachtbrief auf die andere Hemisphäre ertheilt.

Von Gioja wird der Compaß verbessert — eine Verbesserung, die einer Erfindung gleich kömmt — und mit Hülfe dieser Zaubernadel erhebt sich nun bald jenseits des atlandischen Meers eine neue Welt mit ungeheuern bisher unbekannten Reichthümern.

Ein Philosoph im Purpur gebohren giebt aus seinem einsamen Schlosse auf den Küsten Algarbiens seinem Volke eine Impulsion, die bald alle Nationen, deren Länder der Ocean bespült, mächtig ergreiffen sollte. Durch die glücklichen Seezüge der Portugiesen werden nun alle Inseln an der Westseite von Afrika entdeckt; durch die noch glücklichere Fahrt eines Vasko de Gama wird den Europäern ein neuer unmittelbarer Weg zu den Schätzen Indiens geöffnet, und durch den kühnen Geist eines Columbus Amerika gefunden und beide Hemisphären auf immer aneinander gekettet.

Endlich wird durch die beinahe gleichzeitige Einführung der Posten in allen Reichen Europa's ein neues Band zwischen Länder und Völker geknüpft, innere Ruhe und bürgerliche Ordnung kräftig hiedurch befördert und die Circula-

tion einer durch die obigen Entdeckungen ausserordentlich angewachsenen Ideen Masse ungemein erleichtert.

In sofern alle Beziehungen des spekulativen und thätigen Menschenlebens eine festgeschlungene Kette von Wirkungen und Rückwirkungen sind, giebt es auch keine Erfindung und keine Entdeckung in irgend einem Zweige des menschlichen Erkenntnisses, deren Wirkungen sich nicht über alle erstrecken, und deren Folgen, so wie sie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausfließen, nicht auch in einem solchen wieder zusammen treffen sollten. Indessen ist diese allseitige Wirkung doch meistens nur unmerksam, oder bewährt sich erst in sehr späten und entfernten Erscheinungen; über dieß trennt eine allgemein anerkannte Scheidungs-Linie Spekulation von praktischer Anwendung.

Es ist daher ein charakteristisches Merkmal der höhern Verdienste aller Entdeckungen und Erfindungen jener Periode, das dieselben nicht nur in einem ziemlich kurzen Zeitraum zusammentreffen, sondern auch in dem engsten und anschaulichsten Bunde die kräftigsten Wirkungen gegen alle Seiten hervorbrachten, alle gedenkbare menschliche Verhältnisse umfaßten, in das blos spekulative, wie in das thätigste praktische Leben gleich wirksam eingriffen, kurz, daß dieselben nicht nur den wissenschaftlichen, religiösen, sittlichen und häuslichen Charakter der Völker, sondern auch die innern Verfassungen und wechselseitigen politischen Verhältnisse aller Länder und Reiche Europens völ-

lig umwandelten, ein wahrhaft neues Europa schufen und demselben ein ganz eigenes, originelles, von keinem Zeitalter und keinem Volke der ehemaligen Welt entlehntes Gepräge aufdrücken.

Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst wurde der Grund zu einem großen geistigen Reiche gelegt, aus welchem nach und nach alle Grenzen, welche Politik und Gewalt gezogen hatten, verschwinden mußten. Nationen die auf dem Wege ihrer Bildung hinter andern zurückgeblieben waren, standen nun die Schätze der gesammelten Erfahrungen aller Jahrhunderte offen. Leicht und schnell konnte itzt das Versäumte eingebracht und gleichsam durch einen einzigen raschen Sprung der Punkt erreicht werden, zu welchem der stolze Nachbar sich vorher ein ganzes Jahrhundert hindurch nur mühsam emporgewunden hatte. In Italien konnte itzt das schöne medizäische Zeitalter nicht aufblühn, ohne zugleich auch manche seiner herrlichen Blüthen über das benachbarte Frankreich und Deutschland zu streuen. Alpen und Pyrenäen konnten nun nicht mehr verhindern, daß nicht die Strahlen der wissenschaftlichen Sonne, welche einem Volke leuchtete, itzt auch den Boden benachbarter Völker erwärmten, und den Keim, so dieser in sich schloß, kräftig befruchteten.

Als das stolze Rom im Besitz der Weltherrschaft, geschmückt mit allen Schätzen griechischer Kunst und Wissenschaft, auf dem Zenith seiner Größe, seiner Macht und höchsten Verfeinerung stand, klagte einer seiner größten Redner und

Staatsmänner über das Langsame, Beschwerliche und Mangelhafte der Bücher-Abschriften. Schwerlich hätte Cicero damals wohl geahnet, daß einst in den Germanischen Wäldern diesen Klagen würde abgeholfen werden. Auf alle große Entdeckungen, womit sich das fünfzehnte Jahrhundert schloß, drückte die Buchdruckerkunst das Siegel, denn in ihr lagen die Mittel, durch welche allein eben diese wichtigen Entdeckungen am kräftigsten auf die Entwickelung des menschlichen Geistes zu wirken im Stande waren.

Die mit glücklichem Erfolge gekrönten Entdeckungs-Versuche der Portugiesen, die noch gewagtere und glücklichere Umschiffung von Afrikas südlicher Spitze, und endlich gar eine, durch den ausdauernden Muth jenes großen Genuesers entdeckte neue Welt erregten überall eine brennende Begierde nach Entdeckungen und fernen Seereisen.

Die einmal aufgeregte Phantasie erhielt stets frische Nahrung durch neue, meistens übertriebene Nachrichten von entlegenen Meeren, fürchterlichen aber glücklich bestandenen Gefahren, und neuen Entdeckungen unbekannter Länder und Menschen-Racen. Auf Völker, denen die Natur unter einem wärmern Himmelsstrich eine glühende Einbildungskraft gegeben hatte: als Portugiesen, Spanier und Italiener, wirkte dieser Reitz am kräftigsten und Unternehmungen stets begleitet von neuen Endeckungen folgten nun einander mit reissender Schnelligkeit. Von gleichem Enthusiasmus

wurden nun alle übrige mit dem Ocean befreundete Nationen ergriffen. Bald verbreitete sich die Schiffahrt über alle Theile des Oceans, und Nationen, welche kurz vorher mit wenigen Barken nur einen unbedeutenden Küstenhandel getrieben hatten, schickten nun große Schiffe in alle Gegenden der Welt, um ferne Schätze sich und andern Völkern zuzuführen. Die Meere, die sonst die Völker von einander trennten, wurden nun ihr gemeinschaftlicher Marktplatz. Ein allgemeiner Geist der Schiffahrt und des Handels erwachte in ganz Europa, und das gemeinschaftliche Handels-Interesse der Völker — von einer unlautern Politik leider nur zu früh mißkannt — ward ein neues und vielleicht das stärkste Band, um nach und nach alle Staaten Europens zu einer allgemeinen europäischen Völker-Republik zu vereinen.

Ungleich mehr, als es jemals möglich war, näherten sich nun die Völker. Gemeinschaftliches Interesse verband sie zu gemeinschaftlichen Zwecken auf längere Zeiten. Genauer lernten sie sich nun einander kennen. Wechselseitig vertauschten sie itzt nicht nur die Produkte ihres Bodens, sondern auch die Erzeugnisse ihres Geistes, ihre Sprachen und Sitten, ihren Geschmack und ihre Vergnügungen. Was das Vaterland des einen hervorbrachte, was seine kunstfleißigen Hände verarbeiteten, was seine geistreichen Köpfe dachten, brachte es allen übrigen zu, und diese sannen und dachten ebenfalls, gaben dem anfänglich meist nur

grob verarbeiteten Stoff eine gefälligere oder zweckmäßigere Form, verarbeiteten oder zerlegten die roh hingeworfene Idee, knüpften andere an solche oft glücklich an, und brachten sie nun eben so den andern Völkern zum gegenseitigen Tausch. Kurz, Alles, was Himmel, Boden und Clima eines Volkes hervorbrachte, was nur immer ein ungewöhnlicher Geist in irgend einem Fache des menschlichen Erkenntnisses erfand oder erweiterte, hörte auf National-Eigenthum zu seyn und ward ein Gemeingeist für alle Nationen von Europa.

Aber diese so gereitzte Thätigkeit, diese so ausgebreitete Schiffahrt, dieser so allgemeine Geist des Handels und der Spekulation wirkten nun auch nicht minder kräftig auf alle übrige Theile der National-Industrie: auf Ackerbau, Gewerbfleiß und alle nur mögliche Zweige der bürgerlichen Betriebsamkeit.

Jeder Handel ist seiner innern und wahren Natur nach ein Tauschhandel. Edle Metalle oder Geld sind nur Beyhilfe leistende Mittel zur Ausgleichung. Um sich also die Erzeugnisse der neu entdeckten Länder, die Genüsse Asiens oder die Schätze Amerikas zu verschaffen, mußte theils aus dem vaterländischen Boden eine größere Produkten-Masse gezogen, theils die Industrie der Nation aufgefordert werden, um innländischen und ausländischen Produkten durch künstliche Bearbeitung einen größern Werth zu ertheilen.

So mußte der Kunsttrieb der Menschen nach und nach erwachen. Die Handwerker wurden itzt

vermehrt und wegen sorgfältigerer Bearbeitung des Ganzen die Arbeiten getheilt. Mit der steigenden Industrie der Völker stieg auch ihr Wohlstand und an die Stelle der traurigen Genügsamkeit des Mangels traten in manchen Städten selbst schon Ueppigkeit und Verschwendung.

Durch den Geist des Handels und durch das immer mehr zunehmende vielseitige Verkehr der Völker untereinander, entwickelte sich nun auch ihr Genie in mancherley nützlichen und wichtigen Erfindungen. Den Künsten und Wissenschaften, welche nie im Schooße der Armuth reifen, öfneten sich itzt hellere und glänzendere Aussichten, und so wirkten jenseits ferner Meere entdeckte Länder, obschon nur mittelbar, doch kräftig auf die Geistes-Cultur der Völker von Europa.

Aber nicht nur mittelbar, sondern auch unmittelbar erweiterten sie den wissenschaftlichen Gesichtskreis. Erdbeschreibung, Länder und Völkerkunde, Geschichte, Botanik, Mineralogie, Astronomie, Nautik, Mechanik und überhaupt alle angewandten Theile der Mathematik erhielten durch sie Berichtigungen und die kostbarsten Beyträge, und in sofern alle Wissenschaften, wie die Kräfte der Seele, auf deren Veredlung sie abzielen, in einem schwesterlichen Bunde stehen, wurden auch alle Theile der spekulativen und praktischen Physosophie nicht weniger hiedurch bereichert.

Dieser aufblühendste Wohlstand in Verbindung mit der höhern Stufe von Cultur, zu welcher Europa sich nun hinauf schwang, bewährte eben so

schnell seinen segenvollen Einfluß auf den religiösen, sittlichen und häuslichen Charakter seiner Völker. Manche Bürger Tugenden, unbekannt den vorigen Jahrhunderten, wurden jetzt allgemein gewürdiget. Durch die so sehr vermehrte Betriebsamkeit und daher rührende größere Leichtigkeit, sich mehr als einen dürftigen Unterhalt zu erwerben, wurden die zwey Hauptquellen menschlicher Verdorbenheit, nemlich Müssiggang und Armuth schon ziemlich verstopft. Der im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts im Kriege allgemein gewordene Gebrauch des Schießpulvers zerstörte nun größtentheils das damals herrschende, so verderbliche Militär-System. Die hiedurch gänzlich veränderte Gestalt des Krieges hatte stehende Heere nöthig gemacht; diese aber hatten bey weitem nicht die monstruöse Größe der heutigen Armeen. Um solche vollzählig zu erhalten, durfte man nur alle unruhige, müßige, sich mehr nach Raub und Beute als Arbeit sehnende Menschen unter ihre Fahnen sammeln. Die bürgerliche Gesellschaft wurde also von einer gefährlichen Menschen-Gattung befreyt, ohne daß der Staat dadurch verlohr. Dieser konnte sie immer noch zweckmäßig gebrauchen, denn durch die veränderten Waffen, und die nun übliche Art sich zu schlagen, beruhete ein glücklicher Feldzug weniger auf den moralischen Eigenschaften eines Heers, als vielmehr auf einer künstlichen Berechnung seiner Bewegungen und dem gegenseitigen Verhältniß der Massen. Der Soldaten Stand wurde ein eigenes Handwerk, wel-

ches der, so es einmal ergiffen — da jeder Keim friedlicher Tugenden dadurch in ihm erstickt wurde — meistens auch für sein ganzes Leben fortführen mußte. Gab es also an einem Ort keine kriegerische Arbeit, bedurfte man da keiner Soldaten-Dienste: so suchten sich ganze Banden unter Führung eines gleichgesinnten Chefs einen andern Ort, wo man ihrer nöthig hatte. Auf solche Art traten diese Menschen selten oder nie mehr in den Stand bürgerlicher Ordnung zurück.

Der martialische Geist des Mittelalters verschwand immer mehr aus den übrigen Klassen der Staatsbürger, und an seine Stelle trat ein Geist der Ordnung und des stillen Fleißes. Mit wildem Waffenspiel nicht mehr beschäftiget, konnte der Friede liebende Bürger sich ungestört seinem Geschäfte überlassen, darin seine Kunstfertigkeit vermehren und durch Arbeitsamkeit oder erfinderisches Talent seinen und seiner Familie Wohlstand um so mehr befördern, als kein vergiftendes Beyspiel schwelgender Ueppigkeit seine Sitten verdarb und jenem dem erwerbenden Stande so nothwendigen Geist der Sparsamkeit und Mäßigkeit erstickte.

Durch die den Kunstfleiß so sehr befördernde Theilung der Arbeit waren Zünfte und Innungen entstanden, welche, von einer Art esprit de Corps beseelt, nicht nur alle die Industrie einer Stadt in Mißkredit setzende Pfuschereyen, verhinderten, sondern auch vorzüglich über gute Sitten, Zucht und Ehrbarkeit wachten. Wer sich

bedeutender Vergehen gegen dieselben zu Schulden kommen ließ, wurde aus der Zunft gestoßen und, gebrandmarkt mit der Verachtung seiner Mitbürger, ward Armuth und Elend sein unvermeidliches Loos. Da im Gegentheil der ehrbare, fromme, fleißige und redliche Bürger nicht nur wohlhabend und geachtet, sondern auch von den Fürsten, die ihre eigene Macht durch den aufkeimenden Wohlstand der Städte vergrößert sahen, mithin nur ihr eigenes Interesse dabey zu berechnen hatten, geehrt und geschätzt wurden. Auf diese Art konnten Wohlstand und häusliches Glück nur neben und unter bürgerlichen Tugenden aufblühen.

Diese glückliche Umwandlung der Sitten und der Lebensart eines so großen Theil der Nation mußte, in Verbindung mit den übrigen jetzt ebenfalls eingetretenen Veränderungen, einen nicht minder wohlthätigen Einfluß auch auf die höhern Stände hervorbringen. Der Adel, der jetzt hinter seinen Burgmauern keine sichere Zuflucht gegen das Geschütz der Landesfürsten fand, und dem über dies seine ehemalige Palästrik wenig Vergnügen mehr gewähren konnte, indem es nun keine Fehden zu bestehen, und keine Abentheuer mehr zu bekämpfen gab, suchte seinem immer mehr sinkenden Ansehen durch Fürstengunst wieder emporzuhelfen. Der anhaltende Aufenthalt an den Höfen gab ihm nun mildere und feinere Sitten. Der angewachsene Wohlstand der Nation, in Verbindung mit dem viel höher gestiegenen Preis aller Bedürfnisse, lehrte in Ordnung und Sparsam-

keit, und die Zeit, die er vorhin in geschmacklosen Festen und geräuschvollen Gelagen verschwendete, verwendete er nun edler im Dienste des Fürsten zum Besten des Staates.

Auch die Geistlichkeit stund auf dem Punkte die Forderungen eines bessern Zeitgeistes zu erfüllen. Schon auf den Concilien von Pisa, Basel und Constanz waren die Völker Europens gleichsam majoren erklärt und der immer lästiger werdenden Obervormundschaft des päbstlichen Hofes entzogen worden. Die Grundsätze, welche die versammelten Väter auf diesen Concilien aufstellten, und der Ton in welchem sie sprachen, bewiesen hinreichend, wie sehr sie von dem Gefühl der Würde unabhängiger Nationen, welche sie repräsentirten, durchdrungen wären. Die wahren und richtigen Verhältnisse zwischen Kirche und Staat fiengen an, sich nach und nach auszubilden und unter Maximilian I. wurde an dem Entwurf eines Concordats nach Form der gallicanischen Kirche gearbeitet. Nur in einem ganz rohen Zeitalter kann, bey einer allgemeinen tiefen Unwissenheit der eben so rohe und unwissende Priester seine moralischen Blösen hinter einem heiligen Gewande verbergen. Aber nicht so bey Völkern, über welche ächte Aufklärung ihre Flügel verbreitet, und die erwachte Liebe zu den Wissenschaften alle höhere Menschen-Klassen ergreift. Mit vereinter Stimme foderten daher die Fürsten und ihre Völker, daß die nothwendigen und heilsamen Reformen in der Kirchen-Zucht vorgenommen wer-

den, die Geistlichen sich reinerer Sitten befleißigen, den Wissenschaften huldigen, durch einen heiligen Wandel ihrem hohen Berufe entsprechen, und die Lehre ihres göttlichen Meisters durch die Kraft des eigenen Beyspiels in den Herzen der Christen lebendig erhalten sollten. Der bessere und aufgeklärtere Theil der Geistlichkeit fühlte selbst die Nothwendigkeit einer solchen heilsamen Sitten-Reform, und man darf als gewiß annehmen: daß der Kampf, den Dummheit oder tückische Bosheit noch allenfalls dagegen hätten wagen wollen, sehr leicht und schnell wäre entschieden worden.

So veredelte sich in einem mäßigen Zeitraum der Charakter der Völker durch alle Stände und Klassen. Die Regenten, im Besitz der höchsten Gerichtsbarkeit, zeichneten sich aus durch unmittelbare, thätigere Theilnahme an der innern Administration ihrer Länder. Der Adel durch Treue gegen seine Fürsten, Tauglichkeit für die ersten Staats-Aemter und durch höhere, oft mit Selbstaufopferung erworbene Verdienste um das gemeinsame Beste des Staats. Die Geistlichkeit, ganz nahe an dem wichtigen Scheidewege stand im Begriff — freywillig oder gezwungen — dem gebieterischen Winke des alles veredelnden Zeit-Geistes zu folgen, und durch strenge Sitten, Heiligkeit des Lebens und innere Salbung sich die Liebe, die Achtung und das Zutrauen der christlichen Völker zu erzwingen. Der Gelehrte, — damals noch nicht blos unproduktiver Spekulant — bewährte seinen erhabenen Beruf durch

lebendige Bearbeitung der Wissenschaften, und nützliche Anwendung derselben auf das praktische Leben. Der Landbebauer, von den drückendsten Fesseln befreyt, ward ein immer mehr geachtetes Mitglied des Staats, und frevelhaft wurde nun nicht mehr der Segen seines Schweißes zertreten. Der Bürger endlich zeichnete sich aus durch Fleiß, Ehrbarkeit und einen ehrenvoll erworbenen Wohlstand. Auf solche Art waren alle Klassen der Staatsbürger beseelt von dem nämlichen Geiste der Thätigkeit, Ordnung, Klarheit und Consequenz, von gleicher Liebe zu dem Lande, auf dessen Boden neben dem Wohlstand und häuslichen Glück des Bürgers und Landmannes das gemeinschaftliche Wohl, das Glück aller so hoffnungsvoll empor wuchs. *)

Auch die innere Verfassung der Staaten fieng in dieser Periode an, sich immer mehr und mehr zu entwickeln, und eine edlere und konsistentere Form zu erhalten. Durch die Erfindung, oder

*) Es ist keineswegs die Absicht des Verfassers, die Einbildungskraft der Leser zu bestechen, und bey denselben die chimärische Idee eines Saturnischen, goldnen Zeitalters zu erwecken. Aber der eigentliche wahre Charakter jener großen und glücklichen Revolution, welche in der Denkart, in der Verfassung, in den Gesetzen und Sitten, kurz in dem ganzen gesellschaftlichen Zustand aller Europäischen Völker durch den fortgeschrittenen Geist der Zeit bewirkt worden war, ist: daß nun alles Gute und Schöne nach und nach vollkommen gedeihen konnte und mußte, welches in den traurigen Jahrhunderten des Mittelalters unmöglich weder gedeihen durfte noch konnte.

vielmehr durch den Gebrauch des Schiespulvers im Krieg und die Einführung stehender Heeren wurde der Trotz großer Vasallen gebändiget, ihre Macht gebrochen, und der Anarchie auf immer die Thore geschlossen. Die ausübende Macht erhielt den gehörigen Nachdruck und die fest gegründete Obergerichtsbarkeit der Könige schützte die Person des ruhigen Landbauers und des betriebsamen Bürgers gegen alle Versuche willkührlicher und Ruhe störender Eingriffe.

In manchen Ländern, als Deutschland, Frankreich, Spanien, hatte sich zwar schon im 14ten Jahrhundert ein dritter Stand gebildet, aber dem ungeachtet konnten doch der Adel und die Geistlichkeit lange noch dem Gedanken nicht völlig entsagen, daß sie allein die Nation ausmachten. Jetzt aber wurden Handel und Industrie die Quellen einer neuen Kraft. Die Könige und Fürsten nämlich, welche bald einsahen, wie sehr ihre eigene Macht durch den steigenden Wohlstand der Städte vermehrt wurde, suchten diese auf alle Art zu begünstigen, und ihnen neue Quellen des Reichthums zu öffnen. Handel und Industrie gedeihen aber nur in dem Schoose einer ihnen volle Sicherheit gewährenden Freyheit. Die Fürsten beförderten also das Entstehen neuer Städte, und überhäuften dieselben mit Freyheiten und kostbaren Privilegien. Dem öfters eintretenden Geldmangel der Fürsten, deren Revenüen mit der Ausdehnung ihrer Länder noch bei weitem nicht in dem gehörigen Verhältniß standen, konnte meistens blos durch den arbeitsa-

men Wohlstand der Städter abgeholfen werden. Die Fürsten suchten also durch Gnadenbezeugungen jeder Art dieselben für ihr Interesse zu gewinnen. Der dritte Stand wurde daher immer mehr gehoben, und auf den Reichs- und Landtagen war dessen Stimme nun nicht mehr ohne Gewicht. Durch dieses vermehrte Ansehen des dritten Standes ward das unter den verschiedenen Ständen zur Erhaltung der innern Ruhe so nothwendige Verhältniß völlig bezweckt, und die Nation hatte nun eine sichere und festere Garantie ihrer Rechte. Über dieß hatte die nun einmal so kräftig geweckte und stets neue Nahrung findende Liebe zu wissenschaftlichen Spekulationen das Studium des Natur- und Staats-Rechts befördert. Staatswissenschaftliche Prinzipien kamen allmählig in Umlauf, und erzeugten in vielen Köpfen eine Gährung, von welcher für die Zukunft sehr heilsame Folgen zu erwarten waren. *) Auf solche Art waren die euro-

*) So z. B. hatte man, nach dem einstimmigen Zeugniß der meisten Geschichtschreiber, den unter Maximilian I. abgeschlossenen, allgemeinen, ewigen Landfrieden blos der unter den Fürsten Deutschlands sich immer mehr regenden Liebe zu den Wissenschaften vorzüglich zu danken. Auch in ältern Zeiten waren öfters ähnliche Versuche gemacht worden; da sie sich aber mit dem rohen, unbändigen Geist jener Zeit durchaus nicht vertrugen, so waren sie nie von langer Dauer. Jetzt über die Natur und den Zweck eines Föderativstaates besser aufgeklärt, und von der Nothwendigkeit der Aufrechthaltung weiser constitutioneller Gesetze überzeugt, ergriff man durch Einführung des Cammerge-

ropäischen Völker hinreichend vorbereitet, und ihr ferneres Streben von dieser Seite her konnte nicht wohl eine andere Tendenz mehr haben, als sich nach und nach eine feste, weise, aus der Natur und dem Zweck des Staatsvereins hervorgehende Verfassung zu verschaffen.

Von gleicher Natur und nicht minder harmonischer Wirkung waren auch die großen Veränderungen, welche dieser Zeitraum in den politischen Verhältnissen aller Staaten und Reiche Europens hervorbrachte. Aus ihnen entwickelten sich schon größtentheils jene Grundsätze, nach welchen das neuere Staatensystem sich zu bilden anfieng, und in deren ferneren Befolgung es seine völlige Consistenz und höchste Dauer würde gefunden haben.

Schon die ganz veränderte Gestalt des Krieges, die neuen Methoden des Angriffs und der Vertheidigung machten die Kriege viel kostspieliger, erforderten größere Vorbereitungen, zogen dieselben in die Länge und machten solche ungleich mehr abhängig von Lokalumständen und der geographischen Lage der Provinzen, sowohl derjenigen aus welchen der Angriff geschah, als jener, welche angegriffen werden sollten. Hierdurch wurde das militärische Verhältniß der verschiedenen Staaten schon in etwas anschaulicher, der Wirkungskreis

---

gerichts und die Eintheilung Deutschlands in 10 Kreise die zweckmäßigsten Maßregeln, um jenes so heilsame Reichsgrundgesetz für immer in seiner vollen Kraft und Wirksamkeit zu erhalten.

der Streitkräfte eines jeden genauer bestimmt, die nothwendigen mit der Zeit zu bezweckenden Arrondierungen einem jeden vorgezeichnet, und die, obschon nur dunkel gefühlte Idee der natürlichen Grenzen einigermaßen geweckt.

In dieser Hinsicht zerfielen also von selbst alle jene politischen Plane einer zwecklosen Eroberungssucht. Zudem konnte bey dem immer mehr aufblühenden Handel und der sich immer mehr hebenden Industrie der Nationen eine jede Regierung, durch kluge Leitung jener und eine weise innere Administration, ungleich mehr Kraft und einen größern Zuwachs von Macht gewinnen, als schwerlich die meistens mit eigener Erschöpfung erkaufte Eroberung zweyer durch den Krieg auf lange Zeit zerrütteten Provinzen ihr zu geben vermochte.

Der leichtsinnige unter Carl VIII. gewagte Einfall der Franzosen in Italien und die schnelle Eroberung Neapels hatten Furcht und gerechte Besorgnisse bei den übrigen Staaten erregt. Ein Bund gegen das übermächtige Frankreich hatte den Rückzug der Franzosen und den eben so schnellen Verlust Neapels zur Folge. Aus diesem glücklichen Versuche, so wie auch aus den bald darauf folgenden Feldzügen Ludwigs des zwölften, welche zugleich mit die Richtigkeit der eben erwähnten, sich jetzt schon entwickelnden Grundsätze bewiesen, zogen nun die Staaten von Europa die weise Maxime: daß nur in einem System vereinter Wirkungen und Gegenwirkungen die Erhaltung

der kleinern Staaten und mit diesen die Ruhe von Europa zu sichern sey.

Durch mancherley Commerzial-Verbindungen, welche sich von selbst bald da bald dort anknüpften, traten die europäischen Staaten in nähere Berühr-rührungs-Punkte miteinander und die diesfalls jetzt häufiger gewordenen Mittheilungen der Regierungen wurden durch die nun allgemein gewordene Einführung der Posten ungemein erleichtert und unterhalten.

Die furchtsame Eifersucht des listigen und argwöhnischen Ludwigs XI. hatte schon geheim-Agenten an allen Höfen Europens unterhalten, sehr schnell wurde dieses Beispiel beinahe allgemein befolgt. Aber eine Maaßregel, von einem mißtrauischen und feinen Tyrannen ergriffen, konnte nicht anders als mit dem Stempel der Niederträchtigkeit bezeichnet seyn. Jetzt fieng man an, diese Einrichtung immer mehr zu veredeln, und da sie nun auf liberaleren Grundsätzen beruhete, dabey offenbar die Sicherheit der mindermächtigen Staaten bezweckte, mithin auf das gemeinschaftliche Interesse von Europa abzielte, so wurde sie nun hiedurch zu einer bleibenden, nur unter sehr kultivirten Völkern möglichen, sehr wohlthätigen Institution erhoben.

Alle Staaten blieben nun in einem permanenten wechselseitigen politischen Verkehr. Die Operationen der Cabineter erhielten einen geregelten systematischen Gang; die Befolgung der wichtigsten Grund-Maximen ward allgemein und noth-

wendig, und die politische Gestalt von Europa näherte sich immer mehr der Form eines allgemeinen federativen Völker = Staates.

Endlich hatten auch Handel und Fabriken-Thätigkeit schon manche Staaten unverhältnißmässig bereichert. Jede Regierung erblickte also in denselben nie versiegende Quellen von Nationalreichthum und eigner Macht. Jene immer mehr zu heben und zu befördern machte ihnen also ihr eigenes Interesse zur höchsten Staatsweisheit. Aber Handel, wie jeder andre Zweig von Nationalindustrie sind zarte Pflanzen eines anhaltenden Frieden. Diesen ununterbrochen zu erhalten mußte daher der gemeinschaftliche Zweck der meisten europäischen Staaten werden, welcher jedoch wieder nicht anders erreicht werden konnte, als durch ein allgemeines Staaten = System, welches die Garantie und Sicherheit aller und vorzüglich der mediären und mindermächtigen Staaten enthielte.

Daß aus einem sich durchkreuzenden Handels-Interesse der Völker späterhin neue blutige Zwiste und anhaltende Kriege entstanden sind, kann nach ganz einfachen, natürlichen Ansichten unmöglich als eine nothwendige Folge betrachtet werden. Nichts ist für den Handel der Nationen zerstörender als Krieg. Es ist also widersinnig, Vortheile durch jenes Mittel zu suchen, welches seiner Natur nach das Ganze, woraus die gesuchten und schon die besessenen Vortheile fließen, völlig zu Grunde gerichtet. Zudem waren ja die Schätze dreyer Welttheile mehr als hinreichend, um selbst die übertriebenen Be-

dürfnisse des kleinen Europa zu befriedigen. Wollten auch die Nationen in Ansehung des Reichthums rivalisiren: so durfte dieses doch nicht auf einem Wege geschehen, welcher alle zum Untergange führen konnte. In der eignen Nationalindustrie mußte jede sich neue Quellen des Reichthums eröffnen; und so wäre unter ihnen ein edler Wettstreit entstanden, ein Wettstreit, der das erfinderische Genie der Völker Europens stets mehr gereizt und in das Unendliche entwickelt hätte. Uebrigens mußte auch hier die sich immer mehr verbreitende Liebe zu den Wissenschaften und allen Künsten des Friedens in Verbindung mit dem in Umlauf gesetzten Studium der Geschichte, der Staatskunst, des Natur und Völker-Rechts den rohen Eroberungs-Geist verbannen und die Erkenntniß des wahren Zwecks der Staaten und ihrer reellen harmonisch ineinander greiffenden Verhältnisse zu einer lebendigen, von jeder leidenschaftlichen Täuschung entfesselten Ueberzeugung erheben.

Dieses Ungefähr war am Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts die Lage und Gestalt der europäischen Staaten. Aus jedem ihrer Züge gieng die so einfache, natürliche, einen jeden von selbst ansprechende Idee eines die Existenz und ungehemmte Wirksamkeit eines jeden Staates garantirenden Gleichgewichts unter den Mächten Europens hervor. Eine Idee, an welche sich unbedingt alles Glück, alle Cultur und alle Veredlung des menschlichen Geistes anknüpft. Der römische Hof, der einem erzwungenen, usurpirten Einfluß

auf die Welthändel schon längst entsaget hatte, konnte kein Interesse haben, einer solchen Verfassung auf irgend eine Art entgegen zu arbeiten. Im Gegentheil, dieselbe auf alle Art zu befördern, so viel als möglich aufrecht zu erhalten und als den Grundpfeiler seines durch Weisheit prädominirenden Ansehens zu betrachten, war das erste Gesetz der römischen Staatsklugheit. Die Zeit war nun gekommen, wo der Pabst das seyn konnte, was er stets hätte seyn sollen, aber in jenen unseligen Zeiten der rohesten Barbarey nicht seyn durfte, nemlich ein Fürst des Friedens, ein gemeinschaftlicher Vater der ganzen Christenheit, ein ewig permanenter Friedens-Mittler zwischen allen Völkern die gegen Abend und gegen Morgen wohnen und dem heiligen Panier des Kreuzes folgen. Nur um die Völker zu segnen, nicht ihnen zu fluchen, durfte er nun seine geweihten Hände emporheben und der strahlende Glanz, der seinen Thron umfloß, war die höhere Glorie einer überirdischen Majestät.

So stand ein Staatensystem im Begriffe sich zu bilden, welches Europa eine nur selten unterbrochene Ruhe gegeben und den Völkern erlaubt hätte, stets wiederkehrender blutiger Neckereyen enthoben, durch weisen Genuß ihrer Schätze und kluge Sparsamkeit ihrer Kräfte, sich stets veredelnd, die höchste und schönste Stufe der Humanität zu erreichen und die übrigen Welttheile zwar als ein Piedestall von Europens Größe zu betrachten, aber auch jenen entfernten Nationen für den

reichen Tribut, den sie zollten, einen Theil ihrer Cultur, ihrer Einsichten und ihrer Tugenden zu überbringen, und so das Paradies, welches unter Europäischem Himmel so schön blühete, auch auf die andere Hemisphär zu verpflanzen.

Eben so sinnreich als treffend ist die schon öfters aufgestellte Idee einer Vergleichung der Dauer der Völker und Staaten mit dem Leben der einzeln Menschen. So wie dieser, müssen auch jene die Perioden der Kindheit, der Jugend, der männlichen Stärke und des greisen Alters durchlaufen. Selbst die Abstuffungen, durch welche diese Perioden in einander übergehen, sind völlig die nämlichen. Wenn man nun in irgend einer Epoche der Geschichte eine Menge kräftiger Keime erblickt, deren schnelle Entwickelung plötzlich eine Gährung aller Kräfte erzeugt, das Zusammentreffen vieler großen, ungewöhnlichen, sich in wechselseitigem Gleichgewicht haltenden Geister bewirkt, den ganzen gesellschaftlichen Zustand eines Welttheils umstaltet und den folgenden Generationen eine ganz neue, glänzendere Laufbahn eröffnet; so darf man kühn behaupten, daß in einer solchen Epoche die Welt und die Menschheit gleichsam aus einem Alter in das andere hinüberschreiten und eine höhere Stufe ihrer Entwickelung betreten.

Einen solchen unverkennbaren Stempel trägt unstreitig, nach Allem, was bisher gesagt worden, jener wichtige, das Mittelalter so glänzend schließende Zeitraum. Welch ein ungeheurer Stoff, welche riesenhafte Erscheinungen gehen nicht aus dem=

selben hervor? welche große Masse ungewöhnlicher Kräfte erwacht nicht zu dem thätigsten und regsamsten Leben, wie viele Nationen erheben sich nicht aus dunkler Verborgenheit und wie viele große Namen glänzen nicht in den Annalen des 15ten und 16ten Jahrhunderts? — Jetzt waren die Völker Europens zu ihrem männlichen Alter herangereift. Das Reich jugendlicher, ungeregelter Phantasie hatte ein Ende; die Herrschaft des Verstandes, der nüchternen Besonnenheit begann. Von jetzt an gewinnt die Geschichte ein höheres, immer steigendes Interesse. Was vorher nur Stückwerk, nur bloße insolirte Versuche waren, woran die Völker ihre Kräfte prüften und übten, muß nun ein zusammenhangendes Ganze bilden, aus welchem sich Grundsätze und Systeme entwickeln. Immer mehr verschwindet aus der Geschichte das unerklärbare Eingreifen des Zufalls, und der Genius von Europa, der mit schützender Hand bisher die jugendlichen Völker an einem unsichtbaren Gängelbande leitete, überläßt nun dieselben ihrer eigenen Leitung. Auf der neuen Bahn, die sie betreten, muß die zu höhern Einsichten gereifte Vernunft ihre einzige Führerin werden. — Jahrhunderte sind seit dieser merkwürdigen Epoche verflossen. Ob nun in dem Laufe derselben sparsam und weise Europa mit seinen Kräften wucherte, oder mit unverzeihlichen Leichtsinn dieselben verschwendete; ob es mit folgsamen Schritte der leitenden Hand seiner neuen Führerin folgte, oder irregeführt durch täuschende Illusionen,

nur luftigen Nebelgestalten und verführerischen aus Sümpfen aufgestiegenen Irrlichtern nachjagte? Diese schwere Frage mag die Geschichte des sechszehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts beantworten; aber nicht wie der Griffel der Leidenschaften und des Wahns dieselbe in den Jahrbüchern der Völker aufzeichnete, sondern wie solche sich jetzt völlig entschleyert, in ihren spätesten Folgen dem nüchternen Blicke des unpartheyischen, leidenschaftlosen Beobachters darstellt. —

Die Reformation.

Die Völker von Europa stunden nunmehr, wie wir gesehen haben, auf einer nicht wenig glänzenden Stufe von Cultur. Dieselben hatten jetzt die schönste Periode ihres politischen Lebens begonnen, nämlich jene des reifern Alters, der Fülle und Kraft. Auf der zweckmäßigen Entwickelung dieser beruheten alle Hoffnungen der spätern und spätesten Nachwelt. Aber nicht selten werden die schönsten Anlagen, die auf Jahrhunderte hindurch der Menschheit die edelsten Früchte versprechen, durch den Unverstand eines Einzigen zerrüttet. In einem Winkel Deutschlands, innerhalb der öden Mauern eines Augustiner-Klosters bereiteten sich nun Ereignisse vor, welche bald die eine Hälfte von Europa in ein Tollhaus und die andere Hälfte in eine Mordgrube verwandeln sollten.

In der herrlichsten Glorie und umflossen von allen dem blendenden Schimmer, den nur die höchste Kunst der Darstellung zu geben vermag, erzwang sich die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts bisher stets die allgemeine Huldigung aller Völker. Sie allein war die einzige Quelle

alles Großen, Edlen und Vortrefflichen, das in den folgenden drey Jahrhunderten geschah, oder selbst auch nur hätte geschehen können, und jeder Ruhm einzelner Männer wie ganzer Nationen strahlte ebenfalls wieder nur ganz allein auf sie zurück, als auf den gemeinschaftlichen Brennpunkt aller menschlichen Größe. Unterdessen hat aber doch jedes Menschen-Werk seine Kehrseite, mithin auch die Reformation, und ein Versuch, diese gleichfalls in etwas zu beleuchten, wird in einem Alles erlaubenden Zeitalter nicht minder erlaubt seyn. —

Sey es also bis jetzt stets eine Forderung der gebieterischen Mode gewesen — denn was wäre nicht der Herrschaft dieser Universalmonarchin unterworfen, welche unsere Frisuren, wie unsere Systeme und unsere Hausmobilien, wie unsere Staats-Constitutionen ordnet. — Sey es also auch jetzt noch herrschender Ton — dem nothwendig jeder huldigen muß, der nur immer auf fünf gesunde Sinne noch einigen Anspruch machen will — die große Glaubens-Revolution des sechszehnten Jahrhunderts als die größte Wohlthat des Zeitgeistes, als die Wiedergeburt der menschlichen Freyheit und die große Sicherheits-Karte des Menschenverstandes zu betrachten; mögen übrigens noch alle Akademien in Deutschland und Frankreich diese Ansichten krönen; so dürften doch schwerlich, wenn nächstens alle Akten der verflossenen drey letzten Jahrhunderte geschlossen und zum Spruche völlig reif vor unsern Augen liegen wer-

den, ihre schönen Preismedaillen den partheilosen Geschichtschreiber noch fernerhin bestechen.

Schädlicher, als die Reformation konnte keine Revolution für den menschlichen Geist, für die Ruhe zahlloser Familien, für die Wissenschaften, für die Verfassung der Länder und das gemeinschaftliche Familien Band aller europäischen Staaten werden. Sie ward verderblich für den menschlichen Geist: weil sie sich demselben auf der Laufbahn seiner Bildung gewaltsam entgegen warf, ihm einen hundertjährigen Stillstand gebot, und den Fanatismus erzeugte, der gegen die Wahrheit verblendet, und das Herz für alle Gefühle abstumpft.

Für die Wissenschaften: weil sie ihre Fortschritte hemmte, indem sie die nüchterne Erforschung der Wahrheit in rasche Unbesonnenheit, die Heiterkeit des Privat- und öffentlichen Lebens in einen düstern Geist der Stupidität und des Mißtrauens, und endlich die erwachte Liebe zu den Wissenschaften, diesen holden Gefährtinnen der veredelten Menschheit, in ein ödes unfruchtbares Studium einer seelenlosen, auf dialektischen und scholastischen Spitzfindigkeiten beruhenden Theologie verwandelte.

Sie ward verderblich für die Verfassung der Länder, weil sie den Despotismus reitzte, seine mörderischen, meistens mit glücklichem Erfolge gekrönten Versuche auf die Freiheit der Völker zu wagen, dieselbe entweder ganz zu tödten, oder wenigstens doch in sehr harte Fesseln zu schlagen.

Religion, oder die gewaltsame Unterdrückung religiöser Meinungen, war von jeher dem Despotismus stets eine willkommene Gelegenheit, die bestehenden Verfassungen der Länder umzustossen, und seine Herrscher Gewalt auf den Trümmern der umgestürzten Freyheit zu befestigen. Durch den Geist der Widersetzlichkeit und Anarchie, welcher im Anfang ganz unverkennbar aus der Reformation hervorgieng, wurden die Mächtigen nur zu sehr zu solchen Gewaltschritten gereitzt, und in jenen Reichen und Staaten, in welchen die Versuche der Reformatoren gänzlich scheiterten, wurde gar alle Volksfreiheit gleichsam auf einem Auto-dafe öffentlich verbrannt.

Sie ward endlich zerstörend für ganz Europa: weil sie dessen Staatssystem völlig verrückte, seinem Streben, sich eine völkerrechtliche Verfassung zu geben, entgegenwirkte, das Interesse der Religions-Parthien zur Hauptbasis jeder Politik machte *) und endlich die schönen obschon noch schwachen Bande zerriß, die sämmtliche Staaten von Europa in einen allgemeinen Völkerbund vereinigen sollten.

Eine gemeinschaftliche Cultur, Religion und Verfassung, ein allgemeiner überall regsamer Geist

*) Unter allen Ländern fühlte Deutschland am meisten die traurigen Folgen davon. Dieselben untergruben seine Existenz und stürzten es in eine völlige politische Nullität, welche ohne das oft unverhoffte Dazwischentreten zufälliger Umstände, es schon viel früher seiner gänzlichen Auflösung nothwendig hätte entgegen führen müssen.

der Industrie und erfinderischen Thätigkeit, ein gemeinschaftlich gefühltes Bedürfniß eines wechselseitigen ungehemmten Handels, verbunden mit dem sich immer mehr verbreitenden Studium des Staats- und Völkerrechts und den durch die Buchdruckerkunst so sehr erleichterten Mitteln, die Völker über ihr wahres Interesse aufzuklären und denselben einen gemeinschaftlichen Geist einzuhauchen: Dieses waren die zarten Fäden, aus welchen jenes große politische Band geflochten war. Es bedurfte nur noch ruhiger Zeiten, oder wenigstens nur solcher, in welchen Europa nicht gerade von einer Menge fanatischer Faktionen zerrissen wurde: es bedurfte nur auf irgend einem der großen Throne Europens eines Regenten, der eine höhere Politik kannte, als jene einer ganz rohen Eroberungssucht, und das europäische Staatsgebäude war in allen seinen Hauptumrissen vollendet.

Was das feindliche Schwerd zerstörte, was die Wildheit zügelloser Kriegsschaaren verheerte, konnte der wiederkehrende Friede und der von neuem auflebende Fleiß des folgenden Jahrhunderts ersetzen. Die hingemordeten Generationen konnten durch andere erneuert werden und auf dem Schutt zerstörter Städte konnten neue lachende Gefilde wieder aufblühen. Aber der Verlust aller bürgerlichen und politischen Grundsätze der Völker, die gänzliche Hintansetzung von Europas höherem und unvergänglichem Interesse und der plötzliche Stillstand jenes so glücklich begonnenen Strebens aller Staaten, ihren Naturzustand zu verlassen und un-

ter sich eine gesellschaftliche Garantie ihrer Rechte zu errichten. Dieses waren die tiefgeschlagenen Wunden, die kein wohlthätiger Balsam der Zeiten mehr zu heilen vermochte.

Schwerlich hat der Urheber der Reformation auch nur den kleinsten Theil der nicht zu berechnenden Folgen seines Unternehmens geahnet. Noch viel weniger stund dasselbe gleich Anfangs völlig entwickelt und in allen seinen Wirkungen berechnet, ganz anschaulich vor seiner Seele. Hierzu fehlt es ihm durchaus an Ruhe des Geistes, an dem nöthigen Scharfblick und überhaupt an der Fähigkeit, die Zukunft mit der Gegenwart zu verketten, die möglichen Ereignisse vorauszusehen und so ein großes Ganze zu umfassen. Wie hätte man auch dieses von Luthern fodern können! Zum Mönchswesen erzogen, mit scholastischer Theologie genährt und unter ewigem Schulgezänke aufgezogen, waren ihm die Welt und die Menschen, alle Staaten und ihre Verfassungen völlig fremd; kein Wunder also, daß in seiner Wage jede Schulmeinung ein viel schwereres Gewicht haben mußte, als das höchste Interesse von ganz Europa. Uebrigens erschienen seine Reformen auch nur Stückweis, und jede trug offenbar jedesmal den Stempel einer gerade in dem Moment gereitzten Leidenschaft.

Luther wurde bekanntlich in seinen jüngern Jahren in Geschäften seines Ordens nach Rom geschickt. Dort nun soll ihm plötzlich ein großes Licht aufgegangen seyn, und sich mächtig ärgernd

ob der verschwenderischen Pracht des päbstlichen Hofes und der Zügellosigkeit der Römer, schon die ersten Ideen zu seiner nachherigen Reformation entworfen haben. — Daß ein stets bedürftiger Bettelmönch sich ärgert, wenn er die fürstlich besetzte Tafel eines Cardinals erblickt, das läßt sich leicht begreifen. Daß aber Luther damals schon einen Plan zu seinen nachherigen Reformen legte, davon beweißt der ganze Gang der Reformation das Gegentheil; indem derselbe nur zu klar zeigt, daß Luther gar keinen Plan hatte. — Wenn der Blindgebohrne durch eine glückliche Operation plötzlich zu dem Anschauen einer neuen Welt gelangt, so erträgt sein schwaches Auge im Anfang niemals das Eindringen so vieler Lichtstrahlen. Alle Gegenstände schwimmen in einem bunten Farben Meer zusammen, wovon dasselbe nichts als die Oberfläche sieht. Die Grenzen, die Entfernungen vermag es nicht zu erkennen; eben so wenig ist es im Stande, Vergleichungen anzustellen, das Größere von dem Kleinern und das Tiefe, Niedrige, von dem Höheren und Erhabenen zu unterscheiden. Zur Erkenntniß von allem diesem gelangt es erst ganz langsam durch die nachhelfenden Erfahrungen des Gefühls. — Eben so der Mönch, der aus der engen Zelle eines düstern Klosters plötzlich — und zwar im Anfang des 16 Jahrhunderts — sich aus dem nördlichen Deutschland nach Italien, an den prächtigsten Hof Europens versetzt sieht. Unbekannt mit der Natur und den nöthigen Umgebungen eines großen Hofes, unbekannt mit den Sitten und Verhältnissen der höhern Classen, so

wie

wie mit dem Einfluß des schönen italienischen Himmels auf die ganze Lebensart eines Volkes, und ohne Kenntniß der beinahe nothwendigen, einer großen, reichen, ungeheuer bevölkerten, durch den Zauber der Künste verschönerten und auf einem hohen Grade von Cultur stehenden Stadt ganz eigenen Tugenden und Lastern; wie konnte ein solcher im Stande seyn, richtig zu beobachten und zu vergleichen, er der keinen andern Maaßstab kannte, als jenen seines kleinen sächsischen Provinzial Städtchens? Sonderbar mußten solche Beobachtungen seyn, und noch sonderbarer die Resultate, die aus diesen sonderbaren Beobachtungen hervorgiengen.

Unstreitig trat Luther in dem seiner Reformation günstigen Zeitpunkte auf. Hundert Jahre früher würde er wahrscheinlich Hussens Loos getheilt, und als ein bedauernswerthes Opfer seiner mönchischen Rechthaberey gefallen seyn. Hundert Jahre später, hätten weder Fürsten noch Völker sich um sein gelehrtes Gezänk bekümmert und sein derbes Disputir-Talent würde höchstens aus einer ganz unbedeutenden, durch enge Klostermauern sehr beschränkten Bühne geglänzt haben.

Nur im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts mußte gelingen, was vor und nachher sicher gescheitert wäre. Der leichtfertige von dem Gefühl seiner Kraft übersprudelnde Geist der Nation kam Luthern auf mehr als halbem Wege entgegen. Ein gar nicht, oder nur wenig kultivirtes Volk beugt sich willig unter die gebieterische Macht der

Gewohnheit; aber unwiderstehlich ist der Reitz der Neuheit für Völker die schon einige Stufen der Cultur erklimmt haben.

Die sich immer mehr verbreitende Liebe zu den Wissenschaften, die Menge wichtiger Entdeckungen, die glücklichen Erfindungen und die rasche Cirkulation aller Ideen hatten eine allgemeine Wißbegierde erregt; aber mit dieser auch zugleich eine gewisse ungestüme Neugierde und einen unwiderstehlichen Trieb nach Neuerungen mächtig geweckt. In dem Augenblicke, wo der Mensch zum vollen Gefühl seiner Kraft erwacht, glaubt er sich meistens allmächtig und in diesem verführerischen Momente ist er am meisten geneigt, jene zu mißbrauchen. Wie der einzelne Mensch, so ganze Völker. Kaum hatten also diese den Becher wissenschaftlicher Aufklärung an die Lippen gebracht, als derselbe auch auf einen Zug schon mußte geleert seyn; aber berauscht von dem narkotischen Getränke, konnte der prüfende, langsam fortschreitende Verstand die Flügel einer erhitzten Einbildungskraft nun nicht mehr falten. Bewußt des glücklichen Erfolgs mancher gelungenen Versuche und stolz auf die Entdeckung verschiedener Wahrheiten in mehreren Zweigen des menschlichen Erkenntnisses, wuchs das Zutrauen zur eigenen Kraft über jedes Verhältniß mit der Kraft selbst. Die Menschen dünkten sich nun klüger als die Zeiten, in welchen sie lebten. Die Klugheit der Väter war Thorheit ihren Kindern, und Einrichtungen, die Jahrhunderte voll reifer Erfahrung sanktionirt

hatten, mußten wie billig sich auf das neue einer Revision der Weisheit des Zeitalters unterwerfen. Je schwerer die Aufgabe zu lösen war, desto willkommner mußte sie seyn, desto muthwilliger der Beyfall, mit dem man sie aufnahm, und der kühne Neuerer, der dem Heiligsten und Ehrwürdigsten, was bisher noch allen Jahrhunderten unantastbar war, nun mit frevelnder Faust den geheimnißvollen Schleyer hinwegriß, oder gar in einem selbst gewebten Narrenkleide dem frechen Blick des Pöbels zur Schau stellte, dieser war ein hochaufgeklärter Mann, ein Held, ein Mann nach dem Herzen der schwindelnden Völker.

Zu dieser, an sich schon der Reformation so günstigen, allgemeinen Stimmung gesellten sich nun noch eine Menge Nebenumstände, die ihre schnelle Verbreitung ungemein beförderten. Große und kleine Leidenschaften fanden durch sie Befriedigung. Sie schmeichelte allen Klassen von Menschen; sie erzeugte neue Hoffnungen und durch ihre Hilfe sahen sich die kühnsten und geheimsten Wünsche an dem unerwarteten Ziele.

Die Fürsten, eifersüchtig auf die immer mehr anschwellende Macht der hohen Geistlichkeit, fanden in der Reformation die sehnlichsterwünschte Gelegenheit, durch den Untergang ihrer geistlichen Mitstände ihre eigene Macht zu erweitern und mit dem Raube der Kirchengüter ihre Domänen zu vermehren.

Der hohe Clerus, getäuscht durch die im Anfange von Luthern gezeigte Mäßigung, und in

dem falschen Wahne, daß dessen Angriffe blos einige usurpirte Rechte der römischen Curie zum Gegenstand hätten, lebten nun schon der frohen Hoffnung, ihre Diocösan-Rechte erweitert, und sich der so drückenden Annaten, Pallien-Gelder und anderer Geldforderungen für die Zukunft enthoben zu sehen.

Der niedere Adel, schwebend zwischen Unmittelbarkeit und Landsäßigkeit und nun auf dem Punkte, der Macht der größern Vasallen zu unterliegen, sammelte sich, von neuen Hoffnungen beseelt, um die von Luther aufgepflanzte Freiheitsfahne. *) Von jeher war dies Zauberwort — sowohl klingend jedem Menschenohr, und doppelt verführerisch wegen der Unbestimmtheit des Sinnes — der vorzüglichste Hebel aller politischen und religiösen Revolutionen, und wird es auch so lange bleiben, als dunkle Begriffe mehr als klare Vorstellungen über die Menschen vermögen.

Eben so sahen die Reichsstädte durch die neue Lehre ihre stets währenden Prozesse mit den Bischöfen, wegen Eingriffe in ihre Rechte beendigt und glaubten sich nicht minder von den Bedrückungen benachbarter Fürsten befreyt.

---

*) So wie in der franz. Revolution die Schriften und Briefe der Freiheitsmänner stets mit liberté, égalité und fraternité gestampelt waren, eben so stund in dem Briefen, welche Luther, Melanchton, Hutten und ihre Freunde sich schrieben, statt des Eingangs und Grußes, das Wort Libertas. Schmids Geschichte der Deutschen.

Die Fortschritte des Landbaues, der thätige Geist des Handels, die Erfindungen einer genievollen Industrie und der durch die innere Ruhe nun völlig geschützte und gehobene Gewerbfleiß hatten den Wohlstand aller Länder ungemein vermehrt und bey einigen einen vorher unbekannten Reichthum erzeugt. Italien, Flandern, die deutschen Städte an der Nord und Ostsee und an dem Rhein, angefüllt mit den reichsten Erzeugnissen der entlegensten Länder, prangten mit den kostbarsten Produkten der Natur und des Kunstfleißes. Pracht und Eleganz herrschten an den Höfen der Fürsten; Ueppigkeit in den Häusern der Großen und alle Gemächlichkeiten eines genußreichen Lebens in den Wohnungen wohlhabender Bürger. Nichts natürlicher also, als daß der genießende Mensch freudig einer Lehre entgegen eilte, die alle Selbsttödtung, alle ascetische Tugenden verbannte und den Freuden des Lebens einen weitern Spielraum eröffnete.

Die unbemittelte und ganz arme Classe sah in dem Umsturz der bestehenden Ordnung und in der Auflösung der bisherigen Verhältnisse die sichersten und einzig möglichen Quellen eines künftigen Wohlstandes. *) Zu diesen gesellte sich nun noch

---

*) Man erinnere sich der Bauren Aufstände in Franken, Schwaben, dem Chufürstenthum Mainz und beynahe den ganzen Rheinstrom hinunter. Die Mainzer Bauern waren die trotzigsten, und ihre Forderungen voll der tollsten Anmaßungen.

natürlich auch alles herrenlose Gesindel, alle Diebe und Gauner, kurz der gewöhnliche Abschaum des Pöbels, der bey jeder obwaltenden Verwirrung und der daraus fliessenden Straflosigkeit jedesmal seine reiche Erndte findet. Der zahlreiche niedere Clerus endlich, besonders aber die bis zur Ungebühr angewachsene Menge der Klöster und die zahllosen Heere müßiger Mönche beförderten unstreitig beynahe am meisten die schnelle Verbreitung von Luthers Lehre, denn zur Belohnung gab diese den erstern schöne Weiber und die andern befreyte sie von den Fesseln drückender Klostergelübde.

Des Lebens müder Menschen Sehnsucht nach Einsamkeit und Ruhe war in Europa frühzeitig schon die Stifterinn mancher geistlichen Orden; sie erbaute denselben Klöster, in welchem der Unglückliche Trost, der gedrückte Erlösung und der kindlich einfältige Sinn anspruchsloser Frömmigkeit seinen Himmel fand. Armuth war der Reichthum ihrer ersten Bewohner, denn sie lehrte dieselben die Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse in dem Fleiß ihrer Hände suchen. Schnöder Müßiggang und freche Betteley lagen durchaus nicht in dem Plane ihrer Stifter. Unverkennbar sind die Verdienste, die sie in den Zeiten der Barbarey um alle Länder von Europa hatten. Wüste Gegenden wurden durch sie urbar gemacht und Einöden in blühende Kornfelder umgeschaffen. Unter dem Schutze der Gottesfrieden wurden sie in den Zeiten der Anarchie und des wilden Faust-

rechts die einzigen sichern Zufluchtsörter des über=all verscheuchten Gewerbfleißes. Unter dem Schatten ihrer heiligen Mauern, die damals oft allein nur volle Sicherheit gewähren konnten, entwickelten sich in einem einfachen, wechselseitigen Produkten Tausche die ersten Keime des Handels. Ihnen beynahe allein hatte man es zu danken, wenn in jener lange anhaltenden Periode der Verwirrung und allgemeinen Unsicherheit noch einige Verbindung zwischen nahen und fernern Ländern möglich war. *) In ihnen fand der müde Pilger Erquickung, der Verwundete heilende Kräuter und eine pflegende Hand, und endlich das beängstigte Gewissen Trost und Beruhigung. Ohne die vielen in den Klöstern unermüdet abschreibenden Hände, würden Finsterniß und Barbarey vielleicht noch hundert Jahre länger Europa mit ihren schwarzen Flügeln gedeckt haben; wenigstens hätte manches klassische Werk ein halbtausend Jahre später erst aus dem Schutte versunkener Städte müssen hervorgegraben werden. Kurz die Klöster und geistliche Orden waren einst wohlthätige, aus dem ächten Geist des Christenthums hervorgegangene In=

*) Wer damals reisen mußte und doch nicht im Stande war, sich von einer Truppe Reisigen begleiten zu lassen, konnte nur in einem Pilgerkleide einen sichern Geleitsbrief finden. Uebrigens fand er in jedem Kloster eine bequeme Herberge, wo man ihm noch über dieß auch auf den folgenden Tag die nöthigsten Bedürfnisse, und wenn die unwirthbare pfadlose Gegend es nothwendig machte, auch einen Geleitsmann mit auf den Weg gab.

stitute. Die Mönche baueten das Feld und schrieben Bücher ab, sie sangen Hymnen und errichteten Werkstätte, sie beteten ihre horas und übten Werke der Bruderliebe. Ihr Wandel war schlecht und gerecht, erbaulich dem Volke und wohlgefällig dem Herrn. *)

*) Als in unsern Tagen Philosophie, Staats-Arithmetik und Staats-Oekonomie eine allgemeine Aufhebung aller Klöster dekretirten, fand sich in Schwaben — in dem unaufgeklärten Theile nämlich, wo man keine Bücher schreibt und welcher folglich jedem Leipziger Buchhändler schon längst als der wahre Sitz des Obskurantismus bekannt ist — ein Kloster, dessen Abt den unaufgeklärten Vorschlag machte: dem Staate, wenn man die Abtey in ihrer Verfassung lassen wollte, jährlich die ganz artige Summe von 20 bis 24000 Gulden zu zahlen. Daß dieses unphilosophische Anerbieten in unsern philosophischen Zeiten nicht angenommen wurde, versteht sich von selbst. Die Aufhebungs-Kommissarien langen also an. Das erste, was diesen Herren auffällt, ist die vortreffliche, sehr systematisch geordnete und mit den Fortschritten der Litteratur in allen wissenschaftlichen Zweigen vollkommen gleichlaufende Klosterbibliothek, welche auch noch gegenwärtig in der fürstlichen Residenz die Hauptzierde der großen Hofbibliothek ausmacht. Natürlich sprach diese seltene und treflich geordnete Büchersammlung sehr zum Vortheil des stillen, bescheidenen Mönchs, der schon einige Jahre das Amt des Bibliothekars in dem Kloster bekleidet hatte, als auch überhaupt aller übrigen Geistlichen des Convents. Nach einer kürzern nähern Prüfung zeigte es sich nun auch wirklich, daß der erstere ein sehr moralischer, mit den reichhaltigsten Kenntnissen ausgestatteter Mann war und die meisten der übrigen, in Ansehung ihrer Sitten und Kenntnisse sehr taugliche Subjekte wären, um als Professoren auf zwey

So waren dieselben lange der Gegenstand einer gerechten und allgemeinen Verehrung. Als

---

bedeutenden, an sich schon sehr zweckmäßig besetzten Universitäten angestellt zu werden. Nachdem nun auf diese Art das Personale gemustert war, ging es an die Hauptsache, nämlich an die Uebernahme der Kassen und Rechnungen. Aber hier fand es sich wiederum, daß mehr Geld in den Rechnungsbüchern als in den Kisten anzutreffen war. Der redliche Abt hatte nämlich mit der allgemeinen Zustimmung seiner Geistlichen, allen denen von seinen Untersassen, welche durch die fürchterlichsten Kriegs-Jahre gänzlich zu Grunde gerichtet waren, Geld, entweder ohne alle Zinsen, oder gegen sehr leichte Prozente geliehen; auch war es schon lange her in dem Kloster üblich, daß diejenigen Unterthanen, welche von unvorhergesehenen Unglücksfällen getroffen, ihre Steuern, Zehnten und andere Abgaben nicht bezahlen konnten, dieselben so lange durften schuldig bleiben, bis sie, von ihrem Schaden wieder erhohlt, solche ganz gemächlich bezahlen konnten, ohne einstweilen befürchten zu müssen, daß eines jener Wesen, von denen nicht füglich eine Definition kann gegeben werden, in ihre dürftige Hütte eindringe, um das letzte Stück Vieh oder allenfalls auch das Bette aus derselben herauszuholen. Alles dieses zusammen hatte nun zwar niemals ein Deficit in den klösterlichen Finanzen hervorgebracht, aber der jedesmalige baare Kassa-Vorrath konnte doch gewöhnlich sehr geschwind überzählt werden. Die ganze Aufhebungs-Operation war demnach schnell beendigt. Der Nebenbemerkungen gab es wenige! als nur z. B. daß in dem nächsten Land-Städtchen sich ein Buchhändler niedergelassen, der blos durch seine immer sehr beträchtlichen Lieferungen an das Kloster sehr gut bestehen könne, und jetzt mitunter sehr viele Jugend- und andere nützliche Schriften bey den Beamten der Gegend, so wie unter dem gemeinen Volk in Umlauf bringe, mithin eine gute Lektüre, oder welches auf das nämliche hinausläuft, Aufklärung sehr zweckmäßig in seinem kleinen Umkreise befördere.

aber fromme Einfalt die Anzahl der Klöster über alles Verhältniß vermehrte, und oft die Gewissens-

---

Das Kloster war nun aufgehoben und nach Verfluß eines Jahres ergab sich: daß in die Staats-Kassen nach Abzug der Administrationsköſten und überhaupt *deductis deducendis* statt 24000 kaum 7 bis 8000 fl. eingiengen; daß diejenigen Unterthanen, welche Geld nöthig hatten, solches gegen sechszig Prozent bey irgend einem Juden suchen, und daß wiederum andere, welche am Ende des Jahres nicht im Stande waren, ihre praestanda zu praestiren, nach Bezahlung der Exekutions-Gebühren, ungehindert und unbeschwert aus dem Lande wandern konnten. Der Buchhändler hatte indessen ebenfalls für klug befunden, sich an einem andern Orte niederzulassen, und die Beamten, Landjunker, auch übrigen Landleute, statt ihre müssigen oder an Sonn- und Feyertagen der Ruhe bestimmten Stunden mit Lesung eines Buches auszufüllen, konnten nun dieselben mit einem vernünftigen Kartenspiel, allenfalls in der Schenke hinbringen. Man darf also ohne Uebertreibung behaupten, daß mit Aufhebung des Klosters, zugleich auch Gelehrsamkeit, belehrendes Beyspiel, thätige Hülfe in der Noth, nützliches Bücherlesen und allmählich sich verbreitende Aufklärung aus dem kleinen Bezirke verschwunden sind, daß übrigens der Fürst und der Staat dabey nicht reicher, die Menschen nicht glücklicher und die Leute nicht klüger wurden.

Ueberhaupt denkt man in jenen Gegenden noch sehr obskur, und es gibt dort Menschen, welche behaupten: daß das allgemeine, *völlig rücksichtlose* Aufheben aller Klöster ein wahrer Verlust für den *Staat* und die Menschheit sey; daß ferner in unsern verhängnißvollen Zeiten einige zweckmäßig eingerichtete, mit weiser Sparsamkeit vertheilte und in richtigem Verhältniß mit den übrigen Staatskräften stehende Klöster ein offenbares Bedürfniß wären, nicht um den Aberglauben zu unterhalten, denn dieses ist nur in *abergläubischen Zeiten möglich*, sondern um

Angst sterbender Frevler solche mit Gütern überhäufte; als ungeheurer Reichthum einen schändlichen Geitz, wohlgemästeter Müssiggang eine schnöde Wollust und krasse Dummheit einen unausstehlichen Stolz erzeugten; als gar an die Stelle jener erhabenen Evangelischen Armuth eine freche Betteley trat, die von dem sauern Fleisse des arbeitenden Landmanns sich mästete; als geistliche Vagabunden von allen Seiten das Land durchstreiften, sich mit gleisnerischer Demuth in die Familien einschlichen, nicht selten das Glück und die Ruhe derselben störten, und durch öffentlichen Skandal oft in einem Monath mehr Unheil anrichteten, als ihre erkalteten Herzen und leeren Köpfe in einem ganzen Menschenalter nicht wieder gut machen konnten; dann, ja dann wurden die Klöster dem Volke ein Aergerniß und der Religion ein Gräuel.

---

einem andern nicht minder gefährlichen Extrem, dem Unglauben nämlich entgegen zu wirken; hauptsächlich aber damit der Arme Schiffbrüchige, der von Stürmen und tobenden Wellen lange herumgeworfen, endlich das Schiff, welches das ganze Glück seines Lebens trug, mußte untersinken sehen, nun einen sichern Hafen, einen erwünschten Zufluchtsort hätte, wo sein trauerndes Gemüth Frieden, seine Wünsche eine Grenze und sein nieder gebeugter Geist eine emporrichtende Stütze fänden; wo ihm an dem Busen der Religion und in den Armen der Wissenschaft Trost, Erquickung und Ersatz für alle ausgestandene Mühseligkeiten würden, und wo er endlich aus der Laube eines einsamen Klostergartens auf alle Leiden seines geängstigten, geräuschvollen und trügerischen Lebens wie auf einen schwer überstandenen, schwarzen Mitternachtstraum ruhig und erheitert hinüber sehen könnte.

Groß war dieser Unfng kurz vor den Zeiten der Reformation. Nicht berufen durch den Trieb nach höherer Tugend, sondern angelockt durch die reitzende Aussicht eines sorgenlosen, gemächlichen und müssigen Lebens drängte man sich in die Klöster ohne Begriff von dem Zwecke ihrer Stiftung, ohne Kenntniß der Pflichten, denen man sich unterzog, und ohne die mindeste vorhergegangene Selbstprüfung. Aber Zufriedenheit des Lebens und Befriedigung ungeregelter Begierden bleiben ewig unvereinbar. Bald mußte also der klösterliche Zwang solchen Menschen unerträglich werden, und während scheinheilige Demuth und Pharisäer Klugheit ihren schon ganz gesunkenen Kredit bey dem Volke wieder aufhelfen sollten, herrschten stets Unruhe, Mißtrauen, Neid, Bosheit, Zank und Hader oft ausschließlich in dem Innern der Klöster.

Der Ruf zur Freiheit war daher Silberklang in den Ohren solcher Mönche. Die neue Lehre sprengte ihre Kerker und Luther fand in ihnen die rüstigsten Werkzeuge zur Verbreitung seines neuen Glaubens, gleichsam schon geschnittene Federn zur Vertheidigung seiner Sätze und eine Menge Charlatans und Marktschreyer, die mit beyspielloser Frechheit und Kühnheit auf den Strassen und öffentlichen Plätzen, auf dem flachen Lande wie in den Dörfern und Städten ihre Buden aufschlugen, unter den possirlichsten Grimassen, und in einer übertriebenen kauderwelschen Sprache den Lustigen zum Lachen und den Schwachsinnigen zum Zweifeln reitzten; bey beiden aber durch falsche

Vorstellungen und häufige, mit einem nicht selten gelungenen Witze, gemachte Uebertreibungen eine Verachtung wenigstens aller äussern Formen der bestandenen Religion erzeugten.

Am allermeisten aber, und welches als die vorzüglichste Quelle alles Übels, das nun über Kirche und Staat kommen sollte, zu betrachten ist, wirkte unstreitig die skandalöse Lebensart der Geistlichen. Welt- und Klostergeistliche, der Abt mit der Inful, wie der Vorsteher eines Bettlerordens, selbst sogar Päbste und Bischöffe theilten bisweilen den gerechten Vorwurf einer ärgerlichen Sittenlosigkeit. An den Meisten fand man nichts von ihrem ehrwürdigen Stande, als blos den äussern Ornat, und ein Gewinn war es schon, wenn nicht sogar absolute Laster auch noch diesen entehrten. In dem Augenblicke nun, wo alle Gemüther in Gährung übergingen, wo so viele Federn und Pressen in Thätigkeit gesetzt wurden, wo man endlich alle Schriften über religiöse Gegenstände mit gierigem Hunger verschlang; in diesem Augenblicke wurden die Unthaten der Vergangenheit auf das Neue wieder aufgedeckt. Man dachte jetzt jener Zeiten, wo eine Marozzia den römischen Thron besetzte; man erinnerte sich jener ewig schimpflichen Periode in der Kirchengeschichte, wo ein Wollüstling unter dem Namen Alexander VI. die heilige Thiare besudelte, oder wo der kriegerische Julius in dem Waffenrock eine lebendige Satyre auf die Unbeflecktheit seiner Würde war. Ja in eben dieser gefährlichen Crise zog die

verschwenderische Prachtliebe Leos und sein sakrilegischer Sakramenten Handel die strafenden Blicke aller Völker auf sich. *) Nichts natürlicher also, als daß selbst rechtliche und einsichtsvolle Männer, besonders aber alle zarte Gewissen ihren schüchter=

*) Das einfachste und gesundeste Urtheil über die ganze Ablaß=Geschichte fällte der ehemalige Bischoff Faber von Wien: „daß das Volk" sagte dieser schlichte Mann „Buß thue und gute Werke übe, ist gut; daß aber große Geldsummen aus dem Lande gehen ist übel." — Hieraus folgt nun: daß man das Gute befördern, das Böse aber verhindern mußte. Dieses letztere konnten die Fürsten auf dem ruhigen, gesetzlichen Wege durch einen kräftigen Reichsbeschluß. Das erstere konnten die vernünftigen und gutdenkenden Geistlichen, an welchen zur Zeit der Reformation wahrlich kein Mangel war, auch keiner seyn konnte, denn woher wären sonst die vielen Reformatoren und Verbreiter der neuen Lehre gekommen. — Diese also hätten nur die Lehre des Ablasses, so wie dieselbe in der römischen Kirche zu allen Zeiten festgestellt war, dem Volk erklären dürfen; und das freche Laster, das in dem Ablasse nur einen Freibrief künftiger Verbrechen sahe, so wie die fromme Armuth, die ihren letzten Nothpfennig hergab, hätten beide ihre Münze gespart. Die übrigen Geldbeyträge des wirklich in allem Ernst und im wahren Sinne büssenden Volkes hätten dann in dem Lande selbst zu jenen wohlthätigen Zwecken müssen verwendet werden, welche der Staat in Rücksicht seiner beschränkten Geldkräfte nie erreichen kann. Die Religion, oder wenn man lieber will, die kirchliche Einrichtung hätte alsdann dem Staate zur Erreichung eines wohlthätigen, gemeinschaftlichen Zweckes eine hülfreiche Hand gereicht. Ob übrigens unter dem Ablaß die Befreyung von der kanonischen Strafe, oder von einer Strafe jenseits des Grabes zu verstehen wäre? Dieses war offenbar eine Frage, wegen welcher nicht einmal zwey Mönche sich damals zanken, viel weniger ganze Völkerschaften gegen einander hätten wüthen sollen.

nen Blick von diesen empörenden Scenen hinweg wandten und in frommer Erwartung auf Luthern richteten, in welchem sie nicht den Stifter einer neuen Lehre, sondern den ersehnten Wiederhersteller einer beinahe gänzlich verlornen Kirchenzucht zu finden glaubten.

Offenbar hatte auch dieses Übel seine letzten Grenzen erreicht; aber es war schon weniger gefährlich, weil man es kannte, weil man die Quelle davon bezeichnete und diese Wahrheiten laut auszusprechen sich erkühnen durfte. Männer von Ansehen, von Kopf und Charakter hatten schon ihre hülfleistende Hand ausgestreckt. Vieles war von diesen zu hoffen, und alles von dem vereinten Streben der Fürsten und Völker zu erwarten. War indessen noch vieles, ja wohl sehr vieles hierin zu leisten, so mußte dieses auf rechtlichem Wege geschehen; es mußte mit ruhigem Ernst, mit prüfender Besonnenheit und mit gesetzlicher Würde zu Werke gegangen werden. Kurz, es war die große Aufgabe für die Fürsten und deren Räthe, für die versammelten Stände des Reichs und dessen gemeinschaftliches Oberhaupt; aber wahrlich nicht der Beruf schwärmerischer Mönche an der Spitze eines rasenden Pöbels.

Herr von Villers behauptet zwar, daß nur durch eine Reformation, wie jene von Luther war, also blos durch eine gewaltsame Kirchentrennung dem Uebel habe abgeholfen werden können. Unterdessen sind allgemeine, von einer reichen und blühenden Einbildungskraft ausgeschmückte An=

sich noch lange keine genügende, in das Spezielle eingehende Gründe, und es läßt sich schwerlich erweisen: daß bey der sich immer mehr verbreitenden Liebe zu den Wissenschaften, welche damals noch mehr auf das Leben wirkten und nicht blos unproduktive Gelehrte erzeugten, man ganz allein rücksichtlich der Religion und kirchlichen Verfassung (für den Staat und die Menschheit von gleich hoher Wichtigkeit) hinter dem fortschreitenden Zeitgeiste würde zurückgeblieben seyn. Es ist im Gegentheil höchst wahrscheinlich, daß die zweckmässigen Kirchen-Verbesserungen, welche der Gegenstand aller Wünsche waren, und deren Nothwendigkeit die letzten Concilien anerkannt hatten, ohne das Dazwischentreten der Reformation, viel umfassender und weit eingreifender würden gewesen seyn. Viele treffliche, einsichtsvolle Männer, ja selbst mächtige Fürsten glaubten nun gänzlich verstummen zu müssen, um nur dem wilden, so leidenschaftlich entflammten Neuerungs-Geiste nicht noch mehr Nahrung zu geben.

Auf diese Art hatten sich also eine Menge wesentlicher und zufälliger Umstände, alle innere und äussere Verhältnisse der verschiedenen Menschen Klassen, ja selbst die Tugend mit dem Laster vereint, um die angehende Reformation zu begünstigen. Aber dieser schwankende Zustand, diese verschleyerte Lage der Dinge konnten bey Luthers raschen Vorwärtsschreiten unmöglich von langer Dauer seyn. Der Nebel fiel, die Täuschung verschwand. Viele sahen sich in ihren Hoffnungen

be-

betrogen, noch mehrere in ihren Wünschen durchkreuzt. Es entstand ein Conflikt mannigfaltiger, sich entgegen wirkender Interessen; die Köpfe wurden erhitzt, die Gemüther erbittert und aus der Reformation der Kirche wurde eine unselige religiöse Spaltung, und diese wiederum der gemeinschaftliche Brennpunkt aller Keime der Leidenschaften, der Zwietracht, des Lasters und der Verwirrung.

In diesem Tumult aufgeregter Leidenschaften, bey dem übertäubenden Hader der Partheyen, von welchen keine die andere verstand, mußte das zusammen gestückelte System von Luthers neuer Lehre überall einen desto leichtern Eingang finden, als Gelehrte und Ungelehrte — vielleicht Luther selbst — immer noch nicht recht wußten, um was es sich denn eigentlich handle, und welches Ende die ganze Geschichte nehmen würde; übrigens auch das Ganze mit vielen jener verworrenen Untersuchungen verwebt war, welche alle Kräfte des so beschränkten menschlichen Verstandes offenbar übersteigen. *)

Um aber ja alle Rathschläge der Mässigung fruchtlos zu machen, um die taumelnden Köpfe völlig zu verwirren, übersetzte Luther die Bibel in die Muttersprache. Nun wurden die Völker an die Quelle der ewigen Weisheit geführt. Nicht

*) Die Lehre von der menschlichen Freiheit und von der Wirkung der Gnade in Ansehung des Glaubens und der Buße.

mehr verschlossen war ihnen der Brunnen des Lichts; sie selbst konnten jetzt hier die Wahrheiten schöpfen, die man ihnen bis jetzt so ungerecht vorenthalten hatte. Auch ermangelten dieselben wirklich nicht, recht fleißig allda zu schöpfen, und zwar so lange und so viel, daß in einigen Jahren aus einer Reformation zehn andere hervorgiengen, welche alle einander mit Wuth bekämpften, und deren Stifter, als die Ausspender des neuen Lichts, sich wechselseitig verfluchten, verbrannten, einkerkerten und zu dem Lande hinausjagten. Reformen folgten nun auf Reformen, Partheyen und religiöse Systeme trieben sich wie die Schatten in einer magischen Laterne. Zwinglianer, Calvinisten, Antitrinitarier, Anabaptisten, Menonisten, Tremulanten, Inspirirte, Sinkretisten und wie sie alle nur heissen mögen, diese traurigen Klassifikationen des menschlichen Wahns. Sekten entstunden nun, für welche der Aberwitz keine Namen, und die Abscheulichkeit nichts schändliches mehr hatte. Schuhmacher, Schneider und Dorfschulmeister reformirten die Kirche und den Staat, und ein Johann von Leyden, ein Münzer, ein Knipperdolling errichteten ein neues Reich Gottes, und eröffneten Gräuel-Scenen, vor welchen selbst die Schamlosigkeit erröthet, die Menschheit zurückschaudert und die Geschichte, obschon an Unthaten gewöhnt, unwillig ihren Griffel hinwegwirft. Alle dieser Frevel, alle dieser Wahnsinn wurde aus der Schrift geschöpft, auf Sprüche aus derselben zurückgeführt, und jede Sekte,

so groß übrigens ihre Narrheit oder Verruchtheit auch seyn mochte, schwur auf die Bibel und zählte sogar Märtyrer, die für ihre vermeinte Ueberzeugung und die Heiligkeit ihrer Evangelischen Lehre mit Freuden ihr Blut verspritzten. War es aber auch wohl anders möglich? mußte nicht ein in tiefem mystischem Sinne gedachtes, und im hohen lyrischen Styl des Orients geschriebenes Buch, wenn es in die gemeine Volkssprache übersetzt würde, nothwendig alle diese verkehrten und traurigen Wirkungen hervorbringen? Hundert Jahre später würde bey dem ganz ruhigen Gang der Dinge sicher eine überall willkommene Bibel Uebersetzung erschienen seyn. In den Zeiten der Reformation jedoch war die bey weitem grössere Majorität jedes Volkes hiezu noch nicht reif, am wenigsten aber erlaubte es der damalige religiöse Revolutionsgeist.

Als in jener schreckenvollen Periode, in welcher eines der größten und bevölkertesten Reiche Europens in lichten Flammen des Aufruhrs stand und alle Elemente der gesellschaftlichen Ordnung in gesetzloser Anarchie unter einander hintobten; als sage ich, in dieser verhängnißvollen Periode, mitten unter den wüthendsten bürgerlichen Stürmen, Staats-Philosophen und Staats-Theoretiker den bis zum Weinen lächerlichen Einfall hatten, dem rasenden Pöbel eine Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers, einen metaphysisch-politischen Traktat über bürgerliche Freiheit, und über die in dem Volke residirende Souverainität —

lauter Schriften voll hoher Wahrheit — in die Hände zu liefern; was dachte wohl damals jeder Vernünftige? Gewiß nichts anders, als was schon vor 300 Jahren jeder Vernünftige denken mußte, als in dem Moment einer allgemeinen, sich durch alle Volksklassen verbreitenden, weitaussehenden, religiösen Gährung Luthers Bibel Uebersetzung erschien.

In dem Lande der Piramiden, bey den alten Völkern des mittlern und westlichen Asiens, von deren hohe Cultur die Ruinen von Persepolis mit ihren mannigfaltigen Hieroglyphen voll hohen Sinnes, jetzt noch zeugen, dachte man einst ganz anders. Dort, wie bey allen Völkern der Vorzeit, waren die Institutionen ihrer Religion und Staatsverfassung — ohnehin so innig mit einander verwebt, — in einer eigenen, bedeutungsvollen Sprache abgefaßt und in heilige Bücher niedergeschrieben, die als das kostbarste Unterpfand der Nationalität, der Ruhe und der Dauer des Gesammt-Staats den Priestern anvertraut waren, um solche in dem innersten Heiligthum ihres Tempels zu bewahren. Ein geheimnißvoller, mit mystischen Bildern verzierter Vorhang entzog sie den Augen der Ungeweihten. Gesetze, mit der Todesstrafe drohend, versperrten den Zutritt. Das Volk wurde zwar aus ihnen unterrichtet, aber nur in soweit, als nöthig war, damit ein jeder in seiner Kaste das seyn konnte, was er seyn sollte. Die Eingeweihten waren nur die Könige, die Priester als Lehrer des Volks und endlich die Diener der

Gerechtigkeit, als Organe des Gesetzes. Diesen allein war es gegönnt die heiligen Bücher zu lesen, und nach ihrem Sinn zu forschen. Aber kein schwärmerischer Diener des Altars wagte es je, dieselben in die gemeine Volkssprache zu übersetzen und unter den rohen Haufen zu vertheilen, auf daß der Eigendünkel sich an ihnen übe, jeder Lastträger über Kirche und Staat mit frecher Hand herfahre, und beides nach seinem verkehrten Sinn so lange modele und hudele, bis Eines mit den Andern zu Grunde geht.

Als den Griechen ihre Mysterien und Götterlehren Gegenstände der Belustigung wurden und der übersprudelnde Witz eines Aristophanes sich auf öffentlicher Bühne über sie ergießen durfte, war auch Griechenlands schönste Periode schon vorüber. Der Peloponesische Krieg wüthete in dessen Eingeweiden, seine Helden und Plutarchischen Männer bestahlen den öffentlichen Schatz, seine Philosophen münzten falsches Geld, mischten Gift und erschlichen fette Erbschaften, und — die nächstfolgende Generation huldigte Philipp von Macedonien als ihrem Herrn. An dem bunten Gewebe von Mythen, Fabeln und Sagen war freilich sehr wenig gelegen; aber an dem religiösen Sinn der Griechen, der aus Mangel an etwas Besserm, sich in jenen aussprach, an diesem war gewiß unendlich viel gelegen.

Indessen hatte die Anarchie, welche unter den Meinungen der neuen Reformatoren zu herrschen anfing, Luthern auf seinen gethanen Miß-

griff aufmerksam gemacht. Aber auf welche Art konnte der nun einmal geschehene Schritt füglich wieder rückwärts geschehen? Die Bibel war übersetzt und die Prüfung ihrer Sätze der speziellen Einsicht eines jeden überlassen. Nichts sollte darin gelten, was der menschliche Verstand nicht Religionswürdig fände. Der Glaube mußte auf eigener Untersuchung beruhen, und Luthers Fundamental-Statut war: daß in der Kirche und in Glaubens-Sachen die absolute Unabhängigkeit jedes Einzeln durchaus statt haben müsse. Ohne es zu ahnden, hatte also auf diese Art Luther einen Protestantismus gegründet, der seiner innern Natur nach immer weiter gehen mußte. Hat nemlich der menschliche Verstand das unbestrittene Recht, die einzelnen Theile und Sätze der Schrift zu prüfen, so erhält derselbe aus dem nemlichen Grunde auch die Vollmacht, die Authenticität der Bibel selbst seinem richterlichen Spruche zu unterwerfen, derselben Göttlichkeit zu bezweifeln, und das ganze Bibelbuch, auf welches doch einzig und allein die neue Lehre sich gründen sollte, ebenfalls zu verwerfen, sobald er dasselbe vernunftwidrig fände. So ward also der Haupt-Grundsatz des neuen Systems zugleich auch der Keim seines künftigen Verfalls. Zu spät bemerkte man den Fehler, der, ohne die auffallendste Inkonsequenz zu begehen, nun auf keine Weise mehr zu verbessern war. Was konnten aber alle Inkonsequenzen einen Mann kümmern, der offenbar bey seiner ganzen Reformation weder einen großen

Zweck, noch ein festes Ziel, am allerwenigsten aber einen durchdachten Plan hatte, und dessen stürmischer, hochfahrender Geist nur zu zerstören, aber nicht wieder aufzubauen vermochte. In dem offenbarsten Widerspruche mit seinen eigenen Sätzen schrieb er nun den Meinungen wieder gewisse Normen vor, entzog folglich dem Verstande seinen ihm vorher geschenkten Freiheitsbrief, und machte seine eigene individuelle Religions Ansicht zu dem bindenden Glaubensgesetze seiner Anhänger. Luther hatte nun den Pabst entthront, dafür aber sich selbst zum Monarchen — und zwar zum eigensinnigsten und herrschsüchtigsten Monarchen — seiner neuen Kirche aufgeworfen. Er hatte die Unfehlbarkeit der römischen Kirche bekämpft, dafür aber die Untrüglichkeit der Augsburgischen Confession substituirt.

An der Stelle der römischen Hierarchie erhob sich jetzt eine andere, welche in Ländern, in denen Luthers Lehre die Herrschende wurde, ziemlich schnell feste Form und volle Consistenz gewann; aber in einen engern Spielraum eingeschlossen, oft noch drückender als die Römische ward, sich, wo sie konnte, in Regierungs-Angelegenheiten mischte, durch Intoleranz und Verfolgungs-Geist auszeichnete, nicht selten Eingriffe in die königlichen Rechte wagte und solche verwegene Schritte bisweilen gar noch — als einen Beweis, daß Hierarchischer, anmassender Stolz stets derselbe bleibe — mit den gröbsten Beleidigungen gegen die Personen schwacher Regenten verband.

Luthers kühnen Angriff der römischen Hierarchie hält man gewöhnlich für das glänzendste Verdienst der Reformation. Des Guten, das hieraus floß, kann in Ewigkeit nicht genug Aufhebens gemacht werden. Es umfaßt Alles: Geist, Kopf und Herz; ganz Europa und jedes einzelne Land, den Menschen wie den Bürger; die Fürsten und ihre Unterthanen; die Staaten und ihre Verfassungen. Kurz, alles nur gedenkbare Gute floß einzig daher, und es wird viel seyn, wenn nicht nächstens in irgend einer Preisschrift noch sollte bewiesen werden: daß auch die Einimpfung der Kuhblattern unmittelbar aus dieser wohlthätigen Quelle müsse hergeleitet werden.

Man fühlt eine freudige Ueberraschung, über einen Gegenstand, der von jeher zum Gemeinplatze diente, auf welchem jeder nach seiner Weise — jedoch immer nach hergebrachter Norm — sich herumtummelte, plötzlich Worte der Weihe zweyer genialischen Geschichtsforscher, nämlich eines Johannes von Müller und des unsterblichen Herders zu vernehmen. Der erstere zeigt in seiner Schweizergeschichte den nothwendigen und wirksamen Einfluß der geistlichen Herrschaft zur Beruhigung einer damals so unfriedlichen Welt, so wie auch auf die Hauptbasis des gesellschaftlichen Zustandes nämlich auf den Landbau, sowohl in Urbarmachung als auch bessern Bebauung ganzer Distrikte und Länder. Wenn Herder in dem Detail seiner Untersuchungen gewisse Seiten oft nur leicht berührte, über andre vorsätzlich einen Schatten warf, so

lebte er in Verhältnissen, in welchen conventionelle Gesetze und Rucksichten oft nothwendig seine Feder leiten mußten.

Unverkennbar sind indessen die Verdienste, welche die hierarchische Verfassung, die gleichsam in den Zeiten des Drangs und der Noth entstand, um ganz Europa sich erworben hatte. Ihre Wirkungen waren allumfassend und so gut als sie damals nur immer seyn konnten. Dieselben erstreckten sich über ganz Europa und gaben demselben eine Art staatsrechtlicher Form. Sie waren ein nothwendiges Gegengewicht für die weltliche Macht, die in jenen Zeiten durchaus keine andre Tendenz, als die zum rohesten Despotismus haben konnte. Sie beförderten überall kräftig die Consolidirung der ständischen Verfassung der Länder, *) und durch die häufige Verbindung der weltlichen und geistlichen Macht endlich, wurden die wechselseitigen Ansprüche dieser beyden höchsten Gewalten leichter ausgemittelt, erkannt und

*) Nur unter dem Schutz und durch den Beystand Roms konnte es den deutschen Fürsten und Ständen gelingen, sich der unumschränkten kaiserlichen Obergewalt zu entziehen und Deutschland eine Verfassung zu geben, welcher um der Gegenstand der Bewunderung aller Völker zu seyn nur noch der letzte vollendete Zug menschlicher Staatsweisheit fehlte, nämlich eine weise und zweckmäßige Verbindung des eingeführten federalistischen Systems der einzelnen Länder-Administrationen mit einer wirksamen concentrirten Regierungsgewalt in Rücksicht aller Beziehungen gegen das Ausland.

befriedigt, ihre Grenzlinien richtiger gezogen und ihre wirklichen Rechte und Forderungen um vieles besser bestimmt. Den hierarchischen Instituten verdankten die Staaten die Verbesserung ihrer Gesetze und eine vernünftige Gerichtsbarkeit. Dieselben schützten endlich die letzten Reste der Kunst und Wissenschaft gegen die rauhen Nordwinde stürmischer Jahrhunderte, milderten die Sitten, besänftigten die kraftvolle Wildheit der Völker und beförderten ihre Entwickelung zur Humanität, gerade durch jene Mittel und Wege, auf welchen dieses bey dem Gewirr und dem Drange der Umstände damals vielleicht ganz allein nur bewirkt werden konnte.

Daß der oberste Priester der Christenheit damals auch der unabhängige Souverain Roms, oder irgend eines andern Gebiethes seyn mußte, fällt von selbst in die Augen. Als Vasall oder Unterthan eines Fürsten, hätte er das Zutrauen aller übrigen verloren und wäre blos das blinde Werkzeug der egoistischen Herrscher Absichten seines jedesmaligen Herrn gewesen. Auf einen einzigen Staat, auf ein einziges Land beschränkt, in welchem noch über dies die Fesseln der weltlichen Macht jede seiner freyen Bewegungen hemmten, würde keine gemeinschaftliche Religion und keine allgemeine Kirche möglich gewesen, Europa früh schon in einige oder mehrere Kaliphate zerfallen und Orientalisches Regiment, Orientalischer Druck und Orientalischer Stumpfsinn sein Los geworden seyn.

Schändlich war es freylich, wenn der Kirche oberster Hirt dem weltlichen Souvrain von Rom blos zur Beförderung eigennütziger Absichten seinen geistlichen Arm lieh; wenn ersterer Blitze schlenderte, nur um die Augen der Völker über das politische Interesse des Andern zu blenden. Aber welchen Monarchen hat oder würde jemals Roms Bannstrahl haben zerschmettern können, dessen Regiment sich auf Gerechtigkeit und dessen Macht sich auf die Liebe seines Volkes gestützt hätte. Hat also die geistliche Gewalt ihre Macht mißbraucht, so konnte und durfte sie dieses nur dann wagen, wenn auch die weltliche die ihrige nur zu sehr schon vorher mißbraucht hatte; und Mißbrauch gegen Mißbrauch, Anmassungen gegen Anmassungen und Gewaltthaten gegen Gewaltthaten gestellt und gewogen, mußte vielleicht alles nothwendig so kommen und geschehen, wenn nicht Heu und Stroh das einzige Futter aller Menschenkinder in Europa am Ende noch hätte werden sollen. Wichtig und zu allen Zeiten zu beherzigen sind folgende Worte des großen Herders: *) »Der Druck der römischen Hierarchie war vielleicht ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker des Mittelalters; ohne sie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder wohl gar eine mogolische Wüste worden. Als Gegengewicht verdient sie also ihr Lob; als erste und

*) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

stets fortdauernde Triebfeder hätte sie am Ende Europa in einen Thibetanischen Kirchenstaat verwandelt.« — Ja wohl ein Thibetanischer Kirchenstaat! denn sind Schwerd und Rauchfaß, der Reichsapfel und die Schlüssel des Himmels lange in einer und derselben Hand; welche Einbildungskraft vermag die Wirkungen zu verfolgen, die ein solcher Zustand nicht nothwendig hervorbringen müßte. Aber eben dafür sorgte der wohlthätige Geist der Zeit und der Menschheit. In den Schoos der Hierarchie hatte derselbe die zarten Keime gelegt, aus welchen jene neuen Kräfte hervorgiengen, die dem, durch hierarchische Verfassung, gleichsam nur aus dem rohen herausgearbeiteten Bilde nun zärtere und schönere Formen geben sollten. Das Eingreifen der Kirche, das Durchgreifende mancher Päbste also war nur so lange möglich, als es auch nothwendig war. So wie das Staatsgebäude von Europa sich mehr und mehr formte, die innere Verfassung der Staaten sich schöner ordnete und die Cultur der Völker sich mehr entwickelte, verschwand auch nach und nach diese Nothwendigkeit und, wie die Geschichte beweißt, zugleich auch jene Möglichkeit.

Unter Urban VIII. hatte die päbstliche Macht den Gipfel ihrer Größe erreicht. Von diesem Zeitpunkt an begann sie, obschon nur unmerksam im Anfang, immer mehr und mehr zu sinken. Aber die Concilien von Pisa, Constanz und Basel gaben den Ausschlag; sie proklamirten die Superiorität der Concilien über die Päbste und in-

dem sie, einen wichtigen Lehrbehriff berichtigend, an die Stelle der vermeintlichen Untrüglichkeit der Päbste die wirkliche Unfehlbarkeit der Kirche setzten, wiesen sie für alle künftige Zeiten den Päbsten ihren eigentlichen Wirkungskreis, ihren wahren Standpunkt an, von welchem betrachtet ihr Privatleben, wenn keine Tugenden dasselbe schmückten, den Völkern kein Gegenstand der blinden Verehrung mehr seyn durfte, so wie ihre geistliche Gewalt jetzt nur segnend aber nicht mehr verderbend, ihre weltliche Hoheit dagegen, in Vergleich mit den übrigen Reichen von Europa, nichts als ein simples Patrimonium Petri vorstellen und endlich sie selbst in ihrer doppelten Beziehung als Oberhaupt der Kirche und als weltlicher Souverain an der Erhaltung des allgemeinen Friedens stets das lebhafteste Interesse nehmen, mithin als ächte Väter der Christenheit die thätigsten und tauglichsten Friedensmittler für ganz Europa seyn mußten. *)

*) Der Pabst, umgeben von den ersten Prälaten und Fürsten der Kirche, in der Mitte einer zahlreichen Versammlung von Bischöffen und Erzbischöffen mancherley Völker und Zungen, kurz der Pabst an der Spitze dieser Ehrfurcht einflößenden Reihe, wovon stets ein Theil durch gründliche Gelehrsamkeit, ein andrer durch den Reichthum seiner Erfahrungen und wieder ein anderer durch die Heiligkeit eines exemplarischen Wandels sich auszeichnet: hat, wenn Er über Angelegenheiten der Religion und der Kirche sich berathschlagt, bey getheilten Meinungen die entscheidende Stimme und der abgefaßte Schluß trägt den Stempel der Un-

Als einen Beweis der selbst in unsern Zeiten noch fortdauernden päbstlichen Anmassungen betrachtet indessen Hr. von Villers auch die bekannte ausweichende Antwort, welche Pius VI. während seines Aufenthalts in Wien, dem Gesandten Friedrichs II. gab, als derselbe die bisher von dem päbstlichen Hofe stets verweigerte Anerkennung seines Königs bey dieser so günstig scheinenden Gelegenheit auf das Neue wieder nachsuchte. — Es ist sonderbar, daß man in dem Zeitalter der strengsten Consequenz, nur allein dem römischen Hofe ein konsequentes Verfahren zum Vorwurf machen will. Der Besitzstand des Hauses Brandenburg von dem Herzogthum Preußen ist eine

---

trüglichkeit an der Stirne. Bey einer jeden und nicht besonders wichtigen Gelegenheit eine solche Versammlung zusammen zu berufen, ist offenbar unmöglich. Die Kirche hat also ihre Gewalt in die Hände ihres Chefs niedergelegt, um, — versteht sich in Sachen des Glaubens und der Kirche — mit Zuziehung der, den verschiedenen Zweigen des Kirchen-Regiments beygeordneten Kardinälen zu prüfen, zu untersuchen und zu entscheiden. Auch diese Beschlüsse erheischen unbedingte Unterwerfung.

Wenn es noch nie einen Staat ohne Religion, Religion ohne eine Kirche und eine Kirche ohne Einheit gegeben hat noch geben wird, so beruht auch auf diesem weisen und nothwendigen Grundsatz das ganze System einer allgemeinen in sich unzertrennbaren Religionslehre, und der Pabst ist in diesem Sinne der wahre Felsen, auf welchem der göttliche Stifter seine Lehre gründete und seine Kirche errichtete, eine Kirche, die bisher bestanden hat, trotz allen Stürmen — und ferner bestehen wird, trotz allen diluirenden Geistern eines alles auflösenden Jahrhunderts.

offenbare Usurpation. Man lese hierüber Histoire de l'ordre Teutonique par la Baron de Wal Paris 1784 — 90. und Allgem. deutsche Bibliothek 47. Bd. S. 403. — Albert von Brandenburg war Hochmeister des deutschen Ordens, mithin blos Administrator des nicht ihm, sondern eben diesem Orden zugehörigen Herzogthums Preußen. Daß jener nun sich aus einem Administrator zum Eigenthümer machte, einen Wahlstaat in ein erbliches Fürstenthum verwandelte und auf diese Art solches an sein Haus brachte, dieses geschahe nur durch eine Reihe widerrechtlicher und gewaltthätiger Handlungen. Verträge, entweder erzeugt durch den Drang der Umstände, oder erzwungen durch Uebermacht, oder auch überhaupt durch die politische Lage der Dinge, konnten den Besitz zwar sichern, aber die Forderungen der Gerechtigkeit nicht schwächen. Die damaligen Päbste verweigerten also nicht nur die Anerkennung, sondern sie bestrebten sich auch aus allen Kräften, die übrigen Monarchen zu ähnlichen Ansichten zu führen. Von Seiten des römischen Hofs wurden diese Versuche erneuert, als Friedrich II. den Königstittel annahm. Aber die Politik machte alle Cabineter verstummen und Friedrich ward allgemein als König anerkannt. Die päbstliche Beistimmung konnte der Macht eines preußischen Königs nicht den mindesten Zusatz geben; aber die Päbste, völlig überzeugt, daß ihre ganze Macht und ihr ganzer Einfluß künftig bloß auf einem allgemein anerkannten veredelten System von Gerechtigkeit beru-

hen müsse, konnten unmöglich solche, für ihre eigene Existenz so wichtige Grundsätze den Maßregeln einer geschmeidigen Politik unterordnen. Pius VI. handelte also sehr weise, daß er auf eine feine Art einer Forderung auswich, nach welcher Er durch einen öffentlichen Akt eine Handlung sanktionirt hätte, deren Gesetzwidrigkeit und Immoralität zwar verschleyert, aber nie gerechtfertigt werden konnte. Die Rücksicht auf die gute Behandlung, welcher sich die katholischen Unterhanen in Schlesien unter Friedrich, so wie überhaupt unter dem Preuß. Szepter zu erfreuen hatten, würde schwerlich eine offenbare Verläugnung aller Grundsätze haben entschuldigen können; zudem war man nur zu sehr überzeugt, daß Friedrichs II. humanes Gefühl, so wie dessen Staatsklugheit und Regenten Weisheit Ihm dieses milde Verfahren schon von selbst zum Gesetz machten.

Offenbar waren demnach Luthers Angriffe auf die römische Hierarchie blos eitle Gefechte gegen ein längst verronnenes Dunstbild verflossener Jahrhunderte, und des höchst katholischen Spaniens katholischer König würde sicher auch ohne die Reformation den weltlichen Herrn von Rom in die Engelsburg haben einsperren können, ohne daß der Pabst dem Letztern zu Hülfe hätte kommen können.

Luther sahe in dem Pabste nur seinen persönlichen Feind. Diesen wollte er stürzen, oder ihm doch so viel Abbruch thun, als nur immer möglich wäre. Um aber dieses mit Sicherheit thun zu können,

nen, mußte er Anhänger unter den Mächtigen und zahlreiche Schüler aus allen Classen von Menschen haben. Dieses doppelte Ziel konnte er auf dem nemlichen Wege erreichen, und in Hinsicht auf diesen seinen eigentlichen Zweck handelte er stets mit solcher Consequenz, daß selbst die auffallendsten Widersprüche mit sich selbst und seinem Fundamental-Statut ihm hierin keine Hindernisse waren. Will man also die wahren Gesichtspunkte bestimmen, aus welchen alle Fortschritte Luthers, alle seine Stückweise erschienenen Reformen und Dogmen und das ganze Gewebe seiner neuen Lehre muß betrachtet werden, so würden es unstreitig folgende zwey seyn. Heisse Sehnsucht dem beleidigten Stolze und der gereitzten Empfindlichkeit ein würdiges Opfer zu bringen und Befriedigung aller eigennützigen Wünsche seiner Anhänger derselben um die Zahl zu vermehren. Gelehrter Eigendünkel und mönchische Zänkerey waren demnach die Gebährerinnen der Reformation, Eigennutz und Selbstsucht unter jeder Gestalt pflegten sorgfältig die zarte Pflanze und auf einem mit Blut getränkten Boden unter bürgerlichen Kriegen, und mitten unter dem höchsten menschlichen Elende gedieh sie endlich zu ihrer vollen Reife.

Hätte Luther wirklich und in vollem Ernste nur nach Wahrheit gestrebt; wäre er einzig von dem Geiste jenes Evangeliums beseelt gewesen, welches er in seiner ersten Reinheit wieder herzustellen vorgab; wäre die damalige Religion der Völker ihm wahrhaft nur eine entseelte Hülle ge-

wesen, in welche er den entflohenen Geist wieder zurückrufen wollte; hätte er wirklich nur den Nebel unreiner Gestalten, der über dem Allerheiligsten schwebte, mit hoher Kraft zertheilen wollen; hätte er in den Institutionen der römischen Kirche nur stofflose Formen erkannt, in welche er den reichhaltigen Stoff wieder hineinbringen wollte; kurz hätte er ein höheres Streben gekannt, einen bessern Willen und ein größeres Erkenntniß als seine Zeitgenossen gehabt: Wie ganz anders würde er sich nicht benommen haben? Man setzt nicht alle Leidenschaften in Aufruhr, um eine Religion zu predigen, die jeder Leidenschaft Schweigen gebietet. Man streckt nicht räuberische Hände nach fremdem Eigenthum aus, um das Licht eines Evangeliums zu verbreiten, daß selbst jenem, dem vor Gericht der Mantel streitig gemacht wird, auch das Oberkleid zu geben befiehlt. Man trotzt nicht der Obrigkeit, man höhnt nicht der Fürsten, man predigt nicht den Kaisermord, um einer Lehre Eingang zu verschaffen, die durchaus Gehorsam gegen die Gesetze, Unterwerfung unter die Obrigkeit und Ehrerbiethung gegen die Gesalbten des Herrn verlangt, und deren göttlicher Stifter selbst vor seinen ungerechten Richtern mit unendlich schonender Sanftmuth sprach. Man überströmt nicht ewige Verfluchungen und Vermaledeyungen seiner Feinde um ein Evangelium zu verkünden, dessen sanfter Geist der Duldung selbst die ärgsten Feinde zu lieben gebietet. Man entflammt nicht den Faktionsgeist, man nährt nicht Zwietracht und Feind-

schaft, man ermuntert nicht zu Ausbrüchen roher Wildheit und man bereitet eben so wenig den Völkern leicht vorzusehende, ja selbst wirklich vorgesehene Bürgerkriege, um ein reineres Christenthum, das ist: einen noch schönern von Gott selbst geheiligten Bund der Freundschaft und Bruderliebe zu lehren. Endlich wird man auch nicht ein Sklave gemeiner Sinnlichkeit; man fröhnt nicht jeder Lust, der Mund übersprudelt nicht stets von sittenlosen Scherzen und witzlosen Zoten, wenn jene Weihe der Kraft über ein Gemüth ausgesprochen seyn soll, die es zu dem auserlesenen Werkzeuge stempelt, dessen sich eine ewige Allmacht zu irgend einer ihrer großen und wohlthätigen Tendenzen bedient. *)

---

*) Dem Albert von Brandenburg Churfürsten von Mainz gab Luther in einigen Briefen den weisen und sehr evangelischen Rath: daß er als geistlicher Herr eines nicht ihm, sondern dem Erzstifte zugehörigen Landes, dasselbe, ohne sich weiters um Reichsgesetze und Eigenthums-Recht zu bekümmern, in einen weltlichen Staat zu verwandeln, sich sodann verheirathen, und solches auf seine Nachkommen vererben sollte. Heißt das nicht geradezu eine Sache, die nicht mein ist, ohne alles Recht, als blos jenes des Stärkern, zu der meinigen machen? Heißt das nicht offenbar, alle Grundsätze der Gerechtigkeit und alle bestehende Reichsgesetze mit Füßen treten? Als nun der Churfürst seiner zudringlichen Briefe müde, ihm nicht mehr antwortete, entbrannte der sanfte und demüthige Knecht des Evangeliums in gerechtem Zorn. „Mir nicht des Schimpfs! man muß anders davon hören und singen. Der Luther wird ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz vornehmen, dessen viele sich nicht versehen.“ Der große Mann hielt Wort,

Es ist hier weder Ort noch Zweck, eine prüfende Vergleichung zwischen beyden Religions-Systemen zu versuchen; die alten Dogmen mit den neuen, die religiösen Institutionen der römischen Kirche mit den kirchlichen Einrichtungen des Lutherthums und den Cultus der alten mit dem Cultus der neuen Kirche zu vergleichen. Ueber alles dieses sey einstweilen nur diese einzige Wahrheit

---

denn bald darauf erhob sich in den Aemtern des obern Erzstiftes ein rasender Haufe, (den man Höllenhaufen nannte) plünderte Kirchen, Klöster und Schlösser, verbrannte Dörfer und Flecken und begieng Unfug aller Art. Tolle Köpfe stellten sich an seine Spitze, sprachen von Freyheit und Gleichheit und bewiesen ihm aus der Bibel, daß das Evangelium Reiche und Arme, Adeliche und Unadeliche, Fürsten und Unterthanen gleich stelle, daß sie also frey wären und weder Schulden noch Zehnten, noch andre Abgaben zu bezahlen hätten. Der Aufruhr verbreitete sich bald in die benachbarten Provinzen und ganz Deutschland war bedrohet, davon ergriffen zu werden. Man sehe Vogts Stats-Relationen. Sechsten Bandes zweytes Heft.

In seinen Werken Jenner Ausgabe 7. Th. pag. 276. spricht Luther von Kaiser Karl 5. „Deutsche Bestie, toller Narr, Teufelsknecht, des Pabstes Soldat, und kein Monarch, ein Tyrann der keineswegs zu leiden, sondern soll mit dem Pabst, von männiglich erschlagen und gewürgt werden." — Ist dieses die Sprache der Weihe und Kraft; welche mag denn wohl die Sprache des Tollhauses seyn? — Luthers Tischreden Frankfurter und auch Jenner Ausgabe von 1558 enthalten Obscenitäten, die nicht das geringste, delikate Gefühl verrathen, und alle Decenz im höchsten Grade beleidigen.

gesagt: daß — was jedoch hier noch nicht einmal der Fall war, — wenn der Kopf irgend einen Gewinn auf Kosten des Herzens macht, dieser anscheinende Gewinn des Verstandes doch ewig ein positiver Verlust für die Menschheit bleibt. Wenn also z. B. Luther mit schwärmerischem Eifer gegen die Verehrung der Heiligen donnerte und von dieser, wie er sie nannte, höllischen Abgötterey jede Spur vertilgen zu müssen glaubte; welches waren die mittelbaren und unmittelbaren Folgen? Sein Eifer ward schamlosen Buben ein Signal, schaarenweis in die Kirchen zu brechen, alle Bilder, oft Meisterstücke der Kunst zu verstümmeln, die heiligen Gefässe zu rauben und alles zu zertrümmern, was nur immer ihre Vertilgungswuth zerstören konnte. Die Tempel der Gottheit glichen jezt unbewohnten, verwitterten Gebäuden; umsonst irrt auf den öden Mauern das Auge umher, um irgend einen Gegenstand zu suchen, an welchem das erkaltete Herz sich wieder erwärmen könnte. Kein der Majestät des Orts angemessener Pomp fesselt mehr die Sinne, keine versinnlichende, auf das Herz des Volks wirkende Gegenstände erheben die durch die einengenden Sorgen des Lebens niedergedrückte Phantasie zu erhabenen Gefühlen und unterstüzen das Streben einer zu überirdischen Ansichten sich sammelnden Seele; kurz der ganze leere Cult schrumpft sammt aller Religion zu einem trockenen, alle Herzlichkeit von sich zurückstossenden Abstraktum zusammen. Und welches war denn nun auf der andern Seite der große Gewinn, den der

Kopf von dieser, in allen Ländern mit so viel Tumult, Gewaltthat und Unfug verbundenen Reform wohl hatte? zu keiner Zeit konnte und hatte die römische Kirche je die Anbetung der Heiligen gelehrt; denn dieses widersprach der ersten und dringendsten Forderung des menschlichen Verstandes, der durchaus nur ein einziges höchstes Wesen als Gegenstand einer allgemeinen Anbetung sich denken kann. Was die Kirche that, billigte der Verstand, rechtfertigte der Zweck und belohnte das Gefühl. Menschen nämlich aus allen Klassen und Verhältnissen, deren Leben mit allen höhern Tugenden des Christen und Bürgers geschmückt war, errichtete sie Altäre, um das Andenken ihrer Verdienste zu verewigen und ihren mackellosen Wandel, ihre sich selbst aufopfernden, sich selbst verläugnenden Tugenden als ein zu befolgendes Muster ihren Kindern nun aufzustellen. Sie erlaubte dann ferner, daß der reuige Sünder, der niedergedrückt von der Bürde seiner Missethat, und bey der ganz **entwickelten Vorstellung** eines gerecht zürnenden Gottes, alle seine Gebeine zermalmt fühlt, das Knie vor dem Bilde eines Heiligen, der einst wie er schwach und sein Bruder war, demuthsvoll nun beuge, um dessen Fürbitte zu erflehen, weil das Bewußtseyn seiner Unwürdigkeit ihm selbst noch nicht erlaubt, den thränenschweren Blick zu dem Heiligsten und Reinsten aller Wesen emporzuheben. — Eben so das Bild der Hochgebenedeyten, der Mutter des Erlösers. Die hohe Dulderinn, von stiller unsichtbarer Glorie umflossen, in

himmlischer Demuth, der eigenen Hoheit sich unbewußt, wie sie den Erstgebohrnen in ihre zarten Arme schließt, ihn an ihr Engelreines Herz mit Innbrunst drückt und den holden Mutterblick auf den schönen, heißgeliebten, göttlichen Knaben richtet. Welch ein hohes Ideal menschlicher und weiblicher Vollkommenheit! welches heilige Gefühl, welche zarte Empfindung, welche weibliche Tugend spiegelt sich nicht in diesem herrlichen Bilde? Erweckt dessen Anblick nicht alle Keime jedes Sittlich-Schönen, daß die Natur in den Charakter des Weibes legte; knüpft nicht auf immer die zarte Jungfrau, deren Busen noch die Farbe der Unschuld schmückt, den ganzen Reichthum ihres Herzens, und alle Schönheiten ihrer Einbildungskraft an dieses hohe Ideal. O! so feyere man auch nur dann den Triumph der Kunst, wenn menschliche Verdorbenheit dem glücklichen Laster Kränze und Kronen überreicht.

Was ist denn nun in allem diesem so vernunftwidrig, um dessentwillen man überall so viel Tumult, so viel Lärmen und Specktackel anfangen und selbst mit der Raubbegierde und jeder Gewaltthat in Bund treten mußte, um es zu bekämpfen? Heil vielmehr einer Lehre, die wohlthätig dem Herzen, der menschlichen Schwachheit ein Bedürfniß wird; durch welche die schwarze Kluft verschwindet, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt und durch welche endlich ein neues Band geflochten wird, welches die Hingegangenen mit den Zurückgebliebenen verknüpft. Hört der Freund auch nicht mehr

die tröstende Stimme des Freundes; strömen nicht mehr die Lehren der Tugend von den Lippen des frommen Vaters in die empfängliche Seele des Jünglings; sieht die verlassene Waise sich einsam und allein auf diesem stürmischen Thränen-Meer. O! so leben sie alle der tröstenden Hoffnung, daß jene auch noch dort ihre stillen Seufzer vernehmen, ihre Thränen zählen und nun an den Stufen des Throns des Alliebenden knien, um Segen auf ihre zurückgelassenen Lieben zu erflehen.

Eine schöne, die Menschennatur veredelnde Sitte herrschte einst unter den einfachen Bewohnern der katholischen Alpen. Ihre Kirchhöfe verwandelten diese in Blumengärten und kaum hatte die Natur den Boden mit den Erstlingen ihrer Gaben geschmückt, als alle Hände treuer Gattinnen, zärtlicher Töchter und dankbarer Söhne Blumenkränze flochten, um die Grabmähler verstorbener Gatten, Väter, Mütter und Kinder damit zu zieren. Dort versammelten sich jeden Sonn- oder Festtag alle Einwohner des Städtchens oder des Dorfes; Jung und Alt, Greise und Kinder, Männer und Frauen, nicht zu einer religiösen Ceremonie, sondern zur Ergötzung und Erholung, so wie man in großen Städten auf öffentlichen Promenaden und in Lustgärten sich der Freude halber sammelt. Zwischen den Gräbern ihrer verstorbenen Freunde und Bekannten giengen sie spazieren. Die, so in der kühlen Erde ruheten, waren der Gegenstand ihrer freundlichen Gespräche. Man erinnerte sich ihrer Tugenden, man sahe und hörte sie auf

das neue wieder handeln und sprechen; die Lebenden sich unter den Todten und die Todten wieder unter den Lebendigen. Hier diesen Grabhügel, der die Asche eines zärtlichen Vaters deckte, umgaben hoffnungsvolle Knospen, denn um ihn her lag eine Gruppe unschuldiger Kinder auf den Knieen, ergießend ihre stillen Seufzer, ihre kindlichen Wünsche und zarten Empfindungen in fromme Gebete für und zu dem Vater. Dort benetzte die Mutter mit einer stillen Thräne sanfter Wehmuth die Stätte, welche die schönsten Blüthen ihres Lebens und ihre süßesten Hoffnungen nun in sich schloß. Mit einer minutenlangen, sprachlosen Ehrerbietung theilten alle Vorübergehende die schönen Gefühle. In jeder Brust wurde eine fromme Empfindung erregt, ein guter Vorsatz geweckt oder die Keime eines aufsteigenden Unfriedens erdrückt; bey allen aber gewann der Tod die freundliche Gestalt eines wohlwollenden, sicher in die Heimath hinüber geleitenden Genius. Erheitert und gestärkt, wie von einem freundschaftlichen Besuche kehrte man nun am Abend von diesen geheiligten Oertern zurück. Die muntere Jugend vereinigte sich jetzt zum fröhlichen Reihentanz unter der großen Eiche des Dorfs und die Männer und Greise, ihren Pfarrherrn in der Mitte, ergötzten sich an den schuldlosen Tänzen ihrer Kinder, und genossen des schönen Abends im traulichen Gespräche und beim erfrischenden Trunk.

Setzt man nun voraus, daß der Seelsorger einer solchen Gemeinde, der zugleich mit einem höhern Streben die nöthige Kenntniß des menschlichen

Herzens überhaupt, und der individuellen Lage seiner ihm anvertrauten Gemeinde verbindet, solche oft wiederkehrende glückliche Stimmungen gehörig zu benutzen wisse; daß er in solchen Stunden, wo die Seele eingewiegt in süße Träume, oder erweicht durch die sie umschwebenden Bilder nun jedem unverfälschten Eindruck der Wahrheit sich öffnet, empfindsam wird für ihre leisesten Berührungen und alles gern empfängt und in sich schließt, was eine bekannte freundliche Hand ihr darreicht; daß er, sage ich, in solchen kostbaren Momenten mit aller Zärtlichkeit eines Vaters und der ganzen Salbung seiner Priesterwürde zu ihnen rede. O! wie viele edle, in der gewöhnlichen Menschennatur oft ewig schlummernde Kräfte könnten und müßten da nicht nothwendig geweckt werden? Von Hader, Feindschaft, Neid und Prozeßsucht, diesen eckelhaften excrementen ganz in Coruption übergegangener Maschinen, wäre an sich schon nicht mehr; aber höhere Tugenden, welche, wenn die Noth gebietet, das Vaterland retten, würden sicher in allen Herzen tiefe Wurzeln schlagen. Dem Türken ist jeder Ort, der eine Moschee hat, eine Veste, die er unvertheidigt nicht verlassen darf. Warum ist denn auch nicht uns Christen jede Kirche, jede Stätte, wo die Gebeine unserer Vorfahren ruhen, eine Veste, vor welcher sich jede Brust mit übernatürlich erhöhter Kraft dem eindringenden Feinde entgegen wirft? Warum gebricht es an der Kunst, die großen Massen zu beleben? Darum, weil alles, um dessentwillen das Leben einen Werth hat, und besonders die Religion

der Völker eine elend, Geschmack und geistlose Prosa geworden, die allen Geist tödtet und den Menschen zu einer schwerfälligen Maschine macht, die wie ein Stückfaß blos durch Hebel und Flaschenzüge in Bewegung kann gesetzt werden. Gebricht es also an dem hinreichenden Hebzeug — denn aus dem Verhältniß der Last zur Kraft vermag dieses unsre Staatsweisheit zu berechnen — nun dann so bleibt auch der unbehülfliche Kloß in seinem Sumpfe liegen.

Es wäre zu wünschen, daß man in Deutschland und besonders in dem nördlichen Theile desselben mit dem wahren Geist des ächten Catholicismus, so wie derselbe, frei von allen fesselnden Beziehungen, aus dem Wesentlichen und Außerwesentlichen stets unverfälscht, als der nämliche hervorgeht, genauer bekannt wäre. Aber man kennt ihn nur aus abgeschmackten, mitunter auch boshaften Zuthaten, aus sorgfältig gesammelten Erzählungen aller Albernheiten faselnder Matronen oder einfältiger Layenbrüder. Diese in bandreichen Reisebeschreibungen intoleranter Pedanten zusammengetragen und von Consorten bey jeder Gelegenheit wieder aufgewärmt, galten bey Manchem, wo nicht bey Allen, für das ganze und eigentliche Religionssystem der römischen Kirche. Aber hieraus wird man nun freylich nie, weder die erhabene Mystick ihrer Dogmen, noch die Reinheit ihrer Lehre, noch die weise Tendenz ihrer Institutionen kennen lernen. Zu wünschen wäre es indessen, daß man alles dieses kennen lernte, oder

wenigstens doch, bis dieses geschehen ist, sich jedes fernern Urtheils enthielte.

Man gehe nun zu den nächsten und ganz unmittelbaren Wirkungen über, welche diese Reformation auf Europa, auf die Cultur und Humanität seiner Völker, auf ihren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Zustand und endlich auf die innere und äußere Verhältnisse aller europäischen Reiche hervorgebracht hat, und lernte schon an den Blüthen erkennen, was für Früchte dieselbe späterhin noch bringen mußte. Innere Convulsionen und lange anhaltende Erschütterungen von Aussen, war das erste Geschenk, so jeder große oder kleine Staat in Europa aus ihrer Hand empfieng. In den verschiedenen Reichen waren auch die Epochen der Dauer dieser Unruhen verschieden; aber jedes Land, jedes Volk stellt am Ende derselben unsern Blicken einen zurückschreckenden Contrast dar zwischen dem, was es vor derselben war, und was es nach derselben geworden ist.

Man vergleiche den Zustand Deutschlands bey dem Regierungs-Antritt Carls V. mit der Lage, in welcher sich dasselbe nach Beendigung des 30jährigen Krieges befand. In jeder Epoche war Deutschland offenbar der Mittelpunkt des ganzen, sich nun allmählig erhebenden europäischen Staats-Systems und von der höchsten Wichtigkeit für den ganzen Convent. Ordnung herrschte in seinem Innern, Einigkeit unter seinen Fürsten und so ferne auf der Achtung, die ein Staat sich im Auslande erworben hat, auch dessen Unabhängigkeit größtentheils be-

ruht, war kein Staat unabhängiger, keiner von allem fremden, fesselnden Einfluß so frey, als Deutschland.

Die kaum entstandenen nordischen Reiche blickten mit Ehrfurcht auf den deutschen Coloß. Seinem westlichen Nachbar war es ein Gegenstand hoher Achtung. Die östlichen Reiche sahen in ihm die sicherste Stütze gegen die reissenden Fortschritte der Osmannen. Spanien buhlte um seine Freundschaft. Der Pabst und die Völker Italiens hofften auf Deutschlands Schutz gegen die Anmassungen Spaniens und Frankreichs, und die zwey mächtigsten Monarchen bewarben sich um seine Krone und sahen in ihr das sicherste Unterpfand ihrer künftigen Oberherrschaft über Europa. Die Nation hatte damals Kraft, Charakter, Gemeinsinn und Patiotism. Die Provinzen waren bevölkert, und die großen Haupt- und Handelsstädte wimmelten von Menschen; jene bereicherte der gehobene Landbau und belohnte Gewerbfleiß, diese ein immer mehr blühender Handel und rege gewordener Fabrikgeist; überall aber herrschten abwechselnd Ueberfluß, oder Wohlstand. Pracht umgab die Fürsten; ihre Höfe zierten Künstler und Gelehrte, und die neuerrichteten Universitäten wurden die gemeinschaftlichen Brennpunkte des wissenschaftlichen Strebens — welche gänzliche Umstaltung dagegen nach beendigtem 30jährigen Kriege?

Deutschland ehemals der Gegenstand der allgemeinen Achtung des Auslandes, selbst von Solimann gefürchtet, und tief im Morgenlande ge-

ehrt, erbettelte nun wechselweis die Protektion Schwedens oder den Schutz Frankreichs. Seine Provinzen waren verödet, seine Städte entvölkert, der Handel vernichtet, der Gewerbfleiß gelähmt und die Nation völlig verwildert. Der Sektengeist hatte den Patriotism und allen Gemeinsinn verschlungen. Die Künste und die Liebe zu den Wissenschaften waren von dem Studium theologischer Spitzfindigkeiten verdrängt und alles ruhige Forschen nach Wahrheit durch verblendende Partheisucht gänzlich gehemmt. Hineingezogen auf die mannigfaltigste Art in alle und die verwickelsten Händel von Europa enthielt es in sich selbst allen Saamen der Zwietracht, des Mißtrauens und der Feindschaft. Die Anarchie ward permanent, und jeden Gedanken, dem Uebel abzuhelfen, verbot die neue Westphälische Constitution und das Interesse seiner, auf Raub lauernden Nachbarn.

Während die großen Reiche von Europa nun anfiengen, ihre Macht zu erweitern, ihre stehenden Armeen zu vermehren, ihre Grenzen zu befestigen; hatte Deutschland, in sich getrennt, ohne Zutrauen zu seinem Chef und ohne einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt, weder Armeen, noch Vestungen, weder Geld noch Credit, weder politische noch commerzielle Verbindungen, kurz es stand verachtet und völlig isolirt seiner eigenen Kraftlosigkeit überlassen.

Zwar nicht in so hohem Grade, aber immer traurig genug, waren auch in den andern Reichen die blutigen Folgen der Reformation. Man

vergleiche den Zustand Frankreichs in dem Zeitpunkte, wo Franz I. seinen Regierungs-Antritt durch einen glänzenden Sieg feyerte, mit jenem abschreckenden Gemählde, das uns Sülly in seinen Denkwürdigkeiten von dem durch lange anhaltenden Hugenotten Kriege so gänzlich zerrütteten Frankreich aufstellt. Es mußte durchaus damals ein anderer Titus unter dem Namen Heinrich IV. den französischen Thron besteigen; es mußte sich durchaus ein Minister wie Sülly finden, der zwar keine Grundsätze hatte, aber nach Grundsätzen handelte, der kein System kannte, aber dessen ganze Administration ein zusammenhängendes System der veredelsten Staatskunst war, um aus den Ruinen des ehemals ganz zu Grunde gerichteten Frankreichs ein neues französisches Reich hervorgehen zu lassen. Unter der feinsten und humansten Nation des Erdbodens sahe man, während der bürgerlichen religiösen Kriege, Gräuel Scenen, die man in den Annalen der rohesten und entferneſten Barbaren vergebens suchen würde. Als Sülly die Administration antrat, waren alle Elemente der bürgerlichen Ordnung verschwunden. Vergebens suchte er Franzosen in Frankreich. Ueberall fand er die rohesten Ausbrüche zügelloser Wildheit. Man höre ihn selbst in seinen Memoires hierüber sprechen, „Rauben, Morden und Stehlen war dem Volke so zum Bedürfniß geworden, daß es schon gar keine andern Erwerbs-Quellen mehr kannte. Ganze große Distrikte lagen öde, die Städte waren entvölkert,

die Dörfer abgebrannt, die Burgen und Schlösser zerstört, die Kirchen eingeäschert und die öffentlichen Landstraßen, Brücken und Dämme ruinirt. Aller Handel, aller wechselseitige Verkehr hatte aufgehört. Niemand wollte arbeiten, niemand dem Gesetze gehorchen, und wer nicht mit gewaffneter Hand raubte, plünderte im Stillen den Staat und bestahl seinen König,"

Nicht minder traurige Resultate stellt auch die Geschichte der Niederlande auf. Ohne die zahllosen, unberufenen und rasenden neuen Apostel, welche die Niederlande überschwemmten, und in allen Städten große Gährungen erzeugten, würde Philipp es nicht gewagt haben, seine räuberischen Hände nach den Freyheiten dieser Provinzen auszustrecken. Wenigstens würde dieser, damals wirklich mächtige Staat, und welchem in seinem Reichthum so viele Hilfsquellen zu Gebote standen, sich mit vereinten Kräften den spanischen Despotismus widersetzt haben. Aber, getrennt durch die neue Lehre, wurde er Alba's leichte Beute. Viglius und mit diesem viele ächt gesinnte Patrioten beklagten laut den Schwindel des Volks, und getäuscht durch eine schlechte Aussenseite, verließen sie die gute Sache oder blieben wenigstens neutral.

Aber auch angenommen, daß die Reformation aus den Seen und Sümpfen der Nordsee einen neuen Freystaat hervorgehen ließ, obschon ich hiervon schon an einem andern Orte, zwar nur im Vorbeygehen, aber dennoch der Geschichte

treu

treu den Ungrund gezeigt habe, *) so mußte sie doch ob diesem gewagten Experiment das Wohl von dreyzehn, durch den Handel über alle Maßen bereicherten und von einem thätigen und glücklichen Volke bewohnten Provinzen erst auf das Spiel setzen, und sicher wäre das ungleiche, verzweifelte Spiel verloren worden, hätten nicht Philips politische Unklugheit und despotischer Eigensinn der neuen Republik das Spiel gewinnen helfen. Schickte der spanische Monarch einen Requesen statt eines Alba's, oder ließ er letztern, nachdem er ihn doch einmal nach den Niederlanden geschickt hatte, sein Werk allda ruhig vollenden; nöthigte er späterhin nicht den Herzog von Parma, einen zwecklosen und zeitverderbenden Streifzug mit seinem Heer nach Frankreich zu machen: Was wäre aus dem neuen Freystaat geworden? Als endlich eine Generation hindurch Ströme von Blut geflossen waren; als man sich wechselseitig müde gekämpft und gemordet, geköpft und gehängt, gesengt und gebrennt hatte, was war das Los der neuen Republik Holland? Unter anhaltenden innern Stürmen religiöser und polilitischer Faktionen gelangte sie zu einiger Kraft, glänzte einige Momente und stand vor dem Frieden von Utrecht auf dem Zenith ihrer Größe. Von diesem Zeitpunkt an begann sie zu sinken, und zwar so schnell, daß

*) In meiner Schrift: Ueber die politische Stellung der Europäischen Staaten kurz vor und gleich nach dem Frieden von Preßburg. Deutschland. 1806.

fünfzig Jahre nachher dieselbe schon in eine gänzliche politische Nullität versunken war. Schnell vorüberfliehend war ihr Glanz, wie ihr ganzes Daseyn. Die Existenz der Republik war nur präkär, denn die Garantie ihrer Dauer lag nicht in ihrer eigenen Kraft. Sollte dieser kleine, so äusserst interessante Freystaat eine feste Basis haben, so hätte er auf ein völlig vollendetes, edles und allgemeines Europäisches Staats-System gegründet seyn müssen. Aber wessen Schuld, und zwar ganz eigentliche Schuld war es, daß dieses letztere nicht zu Stande kam, durchaus nicht zu Stande kommen konnte?

Auch England mußte für den Abfall seines Königs von der herrschenden Kirche Generationen lang büßen. Das edelste Blut ward in Strömen vergossen und Heinrich VIII. erhielt nun, was ihm zum vollendetsten Tyrannen noch fehlte, nämlich die Vereinigung der höchsten geistlichen und weltlichen Macht. Wechselsweise bedeckten jetzt die wüthenden Partheyen das unglückliche Land mit Galgen und Schaffote und zum Triumph der Hölle loderten mitunter noch bisweilen die schrecklichen Flammen brennender Scheiterhaufen.

Zwar scheint England rücksichtlich der frühern Folgen seiner Glaubens-Reformen von allen übrigen Ländern Europens eine Ausnahme zu machen, denn ihnen, behauptet man allgemein, habe Großbritanien vorzüglich jene Staatsverfassung zu danken, durch die es sich nachher zu jener so schwindelnden Höhe erhob, und welche von jeher für die

andern Völker ein Gegenstand des Neides, für den Weisen jeder Nation aber der Gegenstand einer gerechten Bewunderung ward. Unterdessen trügt auch hier, wie gewöhnlich der Schein. Ein Blick in die frühere Geschichte Englands, ein andrer auf seine geographische Lage, und der trügerische Schein verschwindet.

England von allen Seiten von dem Meere umflossen, gleichsam mit Gewalt von dem Continent gerissen, mußte von jeher Eigenthümlichkeiten haben, die kein andres Land, kein andrer Staat haben konnte. Die Natur hatte ihm vorgezeichnet, wohin es sein Streben richten müsse; sie selbst hatte ihm sein Kriegs-System entworfen und seine Staatskunst entwickelt. Auf dem Meere sollte es herrschen, und in dem Universal-Handel mit allen Völkern sich ein eignes idealisches Reich construiren.

Als Heinrich VII. starb, war schon der Zeitpunkt da, daß England die Kräfte und die Thätigkeit, welche es ehemals auf dem Schauplatze seiner zwecklosen französischen Kriege und nachher in dem blutigen Familien Zwiste seines Regenten-Hauses so glänzend entwickelt hatte, nun auf grössere und ruhmvollere Gegenstände verwenden sollte. Aber der schwachsinnige, wohllüstige, eitle und launenhafte Heinrich VIII. war nicht ein Regent, der seinem großen Volke die nöthigen Impulsionen geben konnte. Dieses war der staatsklugen Elisabeth vorbehalten. Unter ihr erwachte England zu dem Gefühle seiner Kraft. Zahllose

Flüchtlinge aus den Flandrischen Provinzen hatten Industrie, Künste und Gewerbe nach Großbrittanien verpflanzt. Die bestandenen Manufakturen wurden nun vergrößert, eine Menge neuer angelegt und alle Erzeugnisse des Bodens im eigenen Lande verarbeitet. Dieses wirkte wieder kräftig auf alle Zweige der Landes-Cultur zurück. Der Ackerbau wurde besser bestellt, der Bergbau sorgfältiger betrieben und neue Berg- und Kohlenwerke entdeckt und auch zugleich bearbeitet. Diese ungeheuer vermehrte Produktion erfoderte neue Wege des Absatzes, eine ungleich mehr erweiterte Schiffahrt. Man knüpfte jetzt mit fremden Völkern neue Handlungs-Verbindungen, und sicherte die Ausfuhr der Waaren über das Meer durch die glückliche Erfindung der Assekuranzen. Die ganze englische Nation war plötzlich eine Handels-Nation geworden. Aber dem spekulierenden Kaufmanne konnte es nicht lange entgehen, wie nothwendig und nützlich es seyn würde, auch in dem Besitze bedeutender Colonien zu seyn. Aufgemuntert durch Elisabeth, durchkreuzten jetzt kühne Abentheurer das Meer nach allen Richtungen, um die entdeckten Länder genauer zu untersuchen oder noch neue zu entdecken. Die Erde wurde zweymal umschifft; Nordamerika entdeckt; englische Pflanzungen in Westindien angelegt; neue Niederlassungen auf der Küste von Afrika errichtet und mit dem nachmals so vortheilhaften Negerhandel in Guinea der Anfang gemacht. Kurz, eine kühne Unternehmung folgte der andern, ein gewagtes Pro-

jekt trieb das andre, und in ganz England, unter allen Klassen der Staatsbürger, herrschte ein vorher nie gekannter, lebendiger Geist der Nacheiferung und der erfinderischen Thätigkeit in allen Zweigen der Industrie.

Unterdessen sollte aber auch der kriegerische Geist der Nation, dem ohnehin die Gefahren eines stürmischen Elements stets neue Nahrung gewährten, durch die friedlichen Geschäfte des Kaufmanns nicht erschlafen. Philipps fürchterliche Macht bedrohete England; aber diesem kam sein befreundetes Element zu Hülfe. Heftige Stürme zerschlugen Philipps unüberwindliche Flotte; Englands neu geschaffene Marine zerstörte in der großen Armada alle Seekräfte Spaniens und legte mit diesem Siege den Grund zu Großbritaniens nachmaliger Oberherrschaft über alle Meere. Während dieses ganzen lange anhaltenden Krieges erzeugte Peru und Meriko sein Gold nur für England, und in die reichen Erzeugnisse Ostindiens theilte es sich gemeinschaftlich mit Holland. So wuchs schnell Großbritaniens Macht, Handel und Reichthum, und an dem Ende von Elisabeths Regierung behauptete es schon seine Stelle unter den Mächten erster Größe.

Natürlich mußten diese ruhmvollen und glänzenden Ereignisse die Nation zu dem Gefühle ihrer Kraft, zu dem Bewußtseyn ihres Werthes erwecken. Ein großes, Handel treibendes und blos durch den Handel mächtig und reich gewordenes Volk muß auch ein freyes Volk seyn und eine freye Verfassung haben. Zwar hatte der Freyheits-

sinn der Engländer, der auch in ihrer frühesten Geschichte sich stets so deutlich ankündigte, schon die Grundzüge zu einer solchen Verfassung mit Weisheit entworfen. Aber unter der Regierung des Hauses Tudor war alles nur eine leere Form, und selbst Elisabeth herrschte eben so willkührlich und eben so unumschränkt, als kaum ihr Vater Heinrich nicht geherrscht hatte. Unter des pedantischem Jakobs schwachem Regimente giengen alle Gemüther in eine dumpfe Gährung über, und unter seinem guten und schwachen Nachfolger endlich — denn Schwäche und Güte in der Person eines Regenten vereint, waren bey allen in Gährung gerathenen Völkern von jeher die Säugammen der Revolutionen, — mußte nun endlich jene Gährung ausbrechen, welche den gänzlichen Umsturz der unumschränkten königlichen Gewalt zur Folge haben sollte.

Offenbar also war Englands liberale und veredelte Staatsverfassung, welche zum Theil schon in den vorigen Jahrhunderten aus dem ganz eigenen Charakter der Nation hervorgieng, ein nothwendiges Produkt seiner geographischen Lage, seines politischen Strebens, seines Reichthums, und einer Menge in dem nämlichen Zeitraum zusammentreffender äussern und innern politischen Verhältnisse, und es läßt sich wahrlich nicht einsehen, was der theologische Eigendünkel Heinrichs, der weiche Reformations-Geist Eduards, der blutige Catholicismus der wassersüchtigen Maria, oder die feinen Ackomodations-Systeme der schlauen

Elisabeth hiezu beygetragen haben möchten. Ueberhaupt wurde, wie in allen andern Ländern, auch in England die Religion der Nation ganz willkührlich von ihren Regenten bestimmt, welche meistens durch solche Reformen nur ein persönliches oder politisches Interesse bezweckten. Man ließ ein Edikt ergehen, und wem dasselbe nicht volle Ueberzeugung gab, der wurde ohne viele Umstände gehangen, geköpft, oder verbrannt. Da die Reitze der schönen Anna Boley die wollüstigen Begierden Heinrichs entflammt hatten, mußte England sich von der römischen Kirche trennen und dem neuen Maiwerk seines Königs huldigen. Unter Eduard empfieng es geduldig aus den Händen Cramers die deutsche Reformation, eingeimpft auf die bisherige englische Kirchenverfassung. Unter Marien gieng es schnell wieder zu dem römischen Ritus über und unter der schlauen Elisabeth endlich wurden alle Engländer Eklektiker. Aber unter jedem dieser Regenten waren sie indessen nicht weniger geplagt, gequält, oder gedrückt worden und des Dogmatisirens und Tyranisirens war weder Maaß noch Ziel.

Dieses anhaltende Hin und Herschwanken, diese aufeinander folgenden, der Religion und dem Staat gleich nachtheiligen Veränderungen mußten nothwendig bey der Nation gegen jedes Religions-System eine Art Gleichgültigkeit erzeugen, welche einen Erklärungs-Grund mehr abgiebt, wie es späterhin geschehen konnte, daß gerade die schwächste und am wenigsten angesehene Parthey, näm-

lich die ganz steif kalvinisch Gesinnten, die Presbyterianer, Puritaner und Nonkonformisten die Staatsverfassung mit so vieler Leichtigkeit über den Haufen werfen und England in einen Bürgerkrieg stürzen konnten, in welchem die schwärzeste Heucheley mit dem tollsten Fanatismus sich vereinigend die gesetzlosesten Handlungen begieng, Schandthaten auf Thorheiten, und Thorheiten auf Schandthaten häufte, einen schuldlosen obwohl schwachen König auf das Blutgerüst schickte und endlich dem verruchtesten aber talentvollsten Bösewicht die höchste Gewalt in die Hände lieferte.

Dieses waren in allen Ländern die nächsten und unmittelbarsten Folgen des unseligen Reformationsgeistes des sechszehnten Jahrhunderts. Ohne alle andere mitwirkende oder Beyhilfe leistende Ursachen müssen solche nur ihm allein ganz ausschliessend zugeschrieben werden, weil sie unmittelbar aus ihm entsprungen, in ihrem ununterbrochenen Laufe sich überall nur durch sich selbst so schnell und vollständig zum Ruin aller Länder entwickeln konnten. Unterdessen traf jedoch alles dieses Unglück meistens nur eine oder einige Generationen. Das höchste Elend mußte selbst in dem Uebermaß des Elendes endlich eine Grenze finden, die erschöpften Leidenschaften der wiederkehrenden Besonnenheit Platz machen und diese dann in allen Staaten bald wieder die Wunden heilen, welche Fanatismus und Sektengeist der Menschheit geschlagen hatten.

Aber weit umfassender und bleibender war der Einfluß der Reformation auf die Bildung aller äussern Verhältnisse der europäischen Staaten, auf ihre wechselseitige politische Stellung, ihre relative Stärke, auf die politischen Grundsätze, welche sie befolgten, kurz auf die ganze Entwickelung des neuern europäischen Staaten-Systems. Diesen Einfluß näher zu beleuchten, seine Wirkungen, der Geschichte treu, darzustellen und die Hauptmomente derselben in der fortlaufenden Reihe der Begebenheiten etwas genauer zu bezeichnen, gehört vorzüglich zu dem Zwecke dieser Schrift.

Man hat weiter oben schon bemerkt, daß aus der Geschichte aller europäischen Völker in dem fünfzehnten Jahrhundert ein allgemeines Bestreben der Staaten: ihren Naturzustand zu verlassen und unter sich eine sichere Garantie ihrer Rechte zu begründen, ganz unverkennbar hervorleuchte. Der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts berechtigte diesfalls zu den glänzendsten Erwartungen. Vorzügliche Regenten, ungewöhnliche Menschen standen an der Spitze der meisten europäischen Völker. Auf dem spanischen Throne saß Carl. V. die Zierde des Habsburgischen Kaiser-Stammes. In Frankreich herrschte Franz I. ausgezeichnet durch Muth, Tapferkeit einen ihm ganz eigenen, hohen, königlichen Sinn. Erbte der Erstere auch eine neue Welt, gieng sogar in seinen Domänen die Sonne niemals unter; so war dafür die Macht des Andern ungleich weniger beschränkt, und wenn Carls Revenüen mit dem Umfange seiner Länder

bey weitem nicht in dem gehörigen Verhältnisse standen; so fand Franz in seiner viel ausgedehntern königlichen Gewalt stets leicht und schnell die Mittel, große Armeen zu errichten, zu ergänzen und in dem Felde zu erhalten.

Zwischen beyde hatte der Zufall einen jener namenlosen Könige geworfen, welche niemals selbst die Ereignisse leiten, aber immer blindlings von denselben geleitet werden. Unter seinen vielen Grillen hatte Heinrich VIII. auch den für ihn so schmeichelhaften Gedanken: unter den beyden Erstern die Wage halten und so als der Schiedsrichter Europens glänzen zu wollen. Auf diese Art setzte also der Zufall, oder wenn man lieber will, eine königliche Laune den schwachen und wandelbaren Heinrich wirklich auf jenen Standpunkt, zu welchem ein wahrhaft großer Regent Englands sich durch die richtige Ansicht des Europäischen Staats-Systems erhoben hätte.

Deutschland, aufgeklärt über sein wahres Interesse, hatte sich auf seine zwar weit ausgedehnten, aber dennoch festen, von der Natur ihm vorgezeichneten Grenzen beschränkt, und allen Illusionen von Oberherrschaft über Italien, Burgund und die Schweiz weislich entsagt. Blutige Kriege in entfernten Gegenden, um eine eingebildete Hoheit zu behaupten, konnten seine Kräfte nicht mehr zwecklos erschöpfen, und in seinem Innern sicherte das neu errichtete Kammergericht Ruhe, Ordnung und die Herrschaft der Gesetze. Unter den damaligen deutschen Fürsten waren die meisten lauter

Männer von Charakter, Kraft und Energie, und in dem Rathe der Klugen hatte der weise Friedrich von Sachsen die entscheidende Stimme. Während Maximilians wohlthätiger Regierung hatte Deutschland ungemein an innerer Stärke gewonnen, und die ehemaligen Schutz- und Trutz-Bündnisse einzelner Stände konnten zur Genüge beweisen, was jetzt von dem in sich nicht mehr getheilten, mit dem Reichs-Oberhaupt, unter der Aegide seiner Constitution, fest verbundenen Deutschland zu erwarten wäre. Gleich einem ruhenden Löwen hätte es ohne alle Furcht und ohne die mindeste Besorgniß dem anhaltenden Kampf jener beiden mächtigen Nebenbuhler zuschauen dörfen *)

*) Nicht ohne Grund suchte daher auch der staatskluge Leo X. die Wahl Carls zu hintertreiben, ohne jene Franzens zu begünstigen. Der Wunsch dieses Pabstes war, daß Deutschland auf den erledigten Kaiserthron einen Fürsten aus seiner eignen Mitte erheben möchte. Damals war dieser Rath sehr weise. Als aber nachher die von Luther bewirkte Revolution das ganze Reich in Flammen setzte, war es bey allem Elende noch ein Glück für Deutschland, daß gerade Carl 5. auf dem Kaiserthrone saß, der, als ein durch seine eigenen Erbländer schon sehr mächtiger Monarch, mehr als jeder Andere im Stande war, die wüthenden Partheyen einigermassen noch in Schranken zu halten. Bey dem Tumult der Leidenschaften, wo Constitution und Gesetze schweigen mußten, würden Unordnung, Gesetzlosigkeit und die wildeste Anarchie unter einem jeden andern Oberhaupt eine vollständige Desorganisation des ganzen deutschen Reichs höchst wahrscheinlich schon damals herbeygeführt haben.

In Italien zierte die dreyfache Krone einen Pabst, der selbst mitten unter den gewaltigsten Stürmen, die seinen Thron zu erschüttern drohen, dennoch Künste und Wissenschaften um sich hersammelt und die Welt mit ihren Denkmälern schmückt. Nicht den Italienischen Himmel allein verherrlichte das Medizäische Zeitalter, es stralte auch auf Spanien, Frankreich, und einen großen Theil Deutschlands zurück.

In dem ehemaligen Lusitanien herrschte Emanuel der Weise. Mit dem Antritt seiner Regierung begann auch die schöne Periode von Portugalls Blüthe, Kraft und Ruhm. Durch weise Sparsamkeit der Kräfte seines Staats und kluge Verwendung derselben zum Flor seines Reiches, wußte er seine Macht, sein Ansehen und seine Einkünfte ungemein zu vergrößern. Von den Portugiesen enthusiastisch verehrt und im Auslande allgemein bewundert, ward Emanuel durch seine Staatsweisheit der Gegenstand einer hohen Achtung bey allen Fürsten von Europa *)

Entsprossen aus einem der edelsten Geschlechter Schwedens erscheint jenseits des Baltischen Meeres plötzlich ein junger Held, befreyt sein tief gebeugtes Vaterland von der schmählichsten Tyraney, bekämpft mit gleichem Glücke fremden Des-

*) Unter Emanuel ward Portugall in einen solchen glücklichen und blühenden Wohlstand gesetzt, daß die Regierung dieses Königs in den Annalen des Landes gewöhnlich nur die goldne Zeit Portugalls genennt wird.

potismus und innere Anarchie, und giebt dem schwankenden Norden endlich Ruhe, Ordnung und Bestimmtheit. Erscheinen zwar Dänemark und Schweden doch nicht gleich mit jener nachherigen Würde auf dem politischen Schauplatze; so nehmen dieselben doch bald nachher an allen Verhandlungen der Europäischen Staaten-Republik einen immer mehr bedeutenden Antheil, und Wasas großer Enkel erhebt sogar Schweden zu einer der gebietenden Mächte von Europa.

Ein Prinz von hohem Herrscher Geist hatte den Thron von Moskau bestiegen, und angefeuert durch die Aufmunterungen einer reitzenden und geistreichen Gemahlinn ward Iwan Wasiljewisch der Gründer eines neuen Staats, der kaum aus der Verborgenheit hervortrat, als er auch schon von Eroberungen zu Eroberungen ununterbrochen fortschreitend, die Ehrfurcht und Bewunderung von zwey Welttheilen erzwang.

Im Osten von Europa standen Sultane, unbekannt mit den Süßigkeiten des Harems, aber in Feldlägern erzogen, und aufgewachsen unter blutigen Schlachten und Siegen, an der Spitze jener zahllosen wilden, asiatischen Schaaren, welche, nachdem sie die Throne von Constantinopel und Trapezunt zertrümmert hatten, gleich einem reissenden Strome sich über alle Länder und Reiche Asiens und Europens hinwälzten. Während jetzt der Pracht und Krieg liebende Solimann Ungarn, Deutschland und Italien bedrohte und die ganze Christenheit mit dem Schrecken seiner Waffen er-

füllte, suchte er zugleich das zerstreute Afrika wieder zu vereinen und auch den Boden, wo einst Carthago stand, seinem eisernen Szepter zu unterwerfen.

Bey dem immer steigenden Wohlstand der Nationen, bey der immer zunehmenden Verfeinerung der Sitten und bey der allgemeinen, über alle Stände sich verbreitenden Liebe zu den Künsten und Wissenschaften konnte wirklich ein Sultan, der die Welt von Osten bis Westen erschütterte, ein wahres Bedürfniß für alle Christliche Völker werden. Er sollte verhindern: daß Europa nicht zu frühe von seiner Cultur schwelge. Gegen Vernichtungskriege geschützt, und fern von drohenden Gefahren kann Tugend und Talent und jede Helden = Eigenschaft unmöglich sich entwickeln. Aber Solimann, mit seinem siegenden Heere nahe an der Ostgrenze Deutschlands, mußte alle Monarchen, alle Völker der Christenheit in Bewegung setzen. Er konnte sie belehren, welche Richtung sie von jetzt an ihren kriegerischen Kräften geben mußten. Europens schönste Provinzen, einst der Sitz der Künste und Wissenschaften, das Vaterland eines Sokrates, Plato, Epaminondas und Phocion; diese blühenden mit allem Reichthum der Natur prangenden Länder, ehemals die Kornspeicher selbst des so fruchtbaren Italiens, sollten nicht länger mehr der Verwüstung, Entvölkerung und Verödung, der gänzlichen Dumpfheit aller Gefühle und einem völligen moralischen und politischen Tode preisgegeben werden.

Die aus so mancherley Völkerstämmen zusammengesetzten türkischen Horden sind sammt ihren Sitten, Gebräuchen, Verfassung und Regierungs-Formen asiatischen Ursprungs; für Europa und den Europäischen Völker-Bund konnten sie nimmer mehr taugen. Dorthin also mußte Europa seine triumphirenden Waffen tragen. Die wilden nie zu bekehrenden Osmanlis mußten jenseits des Bosphorus in ihre alte Heimath zurückgedrängt werden und auf Afrikas nördlicher Küste mußten auf das neue wieder die siegenden Paniere Christlicher Monarchen wehen. Auf diesem fruchtbaren Küstenland konnten den Europäischen Flotten neue Vorraths-Kammern errichtet und die handeltreibende Nationen endlich von jenem schändlichen Tribut befreyt werden, der selbst die mächtigsten und blühendsten Staaten von Europa so lange Zeit blos zu demüthigen, von der Willkühr verachteter Barbaren abhängenden Pächtern des Mittelmeers machte. Fürwahr ein schönes Ziel für den Europäischen Helden-Geist! nur ewig Schade, daß in den Augen der Völker und ihrer Regenten die Augsburger Confession und der Heidelberger Catechismus ungleich mehr Wichtigkeit hatten, als die Freyheit Europens, die Vollendung seines Staatsgebäudes und die Entwickelung seiner edelsten Formen.

So also waren die vornehmsten nnd mächtigsten Thronen Europens besetzt. Einen jeden derselben umlagerte Kraft, Helden-Tugend und Seelengröße. Aber nur aus großen Völkern können

große Regenten hervorgehen, denn in ganz Asien war schon Jahrtausende hindurch das königliche Diadem beynahe ununterbrochen das Erbtheil lauter Namen und thatenloser Prinzen. Die sicherste Urkunde über den ganz eigenen, so stoffreichen Charakter jenes Jahrhunderts ist unstreitig eben dieses Zusammentreffen so vieler gekrönten Helden und Staats-Männer, so vieler ungewöhnlichen Menschen im Purpur.

Aber nicht blos unter dem Szepter großer Regenten, nicht allein in dem Umkreise weitschichtiger Monarchien ward der Europäische Heldengeist so mächtig geweckt. Auch in den Freystaaten regte und bewegte sich Alles mit lebendiger Kraft. Ganz Europa war eine wandelnde Gallerie hoher Ideale und großer Charaktere. Ueberall gährten die Kräfte, überall entwickelten sich neue und schönere Formen. Ein neues Athen blühet in Italien, zwischen den Alpen ein anderes Sparta. Aus den Sümpfen der Brenta erhebt sich ein neues Carthago, und der Geist der alten Phönizier beseelt und bereichert auf das neue die Flanderischen Provinzen, die Städte an der Ost und Nordsee und an dem Rhein.

Welch ein großes Resultat hätte dieses mannichfaltige, vielseitige und kraftvolle Zusammenstreben so vieler großen und kleinen Staaten in Europa nicht hervorbringen müssen? Jede Kraft fand ihre Gegenkraft und jedes Gewicht sein Gegengewicht. Das Gleichgewicht aller Kräfte war also da, ehe menschliche Weisheit es schuf, und

durch

durch den energievollen Charakter der Zeit war die Aufgabe durch die Aufgabe selbst gelößt. Nur jenes nicht frevelhaft zu zerstören, und über dieses nicht mit läppischem Eigensinn Verwirrung zu verbreiten, war das Einzige, was fernerhin die Staatsklugheit von Europa noch zu leisten hatte.

Aber jetzt ergriffen überall religiöser Fanatismus und Sektengeist das politische Steuerruder und machten ihre wilden Leidenschaften zu den einzigen leitenden Motiven aller großen und kleinen Staaten von Europa. Nun verschwanden alle richtige Ansichten; die klarsten sich von selbst aussprechenden Grundsätze wurden verkannt, und von einem Ende Europens bis zum andern kämpfte man jetzt nicht mehr um Regionen sondern blos um Religionen. In Deutschland eröffneten sich die ersten blutigen Scenen dieses unseligen großen Europäischen National-Drama. Die eine Hälfte des Reichs tritt gegen die andere unter die Waffen, und wegen der Natur der Sache, für welche sie kämpfen wollen, — wenigstens so wie dieselbe sich ihrem Wahn darstellt — ist durchaus keine Möglichkeit der Ausgleichung, keine Vereinbarung zweyer einander völlig zerstörenden Zwecke gedenkbar. In so fern nun aber Deutschland wegen seiner politischen Stellung gegen andere Nationen, wegen seiner Geographischen Lage, seiner natürlichen Grenzen, seiner Verfassung und innern Stärke der Mittelpunkt alles Europäischen Gleichgewichts war und durchaus seyn mußte, so wurde durch diese unglückliche, man kann nicht sagen Trennung,

sondern völlige Zerstückelung des Deutschen Interesse, das ganze System an sich schon über den Haufen geworfen.

Bald zeigten sich die schrecklichen Folgen dieses heillosen Schwindels. Was Kraft und ausdauernder Muth Jahrhunderte hindurch errichtet hatten, und nun von Besonnenheit und berechnender Klugheit seine letzte Vollendung erwartete, zerstörte jetzt Unsinn und Irrwahn in einigen Jahren. Carl V. zum Kriege gezwungen, vernichtete leicht einen Bund, der an sich schon falsch geleitet, weder innere Consistenz, noch einen richtigen Staats-Zweck hatte. Aber Carl als Sieger forderte auch sogleich den Preis seines Sieges. Deutschland ward jetzt eine Domäne Spaniens, und während ein Theil seiner Fürsten vor Carls Throne knieten, ward ein andrer Theil vor ein Spanisches Kriegs-Gericht gestellt, und die ansehnlichsten deutschen Fürstenthümer wie spanische Grafen und Herzogs-Titel verschenkt.

Es verräth einen wenig geübten historischen Blick, wenn man den übrigens großen Churfürsten von Sachsen als den Befreyer Deutschlands betrachten will. Was würden denn wohl Moritzens in der Eile zusammengeraffte Mannen und ungeübte Haufen gegen Carls abgehärtete und sieggewohnte Spanische, Wallonische, Italienische und Deutsche Veteranen ausgerichtet haben? Moritz konnte zwar den von dem Podagra gefolterten, in dem Schooße einer täuschenden Sicherheit unbesorgt schlummernden Carl aus Innspruck über

die Gebürge jagen; Deutschland aber würde er ihm um so weniger haben entreissen können, als leider die eine und größte Hälfte davon nur in des Kaisers entschiedener Uebermacht Heil, Rettung und Seligkeit zu finden glaubte. Aber Carl von unerträglichen Gichtschmerzen gequält, des Lebens müde und des Herrschens satt, entsagte von selbst der Oberherrschaft über das Deutsche Reich und mit Unterzeichnung des Passauer Vertrags und des Friedens zu Augsburg überließ er Deutschland gleichsam sich selbst, und zwar mit eben der gleichgültigen Stimmung, mit welcher er bald darauf seine übrigen Kronen und Reiche dem Don Philipp überließ. Also nicht einem richtig berechneten, durch eigene Kraft durchgeführten Plane, sondern blos der Individualität Carls und dem Zusammentreffen verschiedener Nebenumstände verdankte diesmal noch Deutschland seine Freyheit und mit ihm Europa die Erhaltung seines Staaten-Systems.

Von jetzt an erscheinen alle Europäische Staaten, wie durch einen feindseligen Zauberschlag, in ihren primitiven, isolirten Natur-Zustand zurückgeworfen, und aus der ganzen, charakterlosen oft eckelhaften Geschichte aller folgenden Kriege, Friedensschlüsse, Verträge und übrigen Staats-Verhandlungen geht kein anderes Resultat hervor, als daß selbst mehrere Jahrhunderte der Inconsequenz, der Tollheit und des Schwindelgeistes nöthig wären, um Einrichtungen und Formen zu

zerstören, welche die Natur gleichsam von selbst zum Besten der Menschheit getroffen hatte.

Nie schwebte über der Unabhängigkeit von Europa eine größere, augenscheinlichere Gefahr als in jenem feyerlichen Momente, in welchem der mächtige, mit Ruhm gekrönte Carl vor den versammelten Ständen in Brüssel alle seine Kronen niederlegte. Derselbe hinterließ das größte Reich, welches damals die Sonne beschien; dabey vortrefliche, in seiner eigenen Schule gebildete, den verwickeltsten Staats-Geschäften völlig gewachsene Minister und eine Menge unter zahlloser Trophäen erwachsene oder grau gewordene Feldherrn. Die Spanische Nation, an Gehorsam gewöhnt; spiegelte sich nur in dem Glanze des Thrones, aber dabey voll Stolz, Heldengeist und ausdauerndem Muth, war dieselbe doppelt geschickt, die kühnsten und weit aussehendsten Pläne seiner Beherrscher zu verfolgen. Spaniens Heere, abgehärtet durch römische Disciplin, waren der Schrecken selbst der kriegerischsten Völker und das Spanische Fußvolk prangte in den Annalen jener Zeit mit dem Beynamen des Unüberwindlichen. Die Schätze von Mexiko und Peru hatten den Herrn der beyden Indien zu dem reichsten Monarchen von Europa gemacht und durch die eben so reiche burgundische Erbschaft flossen ihm in den blühenden, den ganzen damaligen Welthandel dirigirenden niederländischen Provinzen auf jeden Fall nicht

minder reichhaltige Geldquellen. *) Im Besitze großer, weitausgestreckter Küsten-Länder in Europa Afrika, den beyden Indien und Amerika, durchkreuzten zahlreiche spanische Flotten den Ocean nach allen Richtungen und fanden an ihren vielen

*) Antwerpen z. B. war damals bey weitem die reichste und blühendste Handelsstadt in ganz Europa. Sein Hafen war der allgemeine Sammelplatz aller Schiffe Seefahrender Nationen. Nicht selten daß man bey dreyhundert Masten auf einmal in demselben zählte, und es vergieng kein Tag, an welchem nicht mehr als fünfhundert Schiffe ankamen und hinwegfuhren. Aus Deutschland, Frankreich und Lothringen kamen wöchentlich über zweytausend große Frachtwagen an, und der übrigen kleinern Fuhren, Karren und Getreidwagen zählte man über zehntausend. Hier hatten die Portugiesen für den ostindischen Handel ihren Haupt-Stapfel, die englischen Kaufleute ihre Haupt-Niederlage und die Hanse ihre Haupt-Magazine, welche Jahr aus Jahr ein mit allen Erzeugnissen des Nordens gefüllt waren. Nach Antwerpen flossen alle Schätze Westindiens, mit welchen die Spanier die Produkte des brabantischen und flämmischen Kunstfleisses bezahlten, und unter Carl 5. suchten sogar trürkische Kaufleute um die Erlaubniß an, sich hier niederzulassen und eine Niederlage aller Produkte des Orients, welche sie über Griechenland kommen lassen wollten, anzulegen. Eben so allgemein und bedeutend war auch ihr Geldhandel. In allen Ländern, in allen Ecken der Welt wurden ihre Wechsel gesucht, und die Fugger und Welzer aus Augsburg, damals die reichsten Geldwechsler Deutschlands, so wie auch noch mehrere Banquiers aus Venedig und Genua hatten hier Comptoire. Kurz Antwerpen machte damals in einem Monath mehr und größere Geschäfte, als Venedig in zwey ganzen Jahren, selbst während der Periode seines größten Flors, jemals gemacht hatte. — Fischers Geschichte d. d. Handels.

geräumigen und wohlbefestigten Hafen überall Sammelplätze oder sichere Zufluchtsörter gegen Sturm und ungünstige Jahrszeit. Drohend und gebietend wehete die spanische Flagge auf allen Meeren und selbst Genua die Pflanzschule aller großen Seehelden schien für immer an Spaniens Thron gefesselt.

Eine solche kolossale, so ungeheuere Mittel des Angriffs in sich vereinigende Monarchie drohete offenbar ganz Europa zu verschlingen; und in wessen Hände legte nun Carl diese furchtbare Macht nieder? In die Hände eines Prinzen, der als Sohn, Gatte und Vater in der Geschichte wie ein dreyfaches Ungeheuer erscheint; in die Hände des finstern Don Philipps, dessen Herz, jedem sanftern Gefühle fremd, weder Freude noch Wohlwollen kannte; In die Hände eines Fürsten endlich, der in dem Augenblick, in welchem er zu herrschen begann, auch aufhörte Mensch zu seyn; der den Geist wie den Körper in gleich harte Fesseln schlagen wollte, dessen kalter, alles wegwerfender Stolz jeden Thron verschmähte, der nicht auf dem gebeugten Nacken aller zertretenen Völker von Europa errichtet war, und dessen grenzenlose Herrschaft in den damaligen Stürmen, welche die Kirche erschütterten, die willkommensten Mittel fand, die verderblichen Pläne seines finstern Despotismus mit einem höhern, heiligen Interesse zu verschleyern, und durch solche höllische Selbsttäuschung jede Regung seines erwachenden Gewissens auf immer zu unterdrücken. Unstreitig drohete damals

Europa das schrecklichste Schicksal, das je die Menschheit nur treffen konnte, nämlich eine Universal-Herrschaft, aber nicht einmal so, wie die Römische Welt sie einst kannte, sondern eine neue, eine ganz eigene unter dem Szepter und in dem Geist Don Philipps des Zweyten.

War also je gegen ein Ungeheuer angeschwollene Macht, oder vielmehr gegen den sicher vorauszusehenden Mißbrauch derselben ein kräftiger Verein aller Staaten das höchste Bedürfniß von Europa; so war dieses gewiß damals der Fall. Die unglückweissagende Thronbesteigung Philipps hätte ein Aufruf an alle Monarchen der Erde seyn müssen: Spaniens drohende Uebermacht wieder in heilsame Schranken zurückzuweisen. Aber jetzt zeigten sich in allen Ländern erst recht die unseligen Folgen des die Politik aller Cabinetter in völlige Verwirrung setzenten Einflusses der Reformation.

England, welches Philipp ohnehin als eine von seiner würdigen Gemahlinn ihm zugebrachte Morgengabe betrachtete, und zuerst allen Grundsätzen einer gesunden Politik untreu, und die von dem Blute ihrer Unterthanen triefende Maria brachte die Unabhängigkeit Englands und die Sicherheit von Europa ihrem Hasse gegen alles was nicht katholisch war zum Opfer. England ergriff nun die Waffen zum Vortheile Spaniens und erschöpfte alle seine Kräfte, um ja eine Macht, der kaum die vereinten Anstrengungen aller Uebrigen zu widerstehen vermocht hätten, sobald möglich zum Herrn des Schicksals von ganz Europa zu erheben.

Frankreich, unter der Regierung eines Kindes und von Faktionen zerrissen, hatte allen politischen Einfluß verloren und nahete sich jetzt jener schrecklichen Periode, in welcher dieses große schöne Reich einen weiten fürchterlichen Tummelplatz vorstellte, auf welchem alle entzügelte Leidenschaften im blutigsten Kampfe gegen einander tobten und die wüthenden Partheyen jedes Laster, jedes Verbrechen in Sold nahmen, um Elend auf Elend und Abscheulichkeiten auf Abscheulichkeiten zu häufen.

Deutschland, durch die Verschiedenheit seiner neuen Religionen und einer Menge andrer Sekten in sich getheilt, voll Mißtrauen, Haß und Erbitterung, konnte seinen Blick nicht nach Aussen hin richten, sondern sahe in banger Erwartung dem verhängnißvollen Augenblicke entgegen, wo die verkannte, entweihte Religion dem Fanatismus abermals zum blutigen Vorwande dienen würde, einen neuen verheerenden Religions- und Bürgerkrieg zu erregen.

Der deutsche Zweig des Hauses Oesterreich, auf seinem schwankenden ohnmächtigen Kaiserthrone, fühlte nur zu sehr, daß das getheilte, nie mehr zu verneinende Religions-Interesse alle Bande zerrissen hätte, welche Deutschlands Fürsten unter sich und mit ihrem Oberhaupt verbinden sollten. Ohne Zutrauen also zu diesen, ohne Hoffnung zu einer kräftigen Unterstützung und den bangen Blick nach Osten gewandt, mußte er demüthig Spaniens Hülfe gegen den kriegerischen Solimann erbet-

teln, und sich in alle entwürfe jener Macht mit schweigender Resignation ergeben.

Dänemark und Schweden, welche sich kaum aus ihrer vorigen barbarischen Dunkelheit erhoben und eine bestimmtere Form und Gestalt angenommen hatten, waren durch die vorhergegangenen Kriege und innern Erschütterungen noch zu sehr entkräftet. Ueberdieß war man in beyden Reichen mit religiösen Reformen, mit der Einführung eines neuen Cultus und der Errichtung einer neuen Hierarchie noch zu sehr beschäftigt. — Um eine in jenen bedrängten Zeiten ungeheuer angewachsene National-Schuld zu tilgen, das königliche Ansehen von dem Einfluß der Stände einer Gehorsam noch nicht gewöhnten Nation weniger abhängig zu machen und allen Maaßregeln der Regierung einen größern Nachdruck zu geben, wußte man kein anderes Mittel, als sich der sehr ansehnlichen geistlichen Güter zu bemächtigen. Um dieses mit desto größerer Sicherheit bewerkstelligen zu können, nahm man seine Zuflucht zu der Reformation. Reformatoren wurden nun aus allen Gegenden Deutschlands berufen, und die Verbreitung der neuen Lehre, durch das königliche Ansehen unterstützt, wurde auf alle nur mögliche Art befördert. Ein von Seiten der, im Verhältniß mit den übrigen Ständen, wirklich sehr reichen Geistlichkeit dem vaterländischen Staate freywillig dargebrachtes Opfer würde besonders in Schweden, den König von diesen gewaltsamen, blos durch Geld-Noth erzeugten Neuerungen abgehalten ha-

ben. Aber die ganz unevangelische Anhänglichkeit an zeitliche Güter, *) der Widerwille gegen die drückenden Fesseln des Cölibats und der versteckte Stolz mancher ganz obskurer Geistlichen, welche bey dem Umsturz der bestehenden kirchlichen Verfassung, durch Begünstigung der Absichten des Königs zu den ersten geistlichen Würden hofften erhoben zu werden, bewirkten auch im Norden eine vollständige Revolution in dem Glauben und in der Kirche. Natürlich war nicht die Nation, ja vielleicht nicht einmal der größte Theil derselben mit diesen Neuerungen zufrieden. Ueberall zeigten sich Mißvergnügte, die nicht selber sich offenbare Widersetzlichkeiten erlaubten, und die Bewohner Talekarliens griffen sogar zur Aufrechthaltung ihres alten Glaubens verschiedenemal zu den Waffen. Dieser Zustand der Dinge, der unter mehr oder weniger gefährlichen Bewegungen ziemlich lange

*) Bey Gelegenheit eines großen Gastmahls zu welchem der Erzbischof von Upsal den König an dem Neujahrstage eingeladen hatte, saß ersterer auf einem mit dem königlichen gleich hohen Throne und ließ sich auf weit köstlicherem Geschirr bedienen, als den König selbst. Gegen das Ende der Tafel trank der übermüthige Bischof dem König mit folgenden Worten zu: „Unsere Gnade bringen es Euern Gnaden zu einem guten Jahre zu.“ Gustav die Insolenz des Erzbischofes nun überdrüßig, gab ihm zur Antwort: Unsere Gnaden und Euere Gnaden haben nicht Raum genug unter einem Dache. Mit diesen Worten verließ der König das bischöfliche Schloß. Von Archenholz: Geschichte Gustavs Wasa.

fortdauerte, würde die nordischen Reiche, auch bey einer noch genauern Verbindung mit den übrigen Europäischen Staaten, dennoch verhindert haben, an irgend einer wichtigen fremden Begebenheit einen bedeutenden Antheil zu nehmen.

So begünstigte also der innere Zustand der Länder alle und die ausschweifendsten Plane des Spanischen Ehrgeitzes. Von dem vereinzelten Widerstand der Mächte war bey ihrer allgemeinen innern Zerrüttung keine Wirkung zu erwarten. Aber noch weniger war zu einer Vereinigung Aller zu einem großen gemeinschaftlichen Zwecke die geringste Hoffnung mehr da. Als unerträgliche Tiranney die Niederländer zu einem gerechten Abfall zwang, warfen sie sich umsonst vor die mächtigsten Throne von Europa nieder, um — was doch sonst so leicht zu finden ist — einen Herrn sich zu erflehen. Keine einzige Macht hatte den Muth und die Kraft, nach dem so schönen, freywillig dargebrachten Geschenke von zehen der reichsten und blühendsten Provinzen des Erdbodens die Hand auszustrecken.

Als Philipp mit seinen räuberischen Händen die Krone Portugalls an sich riß, und solche dem rechtmäßigen Erben entzog, gab es in ganz Europa keinen einzigen Monarchen, dessen gerechte Eifersucht über diesen abermaligen Zuwachs der Spanischen Macht geweckt worden wäre.

Als der Spanische Despot mit der Wuth eines Wahnsinnigen in den eigenen Eingeweiden Spaniens wühlte, die Rechte und Freiheiten Ca-

stiliens und Arragoniens grausam zertrat, frevelhaft einen innern Krieg hervorrief und über beyde bedeutende Provinzen die lodernden Flammen des Aufruhrs zusammenschlugen; gab es keine einzige Macht, die Kühnheit genug gehabt hätte, von dieser innern Verwirrung Spaniens auch nur den geringsten Vortheil zu ziehen.

Als endlich die fürchterliche Spanische Armada ganz Europa in bange Erwartung setzte, und zuletzt kein Zweifel mehr übrig war, über welches unglückliche Land die verderbenschwangere Gewitterwolke hinziehen würde; waren fromme Wünsche und zurückgehaltene stumme Seufzer die einzige Hülfe, die alle übrigen Mächte dem bedrohten England zuschickten.

Es giebt in der ganzen Europäischen Staaten-Geschichte keine eckelhaftere Epoche einer so ganz passiven, kraftlosen Unthätigkeit, als gerade diese. Hielte man nicht den fortlaufenden Faden der Geschichte fest, und entwickelten sich nicht an diesem die unseligen Folgen voriger Ereignisse, welche nun die Kräfte der Völker lähmten und zu dieser ruhmlosen und schimpflichen Unthätigkeit verdammten, so würde man glauben die Geschichte des trägen, vom Despotismus abgestumpften Orients zu lesen, denn eben so sorglos, beschränkt und unbekümmert wie dort, erwarteten jetzt ebenfalls in Europa alle Mächte geduldig, bis auch sie die Reihe treffen würde, aus den Händen Philipps den Strick zu empfangen, mit welchem die

Freyheit, Unabhängigkeit und National = Existenz ihrer Völker sollten hingewürgt werden.

Ohne Rettung war Europa verloren, hätte nicht dessen schützender Genius sich der Menschheit erbarmt, und den undurchdringlichen, unsichtbaren bösen Geist, *) der aus den düstern Gemächern seines Escurials eine halbe Welt mit Unruhe, Angst und Trauer füllte, mit völliger Blindheit geschlagen. Nicht Wilhelm von Oranien, nicht Elisabeth noch Heinrich dem Vierten hatte Europa Befreyung zu danken. Zu tief unter allem Verhältniß standen die einzelnen Kräfte eines jeden dieser drey Helden mit den Kräften Spaniens. Keine bestimmte positive Einheit des Zweckes verband ihre Anstrengungen, und die Wirkungen derselben waren nie in einem gemeinschaftlichen Plan auf den günstigen Moment eines entscheidenden Resultats berechnet. Hätte Philipps Stolz nicht stets zu viel Dinge auf einmal vorgenommen, hätten seine Leidenschaften nicht lauter einander unmittelbar entgegenlaufende Projekte entworfen, hätte endlich sein beschränkter Kopf die ihm zu Gebote stehenden Mittel nicht auf zu viel Gegenstände vertheilt und eben dadurch ihnen ihre Wirksamkeit benommen, kurz wäre Philipp gleich Anfangs mit aller seiner Macht auf die Niederlande gefallen; so war die junge Republik in ihren ersten

*) Bekanntlich nannte man Philipp nur den Demon du Midi.

Keimen erdrückt und ganz Europa hätte in dem Bunde der sieben Provinzen blos das tollkühne Wagestück verzweifelnder Rebellen und in Wilhelm von Oranien nur einen verunglückten Glücksritter erblickt.

Hätte Philipp ferner bey den Vorbereitungen zu seiner projektirten Invasion von England auch nur einen Matrosen von gesundem Menschen Verstand zu Rathe gezogen; so würde dieser ihm gesagt haben, daß er bey der Ausrüstung und Equipirung seiner Flotte auch auf die Beschaffenheit der Meere und Gewässer, in welchen er höchst wahrscheinlich einen Theil seiner Feinde würde zu bekämpfen haben, müsse Rücksicht nehmen und daß seine ungeheuren schwimmenden Kastelle in Meeres Gegenden, welche viele Klippen und Untiefen hätten, gar nicht zu brauchen wären. Hätte er sodann die klugen Rathschläge eines Farnese und Ibaquez befolgt, die völlige Bezwingung der Niederlande dem Angriff auf England vorhergehen lassen, sich der Häfen Seelands versichert, nicht vorsetzlich dem ungeschicktesten und unbrauchbarsten Seemann seines Reichs das Kommando der Flotte anvertraut, und endlich nur von weitem die Natur jener Meere etwas gekannt, mithin die Flotte nicht gerade zu der allerungünstigsten Jahrszeit, in welcher die wüthendsten See-Stürme am häufigsten und gewöhnlichsten sind, auslaufen lassen; kurz hätte Philipp bey dem ganzen Unternehmen nicht offenbar wie ein Tollhäusler gehandelt, der jeden vernünftigen Widerspruch als ein

Verbrechen gegen die Majestät seines unfehlbaren Ichs betrachtete; so war es um das stolze, gerade damals so herrlich aufblühende Albion geschehen. Die Spanischen Flotten würden an irgend einem Punkt der ausgedehnten Küsten Englands gelandet seyn; die Rebellen Irrlands *) hätten ebenfalls zu den Waffen gegriffen und alle in England zerstreute und gedrückte Catholiken, in Verbindung mit den zahlreichen Anhängern der ermordeten Maria von Schottland, sich unter den Spanischen Fahnen gesammelt. Nichts wahrscheinlicher, nicht sicherer, als daß nun das gelandete, aus der Heldenzucht Spaniens zusammengesetzte und durch ununterbrochene Kriege beynahe unüberwindlich gewordene Spanische Heer, von Religions-Haß beseelt und von der gewißen Hoffnung einer unermeßlichen Beute begeistert, unter der Anführung Farnesens, des größten Feldherrns jener Zeit, dem zitternden Europa abermals das blutige Schauspiel einer zweyten Schlacht bey Hastings würde gegeben haben.

Eben so wenig war Philipps stolzer Gedanke, auch Frankreichs Krone zu jenen, die sein Haupt schon schmückten, noch hinzuzufügen, eine blos eitle Chimäre. Man darf nur einen Blick auf das zurückschreckende Gemälde werfen, welches die Geschichte jener Zeit uns von dem damaligen Frank-

*) Was ohne dies auch einige Jahre nachher wirklich geschehen ist.

reich aufstellt. Fanatismus, Ränkesucht, Ehrgeitz und Sektengeist mit einem Gefolge entzügelter Leidenschaften und unerhörter Verbrechen hatten aus dem großen Reiche einen weiten Schauplatz jedes nur gedenkbaren menschlichen Elends gemacht. Aber gerade alle jede der Hölle entstiegenen Ungeheuer standen vorzüglich im Solde Philipps. Er konnte also ihre Wirkungen nach seinem Vortheile lenken und mußte am Ende die Früchte seiner ausgesäeten Frevel reichlich ärndten.

Aber wie viel andere ebenfalls kräftig mitwirkende Mittel standen ihm nicht noch über dieß zu Gebote? An der Spitze seiner Heere hatte er einen Herzog von Parma, an dessen hohem Feldherrn Genie Heinrichs persönliche Tapferkeit jedesmal scheiterte, so oft beyde zusammen trafen. Von der gefürchteten Ligue war Philipp das wirkliche Oberhaupt, während der träge, die Bequemlichkeit liebende Mayenne nur den Namen führte. Die reichen Goldquellen Amerikas ergossen sich mit jedem Jahre in stärkern Strömen in Philipps Schatzkammer, weil jedes Jahr neue Bergwerke entdeckt, und die schon entdeckten noch besser bearbeitet wurden. Nun aber waren damals nicht nur alle Großen, sondern auch alle Klassen von Menschen in Frankreich käuflich. *) Ein jeder hatte seinen Preis und gehörte mithin jenem zu, der diesen Preis zu zahlen im Stande war. Im römi-

*) Memoires de Sully.

mischen Conclave herrschte sein Einfluß beinahe unumschränkt, und alle kleine Fürsten und Staaten Italiens waren ihm aus Furcht, oder eigenem Interresse völlig ergeben. Frankreich war also im phisischen wie im moralischen Sinne von Philipp ganz eigentlich umklammert. Ueber Italien, über die Pyrenäen, wie aus Flandern und Brabant konnten seine Armeen und die Truppen seiner Vasallen in das Herz des Reichs vorrücken; an ihrer Spitze stand ein Feldherr, der in Europa seines Gleichen damals vergeblich suchte; von der Ligue war Philipp die Seele; mit seinem Gelde konnte er alle Großen gewinnen, sich neue Faktionen erschaffen und alle Menschen Klassen erkaufen. Zu allem diesem kamen nun noch Roms geistliche Waffen jeder Art, und die aufmunternde, segnende, sanktionirende und alles entscheidende Stimme von den Zinnen des Vatikans.

Hätte also Philipps scheelsichtiger Neid gegen jedes höhere Verdienst dem Herzog von Parma nicht stets die Mittel entzogen, etwas Großes und Entscheidendes zu leisten; hätte er, der von den edeln Eigenschaften seines Volkes auch nicht einen einzigen Zug in seinem Charakter hatte, seine erbärmliche, feigherzige Abneigung gegen alles was einem Kriegsheere oder Feldlager ähnlich sahe, einen Augenblick überwinden können; wäre er, wenn auch nur als königlicher Figurant in einer jener entscheidenden Kreisen an der Spitze seiner Armee in Frankreich erschienen und hätte dann mit einiger Gewandtheit des Geistes und

des Körpers seine unerträglich steife Spanische Grandezza gegen ein, der französischen Nation mehr angemessenes, gefälliges Aeussere vertauscht; so läßt sich kaum absehen, an welchen Hindernissen, bey dem feinen und staatsklugen Gebrauch aller so eben angezeigten Hilfsmittel auch dieser Plan seines Ehrgeitzes hätte scheitern können. Höchst wahrscheinlich würde das nun ein ganzes Menschenalter hindurch zerrüttete, gequälte und gemordete Frankreich, welches, blos um Ruhe zu haben, wäre es auch nur die Ruhe des Kirchhofes, seine Krone gerne dem Ersten, Besten dargeboten hätte, am Ende doch noch die sichere Beute Philipps geworden seyn.

Beynahe alle und die vorzüglichsten Geschichtschreiber haben zwar Philipp II. vorzügliche Eigenschaften des Verstandes und manche auszeichnende Regenten Tugenden zugestanden; aber in dem großen Buch, in welchem die unpartheiische Geschichte die Thaten seiner vier und vierzigjährigen Regierung aufgezeichnet hat, findet sich auch nicht ein einziges Blatt, welches die Belege zu diesem günstigen Urtheile enthielte. Man vergleiche den glänzenden, allgemein beneideten Zustand Spaniens gegen das Ende von Carls Regierung mit jener traurigen, verzweiflungsvollen Lage, in welcher Carls Nachfolger Spanien bey seinem Tode hinterließ. Als Philipp den Thron bestieg, übernahm er Spanien in dem Zenith seiner Größe und Macht. Der Wohlstand seiner Völker stand in allen Theilen dieses weitschichtigen Reichs in seiner schönsten

Blüthe. Die Provinzen waren bevölkert, und durch Handel und Industrie alle Städte belebt. Eine allgemeine Thätigkeit herrschte in allen Ständen der Nation; die Einen suchten, entwickelten und vervielfältigten die natürlichen Reichthümer ihres Bodens, die Andern, von einem edlen Heldengeist geweckt, dursteten nach Ruhm und glänzenden Thaten. Weise Gesetze und kostbare Privilegen schützten zwar die Rechte und Freyheiten des Castilianers und Aragoniers, aber demungeachtet war das königliche Ansehen überall überwiegend und völlig befestiget; ja sogar in den noch freyern Niederlanden war es ohne Schranken, sobald nur Philipp, statt über das Gewissen seiner Unterthanen gebiethen zu wollen, vielmehr ihre Herzen zu beherrschen sich bestrebt hätte. Furchtbare Sieg-gewöhnte Heere umgaben den Thron mit Kraft und sicherten Spanien gegen alle Anfälle von Aussen. Zahlreiche Flotten bewachten seinen Handel und seine Colonien, schützten den Süden von Europa gegen die Fortschritte der Türken und spotteten aller Drohungen des stolzen Solimanns; und während die Uebermacht Spaniens die alte Welt mit banger Erwartung erfüllte, war eine neue aus den Fluthen des Oceans empor gestiegen. Jene blickte mit schweigender Ehrfurcht zu dem Spanischen Thron hinauf, und diese überströmte ihn mit Schätzen jeder Art um die Erstere desto leichter an den Triumpfwagen Spaniens zu fesseln. Alle übrigen Staaten lagen in einer gänzlichen Ohnmacht; die Erschöpfung Aller bildete den demüthigendsten

Contrast mit den ungeheuern Hülfsmitteln Philipps und es hieng jetzt offenbar nur von ihm ab, der gefürchtete Gesetzgeber von ganz Europa zu werden.

So war Spanien bey der Thronbesteigung Philipps. Aber in welcher traurigen, niederschlagenden Gestalt erscheint es nicht bey seinem Tode. — Aller Glanz, alle Herrlichkeit dieser Macht war nun auf immer verschwunden. Von dem einst so allgemein angestaunten Kolosse war jetzt nichts mehr übrig, als das blose leere Schattenbild seiner entflohenen Größe. Ein Theil der reichsten blühendsten Provinzen, die edelsten Perlen in Spaniens Krone waren der Monarchie entrissen. Eine Reihe unglücklicher und unklug geführter Kriege hatte die Stämme wie die Blüthen der Spanischen Helden verschlungen, die Schätze einer neuen Welt fruchtlos verschwendet und den Herrn der beyden Indien zum insolventen Bettler gemacht. Seine ehemals so gefürchteten Heere waren größtentheils zusammengeschmolzen, und kein Philibert von Savoyen, kein Don Juan von Oesterreich, und kein Herzog von Parma umgaben mehr den schwankenden Thron. Spaniens vormals auf allen Meeren mit so viel Stolz gebietende Marine war nun gänzlich vernichtet; Holland raubte ihm seine Besitzungen in Ostindien, und in Europa plünderten Englische Corsaren seine Küsten, verbrannten seine Schiffe und Magazine und sahen in den reichen Ladungen der häufig genommenen Register Schiffe blos den schuldigen Tribut, den das

gedemüthigte Spanien ihnen nun zollen mußte. Aller Handel war zerstört, die Provinzen entvölkert, die Industrie der Nation völlig gelähmt und jeder Geist der Spekulation, der Thätigkeit und des Fleißes aus dem unglücklichen Lande auf immer entflohen. Ketzergerichte und tyranischer Druck hatten fremde Schiffe aus allen Spanischen Häfen verscheucht, unmenschlicher Verfolgungs-Geist hunderttausende der fleissigsten Einwohner und geschicktesteten Manufakturisten jenseits des Meeres gejagt und wahnsinniger Despodismus, indem er alle Rechte und Freyheiten der Nation vernichtete, dem ehemals so thätigen, arbeitsamen, erfinderischen, auf sein Vaterland stolzen Spanier alle Kraft, allen Muth, alle Thätigkeit und Liebe zur Arbeit völlig genommen und denselben auf Jahrhunderte hin in einen trägen, stupiden, alle Arbeit fliehenden, hochmüthigen Bettler verwandelt. — Dieses war das große Resultat von Philipps vier und vierzig jähriger Regenten Arbeit, welcher er noch damit die Krone auffsetzte, daß Er, dessen Reichthümer bey dem Antritt seiner Regierung die zusammengetragenen Schätze aller Monarchen von Europa würden übertroffen haben, gegen das Ende seines Lebens den schamlosesten Banquerot machte, und, als er von dem Schauplatz endlich abtrat, den verwüsteten Staat ohne Geld und ohne Credit mit einer, für die damalige Zeit, ganz unerhörten Schuldenlast von hundert fünfzig Millionen Dukaten hinterließ.

In welcher Regenten Handlung, in welchem

Entwurf, oder in welchem Zweige der Verwaltung sind also wohl die Spuren jener Tiefe und Schärfe des Verstandes sichtbar, welche man Philipp so freygebig zueignet? So wenig Werth derselbe aber als Regent hatte, eben so wenig taugte er auch als Mensch. Sein sich stets gleich bleibender Ernst war nichts, als die Maske eines alles von sich hinwegwerfenden Stolzes; seine gepriesene Verschwiegenheit blos die Wirkung eines tief eingewurzelten, argwöhnischen Mißtrauens. Seine gerühmte Festigkeit des Charakters war natürliche, ihm angebohrne Härte und verwandelte sich nicht selten in einen tollen Eigensinn, der selbst die Schranken der physischen Natur zu durchbrechen strebte; sein Gleichmuth im Unglück war offenbar nur der kalte Egoismus des Despoten, dem öffentliche Kalamitäten, große National-Unfälle immer fremd bleiben und der bey dem allgemeinen Elend nichts fühlt, als blos den Schmerz seines eigenen gekränkten Stolzes, den er sodann ebenfalls aus Stolz mit verbissener Wuth wieder hinunter schluckt. Seine so hoch angeschlagene Menschenkenntniß endlich war blos der einförmige Gebrauch seines eigenen Maßstabes, der, wenn er mit seinen Alba's zu thun hatte, ihn stets zu richtigen Resultaten leitete, aber angewandt auf höhere Menschen, auf einen Wilhelm von Oranien, eine Elisabeth ꝛc., ihn nur zu dem demüthigenden Gefühl seiner eigenen Kleinheit führen konnte.

Unbewußt dienen Leidenschaften nicht selten der Tugend, manche schöne That, ja selbst manche bleibende wohlthätige Einrichtung hat die Menschheit ihnen zu danken. Aber die Leidenschaften Philipps waren nur verderbend. Wo er ein Paradies zerstören konnte, da hat er es auch zerstört, und soweit sein unseliger Einfluß reichte, senkte sein schwarzes gallsüchtiges Temperament stets Angst, Traurigkeit und Kummer in die Herzen froher Menschen. — Seine grenzenlose Herrschsucht spornte ihn nie zu selbst eigenen großen Thaten an; sein übermenschlicher Stolz, der sich sogar durch den Ruhm seiner eigenen Feldherren beleidiget fand und über Siege trauerte, die seine eigene Macht vergrössern sollten, war nie verbunden mit dem belohnenden, aufmunternden Gefühl des eigenen innern Werths. In seinem verborgenen Umgang mit Weibern erschien ihm die Liebe blos in der Gestalt des niedrigsten Bedürfnisses; die reinern Freuden des Herzens blieben ihm ewig unbekannt. Was er suchte, war grober physischer Genuß, dem höchstens das geheimnißvolle Laster noch einen höhern Reiz für ihn ertheilen konnte. Die süße Wollust des Verzeihens hat er kein einzigesmal in seinem ganzen Leben gekostet. Sättigung glühender Rache war für ihn die höchste Götter-Freude. Die Religion, deren heilige Weihe nie über ihn ausgesprochen ward, kannte er nur als eine leere, Geist und herzlose Cermonien-Puppe. In der sklavischen Verehrung ihrer Symbole, in der kalten Beobachtung ihrer Gebräuche bestand

seine ganze Frömmigkeit. Für wahre Andacht, dieses Vertrauen und Sehnsuchtsvolle Emporstreben des Geschöpfes zu seinem Schöpfer, diese schöne Ergießung eines liebevollen reinen Herzens, dieses himmlische Erbtheil zarter, tugendhafter Seelen, war Philipps Herz ganz unempfänglich. Sein Verhältniß zu dem höchsten Wesen war blos ein ununterbrochener Accomodations-Versuch, ein stetes Unterhandeln des Lasters mit einer ewig strafenden Gerechtigkeit. Die Gottheit kannte er nicht, ihr Bild wohnte nie in dem Busen eines Philipps; denn sonst hätte er nicht die Altäre des Welt-Heilands mit Menschenblut bespritzt, nicht ihm zu Ehren die schrecklichen Flammen brennender Scheiterhaufen in allen seinen Reichen lodern lassen.

Dies ist Philipps Bild, wie es Zug für Zug aus den Handlungen eines vier und vierzigjährigen öffentlichen Lebens hervorgeht. *) Das schonendste Urtheil über ihn ist also: Philipp war ein höchst beschränkter Kopf, hatte ein noch schlechteres Herz, und Leidenschaften von der niedrigsten und verworfensten Art. Eine schlecht geleitete Erziehung konnte nicht ersetzen, was die Natur ihm versagte und in sich selbst fand er nicht Kraft des Willens genug um durch eigene Anstrengung sich über das zu erheben, wozu Ungunst der Natur, schlechte Erziehung, noch sündhafter Leidenschaften und ein höchst unseliges, widerwärtiges Temperament ihn verdammt hatten.

*) Er wurde 1527 gebohren und starb 1598 in einem Alter von 71 Jahren.

Von dem Tode Philipps bis auf den Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges wird die Geschichte wo möglich gehaltloser als jemals. Kein Staat bekümmert sich um den andern; keine gemeinschaftliche Grundsätze vereinen dieselben zu einem gemeinschaftlichen System. Das schöne, große politische Ziel, nach welchem noch vor hundert Jahren alle Staaten so sichtbar und unverkennbar strebten, war aus den Augen Aller gänzlich verloren. Immer schwankender und unsicherer wird der Zustand von Europa. In dem Innern der Länder nichts als unruhige geheime Bewegungen, Faktionen und Gährungen, die früh oder spat Explosionen erwarten lassen, denen vorzubeugen, oder deren Folgen zu bestimmen keine menschliche Weisheit nun vermag.

In Deutschland hatte die Eifersucht zwischen den Katholiken und Protestanten den höchsten Grad erreicht. Tiefer unversöhnlicher Haß, der durch den Wust polemischer Schriften immer noch mehr genährt wird, füllt die Herzen beyder Partheyen und brütet täglich neue Entwürfe. Zunehmende Erbitterung und gegenseitiges Mißtrauen errichten die Union und die Ligue, und unter der Maske der Religion, von welcher die Völker schwärmerisch beseelt sind, verbergen eine falsche Politik, Ehrgeitz und Habsucht ihre selbstsüchtigen Pläne.

In Frankreich war der beste der Könige unter dem meuchelmörderischen Dolche eines Wahnsinnigen gefallen. Nie schlug der Fanatismus ganz

Europa eine tiefere Wunde, als damals; denn hätte Heinrich noch länger gelebt, so gab es keinen dreyßigjährigen Krieg und folglich auch für Deutschland keinen westphälischen Frieden. Mit dem Tode Heinrich IV. erwachen auf das neue wieder die Partheyen, und der Geist der Faktion der Intrigue und Kabale ergreift abermals das Ruder des Staats. Unter der Regentschaft eines unruhigen Weibes ohne Kopf und Charakter entstehen Verschwörungen, Complotte und Empörungen mißvergnügter Grossen, welche durch Traktate, die die Schwäche des Hofes beurkunden, meistens nur auf kurze Zeit beendiget werden. Die Hugenotten erzwingen eine feyerliche Garantie ihrer Rechte, befestigen Städte und Schlösser, bilden auf das neue einen Staat im Staate und innere Unruhen, blutige Zwiste und Hugenotten Kriege, durch unauslöschliches Mißtrauen angefacht, sind hievon abermals die traurigen, obwohl nothwendigen Folgen.

England verliert unter der schwachen Regierung Jakobs alle Achtung in dem Auslande. Der Widerspruch der kirchlichen Einrichtungen der Schottländer mit den Grundsätzen der Englischen Kirche verhindert troz jeder gesunden Politik die Vereinigung der beyden Reiche. Der Lärm der Sekten fängt an immer lauter zu werden, und die Presbyterianer wie die Puritaner nehmen einen Charakter an, der wirklich die Ordnung und die bürgerliche Freyheit zu bedrohen scheint. Den größten Theil von Jakobs ruhmloser Regierung füllen übri-

gens eine Menge eben so frevelhaft angeleglegter als jedesmal leicht entdeckter Verschwörungen, die wie alle ähnliche Mißgeburten jener verwirrten Zeiten, blos in dem wechselseitigen Religionshaß und Verfolgungsgeiste ihren Grund hatten.

Die unter so vielen Gefahren und Stürmen entstandene und noch nicht völlig befestigte Republik der vereinigten Niederlande wird in ihrem Innern von tobenden Partheyen zerrissen, deren Wuth um so gefährlicher wird, als die erhitzten Köpfe sich über metaphysisch religiöse Gegenstände streiten, in deren Untersuchung der gemeine Mann seinen Menschenverstand verlieren und nothwendig zum Narren werden muß. Von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten, von dem Gesetzgeber bis zu dem unwissendsten Packträger, theilt sich alles in Gomaristen und Arminianer. Des unbiegsamen und stolzen Moritz schlauer Ehrgeitz facht die Flammen noch mehr an, und der Synod von Dordrecht giebt endlich das Signal zur Verfolgung. Nun werden alle Gesetze mit Füßen getreten, alle constitutionelle Schranken durchbrochen und die ungerechtesten und gewaltthätigsten Handlungen erhalten von dem Fanatismus der Gomaristen ihre Sanktion. Hollands tugendhafter Bürger, würdig der schönsten Zeiten Roms und Griechenlands, verspritzt, von Heuchlern, Schwärmern und Tollhäuslern verdammt, sein edles Blut auf dem Schaffot; andere verhauchen ihr Leben unter den Qualen der Tortur, und der tiefste Denker des sieben-

zehnten Jahrhunderts wird in einem grausamen Kerker einem sichern Tode aufbewahrt. — *)

---

*) Der aus einem sehr vornehmen Hause entsprossene und als Philosoph, Geschichtschreiber und Staatsmann gleich berühmte Hugo Grotius. Kaum noch ein angehender Jüngling und nicht volle siebzehn Jahre alt, begleitete er Barneveld auf seiner Gesandtschafts-Reise nach Frankreich, und wußte damals schon die Aufmerksamkeit des großen Heinrichs auf sich zu ziehn. Kurze Zeit nach seiner Zurückkunft wurde er in die oben angeführten unseligen Religions Zänkereyen verwickelt, und als ein eifriger Vertheidiger der Arminianer, hauptsächlich aber weil er ein Freund Barnevelds war, in Verhaft genommen. Schon war sein Tod beschlossen, als die unermüdete Thätigkeit seiner treuen Gattinn ihn in Freyheit setzte. Durch Bitten und Bestechungen hatte dieselbe sich endlich die Erlaubniß zu verschaffen gewußt, ihrem Gatten Bücher in sein Gefängniß schicken zu dürfen. Diese wurden nun jedesmal in einer großen Kiste gebracht, und da die Wächter bald für überflüßig hielten, dergleichen Kisten zu durchsuchen, so setzte sich endlich Grotius in eine derselben und entkam auf diese Art glücklich den Händen seiner Verfolger. Die ersten Jahre seines Exils brachte er in Frankreich zu, wo er von Ludwig dem 13. eine Pension erhielt. Späterhin kehrte er wieder nach Holland zurück. Aber der Haß jener Parthey, die er einst bekämpft hatte, war gegen ihn noch nicht erloschen. Er gieng daher nach Stockholm, wo er von der gelehrten Christina mit Gnadenbezeugungen und Ehrenstellen überhäuft, als Schwedischer Gesandter nach Paris geschickt wurde. Nach einem beynahe zwölfjährigen Aufenthalt in Frankreich kehrte er nach Stockholm zurück, und, weit erhaben über das gewöhnliche Treiben und Streben der Menschen, bat er die Königinn, ihm zu erlauben, alle seine Ehrenstellen in ihre Hände wieder niederzulegen, blos um den Rest seines Lebens

Das entvölkerte und verarmte Spanien liegt in einer nicht mehr zu verbergenden Ohnmacht.

---

ungestört den Wissenschaften, und durch diese dem Besten der gesammten Menschheit widmen zu können. Sehr ungerne bewilligte ihm zwar die Königinn sein Begehren, aber der Tod ereilte ihn auf der Rückreise in sein Vaterland, zu Rostock in dem sechzigsten Jahre seines thätigen, ruhmvollen und gemeinnützigen Lebens. Unter den vielen Schriften, mit welchen sein umfassendes, tiefes und fruchtbares Genie die Welt beschenkte, sind unstreitig die Abhandlung de Jure belli et pacis. Die Annales et historia de rebus Belgiois. Die historia Cothorum und der Traktat de antiquitate Reipublicae Batavicae die vorzüglichsten. Mit Recht hat man die Annalen des Grotius mit jenen des Tacitus verglichen. Aber der Vorwurf der Dunkelheit, den man Erstern zu machen pflegt, scheint nicht so ganz gegründet, sondern vielmehr von einer gewissen Vorliebe für die Alten überhaupt herzurühren. Uebrigens sind ja dunkel oder hell relative Begriffe. —— Grotius opferte auch der Muse der Dichtkunst; aber die Tragedien, welche er schrieb, sind beynahe ohne allen poetischen Werth. Bedeutender sind seine theologischen Werke, deren er eine Menge hinterließ. Das Schwankende, Unsichere und Aengstliche, so man in denselben bemerkt, konnte dem Geist Grotius, der, frey von allen fesselnden Nebenrücksichten, nur nach Wahrheit strebte, nicht entgehen. Er fieng also an, seine Prämissen zu bezweifeln und faßte zuletzt den Entschluß, zu der Römischen Kirche überzugehen. Der Tod, der ihn überraschte, verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens. In seinem Buch de imperio summarum potestatum circa sacré, welches übrigens noch ganz in dem Geiste des Protestantismus geschrieben ist, findet man sehr gründliche Ansichten von der Nothwendigkeit eines allgemeinen Oberhauptes der Kirche, so wie auch von dem wirklichen Vor-

Alle Thätigkeit ist von dem Thron und alle Kraft, so wie jedes Talent, aus dem Staatsrathe gänzlich verschwunden; an die leeren Stellen treten dafür mönchische Frömmeley und der undultsamste Verfolgungs-Geist, und beide verbinden sich wieder mit der Raub und Habsucht despotischer Minister, um die Entvölkerung, den Verfall und die gänzliche Kraftlosigkeit Spaniens ganz methodisch zu vollenden.

In Italien eilen mit schnellen Schritten alle Staaten ihrem Fall entgegen. Der größte Theil ist in den Fesseln Spaniens und wird von Vizekönigen despotisirt und geplündert. Venedig, noch voll starrem Entsetzen über ein unerhörtes Spanisches Bubenstück, hat nicht einmal den Muth, über die kränkendste, alles Völkerrecht beyspiellos verletzende Beleidigung auch nur eine laute Klage zu führen. Italiens kleinere Fürsten sind Spanische Vasallen. Florenz kennt kein höheres Interesse, als das seines Handels, und sein kaufmännischer Herzog Cosmus ist mehr beschäftiget, den Gang des Lavantischen Handels, als die Staats-

range und der Primatie des Römischen Bischofs Uebrigens enthalten seine Annotata in consultationibus Georgii Gassandri und die Rivetiani apologetici discursio sehr unzweydeutige Beweise, daß Grotius den Gedanken bey sich nährte, über kurz oder lang wieder zu der Religion seiner Väter zurückzukehren.

Verhältnisse Europens zu studieren. Savoyen, in unaufhörliche Plackereyen mit Genua verwickelt, sucht auf Kosten dieses gesunkenen Staates, sich für die Opfer zu entschädigen, die es erst kürzlich durch den Vertrag zu Lyon an Frankreich hatte bringen müssen. Der Pabst endlich sieht sich durch die gebieterischen Zeiten gezwungen, das geistliche Interesse durchaus dem weltlichen vorzuziehen und über der Aufrechthaltung der Einheit der Kirche, die Erhaltung der Einheit des Europäischen Staaten-Systems gänzlich zu vergessen.

Die Nordischen Reiche, damals noch in geringer Verbindung mit dem Süden, sind gänzlich mit sich selbst beschäftiget. Dänemark bedarf der Ruhe, um unter der sanften Regierung Christians VII. die Wunden zu heilen, welche religiöse und politischen Unruhen ihm geschlagen hatten. Schweden wird durch einige auf einander folgende Thron Revolutionen in einen Krieg mit Pohlen, und dann bald darauf in noch zwey andere mit Dänemark und Rußland verwickelt. Da nun keine dieser Mächte jetzt noch einiges Uebergewicht über die andern hat, die übrigen Europäischen Reiche aber wegen ihres ganz passiven Zustandes die nordischen Angelegenheiten, welche doch schon damals für das südliche und westliche Europa von hoher Wichtigkeit sind, ganz aus den Augen lassen, und Rußland mit der Europäischen Politik und Cultur noch ganz unbekannt ist, so bleibt der auf diese Art isolierte Norden für jetzt noch blos

auf sich reduzirt, und gleichsam von dem übrigen Europa völlig getrennt. *)

Bey dieser vereinzelten Stellung der Staaten, bey der großen Kraftlosigkeit der Meisten und dem völligen Mangel eines richtigen Systems der Politik durfte nur auf irgend einen Thron der Zufall einen Prinzen von Kopf und Charakter setzen, welcher den Faktions Geist zu bändigen und vom Glücke begünstiget, die Kräfte seines Reichs gegen Aussen zu gebrauchen verstand — und die nämlichen Gefahren, welche die Unabhängigkeit Europens bey der Thronbesteigung Philipps bedroheten, umschwebten dieselbe wieder auf das Neue.

Nicht mehr ferne war dieser verhängnißvolle Zeitpunkt. — Der Tod Mathias macht Ferdinand zum Herrn der Oesterreichischen Monarchie. Aber Anarchie und Widersetzlichkeit, welche mit der Reformation auch in die Oesterreichischen Staaten eingedrungen waren, machen täglich neue und reissendere Fortschritte. Ein Heer von Aufrührern zeigt sich vor den Thoren Wiens; die Wogen der Rebellion ergriffen schon die Stufen seines noch schwankenden Throns; die wildeste Ausgelassen-

---

*) Dieses war nämlich die Lage der Europäischen Staaten gegen das Ende von Philipps Regierung bis auf den Ausbruch des sogenannten dreißigjährigen Kriegs. In dem Laufe desselben aber gehen verschiedene Reiche aus ihrer Unthätigkeit hervor, und nehmen, gestützt auf die Personal-Größe vorzüglicher Regenten oder Minister, einen ganz andern Charakter an.

heit spottet sogar der Majestät seiner geheiligten Würde, und ein allgemeiner Abfall aller Länder droht dem Erzherzog eine Erbschaft zu entreissen, ehe derselbe sie noch völlig angetreten hatte. Aber mit der wachsenden Gefahr wächst auch Ferdinands Muth. Ohne Freunde, von offenen und heimlichen Feinden umgeben, rettet ihn ein glücklicher Zufall in dem entscheidenden Moment. Das Glück krönt endlich seine unerschütterliche Standhaftigkeit und ein vollständiger Sieg Boucquois über die Rebellen verschafft ihm neue Anhänger und die Kaiserkrone Deutschlands.

Spaniens ehrgeizige, in den Zeiten seiner Größe entstandene und so lange genährte Projekte einer Universal-Monarchie galten noch lange nicht für das, wozu der völlige Verfall Spaniens sie hätte machen sollen. Weit entfernt, die stolzen, schwankenden Begriffe für leere Chimären zu halten, betrachtete man dieselben vielmehr für eben so viele Grund-Maximen, die durch eine Art von Tradition fortgepflanzt, sich nun bey der gänzlichen, immer sichtbarer werdenden Entkräftung Spaniens auf den jüngern Zweig des Hauses Oesterreich vererbten.

Kaum sieht sich also Ferdinand II. mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet, als auch ein grenzenloser Ehrgeitz in ihm erwacht. Er erblickt in den stolzen Titeln der ehemaligen Cäsaren etwas mehr, als einen leeren Wortschall; für ihn sind sie Vorwürfe, daß er das, was er seyn könnte, nicht auch seinem ganzen Wesen nach ist. In

der Unterwerfung Deutschlands sieht er seine künftige Oberherschaft über Europa; aber einige zu rasche, zu unvorsichtige Schritte entdecken zu frühe das stolze Ziel, dem er entgegen eilt. Jetzt geräth alles in Bewegung, überall ergreift man die Waffen, und so beginnt das verzweifelte, dreyßigjährige blutige Würfelspiel um Deutschland und das Imperium Mundi.

Ferdinand kämpfte zwar für die Aufrechthaltung der römischen Kirche; aber er war weder Heuchler noch Schwärmer, sondern er fühlte nur, daß seine Zwecke und sein politischer Interesse mit jenem der Kirche auf das engste verknüpft wären. Hierüber verdient er also eben so wenig Vorwürfe, als Frankreichs großer Minister einen Tadel verdienen konnte, daß er die Hugenotten bekämpft, ihre Schlösser geschleift, Rochelle erobert, den Centralpunkt ihrer Kräfte und ihrer Existenz zerstört und die katholische Religion zur herrschenden Religion Frankreichs gehoben hat. Wie Richelieu, glaubte auch Ferdinand sich überzeugt, daß Einheit der Kirche von der Einheit des Staates unzertrennlich und beydes zur Größe und Stärke einer Monarchie unumgänglich nothwendig sey. Wenn übrigens Ferdinand und seine Räthe aus eigner Erfahrung wußten, daß aus dem evangelischen Protestantismus gewöhnlich auch ein Politischer hervorgehe, und daß dieser, da jener seiner Natur nach stets fortschreiten muß und auf keinem Punkte still stehen kann, nun ebenfalls weder ein festes Ziel, noch eine

endliche Grenzlinie erkennen werde; so ist es wahrlich kein Wunder, daß auch Ferdinand die katholische Religion in seinen Erbstaaten, wie in ganz Deutschland zur allein herrschenden erhoben wissen wollte.

Man hat eine sehr irrige Ansicht, wenn man glaubt: Deutschland habe in diesem langen, alles menschliche Elend in seiner fürchterlichsten Gestalt herbeyführenden Krieg für seine Freyheit und Selbstständigkeit gekämpft. Wie konnte man noch von Selbstständigkeit träumen, wo sogar beynahe die Nationalität verloren war? *) Deutschland blutete beynahe dreyßig Jahre, nur um zu wissen, ob es sich unter dem Szepter Oesterreichs beugen, oder in dem Dienste Schwedens dem Norden fröhnen, oder endlich dem gebietenden Einfluß Frankreichs in Zukunft huldigen sollte. Ein Staat, in dessen eigener Kraft nicht die Garantie seiner Unabhängkeit liegt, sondern eines fremden Schutzes bedarf, hat aufgehört ein freyer Staat zu seyn. Kaum weheten Schwedens Fahnen siegreich in dem

*) In so ferne Einheit der Staats-Verfassung die Bedingung der Einheit der Nation ist: so existirte diese offenbar schon vor jenem Krieg nicht mehr, indem ja alle Bande welche Deutschland zu einem Körper vereinen und dessen Verfassung zusammen halten sollten, durch die Religions Trennung völlig zerrissen, oder gänzlich erschlafft waren, und alle Reichs und Constitutions-Gesetze bald von dem einen, bald von dem andern Theile entweder mit offenbarer Gewalt übertreten, oder mit Schlauheit umgangen wurden.

Herzen Deutschlands, als auch Gustav Adolph schon anfieng, die Rolle des Schutzherrn mit jener des Oberherrn zu verwechseln. Der anfängliche Bundesgenosse Deutschlands sprach jetzt in dem Tone des Gebieters, seine Rathschläge wurden nun Befehle und sein Willen ward zum Gesetz. — Hätte die Erscheinung und Desorganisation Frankreichs Richelieu erlaubt, früher einen lebhaftern Antheil an dem deutschen Krieg zu nehmen, oder würde derselbe, nachdem auch Frankreich den blutigen Schauplatz betreten hatte, mehrere Jahre länger gelebt haben; wer weiß was dessen kühner und umfassender Geist schon damals aus Deutschland möchte gemacht haben. Dem Oesterreichischen Hause die deutsche Kaiser-Krone ganz zu entziehen, und das Haupt eines andern mächtigen Fürsten — wahrscheinlich seines eigenen Königs — damit zu schmücken, war zuletzt eine seiner vorübergehenden, aber sehr oft wiederkehrenden Ideen, und welcher er nicht selten mit einer unverkennbaren, sich selbst lohnenden Zufriedenheit nachhieng. Unter der weichen und schlaffen Regentschaft einer frommen und liebenswürdigen Fürstin konnte freylich bey den Stürmen einer Minderjährigkeit an solche Pläne nicht mehr gedacht werden; aber gewiß ist es, daß Richelieu, dessen energischer Charakter nichts halb, sondern alles ganz wollte, sich mit der Landgrafschaft Elsaß und einem sehr getheilten Einfluß auf Deutschlands Angelegenheiten schwerlich würde begnügt haben.

Da nunmehr in Deutschland an eine Vervollkommung und Vollendung einer, mit der nöthigen leidenden Kraft verbundenen und durch Einheit des Interesse zusammengehaltenen, föderativen Verfassung nicht mehr zu gedenken war; da man ferner nur länger, als ein ganzes Jahrhundert hindurch, alle Grundsätze eines ächten, auf dem Gleich- und Gegengewicht aller Kräfte beruhenden Staas-Systems völlig vergessen hatte, mithin das schöne Jdeal einer mit ungehemmter Wirksamkeit sich frey bewegenden Europäischen Völker-Republick auf immer verschwunden war; so ist es unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, eine noch nicht beantwortete Frage: Ob nämlich die Deutsche Nation auch wirklich dabey gewonnen habe, daß Ferdinand in seinen schon ganz gelungenen Plänen endlich dennoch scheiterte, und Deutschland nicht auf immer der völligen Oberherrschaft seines Hauses entwerfen konnte?

Daß die Deutsche Nation, unter einem mächtigen Szepter zu einer großen Monarchie vereint, in Ansehung ihrer ganzen Nationalität und vorzüglich der Ausbildung eines bestimmten National-Charakters offenbar gewonnen haben würde, kann schwerlich einem Zweifel mehr unterworfen seyn. Aber auch selbst die bewundernswürdigen Fortschritte der Deutschen in Künsten, Wissenschaften und allen Zweigen des menschlichen Erkenntnisses würden hiedurch wo nicht befördert, doch wenigstens gewiß nicht gehemmt worden seyn, indem ja sonst auch die wissentschafliche Bildung der Fran-

zosen und die frühere Reife derselben in allen Werken des Geschmacks ebenfalls in der französischen Staats-Verfassung die nämlichen Hindernisse und eben dieselben hemmenden Wirkungen hätte finden müssen. Aber Frankreich hatte eine Litteratur, während Deutschland noch nicht einmal eine Sprache hatte, und was mag wohl am Ende die Ursache seyn, daß nicht auch Deutschland in seinen Annalen ein Jahrhundert Ludwigs XIV. aufzuweisen hat? — Wenn übrigens nachher die Deutschen in Allem, was wissenschaftliche Cultur betrifft, über alle Völker Europens hervorragten, so war dieses sicher nicht die Wirkung ihrer schon seit Jahrhunderten durchlöcherten Verfassung, sondern es war die Folge der Gründlichkeit und der Kraftfülle des deutschen Geistes, der jedem seiner Werke einen lebenden Odem einhaucht, und jedes Produkt mit dem unverkennbaren National-Stempel seiner nur ihm eigenen Kraft bezeichnet.

Es versteht sich also von selbst, daß hier keineswegs die Frage war: ob nicht auch Deutschland seine Corneille, Racine, Fenelon ꝛc. habe? Alles dieses, und noch etwas weit Vorzüglicheres, weit Höheres hat Deutschland aufzuweisen — der eigenthümliche Charakter des Ausschließlich sogenannten Zeitalters Ludwigs XIV. besteht in dem gleichzeitigen, beynahe wunderbaren Zusammentreffen so vieler talentvoller Männer in allen und den mannigfaltigsten Zweigen der Litteratur; ferner in der schönen, ihrer Natur nach ganz einzigen, harmonischen Wechsel-Wirkung einer in Enthusias-

mus versetzten Nation und ihren vorzüglichsten, allgemein anerkannten Genies, und endlich in jenem gemeinschaftlichen, mit allem Erfolge gekrönten Streben beyder Theile nach Allem, was den Ruhm der Nation vermehren, seine Größe verherrlichen und über beydes einen blendenden Schimmer verbreiten konnte.

Eine solche glänzende Periode würde nur dann in Deutschland haben aufblühen können, wenn ein von der Natur zum Herrschen berufener Geist, von einem ungetheilten Deutschen Throne herab, alle Provinzen Deutschlands unter seinem Szepter vereiniget hätte; wenn unter einem andern Friedrich II. eine Reihe großer und glänzender National-Ereignisse die Kraft und das Gefühl der Nation gehoben, die Phantasie der Dichter beflügelt, das Herz des Redners und Künstlers mächtig ergriffen, dem sinnenden Geiste des Philosophen, Geschichtsforschers und Gesetzgebers größere Wirkungs-Kreise eröffnet und endlich die ganze Nation mit einem allgemeinen Enthusiasmus entflammt hätte; wenn durch Deutschlands triumphirende Waffen die Ehrfurcht der Nachbaren erzwungen, die entferntesten Weltgegenden mit ihrem Ruhm erfüllt, Europa das Gesetz und der Welt der Friede wäre gegeben worden *); wenn ferner unter

*) Alles dieses — und zwar beynahe ganz wörtlich — that Frankreich in der ersten Hälfte der Ruhm-Glanz-und Geräuschvollen Regierung Ludwig des 14.

einem solchen, die ganze Glorie seiner Herrscherwürde bloß in die Größe seines Volks setzenden Regenten ein andrer Colbert die ungeheuren Reichthümer Deutschlands aufgeschlossen *), solche in tausend nach allen Richtungen hin sich schlängelnden Kanälen über alle Provinzen des weitschichtigen Reichs verbreitet, hiedurch das erfinderische Genie der Nation zur Verbindung des Schönen mit dem Soliden, des Nützlichen mit dem Angenehmen geweckt, und dann Deutschland das Recht verschafft hätte, seine Natur und Kunstprodukte über die drey, dasselbe umfliessende Meer gegen die Schätze anderer Völker ungestört zu vertauschen; wenn endlich ein solcher deutscher Ludwig XIV., um den Glanz seines Thrones durch den Zauber der Kunst noch mehr zu erheben, die stolzen Trophäen seiner Siege mit den friedlichen Trophäen der Künste vereiniget hätte; wenn Er das bescheidene Verdienst hervorgezogen, das verborgene Talent erspäht, den Musen gehuldiget, den Grazien überall Altäre errichtet und die Wissenschaften und Künste zu den Gefährtinnen seines

---

*) Ein solcher deutse Colbert würde sicher gefunden worden seyn, denn nach der Voraussetzung hätte ja der ganze lahme, seinen Zweck stets dennoch verfehlende Haufen abgeschmackter, allen Handel, alles wechselseitige Verkehr der Provinzen, allen Muth und alle Industrie tödtender Prohibitiv = Gesetze und Local = Verordnungen weder der Erscheinung eines solchen Mannes, noch den Schöpfungen seines Genies im Wege stehen können.

Ruhms gemacht hätte; dann, ja dann würde auch an Deutschlands Himmel eine höhre Sonne aufgegangen seyn, deren alles erwärmende, befruchtende und belebende Stralen den vereinten Glanz des Zeitalters der Medicäer und des Vierzehnten Ludwigs würden verdunkelt haben. Vielleicht würde dann in der allgemeinen Völkergeschichte nie die Rede von einem Zeitalter Ludwigs XIV. seyn.

Indessen giengen alle jene große Männer, deren Namen die Annalen der französischen Litteratur der Unsterblichkeit aufbewahren, unmittelbar aus dem damaligen Zustande des französischen Geschmacks und der wissenschaftlichen Cultur Frankreichs hervor. Die Nation hatte ihnen wenig oder nichts, sie aber Alles der Nation zu verdanken, indem sie durchaus nichts anders seyn konnten und seyn durften, als wozu der allgemeine Geschmack, die nationelle Bildung und die ganze Tendenz der Nation in Kunst und Wissenschaft sie machen wollte. — Unsere großen deutschen im Gegentheil ragen gewöhnlich rießenmäßig über ihr Zeitalter, wie über ihre Zeitgenossen hervor. Da sie aber auf den eigenen Schwingen des Genies sich zu dieser schwindelnden Höhe erhoben, so hatten sie der Nation nichts, sondern Alles blos Sich Selbst zu danken. Ohne zu wissen, woher sie kamen und wohin sie eilten, fühlte man plötzlich die Kraft ihres Geistes, der wie aus einer abgeschiedenen Griechen und Römer Welt zu uns herüber wehete. Unterdessen konnten sie jedoch nur

sehr schwach auf die Nation wirken, und zwar weil ein äußerer Vereinigungs=Punkt ihres Strebens ihnen gänzlich fehlte, weil keine große, Geist und Phantasie erhebende Erscheinungen die Nation für ihre Geschenke empfänglich machten, weil durch das alltägliche matte, Plan= und kraftlose Herumtreiben der unzähligen vielen kleinen deutschen Völkerschaften der deutsche Man zum Zwerg aus Liliput zusammenschrumpfte, der Sinn des Deutschen für alles Ungewöhnliche, Kühne und Erhabene sich abstumpfte und endlich sein durch Sinneslust entnervte Geist in einem Meere von Lappereyen und Erbärmlichkeiten nothwendig zu Grunde gehen mußte.

Was also die Entwickelung und vollseitige Ausbildung aller geistigen Kräfte der Nation betrifft, so hätte Deutschland sicher nichts dabey verlieren können. Auf manche andre Vorzüge hätte es freylich Verzicht leisten müssen; so z. B. hätte es nie den herrlichen Genuß gehabt, von hundert sieben und siebenzig Souverains regiert zu werden. — Es hätte nie das stolze Gefühl gehabt, sich auf einem Reichs=Tage repräsentirt zu sehen, der über Krieg, oder Frieden Stimmen sammelt, während der Feind schon die Deutschen Grenzen überschritten hat; der, nachdem alle Gesandte der hundert und siebenzig Souverains über die wichtige Frage: an? ihre Meynungen zu Protokoll gegeben haben, nun auch mit hoher Weisheit über die noch wichtigere Frage quomodo? deliberirt, während eben dieser Feind, schon Mei=

ster aller Defensions und Operations Linien, in dem Herzen von Deutschland steht und demselben blutige Gesetze vorschreibt. — Es hätte ferner nie die Wohlthat genossen, höchste Reichsgerichte und mit diesen eine so sichere Garantie seiner Rechte zu besitzen, daß der deutsche Bürger die beruhigende Gewißheit haben konnte, jeden vor diese höchsten Tribunäle gebrachten Prozeß wo nicht in hundert, doch sicher in hundert und fünfzig Jahren entschieden zu wissen. *) Solchen und ähnlichen Vortheilen hätte Deutschland freylich entsagen müssen. Aber dafür wären die Deutschen eine große und mächtige Nation, ein gebietendes, allgemein gefürchtetes und Ton gebendes Volk geworden; bey ihm wäre das Imperium geblieben, und sein Oberhaupt der That, wie dem Namen nach, das wahre Caput Orbis gewesen.

Die gänzliche Erschöpfung aller kriegführenden Theile gab endlich der Menschheit wieder Ruhe und Frieden. Aber die glänzendsten Talente, die tiefsten Kenntnisse und Erfahrungen des zusammengetretenen Kongresses konnten jetzt unmöglich die Forderungen erfüllen, die Europa an sie

*) Bey der Aufhebung des Kammergerichts in Wetzlar mußte über die allda noch anhänglichen Prozesse ein Verzeichniß verfertiget werden, aus welchem sich dann nachher ergab, daß bey diesem höchsten Reichs-Gerichte, am Tage seiner Auflösung, nicht mehr und nicht weniger als 80,000 sage achtzigtausend noch unerledigte Rechtshändel lagen. ...

machte. Die Unabhängigkeit aller Europäischen Staaten sollte gesichert und Deutschland eine feste, dauerhafte Verfassung gegeben werden. Zu Münster und Osnabrück waren die Repräsentanteu aller Mächte Europens wie zu einer allgemeinen Europäischen Völker-Republik versammelt. Fürwahr das größte und erhabenste Schauspiel, dessen sich je noch die kultivirte Welt zu erfreuen hatte; nur Schade! daß es zugleich das erste und letzte dieser Art war. Wie war es jetzt möglich, ein solches allgemeines System der Sicherheit und Unabhängigkeit noch zu begründen, da Deutschland der einzige Mittel- und Schwerpunkt jedes Gleich- und Gegengewichts durchaus keiner hiezu abzweckenden Verfassung mehr fähig war. *) In sei-

*) Daß Deutschland der nothwendige Mittelpunkt jedes Gleich- und Gegengewichts seyn mußte, und wenn ein solches System jemals noch zu Stande kommen sollte, stets würde seyn müssen; dieses ist eine Wahrheit die nicht oft genug kann gesagt werden. Durch sie allein wird ein befriedigendes Licht über das ewige Hin- und Herschwanken verbreitet, welches wir in den politischen Verhältnissen und Beziehungen der Staaten, von der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts an bis auf unsere Zeiten erblicken. Wenn übrigens durch eben diese Wahrheit die völlige Nullität der ehemaligen politischen Systeme der Cabinetter erst recht anschaulich wird; so bietet sie auch auf der andern Seite die Erklärungs-Gründe dar, warum die Bemühungen und Anstrengungen so mancher wahrhaft großer Regenten und einsichtsvoller Staats-Männer: Europa eine solidere Basis und eine bestimmtere politische Gestalt zu geben, stets nothwendig scheitern mußten.

nem Innern lagen nach wie vor noch alle die nämlichen Keime des Mißtrauens, der Eifersucht und Anarchie; die Kräfte waren noch eben so getheilt, isolirt und durch kein gedenkbares kräftiges Band mehr mit einander zu verknüpfen. Jeder Theil hatte sein eigenes Interesse, dem das Interesse des Ganzen von jeher stets nachgesetzt wurde. Aller Gemeingeist war wegen eben dieser Verschiedenheit so unendlich vieler und oft einander entgegenwirkenden Interessen auf immer verschwunden, und folglich nichts, als eine von einer entschiedenen relativen Kraftlosigkeit befolgte, in steter Progression fortschreitende Verwirrung und Unordnung zu erwarten.

Wenn man übrigens den Westphälischen Frieden hier unmöglich als das Resultat der tiefsten und umfassendsten Politik betrachten zu können glaubt, so will man doch keinesweges dadurch dem Genie jener großen und ausgezeichneten Staats-Männer, deren Werk derselbe war, zu nahe treten. Wäre damals die Leitung der Europäischen Angelegenheiten selbst übermenschlichen Kräften anvertraut gewesen, so würden dennoch, trotz aller ihrer Anstrengungen, die Gefahren nicht verschwunden seyn, von welchen alle Reiche und Staaten durch den Umsturz des ersten Strebepfeilers des Europäischen Staats-Gebäudes nun bedroht wurden, wie denn auch wirklich wenige Jahre nach eben diesem Frieden abermals ganz Europa vor der Uebermacht Frankreichs zitterte, und nun in allen Ländern das nämliche angstvolle Klaggeschrey

über eine französische Universal-Monarchie ertönte, welches, als Philipp den Spanischen Thron bestieg, blos entweder in der Kraftlosigkeit der Staaten, oder durch den Tumult der in ihrem Innern tobenden Religions- und Bürger-Kriege erstickt wurde.

Der Westphälische Friede gab also der Menschheit blos eine vorübergehende Waffenruhe, *) den Europäischen Staaten nur eine höchst unvollkommene, auf wenige Jahre täuschende Garantie ihrer Unabhängigkeit, und Deutschland endlich die Hauptbasis seiner neuen Verfassung, wenn man anders ein aus heterogenen Theilen zusammengesetztes, träges, Geist und Lebenloses Formenspiel, welches während der ganzen Dauer seiner schwerfälligen Existenz auch nicht ein einzigesmal, weder ein Zeichen von Kraft nach Aussen, noch einen Beweis von Weisheit und wirksamer Thä-

*) Es versteht sich von selbst, daß weder der Westphälische noch irgend ein andrer Friedensschluß den Völkern eine, Jahrhunderte hindurch, ganz ununterbrochene Ruhe geben konnte, und je wird geben können. Aber wenn man den Westphälischen, als ein Resultat der tiefsten und umfassendsten Politik betrachten soll, — wofür derselbe bisher allgemein gehalten wurde — so hätten die Europäischen Verhältnisse durch denselben wenigstens doch so müssen bestimmt werden, daß nicht ohngefähr zwanzig Jahre nachher der Ehrgeitz Ludwigs XIV. Europa das nämliche Schicksal befürchten lassen konnte, womit es sich schon einmal in der gefährlichen Periode der Spanischen Uebermacht bedroht sahe.

tigkeit in seinem Innern ablegte, eine Verfassung wohl nennen darf. Dieselbe wurde auch damals schon bald ein Gegenstand der allgemeinen Klage und gerechten Verzweifelung der größten Staats-Männer und aufgeklärtesten deutschen Patrioten, vorzüglich Leibnitzens, des großen Churfürsten von Mainz aus dem Hause der Schörnborn, und seines würdigen Ministers, des gelehrten und einsichtsvollen Boineburg.

Nach dem Westphälischen Frieden veränderte zwar das politische System von Europa sein bisher leitendes Prinzip, aber Europa hatte wenig Gewinn dabey. Waren nun auch endlich alle Staaten zu der so theuer erkauften Erkenntniß gelangt, daß sie bisher einem blosen Hirngespinst nachgejagt wären; so verfolgte man von nun an mit nicht weniger Unverstand eine andere undulirende, nicht minder trübe Nebengestalt, und diesem eben so gehaltlosen Phantom ward bald in allen Cabinettern Europens allgemein gehuldiget. Aber Leider konnte es jetzt nicht wohl anders kommen. Man hatte einmal auf dem so stürmischen Ocean der Politik den einzigen sicherführenden Steuermann und Compaß verloren; was Wunder also, daß die jetzt blos durch Leidenschaften geschwellten Segel in dem Sturm mit dem Schiff davon flogen und dasselbe so lange zwischen Wellen und Klippen herum trieben, bis es endlich auf eine Untiefe gerathen, oder an einem unbekannten Felsen zerschmettert werden mußte. — Statt Religions-Interresse war jetzt Handels-Inte-

resse das Große Motto aller Staaten und ihrer Regierungen, aller großen, kletnern und kleinsten Nationen, und der einzige Mittelpunkt um welches sich die ganze Politik von Europa drehte.

Wenn ja eine Reihe von Ereignissen hätte im Stande seyn können, die Europäischen Staaten wieder auf ächte und wahre Grundsätze zurückzuführen, so hätte dieses unstreitig die Thaten und Folgenreiche Regierung Ludwigs XIV. leisten müssen. Aber auch diese Lektionen und Warnungen mußten fruchtlos bleiben, denn gegen Westen gab er nun keinen großen Staat mehr, welcher den reissenden Fortschritten einer Macht wie Frankreich, das so ungeheure Kräfte und Reichthümer in sich verschloß und deren furchtbare und glänzende Entwicklung blos auf den schöpferischen Ruf eines Colberts wartete, nur einigermaßen hätte Widerstand leisten können. Deutschland hatte die Natur diese wichtige Rolle zugetheilt; aber so matt und Kraftlos, als es aus der Offizin von Osnabrück hervorgieng, konnte dasselbe unmöglich mehr diese hohe Bestimmung erreichen. Kurz Deutschland, das Haupt und vornehmste Triebrad hatte seine Schwungkraft verlohren und der Verfall der ganzen Europäischen Staats-Maschine war von jetzt an unvermeidlich.

Wenn Frankreich bis auf den Frieden von Utrecht ganz Europa das Gesetz vorschrieb, *) was

*) Das erschöpfte Frankreich konnte zwar den Utrechter Frieden nicht gebieten, derselbe war aber dem französi-

würde es erst gethan haben, wenn in dem Jahre 1672 die Präsomption des herrschsüchtigen Louvois der Republik der vereinigten Niederlande nicht noch gerettet hätte? Wurde der weise Rath des grossen Türenne *) befolgt, so war Holland ohne Rettung verlohren, und Frankreich zugleich Herr der Spanischen Niederlande und aller deutschen Länder jenseits des Rheins. Die unter Colbert sich so schnell und so furchtbar entwickelnde Marine **), aus deren Schooße damals schon ein

schen Interresse so vortheilhaft, daß Ludwig XIV. selbst bey einem entscheidenden Uebergewicht seiner Waffen keinen besseren sich hätte wünschen können.

*) Türenne war unstreitig bey weitem der größte Feldherr des 17ten Jahrhunderts. Wer die Geschichte seiner Feldzüge zu studieren vermag, wird sich eben so oft von der Richtigkeit und strengen Consequenz in seinen strategischen Combinationen, als von ihrer Kühnheit überrascht finden. Kein Feldherr hatte den wahren Geist des neuern Europäischen Kriegs-Systems so richtig aufgefaßt, als Türenne; sein ungewöhnliches militairisches Genie war seinem Zeitalter vorausgeeilt, und alle seine Operations-Pläne scheinen durchgängig dem Ende des achtzehnten oder dem neunzehnten Jahrhundert anzugehören.

**) Unter Ludwig XIII. hatte Frankreich noch nicht ein mal eine hinreichende Anzahl Küsten Schiffe, um die Seeräuber zu verjagen und seine Küsten gegen ihre Verherungen zu schützen. Auf die dringendsten, oft wiederhohlten Vorstellungen des Parlements von der Provence wurde endlich im Staatsrathe beschlossen, sieben Schiffe in Holland zu kaufen, welche aber in dem folgenden Jahre schon wieder von den Engländern genommen wurden. Unter der Leitung des Cardinals Richelieu ward bald nach-

Duquesne, Tourville, Jean Barte und Dügay-Trouine hervorbringen, vereint nunmehr mit allen

---

her wieder der Grund zu einer neuen Marine gelegt und Frankreich erhielt ohngefähr zwanzig, theils große, theils kleinere Kriegsschiffe, welche bey dem Tode dieses Ministers auf der Rhede von Brest vor Anker lagen. Dieses war der Zustand der französischen Marine, als Colbert das Staatsruder ergriff. Nun bekam alles eine andere Wendung; Colberts geistvolle Pläne umfaßten alle Zweige des See-Verwaltungs-Departements. Durch eine Art von Navigations-Akte und durch die Festsetzung verschiedener Prämien, wurde der Schiffsbau in Frankreich sehr befördert und für die Bildung tauglicher Seeleute gesorgt. Neue Häfen wurden angelegt; geräumige, durch Schönheit sich auszeichnende Arsenäle in Rochefort, Brest und Toulon erbaut und die Franzosen auf alle Art aufgemuntert, die zur Erbauung und Ausrüstung der Schiffe nöthigen Materialien in ihren eigenen Schiffen auf dem nächsten Wege nach den französischen Häfen zu bringen. Die Folgen dieser mit so viel Weisheit combinirten Anstrengungen waren über alle Erwartung. Nach fünf Jahren hatte Ludwig schon vier und zwanzig Linienschiffe, dreißig Fregatten und zwey und dreißig Brander und Kutter; also in allem eine Kriegs-Marine von sechs und achtzig Schiffen. Wieder zwanzig Jahre später bestand blos die Flotte, mit welcher der brave Admiral Tourville 1690 die Engländer bey Dippe schlug, aus siebenzig Kriegsschiffen, dreißig Brandern und fünfzehn Galeeren, ohne noch die Fregatten und Transportschiffe zu zählen. Auf der ganzen Flotte befanden sich vierzigtausend Seeleute. Zu Anfange des Jahrs 1692, wo die Seemacht Frankreichs auf ihrer höchsten Stufe stand, hatte Ludwig, vor der unglücklichen Seeschlacht bey la Hogue, hundert und achtzig Linienschiffe und sechshundert und neunzig andre Kriegsfahrzeuge, auf welchen man vierzehn tausend vierhundert sechzig Kanonen, zwey-

Seekräften Hollands, verstärkt durch dessen Flotten, im Besitz der Seeländischen Häfen und einer Menge mit allen Seebedürfnissen reichlich angefüllter Magazine und Vorrathshäuser, würde in Verbindung aller übrigen Angriffs-Mittel, welche Frankreich in dem Reichthum und blühenden Handel der Niederländer gefunden hätte, nachher es selbst dem Genie Wilhelms III. unmöglich gemacht haben, an der Spitze der gegen Ludwig gebildeten Coalition, Europa auch nur auf kurze Zeit gegen die Alles unterdrückende Präponderanz Frankreichs zu schützen.

Nie war die schöpferische Natur an Hervorbringung ungewöhnlicher Menschen so fruchtbar, als zu den Zeiten Ludwigs XIV. Die größten Feldherrn, die unternehmendsten Seehelden, die einsichtsvollsten Staatsmänner, und die Genievollsten Dichter, Redner und Künstler drängten sich um seinen Thron, und flochten ihm um die Wette Kränze der Unsterblichkeit. Aber der edle, meistens liebenswürdige und bisweilen wirklich selbst große Ludwig stand dennoch mit dem Zeitalter Frankreichs nicht auf gleicher Höhe; sein Geist war nicht der gemeinschaftliche Brennpunkt, der die manigfaltigen Stralen jener Genies auffassen und dann mit vereinter Kraft wieder nach Willkühr zurückwerfen konnte. Ludwigs ganze Re-

tausend sechshundert Offiziere und acht und neunzig tausend Mann Schiffsvolk zählte.

Memoires sur l'administration du grand Colbert.

gierungs-Geschichte beweißt den großen, nicht selten übersehernen Unterschied zwischen einem, durch sich selbst und durch eigene Kraft wirklich großen Regenten, und Jenem, der blos als ein Abglanz fremder Größe einen erborgten, obschon allgemein blendenden Schimmer von sich wirft. — Mit der festen Zuversicht eines, seiner eigenen Kraft sich bewußten Künstlers, sucht, schafft, und wählt der Erste sich die Werkzeuge und Gehülfe seiner Macht, formt und gestaltet sie nach seinem Bilde, zieht sie zu sich herauf und haucht ihnen seinen eigenen lebenden Geist ein. Der Andere wartet demüthig bis eine günstige Natur ihm etwas Vortrefliches zuschickt. Dieses empfängt er zwar dankbar aus den Händen des Zufalls, folgt aber alsdann mit einem sich selbst täuschenden Stolz ganz blindlings der fremden Impulsion, und eröffnet hiedurch nicht selten dem verderblichen Spiel der kleinern Leidenschaften einen grenzenlosen Spielraum. — Der Erstere drückt jedem seiner Werke, jeder seiner Handlung einen gemeinschaftlichen, nicht zu verkennenden Stempel auf, nämlich den seines eigenen kühn comainirenden und mit stets ungeschwächterKraft ausführenden Geistes. Bey dem Zweyten trägt jede Regenten-Handlung ein anderes Gepräge. Die glänzendsten Erscheinungen sind blos abgebrochene Rapsodien. Alles erscheint nur Stückweise. Der Zweck wird nicht deutlich erkannt, nur höchstens dunkel gefühlt, und kein fester, sich überall selbst aussprechender Plan verbindet die einzeln Erscheinungen zu einem gros-

sen, Form und Gestalt gewinnenden Ganzen. Jener führt alles aus, was er entwirft; aber er entwirft nichts, was er nicht auch ausführen kann, und das Ende des thatenreichen Lebens steht in der strengsten Consequenz mit dessen Anfang. Dieser hingegen führt vieles aus, was er nicht entworfen hat, und entwirft vieles, was er nicht auszuführen vermag, und das Ende seiner Regierung ist oft eine beissende Satyre auf ihren Anfang.

Als Friedrich II. den Preussischen Thron bestieg, überschauete sein Alles umfassender Geist alle Verhältnisse der Europäischen Staaten. Er wog die Kräfte seines Reichs und entwarf seinen Regenten-Plan. Eine Umwandlung der bestehenden Staats-Verhältnisse, die Gründung eines neuen und festen Systems der Politik und des Gleichgewichts und eine sichere Garantie der Unabhängigkeit aller Staaten, war das große Ziel welches zu erreichen, er sich zu seiner ersten und größten Regenten Pflicht machte. Aber dieser schöne Zweck erforderte: die isolirten Kräfte der vielen kleinen zerstreuten Staaten in eine wirksamere Maße zu vereinigen, und eine bedeutende Macht an ihre Spitze zu stellen, welche durch ihre eigene relative Stärke ihnen für immer zu einem erprobten, allgemein anerkannten und festen Stützungs-Punkt dienen könnte; kurz derselbe erforderte, daß Preussen unter allen Mindermächtigen Staaten bey weitem der mächtigste seyn sollte. Friedrich ward demnach Eroberer und entriß Oesterreich eine seiner reichsten, größten und schönsten Provinzen.

Ein siebenjähriger, mit einer durchgängig gleichen Anstrengung von physischer und moralischer Kraft bestandener Kampf — welchen der große König, mit dem Blicke des politischen Sehers, voraus gesehen und auf welchen er sich in der ganzen Zeit, von dem Achner Frieden bis auf den Ausbruch dieses Krieges, vorbereitet hatte — sicherte Preussen auf immer den Besitz Schlesiens, bedeckte seinen König mit Ruhm, verschaffte ihm bey allen großen Mächten hohe Achtung, und bey den mindermächtigen Staaten grenzenloses Zutrauen, verwirrte ferner alle Combinationen der gewöhnlichen Cabineter, wandelte beynahe alle politische Verhältnisse gänzlich um, und näherte den großen König um die Hälfte schon seinem ausgesteckten Ziele. Aber auch jetzt noch fühlte er, daß die Kräfte seiner Monarchie nicht in dem durchaus nothwendigen Verhältniß mit den Kräften jener Mächte stand, welche allein einst die Unabhängigkeit von Europa bedrohen konnten. Er entwarf oder begünstigte also die Theilung einiger pohlnischen Provinzen, und gewann hiedurch an absoluter und relativer Stärke ungleich mehr als seine mit ihm theilenden Nachbarn.

Jetzt stand Preussen auf dem Punkte, auf welchem er es erhoben wissen wollte. Nun hört Friedrich auf, Eroberer zu seyn; entsagt allen Ideen von Vergrösserung und übernimmt die schönere Rolle des Schiedrichters, des Mittlers und Garanten aller Hülfe bedürftigen Staaten von Europa. Durch ihn werden jetzt alle fernere Ver=

größerungs-Pläne Rußlands und Oesterreichs verhindert, Pohlen und die Türkey gegen Rußland erhalten, Holland gegen den Einfluß Frankreichs gedeckt. Bayern gegen die Anmassungen Josephs vertheidiget, und Deutschlands Unabhängigkeit durch den deutschen Fürstenbund auf das neue gesichert. Wer der Hülfe bedurfte, wand sich an den großen König; wer die Grundsätze der Gerechtigkeit erkannte, ward in seinen Bund aufgenommen. Berlin wurde der Brennpunkt aller Europäischen Staats-Verhandlungen, und Friedrich das Orakel der ganzen Europäischen Staats-Weisheit. Preussens Einfluß, verstärkt durch die Gerechtigkeit seines Systems, erhielt an allen Höfen das ihm gebührende Uebergewicht und leitete nicht selten mit gleicher Leichtigkeit das Cabinet von Petersburg, wie den Divan in Constantinopel, und die Politik des Schlosses von Versailles, wie jene des Pallastes von St. James; und als endlich der große König die Schaubühne verließ, ward er als der allgemein geachtete und gefürchtete Schutzengel aller geängstigten, durch seinen Tod auf immer verwaißten Völker von Europa betrauert.

Dieses war der Charakter von Friederichs Regierung. Alles was er entworfen hatte, führte er aus; aber er entwarf nichts, was nicht auch auf die Lage von Europa und auf seine eigene Kraft richtig berechnet war. In allen seinen Entwürfen und Unternehmungen, in allen seinen Kriegen, Friedensschlüssen und Verträgen herrschte ein

und derselbe Geist, und nach eben jenen Grundsätzen, welche den gekrönten Jüngling zu der Eroberung Schlesiens führten, errichtete nachher der mit Lorbeeren bedeckte königliche Greis sich, an dem hereinbrechenden Abend seines Lebens, durch den deutschen Fürstenbund, ein in der Geschichte und dem Andenken der Nachwelt unvergängliches Monument. Kein Monarch wie Friedrich hatte sich je auf einen so erhabenen Standpunkt geschwungen, von welchem aus er ganz Europa und alle Beziehungen der größten wie der kleinsten Mächte überschauen konnte; *) keiner, wie Er, hät-

*) In der ganzen neuern Geschichte giebt es keinen selbstständigen Monarchen, der in dieser Rücksicht, nämlich auf den so eben berührten, universal wichtigen Gegenstand mit Friedrich einigermaßen könnte verglichen werden, als Carl XII. von Schweden. Es wäre für die höhere Kunst eine herrliche und ihrer ganz würdige Aufgabe, den edlen Schweden König darzustellen; wie Er, bey einem Besuche auf dem Studier Zimmer Leibnitzens, als dieser große Deutsche ihm den Entwurf zu seinem allgemeinen diplomatischen Koder zeigte, und den hochherzigen König mit dem Geiste desselben bekannt machte, plötzlich von der Gerechtigkeit dieser Grundsätze ganz durchdrungen und von einem edeln, wahrhaft königlichen Enthusiasmus ergriffen, die Hand an seinen Degen legte und dem Europäischen Weltweisen schwur, daß er selbst an der Spitze seiner braven Schweden zu der Errichtung dieses allgemeinen Reichs politischer Gerechtigkeit in Europa mitwirken würde. Auch der Türken und ihrer unnatürlichen Beziehungen auf das, durch seine hohe Cultur, zu etwas ganz anderem berufenen Europa ward in dieser merkwürdigen, Stundenlang dauernden

te sich auf dieser geistigen Höhe troz der vereinten Bemühungen des Ehrgeizes und einer feilen oder unverständigen Politik so fest zu behaupten gewußt. Kein Regent, wie Preußens großer König, war je von einem so lebendigen, in alle seine Regenten Handlungen übergehenden Gefühl der Nothwendigkeit eines allgemeinen, in sich selbst fest bestehenden Staaten-Systems überzeugt und keiner zeigte je für die Gründung und Aufrechthaltung desselben eine so tiefe Einsicht, unermüdete Thätigkeit und einen so wirksamen, kräftigen Willen als Friedrich der Einzige der Unvergeßliche. — Großer König! deine Gebeine modern, deine Asche verfliegt, das stolze Gebäude deines Geistes liegt in Trümmern; aber ewig bleibt die Geschichte die Verkünderinn deines unerreichten Ruhms. — Trauernd, jedoch ihrer Pflicht getreu wird sie indessen ebenfalls der Nachwelt nicht verschweigen, daß eine stolze Selbstgenügsamkeit bey deinen Völkern den Glauben ihrer Väter zerstörte, daß dein in unaufhörlichen Spöttereyen übersprudelnder Witz die Religion aus den Herzen aller vornehmern Klassen deiner Staatsbürger verscheuchte, daß Du hiedurch selbst die reine himmlische Flamme der Vaterlands-Liebe auslöschtest, auf ihre umgestürzten Altäre, statt jenes heiligen

---

Unterredung gedacht. Diesen und noch mehr andere Züge so wie überhaupt das ganze Leben des außerordentlichen Schwedischen Monarchen findet man freylich nicht in la vie de Charles douze par Mr. de Voltaire.

Feuers, das Idol deines eingebildeten point d'honneur!! erhobest und an die Stelle eines erhabenen sich selbst aufopfernden Patriotismus blos einen mit deinem Namen sich brüstenden und auf deine verwitterten Trophäen sich stützenden National-Stolz setztest. Dein angestaunter Koloß, das Simbol deiner Herrscher Größe, zu dem dein Zeitalter mit so viel Ehrfurcht hinaufblickte stand also doch nur auf Füßen von — Thon. Als ein Sturmwind ihn ergriff, stürzte er zusammen. Aber seine Trümmer, diese lauten Zeugen der Nichtigkeit des nur sich selbst genügenden menschlichen Stolzes, werden noch lange der Nachwelt deine hohe Weisheit, wie deine tiefe Verirrung verkünden.

Bey allen und den ältesten Völkern war die Idee der Religion mit jener des Vaterlandes stets innigst verwebt. Pro aris et focis fochten Egypter, Griechen, Carthager und Römer. Wenn der siegende Feind schon innerhalb den Mauern der überwundenen Stadt wüthete, wenn die verheerenden Flammen schon über die Tempel, Palläste und Häuser zusammenschlugen und jeder Widerstand nun aufhörte, dann waren die Haus-Götter das Erste und oft Einzige, was die Fliehenden noch zu retten suchen. — Wer mit dem Geiste der Christlichen Religion vertraut ist, muß gestehen, daß ihre Lehre die erste, vielleicht einzige Schule ist, aus welcher der wahre Held, der ächte Patriot hervorgehen kann. Es ist freche Verläumdung mit unverzeihlicher Unwissenheit gepaart,

wenn man behauptet, daß die christliche Moral den Geist entkräfte, seine Thätigkeit lähme und ihn blos zu einer ganz passiven, dumpfen Duldsamkeit verweise. — Gerade das Gegentheil; sie gebietet eine immer thätige, unermüdete, wirksame Tugend, welche sie unmittelbar aus dem erhabensten und reinsten Prinzip entsprungen wissen will. Sich selbst für das Wohl des Menschengeschlechts zum Opfer darbringen; ist ihre schönste Tugend, ihre größte Heiligkeit und in manchen Fällen ihre strengste Forderung. Die Motive, welche sie darbietet, sind erhabener, reiner und unendlich wirksamer, als alle jene, nur mühsamen Spekulationen, entwundene Theorien menschlicher Weisheit, die in gemächlichen Studierzimmern sich herrlich entwickeln, aber in den Zeiten des Dranges, in dem Augenblick der Gefahr sich selten erproben; und endlich was ist der leere, öde Nachhall eines, am Ende dennoch stets entstellten, oder bestrittenen Nachruhms, gegen die unverwelklichen Sieges-Palmen, so jene reicht. Wird der eitle Tant, durch welchen der menschliche Stolz sich fruchtlos bestrebt, den unaufhaltsam vorübereilenden Moment des Lebens festzuhalten, die Hinfälligkeit zu verewigen und den Tropfen der Zeit gegen das Alles verschlingende Meer der Ewigkeit zu schützen — werden wohl Monumente, Statuen und Mausoläen und alle jene leicht verweheten Bilder einer kindischen Phantasie den denkenden Geist so fesseln können, daß sie als die stärksten und einzigen Triebfedern in der moralischen

Welt müßten betrachtet werden? — Zudem auch ist nur Plutarchischen Männern der Eingang in den Tempel des Nachruhms erlaubt, den überdieß noch Neid, Scheelsucht, Lüge und Verläumdung stets umlagern, um nicht selten auch die Würdigsten zurückzuweisen. Die Religion im Gegentheil reicht gleiche Kronen; dem Helden, der an der Spitze seines Heeres, den Tod für das Vaterland stirbt, wie dem unbekannten, demüthigen Layenbruder, der in verpesteten Spitälern sein Leben im Dienst der leidenden Menschheit aushaucht. Auf diese Art also kann nur sie allein unter allen möglichen Ständen und Verhältnissen, unter den niedrigsten und verachtesten, wie unter den höchsten und vornehmsten Menschen Classen den wahren Geist einer selbstaufopfernden, sich selbst verläugnenden und ausdauernden Tugend, kurz den Geist des wahren Helden und ächten Patrioten wecken, nähren, stärken und auf das höchste spannen. Wer Held und Christ zugleich ist, wird auch dann noch groß handeln, wenn kein fremdes Auge die edle That erblickt, wenn keine tausend Zungen sie der Welt verkünden und der jauchzende Beyfall der Menge sie nicht geleitet. Ein Gemüth das nach Unsterblichkeit dürstet, kann der Zeit und Gegenwart nur in so fern einige Wichtigkeit abgewinnen, als sie mit der Zukunft und Ewigkeit in Verbindung steht. Hierüber kann nur eine göttliche, geoffenbarte, nicht aber jene von der Weisheit des Tages kraftlos akkomodirte Religion, volle Befriedigung gewähren.

Wer im Gegentheil jene Sehnsucht nach Unsterblichkeit nicht kennt, der mag zwar jeder Religion leicht entbehren, aber von dem wahren Gefühle seines eigenen Werthes und der Würde der Menschheit überhaupt wird er auch schwerlich sehr lebhaft durchdrungen seyn. Er lebt daher blos in der Gegenwart und wuchert mit dem Moment; was ihm nichts einträgt, paßt nicht in sein System, und wo Alle, mit mehr oder weniger Schlauheit, so handeln, da hat man einen Staat ohne Religion und den eckelhaftesten Egoismus zur Gottheit.

Als Ludwig XIV. Frankreichs Thron bestieg, mußte die damalige Lage von Europa, und die ihn selbst überraschenden ungeheuern Kräfte seines Reichs, den jungen Monarchen bald zu der Ueberzeugung führen, daß es jetzt nur von ihm abhienge, Frankreich zu einer völlig präponderirenden, allein herrschenden Macht in Europa zu erheben. Spanien unter seinem königlichen Automat lag in einer völligen Ohnmacht. Oesterreich war durch den dreyßigjährigen Krieg gänzlich erschöpft; Deutschland in sich getrennt, und ein Theil seiner Fürsten im geheimen Bunde mit Frankreich. Die nordischen Reiche waren auf das neue erschüttert, und in wechselseitige Kriege verwickelt. Italien war in eine Menge kleiner Staaten zerstückelt, und noch voll Eifersucht auf den zurückgebliebenen Schatten jener einst so gefürchteten, aber nun längst hingeschwundenen Spanischen Größe. Die Kräfte Englands, unter dem Szepter eines leichtsinnigen, verschwenderischen und stets geldbedürftigen Kö-

nigs, wurden durch elende Hofkabalen und im Stillen brütende Faktionen vorsetzlich gelähmt; Holland endlich isolirt, ohne zuverläßige Verbindung und bey immer noch fortdauernden innern Bewegungen, blos seinen eigenen, mit den Kräften seines übermächtigen Nachbarn in keinem Verhältnisse stehenden Anstrengungen überlassen. Nichts war also natürlicher, als das in der Seele eines jungen, ehrgeitzigen Königs abermals Hoffnungen entstehen mußten, mit welchen der Spanische Stolz in der Periode seines schnell vorübergeflohenen Glanzes sich einst geschmeichelt hatte.

Ludwig zeichnete sich also die Bahn des großen Eroberers vor. Aber wie schwankend, launenhaft und ungeschickt war er nicht in der Wahl der Mittel, die ihn zu seinem Ziele führen konnten? Um Eroberer seyn zu können, wollte er die Entwickelung von Frankreichs National-Reichthümern auf alle Art befördern; aber er ließ die Leitung seiner Finanzen in den Händen eines Ministers, dessen tolle, verschwenderische Prachtliebe ihm und dem Staat ungeheure Summen entzog, und noch lange (wahrscheinlich zur allerhöchsten Zufriedenheit Sr. Majestät) würde entzogen haben, wenn nicht der Zufall dem betrogenen Ludwig einen Colbert in den Weg geführt hätte. — — Der größte Feldherr Europens setzte ihn in den Besitz Hollands und hiedurch zugleich in den Besitz eines großen Theils Deutschlands und dessen ganzer Nordwestlichen Defensions-Linie. Schon waren Amsterdams Bürger bereit, Ludwig die Schlüssel ihrer Stadt

zu schicken und alle Niederlande, ihm als ihrem König zu huldigen; aber die niedere Scheelsucht Louvois auf Türennes höheres Verdienst, entriß ihm die reiche Beute, und setzte ihn in die Nothwendigkeit der traurigen Wahl, entweder aus Holland mit seinem Heer zu fliehen, oder dasselbe von den Wellen hinwegschwemmen zu lassen. — Das schöpferische Genie eines Colberts hatte gleichsam aus dem Nichts eine Marine hervorgerufen, die den vereinten Seekräften der Europäischen Mächte gewachsen war. Das gegen ihn verschwenderische Glück hatte ihm noch überdieß Admiräle geschenkt, welchen England damals keinen und Holland nur einen Ruiter oder Tromp entgegenstellen konnte; aber eine läppische Chimäre Ludwigs zerstörte Frankreichs Seemacht an dem unglücklichen Tage bey la Hogue und gründete allda auf immer Englands Uebergewicht auf dem Meere. *) Die Italienischen Staaten, welche noch immer das leere

*) Um eine auf England abzweckende Landung zu decken, mußte der berühmte Tourville auf ausdrücklichen Befehl des Königs und aller gemachten Gegenvorstellungen ungeachtet mit fünfzig Schiffen die combinirte Holländische und Englische aus achtzig Schiffen bestehende Flotte angreifen. Man hatte Ludwig in den Kopf gesetzt, daß beynahe alle Kapitains der feindlichen Flotte Jakobilisch gesinnt wären und unfehlbar mit ihren Schiffen zu der französischen Flotte übergehen, oder bey dem ersten Angriffe ihre Schlachtreihen verlassen würden. Dieses geschah nun natürlicher Weise nicht. Der Seeheld Tourville ward also bey Barfleur völlig geschlagen und noch nach dem Treffen wurden drey-

Phantom der ehemaligen Spanischen Macht fürchteten, sehnten sich nach Frankreichs Unterstützung und sahen in dessen König einen längst erwünschten Protektor gegen die Anmassungen Spaniens; aber um eine blos eingebildete Beleidigung zu bestrafen, ließ Ludwig Genua bombardiren, demüthigte die Republik auf das unerhörteste in der Person ihres Doge, erbitterte durch ungerechte, nur von grenzenlosen Stolz erzeugte Forderungen den

---

zehn französische Linienschiffe, welche keinen Hafen mehr erreichen konnten, am Strande der Bay la Hogue an der Normandie von den Engländern verbrannt. — Ein seltner Zug des Englischen National-Stolzes, oder wenn man lieber will ein merkwürdiges Beyspiel, wie mächtig die Vaterlands-Liebe auf den Engländer wirke und verdient hier bemerkt zu werden. Jakob II. sahe der Schlacht, welche über seine Krone entscheiden sollte, von einer Anhöhe herab, nahe an dem Gestade des Meeres zu. Von dem glücklichen Ausgange desselben hieng die Landung einer sehr beträchtlichen französischen Hülfs-Armee ab, deren Resultat bey den bekannten und schon erprobten Gesinnungen Schottlands und Irrlands, und dem starken Anhange, den das Haus Stuart auch selbst in England hatte, nicht sehr zweifelhaft seyn konnte. So oft nun die Schlacht eine für die Franzosen günstige Wendung zu nehmen schien, bemerkte man jedesmal auf dem Gesichte Jakobs die unverkennbarsten Merkmahle des Mißmuths, und als endlich die Engländer einen vollständigen Sieg davon getragen hatten, konnte der gute Jakob seine Freude nicht mehr verbergen, und es kostete ihm viele Mühe, dieselbe nicht in den lautesten Jubel ausbrechen zu lassen. Der Verlust von drey Kronen kränkte ihn also bey weitem nicht so sehr, als ihn ein für seine Landsleute verlornes Seetreffen würde geschmerzt haben.

den Pabst, despotisirte Savoyen und ließ Sicilien, das von selbst das Spanische Joch abgeschüttelt und sich Frankreich unterworfen hatte, von einem, durch Weibergunst emporgestiegenen Höfling so sehr mißhandeln, daß es mit Freuden unter die spanische Herrschaft zurückkehrte und alle Franzosen eben so sehr haßte, als zur Zeit der Sicilianischen Vesper. — Das wahre oder unterschobene Testament Carls II. hatte den Pyrenäischen Gebürgsrücken zwischen Spanien und Frankreich geebnet und die zwar todte, aber immer noch furchtbare und nur einen belebenden Geist erwartende Spanische Kräften Masse, nebst allen Schätzen Indiens, mit den ohnehin schon ungeheuren Kräften Frankreichs vereint. Oesterreich, von den Türken bedroht, in den vorigen Kriegen mit Frankreich gedemüthiget, ohne Geld und ohne Bündnisse, hatte keine Mittel seine Prätiosen geltend zu machen. Wilhelm III. der durch die zunehmende Abnahme aller Kräfte sich bald an dem Ende seiner Laufbahn fühlte, wollte ruhig bleiben und hatte die französische Thronfolge in Spanien anerkannt. Der Besitz des zweyt-schönsten Throns von Europa schien für die Bourbons unbestritten; aber Ludwig, aus einem wahren, ganz unerklärbaren Spleen reizte selbst Großbrittanien auf das allerempfindlichste, indem er den Sohn des, gerade in jener Zeit, gestorbenen Jakobs II. auf das unklügste, unpolitischste und gegen den ausdrücklichen Buchstaben des Ryßwicker Friedens als König von England öffentlich erkannte. Die

Frömmeley der Maintenon entfernte den durch zwey Triumpfe schon bekannten Cantitat von der Italienischen Armee; eine andere winzige Hofintrigue rief den großen Villars von dem Heere aus Deutschland, und schickte ihn in die Cevennen, um einen Haufen aufrührischer, aber entschlossener Gebürgs-Bauren wieder zum Gehorsam zu bringen. Deutschland und Italien giengen jetzt für Ludwig verloren, zwey französische Armeen wurden vernichtet, und eine beynahe ununterbrochene Reihe von Unglücksfällen brach über Frankreich los.

Welchen traurigen, zurückschreckenden Contrast bilden nun nicht die letzten Jahre von Ludwigs Leben mit der so große Erwartungen erregenden, und überhaupt so glänzenden ersten Hälfte seiner Regierung? — Schon durch Colbert allein, dessen schöpferischer, alles umfassender und durchdringender Geist so viele neue Quellen des Reichthums entdeckte, und durch dessen besonnene Thätigkeit die ungeheuren National-Kräfte sich so schnell entwickelten, ward Frankreich unstreitig zur ersten und furchtbarsten Macht in Europa erhoben. Ackerbau, Industrie und Handel waren in dem blühendsten Zustand, und aus dem Nichts war eine Marine hervorgegangen, die vertheilt in den Häfen von Rochefort, Brest, Havre und Dünkirchen nach und nach zu einer permanonten Seestärke von hundert zwanzig Kriegs-Schiffen und vier und siebenzig Fregatten sollte erhoben werden. Durch eine weise und überdachte Sparsamkeit des großen Ministers waren die Abgaben

vermindert, dem Volk seine Lasten erleichtert, und dennoch die Koffer des Königs gefüllt; während er zu gleicher Zeit die oft verschwenderische Prachtliebe Ludwigs befriedigte, und ihm noch überdieß unermeßliche Summen zur Ausführung der kriegerischen Plane seines Ehrgeizes überließ. — Jetzt war die furchtbare Marine Frankreichs vernichtet, sein unter Colbert schon so weit ausgebreiteter Handel zerstört und die gänzlich ins Stocken gerathenen Fabriken und Manufakturen reitzten und beschäftigten nun nicht mehr den erfinderischen, industriösen Geist der Franzosen. Der Boden lag ungebaut, denn die unglücklichen Feldzüge, wovon jeder sich durch einen neuen Verlust auszeichnete, hatten dem Ackerbau eine Menge fleißiger Hände entzogen. Die königlichen Kassen waren leer, aller Credit verschwunden, das Volk durch zehnfach vermehrte Abgaben zu Boden gedrückt, der Staat mit einer ungeheuern Schuldenlast beschwert, und der stolze, in Allem, was den Punkt der Ehre betraf, so fein fühlende Ludwig endlich so weit gebracht, daß er das Silbergeschirr seines Adels sich als ein patriotisches Allmosen mußte gefallen lassen. In der ersten Hälfte von Ludwigs Regierung war die oberste Leitung aller Zweige der Verwaltung in den geprüften Händen eines Colberts, Louvois, Seignelay rc. die größten Feldherrn des Jahrhunderts, ein Conde, Türenne, Catinat, Luxembourg rc. standen an der Spitze der Armeen und waren der Schrecken aller Feinde Frankreichs. — Jetzt befehligte ein Villeroi und Tallard die

französischen Heere, während die Geschäfte des Cabinets von einem Barbesieux, Pontchartrin, Chamiliart ꝛc. geleitet wurden; lauter Männer, deren weit unter dem Mittelmäßigen stehende Talente, sogar in den ruhigsten und gewöhnlichsten Zeiten, diesen erhabenen Posten nicht gewachsen waren. In allen vorigen Friedensschlüssen, Verträgen und auswärtigen Verhandlungen war Ludwigs Wille das Gesetz für Europa. — Jetzt sahe er sich gezwungen, von seinen Feinden, der Reihe nach, den Frieden zu erbetteln. In der ruhmvollen Periode seiner Regierung wollte er Holland in eine Provinz Frankreichs umwandeln, England einen König aufzwingen, die Kaiserkrone Oesterreich entreissen, die Wahlfürstenthümer am Rhein nach Willkühr vergeben, jenseits des Rheins und der Alpen sich zum Protektor aufwerfen, dem Pabst in Rom Gesetze vorschreiben, die Kräfte Spaniens mit der Macht Frankreichs vereinigen, mit seinen Flotten alle Meere bedecken, Egypten in eine französische Colonie umschaffen, den Ostindischen Schätzen ihren alten und kürzern Weg nach Europa vorzeichnen und den Handel nach Ostindien, wie jenen nach der Levante in ein Monopol Frankreichs verwandeln. — Jetzt erscheint zu Gertruidenburg, vor den Abgeordneten eben jener, einst so herabgewürdigten und mit Vernichtung bedrohten Republik, Ludwigs mächtigster Minister in der demüthigen Gestalt eines Supplikanten, und legt in dem Anerbieten: alle und jede Forderungen der Verbündeten eingehen zu wollen, vor den Au-

gen von ganz Europa das öffentliche Bekenntniß ab, daß Frankreich erschöpft, sein König aber völlig überwunden sey. Ludwig, dessen Ehrgeitz einst nach nichts weniger, als nach einer Universal-Herrschaft strebte, will jetzt mit eigenen Händen das mit so viel Kraft und Anstrengung vollbrachte Werk seines ganzen langen Regentenlaufs wieder zerstören. Er verspricht, ohne allen Rückhalt auf die ganze Spanische Erbschaft für sich und sein Haus auf immer zu verzichten; durch Abtretung beträchtlicher Distrikte und mehrerer Festungen an Holland, zwischen dieser Republik und Frankreich eine feste, nicht mehr zu durchbrechende Schranke zu errichten; durch Demolirung verschiedener Grenzfestungen, die Deutsche Rhein-Grenze völlig zu versichern; seinem Einfluß auf die Gelegenheiten Italiens gänzlich zu entsagen, und, durch die Schleifung Dünkirchens und einiger anderer Häfen, die See-Superiorität Englands über Frankreich auf ewige Zeiten zu begründen.

Nun war der längst ersehnte Augenblick eingetreten, wo man die Fehler, welche in den Zeiten der Verwirrung, des Unsinns oder des politischen Unverstands begangen wurden, wieder gut machen konnte. Das große, in sich fest zusammenhängende, zum Handel wie zum Kriegführen so glücklich begrenzte, in seinem, von der Natur meistens verschwenderisch begünstigten Boden einen ungeheuern Reichthum einschliessende und von einen ungeheuern Reichthum einschliessende und von einer lebhaften, geistreichen, unruhig-thätigen, den

Krieg und alle kühne Unternehmungen schwärmerisch liebenden, zahlreichen Nation bewohnte Frankreich war wirklich zu einer Macht angeschwollen, die von dem Punkte aus, auf welchem sie stand, offenbar die Unabhängigkeit aller übrigen Staaten bedrohte. Europa hatte es blos den Fehlern und falschen Combinationen Ludwigs zu danken, daß einem Theil seiner Repräsentanten nun noch gegönnt war, sich, wie die Gesandten freyer Mächte, auf einem Congreß zu Utrecht zu versammeln. Jetzt also war der Zeitpunkt erschienen, wo man Frankreichs ferneren Fortschritten ein festes Ziel setzen, und durch Errichtung nicht zu durchbrechender Schranken, alle fernere Gefahr von Europa auf immer abwenden mußte. Die Holländischen Abgesandten, Buys und van der Düssen hatten die ganze Wichtigkeit dieses Moments aufgefaßt und allen, selbst den lockendsten Anerbietungen Ludwigs ausweichend, gaben sie allen Europäischen Staaten die weise Lehre; daß das einzige wahre Interesse jeder einzelnen Macht blos in dem Gesammtinteresse von Europa zu suchen sey.

Aber vergebens predigten jetzt Hollands Bevollmächtigte in Gertruidenburg diese schöne, veredelte Politik. Der Geist des Englischen Cabinets war leider für diese liberalen Ansichten durchaus nicht mehr empfänglich. Seit dem Westphälischen Frieden hatten sich jene Prinzipien nun beynahe völlig entwickelt, welche anfänglich blos die See- und Handels-Verhältnisse einiger Staaten begründeten, bald aber alle andere höhere

Grundsätze verdrängten, und endlich, durch den überwiegenden Einfluß Englands in alle Angelegenheiten des Continents, zu dem herrschenden System der Politik von ganz Europa erhoben wurden.

In den Zeiten des Mittelalters war der ganze Handel von Europa in den Händen entweder kleiner Italiänischen Staaten, oder einzelner Städte in Italien, Flandern und an den Küsten der Nord- und Ostsee. Die wurden nun hierdurch zwar verhältnißmäßig ungemein bereichert, aber, aus Mangel an Territorial-Kräften, konnten sie, mit Ausnahme Venedig's und Genua's, ihren Reichthum doch zu keinen großen politischen Zwecken und noch weniger zur Ausführung weitaussehender Eroberungs-Plane benutzen. Dieses letztere widerstrebt auch ohnehin dem Charakter und der Verfassung solcher kleinen und an sich ganz unmächtigen Handelsstaaten. In alle Combinationen der damaligen Politik konnte also ein mehr oder weniger ausgebreiteter Handel gar keinen Einfluß haben, oder derselbe war nur höchst unbedeutend, und daher auch sehr leicht gänzlich übersehen.

Als aber eine an sich schon mächtige Monarchie, durch die Entdeckung einer andern Welt, die Mutter eines neuen, in der mittlern Geschichte Europens ganz unbekannten Colonial-Systems wurde, und durch die ungeheuern, im Anfang mit jedem Jahr reicher fließender Schätze seiner Colonien, sich zu einer Höhe von Macht emporschwang,

von welcher es die Unabhängigkeit aller Staaten von Europa bedrohen konnte; — als bald darauf aus einer, von der Verzweiflung, auf den Sümpfen und Gewässern der Nordsee, errichteten Corsaren Republik ein mächtiger Freystaat hervorgieng, der durch eben diese Mittel und seine hiedurch erlangten Seekräfte die Bande zersprengen konnte, mit welchen ihn eben jenes mächtige Reich so lange gefesselt hatte; — als ferner das von der Spanischen Uebermacht bedrohete England, gleich einem andern Atheinensischen Staat, blos hinter seinen hölzernen Mauern Schutz und Sicherheit fand, und bald nachher auf den Wink des ihm so befreundeten Elements, durch unaufhörliche und glückliche Kapereyen der Geist zu kühnen See-Unternehmungen, zur Schiffahrt und zum Handel in der Nation geweckt wurde, und England in der Beraubung aller Spanischen Colonien eben so sehr wie in seinem eigenen sich immer mehr verbreitenden Handel die Quellen eines Reichthums auffand, der es in kurzer Zeit zu dem Range einer der ersten Mächte Europens erhob; — als eben so in Frankreich das Genie eines Colberts eine imponirende Marine aus dem Nichts hervorzauberte, und alle auf den schöpferischen Ruf dieses großen Ministers, in furchtbarer Progression sich entwickelnde National-Kräfte Frankreich nun zu der ehemals schon so gefürchteten Höhe Spaniens empor hoben. — Als endlich das kleine, an territorial und kriegerischen Kräften so arme Holland, blos durch den Reichthum seines Handels, sich den kühnen Fort-

schritten Frankreichs widersetzen, Deutschland und Oesterreich in seinen Sold nehmen, und sich selbst zum Mittelpunkt aller Operationen und Negotiationen Bündnisse, so wie der ganzen Politik von Europa machen konnte; kurz als diese beynahe ununterbrochene Reihe ungewöhnlicher Erscheinungen alle Europäische Staaten in Erstaunen setzte und solche selbst zu lebendigen Zeugen jener außerordentlichen Anstrengungen einiger Seestaaten machte; so war nichts natürlicher, als daß der bleibende Eindruck davon bald einen sehr fühlbaren Einfluß auf das Verfahren aller Cabineter hervorbringen mußte. Von jetzt an wurden also nach und nach alle bisherige und ehemalige Begriffe von den wahren Quellen der National-Kraft verändert. Handel galt für die einzige Quelle des Reichthums, und Reichthum für die einzige Basis der Größe, Stärke und Macht eines Staats. *) Diese An-

*) So z. B. gab sich der Wiener Hof, gleich nach dem abgeschlossenen Utrechter Frieden, alle nur erdenkliche Mühe, durch Errichtung einer Handelsgesellschaft in Ostende ebenfalls an dem Asiatischen Handel einigen Antheil zu nehmen. Aber diese neuerrichtete Handels-Gesellschaft brachte alle Mächte in Europa, selbst jene, die nur eine Spanne Küsten und Land hatten, in die ängstlichsten Bewegungen. Bestehende Bündnisse wurden aufgelößt, andere geknüpft und ebenfalls wieder getrennt. Ganz Europa, die Augen nach Ostende gerichtet, erwartete mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Ausgang der Sache, und sicher würde die kaum hergestellte Ruhe durch einen neuen Krieg wieder unterbrochen worden seyn, wenn nicht der Wiener Hof die

sichten erzeugten bald in allen Cabinetern ein neues Interesse, unterschoben ihren Operationen andere Grundsätze, veränderten ihre bisherigen wechselseitigen Beziehungen, schufen ihre politischen Verhältnisse gänzlich um und verwirrten oder verdrängten vollends jeden gesunden Begriff eines allgemeinen, festen Europäischen Stats-Systems.

In ganz Europa entwickelte sich nun eine Menge neuer Combinationen, welche alle aus dem Interesse hervorgiengen, das die vorzüglichsten, Handel treibenden Nationen unter oder gegen einander verflocht. Handels-Interesse ward der Drehpunkt aller Politik. Ueberall entstanden Colonial-See- oder Handels-Systeme, in deren Bildung sich die Europäische Staats-Weisheit erschöpfte, und in welche die Cabineter einen so hohen Werth legten, daß sie endlich für den einzigen, ächten diplomatischen Codex für ganz Europa gelten mußten.

Bey diesem allgemeinen Gewirre neuer Colonial-See- und Handels-Systeme zog England frühzeitig schon den größten Gewinn. Unter Mariens Regierung hatte es Calais verlohren. Die

---

ganze Gesellschaft, welche in der That Oesterreich weder einen Seehandel noch eine Marine verschaffen konnte, endlich aufgehoben hätte. Uebrigens dauerten die Versuche Oesterreichs, sich neue See-Verbindungen zu verschaffen, seinen Handel zur See zu erweitern, und ebenfalls einen Platz unter den See-Mächten einzunehmen, bis an das Ende der Regierung Josephs II. ununterbrochen fort.

ganze Nation brach zwar in ein fürchterliches Zetergeschrey aus über diesen vermeintlichen Verlust; in der That aber war derselbe für England der größte Gewinn, und die einzige Wohlthat, welche Maria, ihr selbst unbewußt, der Englischen Nation erzeigt hatte. Von allen Chimären fernerer Eroberungen auf den Küsten Frankreichs auf immer geheilt, und für die Zukunft nicht mehr getheilt zwischen einem Continental- und See-System, konnte es letzterm seine ganze Aufmerksamkeit widmen, demselben alle andere Rücksichten nachsetzen und jede nur mögliche, gerechte oder ungerechte Mittel ergreiffen, um ein System zu gründen und zu consolidiren, welches England bald zum Oberherrn der Meere, des Handels und der Industrie aller Völker des Erdbodens erheben mußte.

In keinem Stücke war die Englische Regierung seit anderthalb Jahrhunderten so consequent, als in der genauen Befolgung ihres Handels und See-Systems, welches im Ganzen sich auf folgenden Grundsatz reduzirt: Eine präponderirende Seemacht darf ungestraft jede Nation insultiren. Um es also auf diesen Punkt zu bringen, bildete und unterhielt das Englische Ministerium, von dem ersten Augenblick dieses Strebens an, stets eine Coalition, und zwar die einzige, welche jemals ihre Bestimmung erfüllt hätte, eine Coalition nämlich zwischen Englands Finanzen, Handel und Marine. Durch die beiden Erstern wurde die Letztere mit jedem Jahr ungemein gehoben; durch die Letztere aber wur-

den die ungerechtesten Anmassungen und übermüthigsten Prätensionen gegen alle andere Nationen geltend gemacht und durch Gewaltthätigkeiten jeder Art dem Englischen Handel ein immer weiterer Spielraum eröffnet.

Schon in der frühesten Geschichte Englands findet man Spuren einer anmaßlichen Oberherrschaft über das Meer. Im Jahre 964 gab Edgar sich den stolzen Titel eines Oberherrn aller Könige des Oceans und aller Nationen, die er umfaßt. Unterdessen bestand die ganze Marine dieses Imperators der Meere blos in einer großen Anzahl bewaffneter Kähne, wovon der größte kaum 40 Mann in sich faßte. Johann ohne Land erließ eine Verordnung: daß seine Schiffe die Begrüssung von jedem Schiffe erzwingen durften. Auch Eduard der erste machte ähnliche Verordnungen. Aber der Tribut, welchen, unter dem Namen des Dänen Gelds, England so lange an Dänemark zahlen mußte; der geringe Widerstand, den es Wilhelm dem Eroberer zur See leisten konnte, und die von den Franzosen unter Carl VI. mit einer Anzahl in der Eile ausgerüsteter Schiffe unternommene Landung, welche die Verheerung einer großen Strecke der Küsten Englands zur Folge hatte, beweisen nur zu klar die völlige Unbedeutenheit des Englischen Seewesens in jenen frühern Perioden.

Erst unter Elisabeth entriß England dem Neptun seinen Dreyzack. Auf den Trümmern der Spanischen Marine erhob sich nun Englands See-

macht. Ein ununterbrochenes Glück krönte alle die kühnen Expeditionen der Howards, Drakes, Hawkins und Forbischers; der Helden-Ruhm der Engländer ward in den entferntesten Welt-Gegenden verbreitet und ein allgemeiner See-Enthusiasmus bey der ganzen Nation erweckt. Von jetzt an ward die Idee der Oberherrschaft über die Meere der Lieblingsgedanke aller Engländer. Aber nicht blos Ehrgeitz, auch Gewinnsucht hatte hieran vielen Antheil, und da man bald die großen Vortheile fühlte, die hieraus für den Handel entspringen mußten, so ward das Band zwischen Englands Seemacht und seinem Handel auf das festeste geknüpft.

Diese Identifizirung des Handels und der Seemacht Englands hatte zur ersten und wichtigsten Folge, daß das ganze Finanz-System der Regierung sich nun ebenfalls auf das engste mit jenem des Handels und der See-Macht verbinden konnte. Nun war es möglich, in jedem Krieg selbst die unglaublichsten Summen von dem Englischen Volke zu erheben, *) denn da man solche

*) Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, wurde unter Wilhelm III. von dem Englischen Volke, in einem Zeitraume von ungefähr 13 Jahren, bey einer Volks-Menge von nicht mehr als sieben Millionen und dreymal hundert tausend Seelen, die für jene Zeiten ganz ungeheuere Summe von fünf Milliarden und fünfhundert fünf und siebenzig Millionen Tournois nach heutigem Gelde erhoben.

blos zur Vermehrung der See-Macht anwenden durfte, so wurden dieselben sehr bald wieder durch den unmittelbar hiedurch erweiterten Handel, auf die Industrie und eine beyspiellose Thätigkeit der Nation zurückgeleitet. Unterdessen gieng doch durch den Ankauf der nöthigen Materialien und Munition, so wohl zur Erbauung der Schiffe, als zur Unterhaltung solcher beträchtlicher Flotten, ein großer Theil dieser Summen in das Ausland. Dieses konnte höchst nachtheilige Folgen herbeyführen und würde wahrscheinlich, wo nicht das Wachsthum der Englischen See-Größe ganz verhindert, doch wenigstens sehr verzögert haben. Bald ward durch die Schlauheit des Londner Cabinets diesem Uebel vorgebeugt, und Englands See-Handels- und Finanz-System erhielt durch den 1703 mit Portugall abgeschlossenen, ewig merkwürdigen Handels-Vertrag seine letzte Vollendung.

Durch diesen Traktat, an welchem der unpolitische, übermüthige und zur Unzeit drohende Ton, den sich Frankreich und Spanien gegen den Lissabonner Hof erlaubten, nicht weniger Antheil hatte, als die Schwäche dieses Hofes selbst, ward Portugall in eine völlige Colonie Englands verwandelt. Alle portugiesische Fabriken wurden nun nach und nach ruinirt; der Ackerbau ging zu Grunde und die Goldflotten Brasiliens wurden ein Eigenthum der Britten. Von dieser Zeit an ließen alle Portugiesen sich von den Engländern kleiden, erhielten nur von diesen ihr Brod, und wurden nur durch diese mit allen nur ge-

denkbaren Gegenständen des Luxus versehen. Der Marquis von Pombal machte 1760 dem Englischen Ministerium die Berechnung, daß England, in dem kurzen Zeitraum von fünfzehn Jahren, die beynahe unglaubliche Summe von fünfzehnhundert Millionen aus Portugall gezogen habe.

Die herrlichen Folgen dieses Traktats waren für England nicht zu berechnen. Natürlich mußten hierdurch alle Zweige der National-Industrie auf das höchste emporgehoben und alle Canäle der innern Circulation ganz ungemein belebt werden. Großbritanien hatte nun was ihm noch fehlte, nämlich Gold. Mit diesem konnte es jetzt seine See-Macht immer mehr vergrößern und fruchtbarer machen, alle Continental-Mächte in seinen Sold nehmen, ein zusammenhängendes diplomatisches Bestechungs-System einführen, über jeden Theil von Europa einen Feuerbrand schleudern, und dessen verheerende Flammen so lange unterhalten, als es ihm gefiel, aber auch, durch Entziehung seiner reichen Subsidien, eben so schnell wieder löschen, so bald es nur seine beabsichtigten Handels Vortheile erreicht hatte.

Von jetzt an durfte das jedesmalige Ministerium die weitaussehendsten Eroberungs-Plane in entfernten Welt-Gegenden entwerfen, den drückendsten See-Despotismus gegen andere Nationen ausüben und jede Gewaltthat gegen die übrigen Handeltreibenden Nationen sich erlauben; *) des

---

*) Die Beweise und Belege — und zwar leider mehr, als man nur fordern möchte — enthält die ganze neuere

Beyfalls und der kräftigsten Unterstützung von Seiten der Nation konnte es immer schon im Voraus versichert seyn. Mit der größten Bereitwilligkeit ließ sich diese jedes Opfer gefallen und zahlte ungeheuere Summen, so bald es nur darauf ankam, sich irgend eines Handels-Zweiges einer andern Nation mit Gewalt zu bemächtigen, eine ungerechte Prätension gewaltthätig durchzusetzen, oder eine vermeintliche, dem Herrn der Meere zugefügte Beleidigung grausam zu ahnden. „Ein paar abgehauene Englische Matrosen Ohren" sagt Friederich II. in seinen Memoiren, „brachten in den beiden Häusern des Parlaments eine größere Wirkung hervor, als Cäsars blutige Toga auf dem Forum in Rom." Wirklich erscholl auch ein allgemeines Rachgeschrey in ganz England und ein Kriegsfeuer entbrannte, welches bald beide Hemisphären ergriff und erst durch den Achener Frieden konnte gelöscht werden. Wegen des Rechts, in einem Winkel Nord-Amerikas wilde Katzen zu fangen, bewaffnete man sich schon in allen drey Reichen Großbrittaniens und über die Errichtung einer un-

---

Geschichte des Handels und der Seemacht Großbrittaniens. Eben so reichhaltige Beyträge liefern hiezu auch die gesammelten Rechts-Erkenntnisse der Englischen Prisen Gerichte. Sehr unterrichtend über diesen Gegenstand sind die beyden Schriften des verstorbenen, gelehrten und verdienstvollen Professors Büsch von Hamburg, nämlich von der Zerrüttung des Seehandels. 1797. und über das Bestreben der Völker neuerer Zeit, einander in dem Seehandel recht wehe zu thun. 1800.

unbedeutenden Handels-Gesellschaft in Ostende veränderte zweymal ganz Europa seine wechselseitige politische Stellung.

In der dreyfachen Verbindung also des Handels, der Marine und der Finanzen, in dem vollkommensten Einklang der Gesinnungen und Handlungen jedes einzeln mit dem gemeinschaftlichen Streben der ganzen Nation und in der ununterbrochenen, ihrer Art nach ganz beyspiellosen Harmonie aller Combinationen der Politik mit jeden Spekulationen des Handels, liegt das wahre Geheimniß der, allen Mächten Europens, permanent überlegenen See-Stärke Englands, seines zum Welt-Monopol gewordenen Universal-Handels, seiner zu Grund-Maximen gemachten Bedrückungen aller Seefahrenden Nationen, und der Kühnheit der Englischen Minister, mit welcher sie ein neues, sinnreiches System einer scheinbaren, ungeheuren National-Schuld errichten, hiedurch sich nicht zu berechnenden Quellen eröffnen und über die vereinten Kräfte des Einzeln, und der ganzen Nation nach Willkühr gebieten konnten.

Frankreichs erschöpfter Zustand vor dem Utrechter Frieden gab dem Englischen Cabinete eine willkommene Gelegenheit, ganz in dem Geiste seines Systems zu handeln. Holland hatte Ludwigs Vorschläge mit Stolz zurückgewiesen. Ungleich geneigter zeigte sich ihnen England. Die Fortsetzung des Krieges konnte seinem Privat-Interesse keine neue Vortheile bringen. Die Marine Frankreichs und Spaniens war vernichtet, jene

der Holländer gelähmt, und die Seemacht Englands dagegen, durch eine Reihe von Siegen, zu einem ganz entschiedenen Uebergewicht erhoben. Da nun Ludwig jetzt Letzterem neue Handels-Vortheile und neue Besitzungen anbot, so trug es auch kein Bedenken, von der großen Allianz abzuspringen und, zum Lohn seiner politischen Schlauheit, Minorka und Gibraltar, und in diesem letztern den Schlüssel zum Mittelmeer, von welchem es bisher noch völlig ausgeschlossen war, aus den Händen Spaniens zu empfangen. Es schloß ferner noch mit dieser Macht, den berüchtigten Assiento Vertrag, der England, durch den bequemen und gefahrlosen Contrebande-Handel, den es nun mit den reichen westlichen Colonien Spaniens führen konnte, zu dem Brasilischen Golde, welches es schon von Portugall erhielt, auch noch einen Theil der Schätze Merikos und Perus in die Hände spielte. Frankreich trat ihm alle seine Rechte an die Hudsonsbay und Neuschottland ab, so wie auch ganz Terreneuve. Wegen des so äusserst beträchtlichen Stockfischfanges war diese letztere Abtretung von unendlicher Wichtigkeit, indem, ohne der großen Summen zu gedenken, die Großbritaniens Handel dadurch gewann, jährlich einige tausend Matrosen in dieser rauhen nordischen Schiffs-Schule gebildet wurden. England brachte also das allgemeine Wohl des Continents und das besondere seiner Verbündeten seinem merkantilischen Interesse zu Opfer. Umsonst waren die bittersten Kla-

gen der tiefgekränkten Republik Holland. Umsonst ertönte an allen Höfen ein allgemeines Geschrey des Unwillens über dieses Verfahren. England blieb seinem Systeme getreu und unterzeichnete in seinem Separat-Traktat von Fontainebleau den Verfall Hollands, die Uebermacht Frankreichs und den Untergang von ganz Europa. Georg Churfürst von Hannover und nachmaliger König von England machte dem Englischen Gesandten an seinem Hofe, dem Lord Stafford, die bittersten Vorwürfe »Ihre Königinn« sagte Georg »hat die Stricke geflochten, mit welchen Frankreich in der Zukunft die Unabhängigkeit von ganz Europa erwürgen wird.«

Offenbar waren auch diese Klagen nur zu sehr gegründet. In den Händen Englands lag damals das Schicksal von Europa. Frankreich war völlig erschöpft; die Verbündeten führten den Krieg mit Englischem Geld, und die weit überlegene Seemacht Großbrittaniens, in Verbindung mit seinen siegenden Land-Armeen, konnte rücksichtlich der Länder, über welche und in welchen man kämpfte, dem Krieg jede willkührliche Richtung ertheilen.

Das größte Gebrechen des Westphälischen Friedens war unstreitig, daß an dem Rhein kein bedeutender Staat gegründet wurde, welcher Deutschland gegen Frankreich, wie gegen Oesterreich hätte schützen können. Leicht wäre jetzt dieser Fehler einigermassen zu verbessern gewesen. Die Vereinigung der gesammten ehemaligen Niederlande, eine Erweiterung der Grenzen Hollands gegen Frank-

reich, sichere Barrieren gegen diese Macht ꝛc. würden das transrhenanische Deutschland ungleich mehr gedeckt und dessen Grenzen so ziemlich gesichert haben. Aber die Schelsucht Englands über den Handel eines ruhigen, biedern, industriösen, der See-Macht Großbrittaniens keineswegs gefährlichen, aber für die Erhaltung des Gleichgewichts äußerst wichtigen Volks lies so etwas nicht zu. Statt also Frankreich in engere Schranken einzuschliessen, ward dasselbe vielmehr in den Besitz aller Punkte gesetzt, von welchen aus es sich, wie ein unaufhaltsamer Strom, auf alle benachbarte Staaten und Reiche hinstürzen konnte. Spanien und die beyden Indien vermehrten jetzt nicht nur die Kräftenmasse Frankreichs, sondern dessen ganzes Angriffs-System ward hiedurch nun ungleich mehr vereinfacht, concentrirt, und blos gegen Deutschland, Holland und Italien gerichtet. Ersteres hatte keine Vormauern, denn die wenigen, schlecht unterhaltenen Reichs-Festungen am Rhein verdienen keiner Erwähnung. Die Spanischen Niederlande erhielt nun Oesterreich. Da sie jedoch von den Quellen dieser Macht über zweyhundert Stunden entfernt lagen, so war ihre jedesmalige Eroberung für Frankreich nur die Arbeit eines einzigen Feldzuges, aber von dem Schicksal dieser Provinzen hieng auch das Schicksal der Republik der vereinigten Niederlande ab. Diese von der fürchterlichen Französischen Macht von mehreren Seiten umfaßt, konnte nur in einer völligen Abhängigkeit von England eine höchst zweydeutige Si-

cherheit auf einige Zeit noch finden. Eigentlich aber war sie schon so weit gebracht, daß sie im Dienste Großbrittaniens dem nun nicht mehr zu vermeidenden Augenblick in banger Erwartung entgegen-sehen konnte, wo sie von ihrem übermüthigen Nachbarn ohne Rettung würde verschlungen werden. Die Vereinigung Hollands mit Frankreich beschäftigte das französische Cabinet schon unter der Regentschaft Mazarins. Die Briefe dieses Ministers an den Grafen von Arvaux und Herrn von Servien, französische Bevollmächtigte bey dem Westphälischen Friedens-Congreß, sind voll von dieser Idee und entwickeln schon alle die wichtigen, aus einer solchen Acquisition, für Frankreich entspringenden Folgen.

Offenbar ward also Frankreichs absolute und relative Stärke durch den Utrechter Frieden ungemein vermehrt; seine absolute durch die Verflechtung Spaniens mit dem französischen Interesse, und seine relative, theils durch die unmittelbare Schwäche seiner Grenz-Nachbarn, theils auch und vorzüglich dadurch, daß es jenseits der Pirenäen nichts mehr befürchten, und an drey Seiten von dem Meere umflossen, seine concentrirten Kräfte gegen den Norden und Osten hinwenden konnte. *) Auf

*) Verbindungen, welche von einem wechselseitigen politischen Interesse erzeugt werden, sind ungleich stärker und dauerhafter, als jene, welche aus den gewöhnlichen zarten Familien-Verhältnissen hervorgehen. War demnach auch jetzt ein Bourbon in dem Besitze Spaniens und der beyden In-

Auf dem Congreß in Münster wurde zwar — welches im Ganzen überflüßig war — die Unabhängigkeit und Freyheit der Schweitz öffentlich proklamirt. In dem Sinne dieses Westphälischen Friedens, sollte dieses starke, von der Natur befestigte und friedliebende Gebürg-Land eine ewige Schutzwehr zwischen Frankreich und Oesterreich seyn; aber die politischen und merkantilischen Verhältnisse der Schweitz, so wie ihre ganze geographische Lage waren Frankreich ungleich günstiger als Oesterreich.

Wegen der längst erstorbenen jedoch nicht ganz vergessenen Ansprüche Oesterreichs auf Helvetien, erblickten die tapfern Alpenbewohner in dem Habsspurgischen Hause stets noch den natürlichen Feind ihrer unabhängigen Existenz. Aber von Frankreich begrenzt, und mit dessen Interesse, durch merkantilische Verhältnisse und permanente Subsidien

---

dien, so hatten sich deswegen doch lange noch nicht alle Dissonanzen zwischen Frankreich und Spanien in ganz vollkommen reine Akkorde aufgelößt. Als aber unter Georg I. Großbrittanien, bey Gelegenheit eines zwischen Frankreich und Spanien durch Weibergeklätsch und Familien-Zwist entstandenen Krieges, sich mit der ersten Macht verband, und mit einer kaufmännischen Politik, welche selten über den Prospekt des nahen Gewinns hinausblickt, die ganze Spanische Marine verbrannte, erst dann war Spanien gezwungen, sich gänzlich in die Arme Frankreichs zu werfen. Unstreitig war es England selbst, welches den Grund zu jenem berühmten Familien-Pakt legte, der späterhin die Spanische Macht mit jener Frankreichs so zu sagen völlig identifizirte.

Traktate auf das mannigfaltigste verflochten, diente es den französischen Grenzen zu einem weit hervorspringenden, unverwundbaren Bollwerke. Die systemmäßige Neutralität der Schweitz hatte nur Vortheile für Frankreich und konnte übrigens doch nicht länger dauern als Letzteres es erlaubte. Wollte auch Oesterreich als Feind gegen die Schweitz auftreten, so konnte Es nur auf sehr langen, von seinen eigenen Ländern weit entfernten Operations-Linien gegen dasselbe wirken; zu dem bot ihm auch nirgends die Schweitz sichere Angriffs-Punkte dar. Dieselbe von Deutschland aus anzugreifen, konnte jede am Oberrhein zusammengezogene französische Armee mit aller Bestimmtheit verhindern; solche aber gerade zu von Tyrol aus angreifen zu wollen, wäre eben so viel gewesen, als eine Armee durch ein Nadelöhr marschiren zu lassen. Wenn aber auch Tyrol, welches doch nicht bis auf den heutigen Tag auch nicht einmal nur ein zweckmäßiges Defensions-System erhalten hatte, *) schon in jener Periode,

*) Es ist eine sonderbare contrastirende Erscheinung, daß in einer Epoche, wo die Kriegskunst so sehr erweitert und bereichert worden, und über dieß die Kenntniß der strategischen Wichtigkeit Tyrols sich in einer so langen Reihe von Feldzügen vollständigst entwickelt hatte, diese in jedem Krieg für Süd-Deutschland, Italien, Oesterreich und zum Theil auch für die Schweitz so bedeutende Militär-Provinz bisher gänzlich ausser aller Acht gelassen wurde. Der Verfasser, den ehemalige Dienstverhältnisse mit der Topographie Tyrols, mit seiner innern Stärke und Verfassung und mit dem kraftvollen Charakter der an sich gewiß redlichen

durch die Kunst seinen ganzen so bedeutenden, militärischen Wirkungskreis erhalten hätte, so wären doch alle die langen, über die steilsten Gebürgs-Wege durch lauter ganz unproduktive Länder laufenden Operations-Linien höchst gefährlich, wo nicht gar durchaus unbrauchbar gewesen. Frankreichs Macht im Gegentheil stand vor den Thoren Helvetiens; Nur ein Hauptthor durfte gesprengt

---

Einwohner so ziemlich bekannt gemacht hatten, ließ vor ungefähr ein paar Jahren unter der Aufschrift: **Ideen über Tyrol**, verschiedene, sowohl die Vertheidigung dieses Landes; als auch den National-Charakter der Tyroler und die daraus sich ergebende Behandlung derselben, betreffende Bemerkungen und Vorschläge in ein sehr geschätztes, auch von höhern Ständen fleißig gelesenes Journal einrücken. Wer diesen Aufsatz gelesen hat, oder noch lesen will, wird sich überzeugen, daß, wenn jene Ideen oder Vorschläge einigermassen wären berücksichtiget worden, ein Oesterreichisches Armee-Korps in dem gegenwärtigen Kriege sicher nicht in diese Provinz hätte eindringen können, und daß ferner, wenn auch ganze Frachtwägen voll Oester. Insurrektions-Proklamationen den Eingang in die ruhigen und unschuldigen Thäler Tyrols gefunden hätten, dennoch die im Grunde wirklich biedern und treuen, aber an ihrem Herkommen und manchen Eigenthümlichkeiten fest hangenden Thal-Bewohner gewiß nicht die Fahne des Aufruhrs würden aufgepflanzt haben. Viele und schreckliche Blut-Scenen wären dann unterblieben, und eine strafende Gerechtigkeit sähe sich jetzt nicht gezwungen, mit ihrem rächenden Arme so viele, gewiß mehr bemitleidenswerthe, als strafwürdige Opfer zu ergreifen. — Wozu mag denn wohl eigentlich das Schreiben gut seyn?

werden, und eine französische Armee drang schon ziemlich tief in das Herz der Schweitz. Uebrigens sind ja auch offenbar die Gebürge Jura leichter zu übersteigen als die Alpen.

Die Verhältnisse der italienischen Staaten ließ zwar der todte Buchstabe des Utrechter Friedens blos schwankend und unbestimmt, aber durch eine der nächsten Folgen, welche sich unmittelbar aus demselben entwickelten, ward auch Italien dem französischen Einfluß unterworfen. Der behutsame friedliebende Walpole wollte Englands einträglichen Handel mit Spanien, und den noch einträglichern Schleichhandel mit Spaniens Westlichen Colonien ja nicht unterbrechen; er willigte also gerne in die Pläne jener stolzen Parmesanerinn, die ein verschmitzter Intrigant im Priesterrock dem schwachen Philipp zur Gemahlinn erkohren hatte. Neapel und Sizilien, Parma und Piazenza wurden demnach an Spanische Prinzen verschenkt. Auf diese Art herrschten nun im Süden von Italien die Bourbons; Genua, diese in jeder, aber besonders in militärischer Hinsicht, vielleicht wichtigste Stadt von der ganzen italienischen Halbinsel, war mit zehnfachen Banden an Frankreich gefesselt, und durch die Besitznahme der Schweitz hatte jede französische Armee Ober-Italien beynahe so gut wie halb erobert. Was für sonderbare Ansichten mögen also wohl jene Utrechter Friedens-Fabrikanten von allen politischen und militärischen Verhältnissen Frankreichs, Italiens und Oesterreichs gehabt haben, da sie Savoyen, (!!!) als eine das Gleichgewicht zwischen Frankreich und

Oesterreich haltende und die Unabhängigkeit Italiens schützende Macht betrachteten?

Ohne also der Geschichte Gewalt an zu thun, oder Thatsachen auf willkührliche Systeme zu reduziren, darf man kühn behaupten: daß der Grund jener, während und nach der Revolution, so grenzenlos angeschwollenen und alles zerschmetternden Macht Frankreichs mehr in dem Utrechter Frieden, als in der, durch den Freyheits Schwindel des revolutionären Frankreichs, erzeugten Ueberspannung der Gemüther zu suchen sey. Wäre nach dem Tode Ludwigs XIV. in den Annalen Frankreichs nicht eine Lücke, eine wahre historische Einöde entstanden; wäre jene ganze Periode, in welcher Frankreichs Schicksal in den schwachen Händen des unthätigen in Wollust versunkenen Ludwigs XIV. ruhete, in der französischen Geschichte nicht als ein bloses, mit einer eckelhaften Episode angefülltes Parenthesis und Claudatur zu betrachten; so würde die Wahrheit der so eben aufgestellten Ansicht sich unfehlbar durch die Geschichte selbst erwiesen haben.

Frankreich war freylich bey dem Tode Ludwigs XIV. äusserst erschöpft; aber jeder französische Minister hätte damals zu ganz Europa sagen können, was der Großvezier nach der gänzlichen Niederlage der türkischen Flotten bey Lepanto, dem Venetianischen Gesandten sagte, als dieser, stolz auf jenen Sieg, zu welchem auch die Schiffe seiner Republik viel beygetragen hatten, in einem prachtvollen Anzug zu ihm gieng und in einem trotzigen Tone Gehör verlangte. »Ich will

Euch, sagte der Türke" als ein guter Freund rathen, diesen eitlen Tand abzulegen, und wohl zu bedenken, daß ihr uns zwar ziemlich platt geschoren, wir aber euch die Arme abgesägt haben. Unser Bart *) wird wieder wachsen, und noch dicker seyn, als er vorher war, aber euere Arme **) werden euch nicht mehr wachsen." — Die erschöpften Kräfte Frankreichs mußten ebenfalls bald wieder ersetzt seyn; aber eben so wenig als die Venetianer den Türken Cypern wieder entreissen konnten, eben so wenig vermochte ganz Europa das Königreich Spanien, nebst den beiden Indien Frankreich wieder zu entreissen, dessen Fortschritte gegen die Oesterreichischen Niederlande, gegen Holland und Deutschland zu hemmen, die Thore der Schweitz ihm zu verschließen und seinen, nothwendig immer größer werdenden Einfluß in Italien zu verhindern. Unter der Geschäfts-Leitung des bedachtsamen und haushälterischen Fleuri waren auch der Bart und die Haare den Franzosen sehr schnell wieder gewachsen. Bey dem Tode des Cardinals besas Frankreich

---

*) Nämlich die türkischen Schiffe, an deren Stelle man sehr natürlicher Weise wieder andere bauen kann, sobald man nur Holz hat, au welchem es wahrlich den Türkischen Provinzen nicht fehlt.

**) Der Großvezier zielte hier auf das schöne und fruchtbare Königreich Cypern, welches nach Erlöschung des Hauses Lusignan, im Jahre 1476, als eine Erbschaft an Venedig kam, nun aber von den Türken, trotz der verlornen Seeschlacht bey Lepanto, erobert wurde.

Geld und Credit, Schiffahrt, Handel und Colonien, vollzählige Land-Armeen und ausgerüstete Flotten gut unterhaltene Festungen und reichlich angefüllte Arsenäle und Magazine, und hatte überdies noch durch die herrliche Acquisition von Lotharingen sich bedeutend vergrößert. Das Einzige, was ihm allein jetzt fehlte, war ein König' der Kopf, Charakter und Willen genug gehabt hätte, von allen diesen Hülfs und Angriffs-Mitteln Gebrauch zu machen.

Der innere Werth der französischen Armeen erhielt durch die Revolution keinen Zusatz. Die charakteristischen Zügen derselben waren vor und nach dieser Periode durchaus die nämlichen. Der französiche Soldat ist, und wird jeder Zeit dasjenige seyn, wozu ein geschickter oder ungeschickter Feldherr ihn macht: stets geschlagen unter Villeroi und Soubise; siegreich unter einem Türenne, Luxembourg und Moritz von Sachsen und endlich unüberwindlich unter einem Heinrich IV. — Wer mag sich also jetzt noch über etwas wundern, wo gar ein Napoleon der Große den französischen Thron ziert, und an der Spitze seiner Heere steht; Er, der mit Cäsars Glück und Alexanders Kühnheit die Feldherrn-Kunst eines Türenne, den Scharfblick Friedrichs II. und endlich eine Kraft und Festigkeit des Willens vereiniget, wie kein Sterblicher dieselbe jemals besessen hat.

Noch deckt ein verhängnißvoller Schleier die Zukunft. *) — Auch Cäsars Heer wurde bey Di-

*) Am 10. Juny 1809.

rachium besiegt, und an dem Tag der Schlacht vermag selbst der genievollste Feldherr nicht, dem Zufall gänzlich sein Eingreiffen zu verbieten. Welches Loos aber auch Europa jetzt aus der Urne des Schicksals ziehen wird, so bleibt das Gesagte doch ewig wahr, und Frankreich, sogar in jene Grenzen zurückgewiesen, welche der Friede von Utrecht ihm gab, wird von diesen Punkten aus, seiner nothwendigen und natürlichen Tendenz gemäß, troz jedem fehlgeschlagenen Versuche, am Ende dennoch die Oberherrschaft über Europa erringen.

Von dem Utrechter Frieden an verlor Großbrittanien immer mehr und mehr das Zutrauen der übrigen Nationen. Von allen nachherigen Kriegen, Friedensschlüssen Verträgen und Bündnissen war Handels-Interresse meistens und oft ausschließlich der einzige Hebel, besonders als durch die stets steigende Wichtigkeit der Colonien eine noch innigere Verflechtung des Colonial-Interesse mit dem System des Handels und der Seemacht, oder welches jetzt auf eines hinauslief, mit allen Staats-Verhältnissen Europens bewirkt wurde. *) Es lag ganz in der Natur der Sache, daß

*) Wenn zwar noch manche Fehde ausbrach, wovon die Ursache nicht gerade unmittelbar in irgend einem Handels-Interesse lag, so war doch Letzteres gewiß stets die entfernte Ursache, daß jene ausbrechen konnte, oder wenn sie wirklich ausgebrochen war, nicht gleich in ihrer Geburt erstickt wurde. So ward z. B. ein großer Theil der Europäischen Mächte wegen des, 1733 durch den Tod Augusts II., erledigten Pohlnischen Throns in einen Krieg verwi-

diese neuen Impulsionen, welche der Handel nunmehr Europa gegeben hatte, keiner Macht so günstig seyn konnte, als Großbrittanien. Der Spanische Erbfolgs-Krieg hatte Englands See-Uebergewicht festgegründet; der Handels-Traktat mit Portugall seine Bevölkerung und alle Zweige seiner Industrie ungemein belebt; der Utrechter Friede endlich ihm neue Handels-Wege geöffnet, neue Commerzial-Verbindungen verschaft, seiner Schiffahrt eine grössere Ausdehnung gegeben, und Englands westindischen Handel ungemein erweitert. Großbrittaniens Einfluß in alle Verhältnisse des Continents mußten aus den nämlichen Ursachen nun an Bedeutenheit immer zunehmen, und mit der Vergrösserung seiner Seemacht, der Ausbreitung sei-

---

ckelt. Nun erforderte Englands Continental-Interesse offenbar, Oesterreich, mit dem es sich kurz vorher genau verbunden hatte, auf das kräftigste zu unterstützen. Eine von Seiten Großbrittaniens an die Höfe von Frankreich, Spanien und Savoyen übergebene bestimmte und energische Erklärung würde den Ausbruch des Krieges sicher verhindert haben, besonders da die Besetzung des Pohlnischen Thrones den angeführten Höfen ohnehin nicht Ursache, sondern nur ein Vorwand des Kriegs war. Aber die brittischen Minister konnten sich nicht entschließen, den temporären Vortheilen ihres sehr einträglichen Handels mit Spanien auf einige Zeit zu entsagen; sie opferten also Englands Continental-Interesse, welches hier mit dem wahren Staats-Interesse von Europa in einem Punkt zusammen traf, gänzlich auf und verhielten sich ruhig. Nun wurde Oesterreich von jenen drey Mächten angegriffen, aller seiner Italienischen Besitzungen beraubt, und der Süden von Italien ebenfalls einem Bourbon unterworfen.

nes Handels und der Vermehrung seiner Reichthümer nothwendig gleichen Schritt halten. Der Flor der Englischen Colonien in Nord-Amerika nahm jetzt mit jedem Jahre zu. Diese aufblühenden Reichthümer ermunterten zu Anlegung neuer Niederlassungen, und der Wohlstand dieser neu angelegten, wurde auf Unkosten andrer Nationen gewaltsam erzwungen. — Tief im Morgenlande gründete Großbrittanien ein neues Reich, dessen Grenze es unaufhörlich erweiterte; und um den Besitz eines Strich Landes, oder einer, einige tausend Stunden entfernten, in einem fremden Welttheil liegenden Provinz wurden Schlachten in Europa gefochten, Ströme Europäischen Blutes vergossen, und der Segen der schönsten Länder durch die, wo nicht vorsätzlich angefachten, doch geflissentlich genährten und unterhaltenen Flammen des Kriegs verzehrt. Mit den Schätzen aus Brasilien und dem Spanischen Amerika konnte England seinen Handel mit dem, an allen kostbaren Erzeugnissen so reichen, aber an edlen Metallen so armen Ostindien, eine immer zunehmende Ausbreitung geben, und zuletzt durch den ausschließlichen Besitz des Ostindischen Handels sich endlich gar zum Herrn des ganzen Welthandels erheben. *) Auf

*) Davenant, welcher als Englischer Beamte mehrere Jahre in Ostindien gelebt hatte, nnd nachher die in England sehr ansehnliche und bedeutende Stelle eines Zoll-Inspektors erhielt, übergab schon 1698 dem Parlament eine Schrift unter dem Titel: Essay on the East-India trade, in welcher er die Wichtigkeit des Ostindischen Handels

allen Meeren waren die Brittischen Flaggen geehrt und gefürchtet seinem Golde huldigten alle Höfe und seiner Industrie wurden alle Völker zinsbar. Durch seine unermeßlichen Reichthümer konnte es die größten Mächte des Continents in seinen Sold nehmen, und über die Bevölkerung entfernter Länder gebieten; mit seinem Geld alle Leidenschaften aufreitzen, oder dieselben unterdrücken und mit seiner durch Vorschüsse und verführerischen Subsidien stets siegreichen Diplomatik alle Cabineter Europens nach seinem Willen lenken.

Zu diesem kam auch noch jenes eingebildete, allgemein gefühlte Handels-Bedürfniß aller Nationen Großbrittanien ungemein zu statten. Kein Staat, keine Macht glaubte mehr des Handels entbehren zu können. Keinem zivillisirten Volke genügten mehr die Reichthümer des eigenen Bodens; die Künste, wie die Industrie hatten sich neue Gebiethe erobert, und der Luxus eine Menge neuer Genüsse erzeugt. In dieser neu geschaffenen Welt, in diesem idealischen Reich herrschte nun England ganz unumschränkt uud auf seiner Insel stand jenes goldene Kalb, dem alle Völker und Zungen jetzt huldigten. Auf diese Art hatte Großbrittanien sich schnell auf eine solche Stufe von Macht, Reichthum und politischem Einfluß erhoben, daß es nun wirklich im Begriffe stand, eine

---

entwickelte und sehr gründlich bewies: daß, wenn England sich in den ausschließlichen Besitz des Ostindischen Handels setzen könnte, dasselbe hiedurch den ganzen übrigen Welthandeln von sich abhängig machen würde.

Universal-Monarchie zu begründen, wie solche kein Volk und kein Zeitalter noch je gekannt hatte, und an deren Vollendung es um so weniger gehindert wurde, als dieselbe, den Sinnen nicht schaulich, dem gewöhnlichen Blicke sehr leicht entgehen konnte.

Aber es war nicht diese schwindelnde Höhe, nicht dieser ungeheure Reichthum, und eben so wenig diese schimmernde Größe, wegen welcher Europens Völker das stolze Albion beneideten. Nur der Mißbrauch seines Einflusses und der üble Gebrauch seines Ansehens waren es, welche Großbrittanien bald zum Gegenstand des gerechten Unwillens von ganz Europa machten. England war berufen, an der Spitze der Europäischen Völker-Republik zu stehen. Mehr, als jeder andere große Staat, konnte er für das Gleichgewicht und die Unabhängigkeit von Europa wachen. Durch das Meer von dem Continent getrennt, konnten keine Plane von Eroberungen es zum Gegenstand der Eifersucht, der Furcht und des Mißtrauens anderer Staaten machen, und als eine nicht nur sehr große, sondern allein gebietende und herrschende Seemacht hatte es gerade die erfoderlichen Mittel in Händen, um jenes Gleichgewicht von Europa zu sichern, mit welchem sein eigenes höchstes Interesse so tief und so innigst verflochten war.

Jedoch um solchen großen Erwartungen zu entsprechen, hätte England, durch Aufstellung eines liberalen, gerechten und veredelten Systems

der Politik das Zutrauen der Mächte auf das neue wieder gewinnen, mit Hintausetzung jener empörenden egoistischen Grundsätze, die Völker alle Vortheile eines nur einigermaßen getheilten Welt-Handels genießen lassen, allen Illusionen von einer Souveränität über die Meere entsagen, die kleinen Staaten nach und nach vergrößern, die Seemächte heben, dem blos zu Handels-Unternehmungen stets regen Geist der Nation endlich, durch eine lebendige Darstellung von Englands hoher Wichtigkeit in dem Europäischen Völkerbunde, eine starke und bleibende Impulsion ertheilen und ihn so zur Befestigung eines allgemeinen Systems des Gleichgewichts und der Unabhängigkeit von Europa lenken müssen.

Aber England erfüllte bey weitem nicht diese gerechten Forderungen des Continents. Unfähig, den Kreis seiner engbrüstigen, merkantilischen Spekulationen zu verlassen, hatte es auf seiner politischen Bahn keine andere Führerinn, als eine nie zu befriedigende Gewinnsucht, und vergaß über jeden Prospekt eines nahen augenblicklichen Vortheils, stets und ganz Europens höchstes und heiligstes Interesse.

Dieser hier bezeichnete, und oft in das monstruöse ausgeartete Handels-Geist der Englischen Nation ist wahrlich kein leeres, oder blos durch individuelle Ansichten der Lage und Geschichte Großbrittaniens gewaltsam geschaffenes Abstraktum; gerade das Gegentheil; bestimmt und unverkennbar erscheint er in allen Staats-Verhandlungen Eng-

lands, in allen oft mit dem größten National-Interesse geführten Debatten der Englischen Parlamenter, und endlich in einer Menge öffentlicher gar nicht zweydeutiger Beschlüsse des gesammten Brittischen Volkes. Ward irgend ein Theil des Continents erschüttert; drohete irgend ein Krieg, seine verheerenden Flammen über eine Gegend des festen Landes zu verbreiten, so waren stets die ersten Fragen, welche die Redner in dem Parlament aufstellten: »Hat man unsern Commerz gehindert? Sind unsere Colonien angegriffen? Sind unsre Flaggen beschimpft? Welche Vortheile (für den Handel) haben wir von einem Antheil an dem Krieg zu erwarten?« Konnte nun von allem diesem noch nicht die Rede seyn, dann bekümmerte auch kein Parlaments-Glied, zu welcher Parthey es übrigens gehören mochte, sich weiter mehr um den Continent. Ja als bey Gelegenheit des letzten Russisch-Oesterreichischen Türkenkriegs, der Minister Pitt Pohlen und die Türkey kräftig schützen zu müssen glaubte, versammelten sich die angesehensten Einwohner von London, Liverpool, Leads, Birmingham, Norwich und aller übrigen vornehmen Handelsstädte, und erklärten in einem mit einer Beyspiellosen Uebereinstimmung gefaßten Beschluß, »daß es weder durch Theorie noch Erfahrung (!) bewiesen sey, das der Zweck, das Gleichgewicht von Europa zu erhalten, ein hinreichender Grund seyn könne, England in einen Krieg zu verwickeln, und daß alle Allianz-Trak-

taten, welche England in den Streitigkeiten anderer Völker verwickeln können, dem Interesse des Landes durchaus nachtheilig wären.« *) —

*) Von Archenholz brittische Annalen 5ter und 6ter Band. — So lange wir nicht ähnliche Annalen der übrigen großen Völker haben, oder vielmehr haben können, müßen wir auch auf eine zusammenhängende, wahrhaft pragmatische Staats-Geschichte Europens Verzicht leisten. Was wir erfahren oder wissen, sind blose geschichtliche Notitzen, abgebrochene Aphorismen, die wie Insel-Spitzen aus dem historischen Ocean hervorragen, und welche dann jeder nach willkührlichen Hypothesen, muthmaßlichen Voraussetzungen oder auch nach eigenen individuellen Ansichten mit einander verknüpft, die Lücken ausfüllt, so gut er kann, und auf diese Art sich ein fortlaufendes Ganze schafft. — Von allen Archenholzischen Schriften, wovon einige, selbst dem Zweck des Verfassers nach, nur ein ephemerisches Leben haben konnten, sind diese Annalen unstreitig das Vorzüglichste. Dieselben haben einen bleibenden, unvergänglichen Werth, gewähren durch die sinnreichen Zusammenstellungen und Vergleichungen, zu welchen sie von selbst hinführen, dem Leser stets einen neuen Genuß, und sind für den künftigen Geschichtschreiber eine der wichtigsten und reichhaltigsten Quellen. Das ganze Werk begreift neunzehn Bände, umfaßt zwar keine sehr lange — (zehn Jahre) — aber desto gehaltvollere Periode der Englischen Geschichte. Dasselbe beginnt in den Jahren von Großbrittaniens höchstem Flor; in einem Zeitraume nämlich, wo England durch seine Macht, seinen Handel, Reichthum, Einfluß, so wie durch seine, von allen Nationen besungene und beneidete bürgerliche Freyheit, als der schönste und herrlichste Stern an dem politischen Horizont glänzte — und endigt in jener Zeit, wo das allmählige Sinken Englands in der Meinung des Auslandes, so wie seine immer mehr zusammen-

Was haben also nach solchen Beschlüssen, welche zugleich mit einer solchen Energie gefaßt wurden,

---

stürzende Freyheit dem gesammten Europa schon kein Geheimniß mehr ist. Was kann aber interessanter, belehrender und zum Nachdenken stoffreicher seyn, als das Forschen nach den so mannigfaltigen, an sich zwar ganz verschiedenen, aber innigst unter einander verflochtenen Ursachen des Steigens und Fallens großer Staaten? — Uebrigens enthält dasselbe nicht nur eine Darstellung Großbritaniens, sondern es verbreitet auch, rücksichtlich der mannigfaltigen Verflechtung Englands mit allen großen Reichen des Continents, ein ungemein helles Licht über das politische System aller bedeutenden Staaten von Europa. Man sagt allgemein, und hat es schon seit langer Zeit gesagt, daß die Geschichte der Spiegel der Menschheit sey, daß sie also die beste Lehrerin für Jene seyn müsse, aus deren Händen eben die Menschheit ihr Glück oder Elend zu erwarten hat. Wenn also das Geschichts-Studium den praktischen Staats-Männern nicht dringend genug kann anempfohlen werden, so wird man doch schwerlich die Geschichte Mesopotamiens, oder des Land Chanaans oder auch des trojanischen Krieges hierunter verstehen. Aus dieser dürfte sich wohl für unsere Zeiten eine sehr geringe praktische Ausbeute erwarten lassen. Aber ein Werk dieser Art, welches zur lebendigen Anschauung bewährter Grundsätze führt, das verdeckte Spiel der Leidenschaften, Intriguen und Faktionen enthüllt, den Leser in alle Geheimnisse, Bedürfnisse und Pläne einer gefürchteten Regierung und einer großen Nation einweiht und ihn endlich die geheimsten Motiven der Mächtigen und ihrer Kabineter durchschauen läßt, ja ein solches Werk würde gewiß den Gesichts-Kreis eines jeden Staats-Mannes sehr beträchtlich erweitern, und es wäre wahrhaft zu wünschen, daß, wenn auch in den Bibliotheken dieser Männer das Fach der Ge-

daß sie selbst die Maßregeln der Minister bestimmten, alle andere Nationen sich noch von einer Verbindung mit England zu versprechen? Sagt der Geist, der aus denselben hervorgeht nicht offenbar, daß England auf die ehrenvolle Rolle einer schützenden oder schiedsrichterlichen Macht, so wie auf jedes politische Gewicht völlig Verzicht leiste, und blos nach der Ehre geitze, den einzigen Krämer und Faktor des ganzen civilisirten Erdbodens vorzustellen? Erhellt nicht aus solchen Ansichten — und welche nicht die Grundsätze einzelner kurzsichtiger Oppositions Männer, sondern jene der ganzen Nation verrathen — ganz unwidersprechlich, daß das Parlament, wie die ganze Nation und diese wie, das gesammte Ministerium — wenige Ausnahmen abgerechnet — ganz Europa bloß als eine große, weite, keinen schlechten Gewinn darbietende Handels-Provinz Englands betrachte.

Bey einem solchen System mußten nothwendig alle Staaten und Völker des Continents von Englands heilloser Krämer Politik nach und nach die traurigen Opfer werden. Holland und Oesterreich, Spanien und Portugal, Schweden *) Dä-

schichte noch so wenig besetzt wäre, dennoch von Archenholz Brittische Annalen stets ihren sehr geachteten Platz allda einnehmen möchten.

*) Schweden kam am übelsten dabey weg. Wenn der Nystädter Friede an sich schon ein ewiger Vorwurf für England bleibt, so ist dessen Verfahren gegen Schweden in jener Epoche noch ungleich unverzeihlicher. Die Ruhe

nemark, Preussen und Deutschland, und zuletzt die Pohlen wie die Türken, alle wurden der Reihe

---

Europens und mithin auch das Staats-Interesse Großbrittaniens erforderten durchaus, daß eine Art Gleichgewicht zwischen den Nordischen Mächten erhalten würde. Aber Bremen und Verden waren zu große Lockungen für die Begierlichkeit der Englischen Regierung; sie reitzte also auch Dänemark so lange, bis dieses ebenfalls das von der russischen Uebermacht ohnehin schon ganz zu Boden gedrückte Schweden wieder auf das neue angriff. Mit leichter Mühe wurden nun Bremen und Verden erobert, und von Dänemark für achtmal hundert tausend Thaler an Hannover überlassen. Da indessen der Besitzstand dieser Provinzen doch nicht völlig gesichert schien, so näherte man sich bald darauf dem so sehr in das Gedränge gerathenen Schweden, und England ließ sich nun durch die förmliche Abtretung dieser Provinzen schon zum voraus die Dienste bezahlen, welche es Schweden zu leisten versprach. Wirklich wurde auch ohne allen Verzug der Admiral Norris mit einer sehr ansehnlichen Flotte in das baltische Meer geschickt, um allda ruhig zuzusehen, wie eine russische Armee auf den Schwedischen Küsten landete und eine ungeheure Strecke Landes auf das grausamste verheerte. Nach dieser glorreichen Expedition, von welcher alle Unkosten durch Bremen und Verden schon zum Voraus bezahlt waren, lief die brittische Flotte unbeschädigt und im Triumpfe wieder in die Englischen Häfen ein. — Uebrigens würde man sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die Vereinigung Bremens und Verdens mit Hannover blos die Vergrösserung des Letztern zum Zweck gehabt habe. Offenbar hatte der Brittische Handel sehr große und bedeutende Vortheile von der Acquisition dieser Länder, und eben diese schon lange beabsichtigten Handels-Vortheile waren unverkennbar die einzigen leitenden Motiven Englands in jenem Nordischen Kriege. — Noch meh-

nach, und manche wohl mehr als einmal, von England hintergangen, getäuscht und verlassen. War es also ein Wunder, daß endlich entrüstet gegen Großbrittanien ganz Europa unter den Fahnen Frankreichs sich gegen dasselbe erhob.

Aber eben dieser, in den Jahrbüchern der Völker ganz unerhörte Kampf beweißt besser, als jede historische Analyse die ungeheure Kräften Masse Großbrittaniens, und die hohe Stufe von Reichthum, Macht und Größe, zu welcher sich dasselbe in dem Laufe des achtzehnten Jahrhunderts emporgeschwungen hatte. Dieser kleine Insel-Staat, arm an Territorial Kraft und mit einer Bevölkerung von kaum etwas mehr als zwölf Millionen Seelen, fühlt sich allein kühn genug, dem unaufhaltsam fortrollenden Rade des Schicksals in die Speichen zu fallen. Siegreich und drohend schweben Frankreichs Adler über der Donau und über dem Tajo, über den Ufern der Tyber, wie über jenen des Niemen; nur England allein steht noch unbesiegt und unüberwunden. — Wie ein den Stürmen und Wellen trotzender Fels, erhebt es ruhig sein Haupt über den Trümmern zusammengestürzter Reiche. Nicht genug daß es gegen das mächtige Frankreich, gegen das ganze verbündete Europa kämpft; in dem wirklichen oder überspann-

---

tere, auch die andern hier aufgeführten Staaten betreffende historische Beweise anzuführen, würde zu viel Raum erfordern, zudem werden dieselben jedem bekannt seyn, der in der Geschichte Europens in dem achtzehnten Jahrhundert nicht gänzlich ein Fremdling ist.

ten Gefühl seiner Kraft reitzt es auch noch beynahe den ganzen großen Amerkanischen Continent zu einem neuen Kampf; und weit entfernt: auf eine ängstliche Defensive zurückgeworfen zu seyn, schickt es furchtbare Flotten nach allen Meeren, bedrohet alle Küsten-Länder mit seinen Landungen, schickt Armeen nach Spanien und Portugall; erschreckt den Divan in Constantinopel, erschüttert die Grundfesten Dänemarks, bedrohet Holland und die Westlichen und Nördlichen Küsten Deutschlands, plündert und verheert die Colonien seiner Feinde in dem Eismeer mit dem rauhen Russen um seine wilden Bären Felle, erweitert unaufhörlich seine Eroberungen in Ost und Westindien, und zählt beinahe eben so viel Kriegs als Kauffarthey-Schiffe.

Wenn übrigens alle diese geräuschvollen Unternehmungen unklug entworfen, falsch berechnet und geistlos geleitet werden; wenn z. B. die Brittischen Heere erst dann den Kampfplatz betreten, wenn Englands Alliirten, schon völlig überwunden, das Gesetz des Siegers erkennen; wenn eine Englische Flotte zu einem ruhmlosen Zug nach Constantinopel in eben dem Augenblick die Dardanellen passirt, in welchem die Verbündeten ihre Erscheinung in der Nordsee sich wünschen; wenn ferner in einem kritischen, viel entscheidenden Moment Frankreichs Feinde der Landung einer Englischen Armee auf den Küsten Pommerns mit gespannter Erwartung entgegensahen, und diese dann auf einmal in Egypten zum Vorschein kam, um

dieses Land durch einen nicht sehr ehrenvollen Evakuations-Traktat eben so schnell wieder zu verlassen; wenn endlich, nach völlig beendigtem Kampf eine Brittische Armada die bevölkerte, blühende und reiche Capitale eines befreundeten Staates ohne vorausgeschickte Kriegserklärung verbrennt, dann wird freylich Großbrittanien dem Ruhme seiner Waffen, so wie der Weisheit seines Cabinets sehr unbedeutende Trophäen errichten. Aber die Nation, welche troß so vielen fehlgeschlagenen Hoffnungen, troß so vielen, mit ungeheuerm Kosten Aufwand angestellten und stets mißlungenen Expeditionen, dennoch Kraft und Willen hat, seiner Regierung immer wieder neue Opfer zu bringen, bleibt unstreitig ein großes, starkes, von einem seltenen Gemeingeist beseeltes Volk.

Indessen muß man sich aber von der blendenden Seite dieser Darstellung ja nicht zu schnell hinreissen lassen. Durch kühne, schnell auf einander folgende Unternehmungen, werden selbst einsichtsvolle Staatsmänner, in Rücksicht des Umfanges der Mittel eines solchen Staates, nicht selten getäuscht; die glänzende Rolle, welche derselbe spielt, kann im Grunde mehr eine vorübergehende, auf das höchste gespannte Anstrengung, als die natürliche Folge einer sich stets gleichbleibenden Kraftäusserung seyn. Bey England ist es vielleicht blos die Wirkung des Dranges, die Folge einer ungewöhnlichen Impulsion, welche die ausserordentlichen Zeit-Umstände und die betäubenden Erschütterungen aller Grund-Pfeiler Euro-

pens diesem Kraft und Charakter vollen Volke gegeben haben. Aber dann ist auch nicht ohne Grund zu erwarten, daß nach diesen aufbrausenden, durch Ueberreitz erzeugten Bewegungen, bald Ermüdung und eine völlige Erschöpfung eintrete, und auf diese wieder eben so schnell ein furchtbarer völliger Einsturz des ganzen Brittischen Staats-Gebäudes erfolgen werde. Alle bisherige Operationen des Englischen Cabinets, so wie alle die unaufhörlich einander treibenden kriegerischen Expeditionen würden dann vor den Augen der civilisirten und uncivilisirten Welt mit Recht als ein, blos von der Verzweiflung eingegebenes, diplomatisches militärisches Gaukelspiel erscheinen.

Nichts gewährt einen so sonderbaren Anblick, als die rastlosen Bemühungen der historischen und politischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, alle Verhandlungen der Mächte, alle Pläne und Entwürfe derselben, kurz das ganze Streben aller Europäischen Staaten auf das Prinzip des Gleichgewichts, als einen allgemeinen herrschenden Grundsatz zurückführen zu wollen. Eine Erklärung der Gründe dieses fruchtlosen Bemühens scheint indessen nicht sehr schwer. Die Idee eines Gleichgewichts unter den Staaten ist nämlich von der Art, daß sie in eines jeden Ansicht liegt, daher auch einen Jeden von selbst anspricht, und noch überdieß, indem sie ganz allein einen dauerhaften Zustand von Ruhe und Glückseligkeit zu begründen scheint, die Wünsche und Hoffnungen Aller für sich gewinnt. Nun aber weiß man,

daß nichts den Verstand so leicht besticht, als ein gerechter, von der Vernunft selbst gebilligter Wunsch. Wenn übrigens bisweilen Erscheinungen, welche aber in ganz andern Ursachen ihren Grund hatten, ein solches allgemein angenommenes System zu bezeugen schienen, so war dieses offenbar ein Werk des Zufalls, welcher dem Herzen des Menschen eben so willkommen war, als er dem Geist desselben schmeichelte, welcher, da er seine grenzenlose Wißbegierde nur durch allgemeine Ansichten einigermaßen befriedigen kann, hiedurch immer einen Beytrag mehr erhielt, sich ein zusammenhängendes und dabey nach seinen Wünschen angemessenes System der Politik zu erbauen.

Was endlich die Manifeste und öffentlichen Staatsschriften betrifft, denen Allen die Erhaltung des Gleichgewichts unaufhörlich zum Aushängeschild dienen mußte; so weiß ein jeder, der in den Werkstätten und Fabriken solcher Schriften nicht ganz fremd ist, daß meistens diejenigen, welche an der Spitze der Geschäfte stehen, in ihrem Innern gerade des Gegentheils von Allen dem überzeugt sind, was sie in ihren Manifesten und Bekanntmachungen so bestimmt und, dem Scheine nach, oft mit so viel Innigkeit aussprechen. Nur von einer heftig erschütterten Regierung, in dem bangen Augenblick großer herannahender Gefahren, wo jeder einsieht, daß man nun mit den gewöhnlichen diplomatischen Phrasen und alltäglichen politischen Gemeinplätzen nicht ausreichen wird, nur in einem solchen, einer furchtbaren

Catastrophe vorauseilenden Moment hörte man bisweilen die ungekünstelte, unumwundene Sprache der Wahrheit.

Wenn man also mit Beyseitsetzung aller solcher sogenannten ofiziellen Urkunden und öffentlichen Staats-Schriften, welche weder als historische Quellen, noch als Belege dienen können, blos auf Thatsachen sein Urtheil gründet, so muß man gestehen, daß das achtzehnte Jahrhundert mehr, als jede andere Periode, sich durch das unausgesetzte Streben der Staaten auszeichnet: so viel als möglich, selbst jeden Schein von Gleichgewicht unter den Mächten gänzlich zu vertilgen.

Von dem 1713 geschlossenen Utrechter Frieden war weiter oben schon die Rede. Eben so von der sonderbaren Politik Englands, welche in dem einige Jahre nachher, zwischen Frankreich und Spanien, entstandenen Krieg, die Spanische Marine verbrannte und hiedurch selbst die Fesseln schmiedete, mit welchen späterhin, unter dem Namen des Familien-Pakts Spanien auf immer an Frankreich gekettet wurde.

Ohngefähr um die nämliche Zeit verband sich Großbrittanien mit den Nordischen Mächten, gegen das, ohnehin schon von Rußland so sehr geängstigte Schweden. Eine jede wollte nur von den Schwedischen Besitzungen Etwas erhaschen, um die Folgen, welche die völlige Unterdrückung Schwedens haben würde, war man völlig unbekümmert. So kam also der saubere, Großbrittanien zum ewigen Vorwurf gereichende Friede von

Nystädt zu Stande, durch welchen die National-Existenz Schwedens in seinen zartesten Wurzeln verwundet, das Gleichgewicht im Norden aufgehoben und Europens stärkste Barriere gegen das so schnell anwachsende Rußland darnieder gerissen wurde.

Nach dem Tode August II. sahe England, Holland *) und die übrigen Mächte ruhig zu, wie die Besetzung des Pohlnischen Throns den

*) Bey jedem wichtigen historischen Ereigniß, entwickelten sich nun für Holland immer mehr und mehr die demselben so nachtheiligen Folgen des Utrechter Frieden. Hollands Interesse forderte freylich, Oesterreich zu unterstützen; da aber dieses von England verlassen wurde, so mußte auch jenes ruhig bleiben; denn nur in der Verbindung mit Großbrittanien konnte die Republik gegen Frankreich auftreten, indem die mit Gewißheit zu erwartenden Colonial-Eroberungen Englands, bey dem Frieden, als eine Compensation für den eben so gewiß vorauszusehenden Verlust einiger Holländischen Provinzen und Festungen einstweilen schon im Voraus mußten betrachtet und darauf gerechnet werden; wie dieses auch nachher bey dem, den Oesterreichischen Successions-Krieg beendigenden Aachner Frieden vollkommen der Fall war. Diese beiden Kriege, nämlich nach dem Tode August 2. von Pohlen und Carls 6. von Oesterreich, in welchen Holland ein widersprechendes System befolgen mußte, gaben den allervollständigsten Beweiß von der politischen Nullität der vereinigten Niederlande; denn forderte es ihr Interesse an dem letztern Antheil zu nehmen, so hätte dieses auch nothwendig der Fall bey dem Erstern seyn müssen. Aber Holland durfte nur im Dienste Großbrittaniens sich bewegen. Obschon es höchst

Bourbonischen Höfen und Savoyen zum Vorwand diente, Oesterreich seiner Italienischen Staaten zu berauben, Unter-Italien dem Französisch-Spanischen Hause zu unterwerfen und Frankreichs Grenzen durch die schöne Provinz Lothringen abermals zu erweitern.

So sehr aber auch alles, was seit dem Tode Wilhelms III. geschehen war, mit jenem System im Widerspruch lag, auf welchem die Ruhe von Europa, die Unabhängigkeit der Staaten, die Cultur der Völker und das Glück der Menschheit beruheten; so wurde doch alles Geschehene von dem Benehmen der Mächte, bey Erlöschung des Oesterreichischen Manns-Stammes durch den Tod Carls VI., bey weitem übertroffen. Frankreich hatte offenbar schon eine solche innere Stärke, solche unangreifbare Grenzen, solche schwache Staaten zu seinen Nachbarn, und eine solche Uebermacht, daß Oesterreich nur in Verbindung mit einer Seemacht, und verstärkt durch die Kräfte der

---

wahrscheinlich ist, daß, wenn England und Holland sich bey dem sogenannten Pohlnischen Throns-Besetzungs-Krieg Oesterreichs mit Nachdruck angenommen hätten, man nachher bey dem Tode Carls, nicht mit so viel Leichtfertigkeit einen Zerstückelungs-Plan jener Monarchie entworfen, und vielleicht gar kein Oesterreichischer Erbfolgs-Krieg halb Europa verheert haben würde. Aber Furcht vor Frankreich fesselte Holland unbedingt an Großbrittanien, und so war damals schon das Loos eines Staats entschieden, welcher die Garantie seiner Existenz nicht in sich, sondern ausser sich zu suchen gezwungen war.

mindermächtigen Staaten — nicht Frankreich angreiffen, — sondern blos dessen ferneren Fortschritte mit Erfolg entgegen wirken konnte. Von der Erhaltung Oesterreichs hing also handgreiflich die Sicherheit aller andern kleinen Staaten und die Unabhängigkeit von ganz Europa ab. Aber kaum zeigte die französische Schlauheit eben diesen Mächten den sichern Prospekt eines nahen trügerischen Gewinnes, als alle sich auch sogleich verbanden, um den einzigen festen Pfeiler, auf welchem das System des Europäischen Gleichgewichts noch ruhete, aus allen Kräften zu erschüttern. Wurde damals Oesterreich nach dem Plane Belle-Isles zerstückelt, so war auch Frankreich die einzige herrschende Macht, und der ganze Continent stand unter seinem gebietenden Einfluß; als einen Beweis der hohen Achtung, in welchem damals das deutsche Reich bey dem Auslande stand, hatte dessen neu erwählter Kaiser, aus dem Bayerischen Hause, schon von Frankreich sogar das — Patent eines französischen General-Lieutenants erhalten.

Jetzt mochte vielleicht England den großen Mißgriff erkannt haben, den man ihm in dem, durch den erledigten Pohlnischen Thron, herbeygeführten Krieg mit vollem Recht vorzuwerfen hatte. Hätte England in jener Epoche Oesterreich aus allen Kräften unterstützt, so würde nachher schwerlich ein von dem glänzendsten Erfolge schon im Voraus ganz trunkener Bund sich gegen Karls Erben so schnell gebildet haben. Jetzt vermochte

England nicht mehr, Oesterreich zu retten; seine Erhaltung verdankte dieses Einem jener ungewöhnlichen Genies, mit welchem die Natur in jedem Jahrhundert die Welt nur einmal überrascht, und deren ganzen hohen Werth man dann erst fühlt, wenn ihr Verlust einen allgemeinen Trauerflor über die ganze Menschheit wirft.

Friedrich II. trat zwar auch unter den Feinden Theresiens auf; aber weit entfernt, nach dem ersten besten Fetzen von der Oesterreichischen Beute zu haschen; und zu besonnen, um sich von dem allgemeinen Schwindel ergreiffen zu lassen, reiften in seiner Seele ganz andere Entwürfe; auf das klarste und anschaulichste vereinigte sich in seinen Plänen die Vergrösserung seiner Monarchie mit dem höchsten Bedürfniß von Europa.*) Schlesien war zwar dem großen König nothwendig; aber die Existenz Oesterreichs, als einer Macht erster Größe, ihm eben so wichtig, als die Erhaltung seiner eigenen Krone. Kaum hatte daher sein siegreiches Heer ihn in den Besitz dieser herrlichen Provinz gesetzt, als er auch so gleich die französische Allianz verließ, und hiedurch alle Angriffs und Vertheidigungs-Mittel Oesterreichs ungemein erleichterte. Sobald jedoch mit dem steigenden Glück der Oesterreichischen Waffen, auch die Anmassungen des Wiener Hofes ihre Grenzen überstiegen, zog er auf das neue das Schwerd, schloß aber, in dem folgenden Jahre nach einem

*) Man sehe Seite 197. bis 200.

thatenreichen Feldzug, eben so schnell wieder seinen Separat Frieden. Auf diese Art erhielt damals schon Friedrichs kaum aus der Verborgenheit hervorgegangene Monarchie das Gleichgewicht zwischen den zwey furchtbarsten Mächten von Europa, und das weise und zweckmäßige Benehmen des Königs beförderte nicht wenig den von der ganzen Menschheit so sehnlichst gewünschten Frieden von Aachen.

Der Oesterreichische Successions-Krieg hatte also gerade ein entgegengesetztes Resultat hervorgebracht. Durch die Zerstückelung Oesterreichs, sollte das Gleichgewicht von Europa vernichtet und Frankreich die einzige große, die einzige herrschende Macht des Continents werden. Nun aber hatte eben das System, welches seinem Verfalle so nahe war, durch die Erhebung Preußens eine neue Stütze erhalten. Was der Westphälische Friede nicht bewirken konnte, brachte jetzt der Zufall und die Personal-Größe Friedrichs zu Stande. Eine Macht wurde nämlich gegründet, die zwischen Oesterreich und Frankreich das Gleichgewicht halten und dem getheilten Deutschland zum Vereinigungs-Punkt dienen konnte, um gegen Oesterreich wie gegen Frankreich seine unabhängige Existenz mit gleichem Erfolge zu behaupten. Da überdies alle mindermächtige Staaten des Nördlichen und Nordwestlichen Deutschlands, als Hannover, Braunschweig, Hessen und noch andere kleinere Länder, so wohl wegen ihrer geographischen Lage, als auch aller übrigen politischen und religiösen Ver-

hältnisse, gezwungen waren, sich genau mit Preussen zu verbinden, und dessen militärische Verfassung gänzlich zum Muster ihrer eigenen zu machen,*) so wurde hierdurch der Grund zu einem ganz neuen, bisher ungekannten, sein Daseyn nur in den Zeiten eines Kriegs an den Tag gebenden Militär Gesammt-Staat gelegt, welcher nach und nach ganz Nord-Deutschland umfaßte, seine Grenzen von der Weichsel bis an den Rhein ausdehnte, und als der wiedergefundene Schwerpunkt des ganzen Europhäischen Gleichgewichts konnte be-

*) Preussen, als eine eigene selbstständige Macht, hatte seine Entstehung und Erhaltung, besonders unter den damahligen Conjunkturen blos dem Uebergewicht seiner Waffen zu danken. Preussen ward daher ein Militär-Staat; das heißt ein Staat, in welchem das militärische Interesse bey weitem das hervorspringendste war, und in welchem also die Administrationen aller Verwaltungs-Zweige stets dem Interresse des Kriegs-Etat nachgesetzt, oder vielmehr auf dessen Erhaltung und stete Vermehrung gänzlich berechnet seyn mußten. Da nun bey den übrigen kleinern, durch ihre Lage und gemeinschaftliches Interesse, mit Preussen so eng verbundenen Staaten die nämliche Nothwendigkeit, und eben diese Rücksichten jetzt eintraten, so wurden allda auch durchgängig die nämlichen Grundsätze befolgt. Auf diese Art bildeten also alle diese, an sich getrennten, kleinen Staaten eine Militärischen Kräften-Masse, die von Friedrichs Genie geleitet, in dem Siebenjährigen Kriege sich vollkommen entwickelte und die ganze große Wichtigkeit dieses aus mehreren kleinen politischen Staaten bestehenden, in seiner Art ganz eigenen militärischen Gesamtstaates vollkommen beurkundete.

trachtet werden. Im Norden war es ein Gegengewicht gegen Rußland und der natürliche Alliirte Pohlens und Schwedens. Zwischen Frankreich und Oesterreich erhielt es das Gleichgewicht, und Deutschland und Holland sahen in ihm ihren Beschützer; Ersteres gegen die Anmassungen Oesterreichs und Letzteres gegen die Angriffe Frankreichs.

Dieses waren die wirklichen, die Real-Verhältnisse, der Eurpoäischen Staaten nach dem Aachner Frieden. Dieselben waren so unverkennbar, und sprachen sich so klar, und so bestimmt aus, daß es auch dem ungeübtesten Blicke eines Neulings nicht entgehen konnte, daß die Gründung der Preussischen Monarchie ein allgemeines Bedürfniß für Europa, ein Glück für dessen Völker, und keine kleine Wohlthat für die gesammte Menschheit war. Preußen ward jetzt jene Macht, welche schon seit lange Zeit her fehlte, und durch welche nun das Europäische Staaten-System eine Sicherheit und eine Consistenz zu erhalten schien, welche bisher blos in der Einbildung oder in frommen Wünschen bestanden hatten.

Wenn die Menschen jeder Zeit nur dankbar annähmen, was die Hand eines glücklichen Zufalls, auch ohne ihr Verdienst, ihnen bisweilen zuweißt, so hätten jetzt die Völker Europens sich billig die gegründesten Hoffnungen einer anhaltenden Ruhe erlauben dörfen. Aber leider war noch keine ganze Dekade seit dem Aachner Frieden verflossen, als auch schon wieder gegen diese neue,

unter dem Szepter Friedrichs so schön aufblühende, und für die Ruhe und das Gleichgewicht von Europa so ungemein wichtige Preussische Monarchie ganz Europa sich verband.

Wenn es noch je einen Krieg gegeben hat, dessen unpolitischer, man kann sagen, unsinniger Zweck den völligen Mangel aller möglichen vernünftigen Grundsätze in den Cabinetern beurkundet, und die Europäische Staats-Kunst in ihrer ganzen armseligen Blöße dargestellt hat, so war dieses gewiß der siebenjährige Krieg. Welches waren aber auch die geheimen und einzig wahren Motiven dieser tollen Coalition gegen Preussen? — Die geschmeichelte Eigenliebe einer unverständigen königlichen Mätresse; die Rachgierde eines, durch einen Scherz Friedrichs beleidigten, unversöhnlichen Weibs, und endlich der Geiz jenes bekannten, seinen eigenen schwachen König am Gängelband leitendeu, aber für den gesetzten Preis jedem fremden Hofe verkäuflichen Ministers. Diese niedrigen Leidenschaften etlicher, und zum Theil noch ganz obscurer Menschen, galten jetzt für das wahre Staats-Interesse von ganz Europa, welchem die Ruhe aller Staaten, die fortschreitende Cultur aller Völker, das Glück von Millionen von Familien, der blühende Wohlstand so vieler Provinzen und Reiche und endlich die Erhaltung und Befestigung eines neuen, so viele schöne Resultate versprechenden Systems eines wirklichen Gleichgewichts unter den Mächten mußten aufgeopfert werden.

Oesterreich, seine Blicke unverwandt nach Breslau richtend, vergaß über den Verlust Schlesiens, daß, unerachtet der Hinwegnahme dieser Provinz, dennoch die Preußische Macht und die Staatsklugheit Friedrichs II. es allein waren, welche den Untergang des Habsburgischen Hauses und die Zerstückelung der Oesterreichischen Monarchie verhindert hatten. Der Wiener Hof, alle seine Wünsche, Pläne und Aussichten blos auf Schlesien concentrirend, dachte nicht, daß jene Mächte, welche er zu seiner Hülfe nun herbeyrief, auch sogleich den Preis ihrer Mitwirkung verlangen würden. Die von der zuversichtlich gehofften Wiedereroberung Schlesiens völlig geblendeten Augen der Oesterreichischen Minister blickten nun nicht mehr sehr in die Ferne; es entgieng ihnen also, daß das schon so furchtbare, und sein Vergrößerungs-System unaufhalsam verfolgende Rußland in dem Besitz des eigentlichen Königreichs Preußen auch eine nicht mehr zu bestreitende Anwartschaft auf den größten Theil von Pohlen finden könnte; daß durch die Vernichtung Preussens auch das Gleichgewicht in dem Norden vernichtet und Schweden die einzige Möglichkeit entzogen würde, sich wo nicht völlig den Fesseln Rußlands zu entwinden, doch wenigstens den Rest seiner Selbstständigkeit noch einigermassen gegen dasselbe zu behaupten; *) daß endlich Rußland durch diese

*) Was wäre z. B. in dem Kriege gegen Rußland unter Gustav III. aus Schweden geworden, wenn die Kriegs-

Acquisition dem nördlichen Deutschland und seinem schon unterm Peter I. in das Auge gefaßten Ziele, sich nämlich ebenfalls in die innern Angelegenheiten Deutschlandes zu mischen, um ein beträchtliches genähert würde; daß es alsdann die unzusammenhängenden kleinen Staaten in dem Norden von Deutschland bald und sehr leicht in eben jene Abhängigkeit von sich setzen könnte, in welche Schweden nun aus eben diesem Grunde auf immer von demselben würde gesetzt werden. Oesterreich sahe ferner nicht ein, oder wollte nicht einsehen, daß wenn die Preußische Monarchie wieder in ihre vorige Unbedeutenheit sollte zurückgeschleudert werden, es auch alsdann an dem Rhein keine haltbare Macht mehr gäbe, welche Holland und die deutsche Rhein-Grenze, zu weit entfernt von den Quellen der Oesterreichischen Macht, in der

---

Rüstungen Preußens, und die Bewaffnung des mit dieser Macht verbundenen Großbrittaniens Catharina II. nicht zu sehr ernsthaften Betrachtungen geführt und dieselbe endlich vermocht hätten, den Frieden von Werelä so schnell, als nur immer möglich, abzuschliessen. Bey dem so ungleichen Kräften-Verhältniß und der ungeheuern Uebermacht Rußlands, hätte es durchaus damals schon so kommen müssen, wie es jetzt gekommen ist, wo Preußen nicht mehr drohen kann, und Schweden völlig erschöpft, einiger seiner wichtigsten Provinzen beraubt, jeden Frieden annehmen muß, welchen Rußland ihm vorzuschreiben für gut finden wird, ohne vielleicht dabey irgend eine Sicherheit über das Loos zu erhalten, welches ihm nach dem Tode seines Erbenlosen Königs, allenfalls noch zu Theil werden könnte.

Zukunft gegen Frankreich würde schützen können; daß die Oesterreichischen, wie die vereinigten Niederlande nebst dem ganzen linken Rhein-Ufer alsdann eine leichte Beute Frankreichs werden mußte; daß demnach das Südliche Deutschland eben so unter der Willkühr Frankreichs, wie das Nördliche unter dem gebietenden Einfluß Rußlands stehen würde, und daß endlich diese beyden von Norden und Süden immer weiter fortschreitenden kolossalen Mächte sich dem aller seiner Vormauern beraubten Oesterreich immer mehr und mehr nähern, dasselbe endlich zerdrücken und so die Herrschaft der ganzen civilisirten Welt unter sich theilen müßten. *) Alle diese Betrachtungen entgiengen frey-

*) Von dem Augenblick an, in welchem der Geist Friedrich II. aus dem Berliner Cabinet verschwunden war, und durch eine Reihe schnell aufeinander folgender politischer Mißgriffe, der Preußische Staat für das Interesse von Europa so gut als nicht existirend mußte betrachtet werden, fiengen auch alle diese so eben bemerkten Ereignisse nach und nach an, wirklich einzutreten. — Es war ein sonderbarer vielleicht trauriger Anblick, wenn man sahe, wie immer noch Schlesien der einzige Angel war, um welchen sich alle gegenseitige Verhältnisse Oesterreichs und Preußens dreheten, und wie diese beyden Mächte einander noch immer so betrachteten, wie nach dem Hubertsburger Frieden sie allenfalls noch einige Zeit sich hätten betrachten können. — Nichts ist fehlerhafter und kurzsichtiger, als unter den Staaten permanente Feinde oder Freunde anzunehmen. Es ist freylich sehr bequem, alle Beziehungen der Staaten unter zwey Haupt-Gesichtspunkten zu stellen, aus welchen man sodann Alles sehr schnell und ohne viel Kopfbrechen überschauen kann.

lich Oesterreich; aber dafür verfertigten auch seine Staats-Männer und Statistiker so herrliche Tabellen über die Bevölkerung und Produktion Schlesiens, über seine Manufakturen und übrigen Kunstprodukte, kurz über dessen ganzen National-Reichthum, daß dem Reitz einer solchen schönen Acquisition platterdings nicht länger mehr zu widerstehen war.

Friedrichs an Hülfsmitteln unerschöpflicher Geist siegte indessen über alle seine Feinde, und jene Coalition hatte ebenfalls das Schicksal, das noch jede Coalition von den Zeiten des Cyrus bis auf unsere Tage erfahren hatte. Es war ein großes Glück für Europa, daß dießmal das Colonial und Handels-Interesse Englands mit dem Interesse Preußens concidirte, und ein noch größeres für diese letztere Macht, daß ein Chatam in dem Ministerium war, und seinen Herrn Collegen, wie dem ganzen Parlament bewieß, daß Amerika

---

Dieses ist unstreitig leichter, als die stets sich umwandelnde Form des Europäischen Staaten-Systems in seinen unveränderlichen Hauptzügen aufzufassen, dieselben zu fixiren, das Gesammt-Interesse aller Staaten aus allen möglichen Standpunkten zu beurtheilen, und zu wägen, den Charakter der Völker und des Zeitalters genau zu beobachten, die im Anfang unmerksamen Impulsionen, welche Europa gegeben worden, in ihren entfernten Folgen richtig zu würdigen, und so in der Gegenwart eine nahe und ferne Zukunft schon zu enträthseln. Für jezt mag das Studium so wie die Leitung der auswärtigen Verhältnisse wohl unstreitig am allerleichtesten seyn. —

nirgends schneller und sicherer als in Deutschland zu erobern sey. Wie wenig übrigens die natürlichen und nothwendigen Staats-Verhältnisse Europens Großbrittanien dabey interessirten, bewieß es nachher auf das unzweydeutigste; denn kaum hatte England seinen Zweck erreicht, Frankreichs Handel zu Grunde gerichtet, dessen Marine gänzlich zerstört und durch einen Separat-Frieden ganz Canada, Domingo, St. Vinzent, Granada, Tabago, Senegal, Florida, nebst den neuen Niederlassungen auf der Honduras erhalten, und sich zugleich den nahen Prospekt zu einer völligen Oberherrschaft über ganz Bengalen eröffnet, als es auch seinen treuesten Alliirten nicht nur verließ, sondern sogar im Begriffe stand, unter der Ministerial-Leitung des den großen Chatam ablösenden Lord Bute, Preußen seinen Feinden völlig aufzuopfern. Die Brittischen Minister machten damals Vorschläge, welche für Friedrich so nachtheilig waren, daß sie selbst dessen Feinde in Erstaunen setzten und daher nur zu deutlich bewiesen, daß England sich um die Erhaltung der preußischen Monarchie, und also auch um das wahre und bleibende Staats-Interesse von Europa wahrhaftig sehr wenig bekümmerte.

Nichts kann die Gründlichkeit der hier aufgestellten Ansicht, und der hohen Wichtigkeit Preußens für das ganze Staaten-System von Europa so unwiderlegbar beurkunden, als daß nach dem Hubertsburger Frieden, nach welchem die Preußische Monarchie unerschütterlich und fest, über jeden fernern Versuch erhaben war, ganz Europa

sich einer dreyßigjährigen Ruhe zu erfreuen hatte. Eine solche lange Friedens-Periode war den Völkern seit undenklichen Zeiten nicht mehr zu Theil geworden. — *) Die Vorübergehende kaum ein

---

*) Die Rußisch-Türkischen Kriege, sind eigentlich blos für einen Anhang zur Europäischen Geschichte geeignet, besonders da das ganze Osmanische Reich aus manchen Gründen nur in der Geschichte Asiens seinen Platz finden sollte. So lange nicht, entweder gar die Eroberung Constantinopels, oder auch nur der auf beyden Seiten der Donau liegenden Türkischen Provinzen das Resultat solcher Kriege seyn konnte, so lange konnten dieselben auch durchaus keine in das Staats-Interesse Europens eingreifende Wichtigkeit haben. Die Eroberung einiger weitschichtigen, von herumschweifenden Saporoger-Kosaken bewohnten Steppen, die Unterwerfung der Krimm, und die Rußland endlich zugestandene freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere waren für Europa in politischer Hinsicht gleichgültig, in merkantilischer vortheilhaft, und in so fern, auch in jedem Winkel der Erde, der Menschheit sogar in ihren Ruinen noch hohe Achtung gebührt, selbst allgemein erwünscht. — Englands Händel mit seinen Colonien wurden Theils in Amerika, theils auf dem Meere ausgefochten. Hätte gegen das Ende derselben der Brittische See-Despotismus sich nicht so schreyende Ungerechtigkeiten gegen die Neutralen erlaubt, so würde jener Amerikanische Krieg nicht den geringsten fühlbaren Einfluß, selbst nicht einmal auf die Seehandel treibenden Staaten gehabt haben. Daß also ganz Frankreich, Spanien, Portugall, Italien, die Schweitz, die vereinigten Niederlande, Deutschland, Oesterreich, Preußen, Dänemark und Schweden — dessen Krieg mit Rußland ein Ende hatte, so wie nur Preußen eine imponirende kriegerische Stellung annahm — kurz daß alle Staaten des Continents ohne Ausnahme, einer solchen langen Ruhe ge-

paar Monate dauernde Schild-Erhebung wegen der Bayerischen Succession war keine Unterbrechung des Friedens. Eigentlich wollte Joseph II. nur seine Sporen verdienen, und das ganze kriegerische Spiel war nicht viel bedeutender, als die gewöhnlichen Herbst-Manövers in den Exerzier Lägern. Selbst die in der Welt-Geschichte beyspiellose Revolutionen Frankreichs würde Europa vielleicht gar nicht, oder gewiß doch nicht so gewaltig erschüttert haben, wenn durch den entflohenen Geist Friedrichs nicht ein so ungeheures Vacuum in dem Preußischen Staatsrath entstanden wäre.

Wirft man nun auch nur einen flüchtigen Blick auf den glücklichen Zustand aller Länder und Reiche in diesem schönen, von dem Genius der Menschheit gleichsam selbst gesponnenen Zeitraum; gedenkt man noch der segenvollen Früchte, welche die lange Waffenruhe über ganz Europa verbreitete; wie die Länder blüheten, die Kräfte aller Staaten sich entwickelten und vermehrten; wie auf den Sand-Ebenen des nördlichen Deutschlands ein neues Palmira emporstieg; wie deutsche Kunst und Wissenschaft sich hob, der Wohlstand aller Nationen zunahm und mit dem steigenden Wohlstand der Völker, neue Genüsse ihr Leben verschönerten, und endlich wie viele bleibende, herrliche und große Anstalten der humane Geist jener Zei-

---

nossen, war offenbar eine Wohlthat, deßen sich das unaufhörlich geneckte, geplagte und gequälte Europa vorher noch nicht ein einzigesmal zu erfreuen gehabt hatte.

ten den Regierungen abzwang, kurz träumt man sich in jenes goldne Zeitalter zurück, so wird man hingerissen, auch jetzt noch am Grabe der Preußischen Monarchie ihr ehemaliges Daseyn zu segnen und ihren Untergang mit einer sanften Thräne stiller Wehmuth zu feyern.

Friedrichs auswärtige Staats-Kunst ist unstreitig der lichteste Punkt in dessen ganzem glänzenden Regenten Leben. Seine hohen, freyen, und kühnen Ansichten in den weiten Feldern der Politik waren nur Ihm, und ganz allein nur Ihm eigen. Wenn seine Kriegs- und Regierungs-Kunst uns hohe Achtung einflößt, so erregt jene billig unser ganzes Erstaunen. Nur Friederich handelte stets mit einer unverrückten Selbstständigkeit des Charakters nach einem ächten, liberalen und deutlich erkannten System. Nimmt man also diesen großen König und Preußens Geschichte unter seiner Regierung aus, so bildet die ganze neuere Geschichte von Europa ein Gehalt- und Farbenloses Gemählde politischer Zänkereyen, kleinlicher Zwecke, diplomatischer Intriguen und kraftloser, ewig widerkehrender und nie zu einem entscheidenden Resultate führender Kriege und Balgereyen. Planlose und kurzsichtige Vergrößerungs-Sucht war der plumpe Hebel jeder Politik. Furcht und Mißtrauen, unvertilgbar, wie die Leidenschaften, die sie hervorbringen, knüpften daher alle politische Verbindungen und gründeten auf solche Art ganz allein das gesammte Europäische Staats-System.

Daß dieser schwankende und unsichere Zustand auch auf die innere Administration der Länder, auf die Cultur der Völker, auf ihr Glück und ihre Veredlung die nachtheiligste Wirkung hervorgebracht habe, ist wahrlich nicht zu läugnen. Die schon unter Ludwig XIV. in allen Ländern so stark angewachsenen stehenden Heere wurden nun mit jedem Jahre bis in das monstruöse vermehrt. Diese zahllosen, wahrhaft hölzernen Maschinen ohne Intelligenz, durch unnatürliche Bekleidung zusammen geschnürt, und in ungesunden dumpfen Kasernen zusammengepackt, wurden nun eben hiedurch der Bevölkerung höchst nachtheilig; durch Entziehung so vieler fleißigen Hände dem Ackerbau und der Industrie äußerst schädlich; durch Verbreitung einer eigenen Art von Immoralität, für die Sitten des gesunden und kraftvollen Theils der Nation stets mehr verderblich, und durch ungeheuern Kosten-Aufwand, für jeden Staat äußerst ruinöß. An große, bleibende, die Menschheit veredelnde Institute und Entwürfe konnte jetzt nicht mehr gedacht werden. Da der Unterhalt einer ungeheuern jedes Verhältniß von Staats-Kraft übersteigenden Soldateska, wie ein bodenloser Abgrund, alle Mittel verschlang, so gebrach es stets jedem Staat zu so Etwas an den nöthigen Kräften. Zu welchem Zwecke sollten sie auch jetzt noch in den Augen der neuern Staats-Künstler dienen, jetzt wo Tugend, Religion, Sittlichkeit und Vaterlands-Liebe bey weitem nicht mehr die Springfedern waren, welche die Staats-Maschine belebten, und

welchen man die Erhaltung dieser letztern mit Sicherheit anvertrauen zu können, nun durchaus nicht mehr glaubte. Solche Entwürfe gehören also in das Reich der Träume, und diejenigen, aus deren Köpfen sie stiegen, in die allerletzte, unterste und ganz unproduktive Klasse der Bürger. Die kolossalen stehenden Heere waren die einzigen Grund-Pfeiler der Staaten, und da man solche immer mehr vergrößern konnte, je reichlicher die Quellen des National-Reichthums flossen, so war auch Reichthum der einzige Maaßstab der Größe, Kraft und Würde einer Nation. Es war also natürlich, daß in den Augen jener Staats-Künstler nur der äußere Mensch seinen Werth hatte; diesen konnte man zu einer Zahl und Rechen-Maschine herabwürdigen; und Produzieren, das heißt Knechts-Dienste verrichten, war dessen einzige Bestimmung, auf deren vollständigste Ausbildung die Regierungen einzig und allein mit aller Kraft hinwirkten. Da nach der Meynung dieser Herren das Debet und Credit eines Staats über dessen Heil den Ausschlag giebt, so war die vortheilhafteste Bilanz auch das Maximum ihrer Staats-Weisheit, und es konnte nun nicht fehlen, daß die Kunst, den Menschen in eine Arbeits-Maschine umzuschaffen, unter dem Namen National-Oekonomie; unmoralischer Wucher unter dem Namen National-Reichthum, und Plusmacherey und Beutelschneiderey unter den Titeln Staats-Wirthschaft und Finanzkunst zu den ersten Wissenschaften erhoben, die glücklichen und

sinnreichen Bearbeiter derselben als die größten Staats-Philosophen betrachtet, und von den Regierungen mit Ehrenstellen, Jahrgeldern und Vorzügen jeder Art auf das glänzendste belohnt wurden.

Hat es sich also jetzt noch viel zu verwundern, daß bey den unhaltbaren äußern Verhältnissen der Staaten, bey dem äusserst lockern, abgenützten Band, welches sie umschlang und bey ihrer erbärmlichen, blos auf die niedrige unedle Natur der Menschen berechneten innern Verfassung, das ganze übergeleißte Europäische Staats-Gebäude zusammen stürzen mußte, sobald nur eine ungewöhnliche Kraft den Standpunkt fand, von welchem aus sie diesen Luftball mit Nachdruck impulsiren konnte. Eine, alle bestandene Ordnung in der Ideen wie in der Körperwelt umwandelnde Revolution machte Frankreich zu diesem Standpunkt; als daher von dort die Kraft ausgieng, ward hier die Wirkung unvermeidlich. Man hört jetzt so viel von ausserordentlichen Zeit-Läuften und Ereignissen reden, und wie ja niemand die jetzigen ungewöhnlichen Zeiten mit den gewöhnlichen vergleichen müsse. Unterdessen scheint doch im Ganzen sich nichts zu ereignen, womit nicht eine sehr gewöhnliche Naturerscheinung uns beynahe täglich bekannt macht. Alles nämlich, was nur auf schwachen Füßen steht, fällt bey jedem Stoß von Aussen leicht zusammen. — Als daher die Tage der Gefahr sich nahten, als Stürme braußten und die Wasserwogen rauschten, stürzten auch die Häu-

ser

ser zusammen, denn sie waren ja erbaut auf — lokerem, leicht verstiebtem Sand.

Eben so wenig kann es auch Erstaunen erregen, daß jetzt beynahe alle Völker die Remedur jener Uebel ausser sich selbst suchen. Aber was sonderbar, unerklärbar und unerhört scheint, ist: daß so manche Wünsche und Hoffnungen sich nun gar in einer Universal-Monarchie concentriren, in einer Verfassung, welche von den Weisesten aller Zeiten und Völker für das Grab aller hohen Ideen und Gefühle, aller Mannigfaltigkeit großer Charaktere, so wie der Thätigkeit, des Stolzes, Selbstvertrauens und Patriotismus aller Nationen von jeher gehalten wurde. Dank sey es indessen dem Genius des Guten, Wahren, und Großen, daß eben diese Hoffnungen und Wünsche, so wie die Besorgnisse, welche ihnen gegen über stehen, noch nie ungegründeter waren, als jetzt, wo das Schicksal Europens in den Händen eines Mannes ruht, der, von der Natur mit einer Riesenkraft des Willens wie des Verstandes ausgerüstet, einen höhern Ruhm kennt, als jenen eine Welt zu besiegen und die überwundenen Völker unter das eiserne Joch einer willkührlichen Herrschaft zu beugen; der mit dem Schwerd in der Hand nur der Weisheit seiner Gesetze die Wege ebnete, und nur Erober ward, um den Völkern auch als der ersehnte Gesetzgeber erscheinen zu können *) Jede Veränderung der be-

*) Man wird leicht von selbst errathen, daß hier nicht von einer bürgerlichen Gesetzgebung die Rede seyn

standenen Ordnung, jede neue Einrichtung, die Frankreichs Kaiser in allen Ländern, die seine Dekrete erreichten, bisher vornahm, beruhigen uns mehr als hinreichend gegen die Schreckens-Gestalt einer bleibenden Universal-Herrschaft.

In Deutschland und Italien wurden durch das Zusammenschmelzen der vielen kleinen Staaten größere Massen gebildet, dem Ganzen mehr Einheit, und den vereinten Wirkungen für die Zukunft eine vorher unmögliche Kraft ertheilt. — Statt Preußens gefallener Monarchie, wurde das ehemalige Sarmatien aus seinem langwierigen Todesschlaf erweckt, und sieht in seiner sich immer

soll. Allen Gebrechen und Bedürfnissen des gesellschaftlichen Zustandes durch eine mäßige, leicht zu überschauende Anzahl weiser Gesetze zuvorzukommen, ist unstreitig eines der größten Geschenke, welches man einem Volke machen kann. Aber an die Stelle morscher, dem Staats-Zweck widersprechender Feudal-Verfassungen, liberale Constitutionen treten zu lassen; aber die wechselseitigen Rechte und Beziehungen der Staaten zu regeln und zu ordnen, derselben schwankende Verhältnisse endlich zu fixiren, dem Ganzen Ordnung und Bestimmtheit zu geben, alle Mächte zu zwingen, ihren wilden Natur-Zustand zu verlassen, und sich durch die Bande eines in sich bestehenden Staaten-Vereins genauer zu verbinden, und endlich in der großen Europäischen Völker-Republik Ruhe, Ordnung und Harmonie durch eben jene Mittel zu erhalten, durch welche dieselben in der physischen Welt erhalten werden; dieses wäre gewiß das Größeste und Glorreichste, was je die Geschichte aufgezeichnet hat, und jemals noch aufzuzeichnen haben wird.

mehr entwickelten Regeneration einer künftigen Periode neuer Selbstständigkeit, Größe und Macht zutrauensvoll entgegen. — Eine neue, liberale dem Geiste aufgeklärterer Zeiten angemessene Constitution macht der zweyhundertjährigen Erniedrigung und Kraftlosigkeit Spaniens ein Ende. Eine Reihe kaiserlicher Dekrete, erlassen gegen das Ende des vorigen Jahres in dem beschränkten Zeitraum von wenigen Tagen, zielt ganz darauf hin, den Muth der Nation wieder zu heben, ihre Thätigkeit zu beflügeln, die Industrie auf das neue zu beleben, und die Entwickelung der unermeßlichen Kräfte dieses großen, von der Natur so verschwenderisch begünstigten Reiches auf alle Art zu befördern. Schon ward die Inquisition aufgehoben; ihr bloßer Name wird also in Zukunft die Religion nicht mehr weinen, und den Menschen Verstand nicht mehr ertöthen heißen. Die mit dem Staats-Zweck unvereinbare, und mehr den Geist der Trägheit als des Christenthums befördernde, allzugroße Anzahl der Klöster wurde vermindert, das unselige Feudal-Wesen vernichtet, die Gesetze für alle allgemein geltend gemacht, hiedurch die einzige wünschenswerthe, von der Vernunft geforderte Gleichheit begründet und endlich, durch Verlegung aller Zölle auf die Grenzen, der so wichtige innere Handel seiner drückendsten Fesseln entlediget. Wird nach gedämpften Leidenschaften und wiederhergestellten Frieden, Spanien nur zwey Generationen hindurch die Früchte einer solchen Constitution und Gesetzgebung ge-

nießen, dann wird auch das, so viele, ihm selbst bis jetzt unbekannte Reichthümer einschließende, von einer stolzen, unternehmenden und ausdauernden Nation bewohnte und von festen Natur-Grenzen gegen alle Seiten geschützte Spanien sich wieder zu zu seiner ehemaligen Höhe erheben; ja es muß sich eine Kräften-Masse in ihm entwickeln, die beynahe allein schon Frankreich würde das Gleichgewicht halten können.

Mit einem dem trägen Orient abgesehenen Universal-Reich ist nothwendig auch orientalische Stumpf- und Dummheit verbunden. Wer aber Künste und Wissenschaften zu den Begleiterinnen seines Ruhms erwählt, derselben Fortschritte aus allen Kräften befördert, den genialischen Produkten fremder Völker durch eigene Huldigung volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, hiedurch einen edeln, zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Wetteifer unter allen Nationen erzeugt; überdieß noch durch freye, die Menschen-Natur veredelnde Constitutionen, die Völker unaufhörlich an ihre Würde erinnert, dieselben durch Theilnahme an der Gesetzgebung, mit einem höhern Interesse für das Wohl und die Erhaltung ihrer Staaten erfüllt, hiedurch den National-Stolz anfeuert, das Selbstvertrauen erweckt und auf diese Art unzählige, ewig sonst in dem Menschen schlummernde geistige Kräfte zu einen neuen Leben hervorruft: dieser kann fürwahr keine Universal-Monarchie bezwecken; denn alles dieses sind gerade die kräftigsten Mittel, um Europa gegen eine solche mon-

struose politische Mißgeburt auf ewig zu bewahren.

Daß ein großer Theil der Europäischen Thronen von der Napoleonischen Familie besetzt ist, kann offenbar hier nicht in Anregung kommen. Haben nicht auch in vorigen Zeiten viele und große Europäische Reiche von deutschen Fürsten-Stämmen ihre Regenten Zweige entlehnt? und wird der Sohn oder Enkel eines Josephs oder Hieronimus Napoleon nicht eben so gut ein Spanier oder Deutscher seyn, als die Söhne und Enkel eines Georgs I. leibhafte Engländer geworden sind? Eben so wenig wird die Individualität der Völker beeinträchtiget, daß Napoleon, unter der Aegide seines Namens, seine Gesetzgebung zur Gesetzgebung aller gebildeten Völker des Erdbodens erhebt. Hat nicht auch ganz Europa den Gesetzen eines, vor beynahe anderthalb tausend Jahren, in Byzanz thronenden Despoten gehorcht? Uebrigens giebt es nur einen einzigen Gesetzgeber, und dieses ist die höchste Intelligenz, die Alles schuf und alles ordnete; denn Gesetze, wie Montesquieu sagt, sind die natürlichen Beziehungen der Dinge untereinander; die Vernunft also muß diese richtig auffassen und erkennen; wer aber dieselben in klaren, bestimmten Formeln ausspricht, ist das Organ der Vernunft, der Verkünder der Wahrheit und also ein Licht für die Völker.

In den schwankenden und so unsichern Verhältnissen der Staaten lag unstreitig ein großer

Theil jener innern Gebrechen, welche oft selbst dem Haupt = Zweck jedes gesellschaftlichen Vereins unmittelbar entgegenwirkten. Ueberdieß was helfen die weisesten Gesetze, die treflichste Verfassung und die thätigste Verwaltung, wenn die Existenz des Staates selbst nur prekär, und die Fortdauer jener Wohlthaten niemals gesichert ist. Als eine Remedur dieser Uebel bot sich von selbst ein System des Gegen = und Gleichgewichts dar, in welchem alle große und kleine Staaten eine Garantie ihrer Existenz und ihrer Rechte finden konnten. Wie wenig aber die Mächte Europens für ein solches System empfänglich waren, beweißt die Geschichte der letzten Jahrhunderte, und vorzüglich noch das fruchtlose Bestreben Friedrichs II. eine Ordnung der Dinge nämlich zu begründen, die nur erst unter einer Reihe von Nachfolgern, die alle von Friedrichs Geiste beseelt, dessen Regierungs = Maximen huldigten, hätte zu Stande kommen können; aber die Grundsätze dieses Königs vererbten sich nicht einmal auf dessen unmittelbaren Nachfolger. —

Wenn also die Verhältnisse der Europäischen Staaten so sollten geordnet werden, daß wirklich zum Glück der Menschheit ein dauernder Zustand der Ruhe und des Friedens darauf könnte begründet werden, so wäre es durchaus nöthig, daß gleichsam eine neue Länder = Vertheilung in Europa vorgenommen, überall so viel möglich gleiche Massen gebildet, und diese neuen Reiche wieder in ihre natürlichen Grenzen eingeschlossen würden.

Durch eine freywillige Mitwirkung der Mächte kann dieses niemals zu Stande kommen; denn wie vielen egoistischen Zwecken müßten nicht Alle entsagen, und welche bedeutende Opfer nicht Viele diesem gemeinschaftlichen Interesse darbringen? Nur dann wird dieses möglich, wenn vorher eine alles zermalmende Macht sich erhoben, und ihre gesetzgebende Ober-Gewalt auf eine bestimmte Zeit zur einzigen Richtschnur der Tendenz aller Staaten von Europa gemacht hat.

Wenn wir also jetzt in Frankreichs Kaiser den kühnen und glücklichen Eroberer von ganz Europa bewundern, wer weiß, ob wir nicht auch in Ihm einst den noch größern Gesetzgeber und erhabenen Gründer eines neuen Staaten-Vereins verehren werden. Selbst das freyeste Volk des Erdbodens legte ehemals in die Hände eines Gesetzgebers seine Freyheit nieder, um dieselbe desto befestigter wieder von ihm zu empfangen, und Lykurg ward auf einige Zeit Spartas Herr, um die Spartaner zur freyesten Nation Griechenlands zu erheben. Eben so könnten vielleicht auch nun die Glieder der großen Europäischen Völker-Republik auf ihre Unabhängigkeit eine kurze Zeit verzichten, um desto fester gegründet sie nachher wieder von Napoleon zu empfangen; und wenn Er auch jetzt Herr von Europa ist, so wird Er — wir hoffen es zu seinem großen hellleuchtenden Stern — dieses nur darum seyn, um auf immer zu verhindern, daß Europa jemals mehr in der Zukunft einen Herrn erkenne. Wird dieser große, nicht zu er-

gründete und gleichsam mit einer höhern Macht im Bunde stehende Mensch, geleitet von der Hand des Schicksals, seine unermeßliche Bahn glücklich durchlaufen; wird einst der civilisirteste Welttheil des Erdbodens in seiner verjüngten Gestalt wieder aus seinen Händen hervorgehen; dann wird mit der Wiedergeburt Europens eine neue Aere, eine neue Geschichte beginnen. Napoleons Leben gehört dann ungleich mehr der neuern als der ältern Geschichte zu, und wenn Er in dieser als Held und Staatsmann auch seines Gleichen fände, so steht er dafür in jener nicht nur Einzig und unerreicht, sondern auf immer unerreichbar da, und alle Klagetöne einer verhängnißvollen Gegenwart werden dann vor der segnenden Stimme aller folgenden Generationen verstummen. *)

---

*) Die Würdigung lebender Regenten muß, als ein blos der Nachwelt zustehendes Vorrecht, auch ganz allein derselben überlassen werden. Bey keinem gekrönten Sterblichen aber war diese Foderung je so dringend und so unerläßlich, als bey Frankreichs jetzt lebendem Kaiser; und zwar nicht, weil die Wahrheit vor seinr Allmacht verstummen zu müssen befürchtet; nicht, weil die für und gegen ihn aufgereitzten Leidenschaften alle Ansichten trüben, und noch überdieß so viele individuelle Wünsche, Hoffnungen, Schmerzen und Leiden sich von allen Seiten durchkreuzen; sondern vorzüglich aus der Ursache, weil dessen großes historisches Leben nicht anders als in dem genauesten und vollkommensten Zusammenhange studiert und erkannt werden kann. Nichts muß diesem großen, mit einer bisher ungekannten, beyspiellosen Macht ausgerüsteten Monarchen eckelhafter seyn, als der dichte, alles verfinsternde Weih-

In das Protokoll der Gottheit hineinschauen zu wollen: geziemt dem Sterblichen nicht. Was aber auch über Europa und seine Völker in dem Rathschluß des höchsten Welt-Regenten bestimmt seyn mag, so gebe man doch ja nicht länger mehr über die Sehnsucht nach der Vergangenheit eine schönere Zukunft verloren. Alle Leiden, unter welchen jetzt die Menschheit seufzt, sind nicht sowohl der Gegenwart zuzuschreiben, als eben jener Vergangenheit, an welcher nun so viele sehnsuchtsvolle Blicke noch hangen. Säeten unsere Vorfahren den Saamen der Thorheit, so können wir jetzt auch nicht die Früchte der Weisheit ärndten. Mö-

---

rauch Dampf, mit welchem man, — wenn es möglich wäre — sein Gefühl und seine innere Würde so gerne ersticken möchte. In den bedeutenden Worten, welche der Kaiser zu den Deputirten von Madrid sprach, gab er selbst einen Standpunkt an, von welchem aus man die gegenwärtige Weltgeschichte, oder welches auf Eins hinausläuft, die dermalige Periode seines Lebens betrachten muß. „Die gegenwärtige Generation" sagte Napoleon „kann verschiedener Meinung seyn; denn zu viele Leidenschaften wurden aufgeregt. Aber eure Enkel werden Mich als den zweyten Schöpfer ihres Vaterlandes segnen, sie werden die Tage, wo ich unter euch erschien, zu den denkwürdigsten Tagen zählen, und mit ihnen wird das Glück von Spanien beginnen." — Ewig Schade daß neue Zeiten stets auch neue Generationen erfordern, und daß das Alte für die Alten einen so unwiderstehlichen Reitz hat, daß diese keinen höhern Beruf kennen, als sich unter den alten, morschen Trümmern eben so ruhm- als zwecklos begraben zu lassen.

gen wir also unter jeden Verhältnissen vor allem dem Sturm der Leidenschaften Ruhe gebieten, und uns dann mit jener nüchternen Besonnenheit, jener festen Haltung, jener unerschütterlichen Freyheit des Geistes und jener edeln Würde benehmen, welche allein einer erstaunten Nachwelt einst die Ueberzeugung geben können, daß die Völker Europens, obschon ergriffen von dem Wirbel politischer Umwälzungen, dennoch mehr unter der Herrschaft der Vernunft, als einer täuschenden Sinnen-Welt standen.

Anstatt also in ein dumpfes, Geist und Muth lähmendes Erstaunen über die Ereignisse unserer Tage zu versinken, fasse man vielmehr mit hellem Blicke alle das Gute auf, welches dieselben noch herbeiführen können. Frey von jeder Leidenschaft, wie von allen Vorurtheilen des Stolzes und Eigendünkels forsche man hauptsächlich nach jenen nahen und entfernten Ursachen, aus welchen dieselben eben so nothwendig, als unmittelbar hervorgehen mußten. Wenn wir die Geschichte des Fallens und Steigens aller Europäischen Völker durchgehen, so finden wir überall: Erstens, daß die Ursachen ihrer erhaltenen oder verlornen Größe niemals außer denselben, sondern stets in ihnen selbst, stets tief in ihrem eigenen Charakter verborgen lagen. Zweitens, daß das erste oft wenig auffallende Abweichen eines Staates von den natürlichen, aus seinen Verhältnissen hervorgehenden, und von der Vernunft ihm vorgezeichneten Grundsätzen, indem es immer mehr

und mehr von der wahren Bahn ableitete, denselben früher oder später in ein unvermeidliches Verderben stürzte.

Aus den Erfahrungen aller einzelnen Staaten werden eben so viele Lehren für das gesammte Europa, dessen zahllose Bewohner, zwar in mehrere Völker-Stämme vertheilt, dennoch durch gemeinschaftliche Religion, Cultur, Sitten und Staats-Verfassung nur in eine einzige große Haupt-Nation vereint sind. — Ein reicher und großer Stoff lag in allen Völkern bey dem Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts; Ueberall gährten ungeheure Kräfte zu großen und lebendigen Zweken, und von der natürlichen und besonnenen Entwickelung jener ließen sich mit Recht die schönsten Früchte erwarten. Aber die Reformation begann, und verwandelte sich schnell in eine allgemeine, die Kirche wie den Staat bedrohende, die Grundfesten der Religion erschütternde und alle Beziehungen des innern und äußern Menschen gewaltsam umschlingende Revolution. Religions-Interesse ward jetzt die Zauber Formel, welche den menschlichen Geist bannte, dem Streben der Völker eine andere Richtung ertheilte, beynahe alle bestehende Verbindungen in einzeln Familien, wie in der bürgerlichen Gesellschaft, und zwischen den verschiedenen Ständen eines Staats, wie zwischen den Staaten, Ländern und Reichen selbst, völlig auflößte, einen wilden Natur-Zustand unter denselben herbeyführte, die lichten Gefilde der innern und äußern Staats-Kunst zu Tummelplätzen wilder Lei-

denschaften machte, und so ganz Europa in eine unübersehbare Verwirrung stürzte.

Bis tief in das siebenzehnte Jahrhundert dauerte diese blutige Täuschung; als aber der Nebel fiel und die Trug-Gestalten zerrannen, war die wahre Bahn den so lange geblendeten Augen nicht mehr möglich zu finden. An die Stelle des Religions-Interesse trat nun das Interesse des Handels, das heißt, die Politik des Fanatismus ward nun von der Politik des Wuchers, der Gewinn- und Habsucht ersetzt. Kann aber eine Geschichte, in welcher jetzt Fanatismus und dann kaufmännischer Wucher, jetzt Sekten-Geist und dann kurzsichtige Gewinnsucht, jetzt schwärmerische Verfolgungs-Wuth und dann wieder untheilnehmender, kalter Egoismus die einzigen Prinzipien waren, aus welchen alles hergeleitet, und auf welche alles wieder zurückgeführt wurde, kann eine solche Geschichte wohl etwas anders seyn, als ein drey Jahrhunderte hindurch fortlaufendes Geist- und Interesse loses Gemählde menschlicher Verirrungen, Leidenschaften, Laster und Thorheiten, und mußte aus der in der Europäischen Völker-Republik hiedurch nothwendig gewordenen Anarchie nicht endlich eine allgemeine Revolution hervorgehen, die, trotz ihrer periodisch angenommenen drohenden Gestalt, dennoch ungleich hellere Perspektive und ungleich reitzendere Aussichten eröffnet, als bey der vorigen, grundsätzlosen, permanent gewordenen Verwirrung jemals zu hoffen waren. Vielleicht, daß die jetzige Lage von Eu-

ropa noch mancher andern Ansichten fähig seyn mag; aber wer wird sich selbst schwarze Phantome schaffen wollen, wenn liebliche Hoffnung winkt, und die Vernunft dem Winke zu folgen nicht verbietet? wem wäre ein schöner, holder Morgentraum in seinem fröhlichen leichten Gewande willkommener, als die niederschlagende, traurige Wirklichkeit in ihrer runzlichten, hinfälligen und freudelosen Gestalt?

Wenn es also nicht zu läugnen ist, daß der Verlust aller politischen Grundsätze und eine völlige Hintansetzung des allgemeinen und höchsten Interesse aller Staaten von Europa eine unmittelbare Folge der Reformation gleich bey ihrem Ausbruch war; wenn ferner die Geschichts-Bücher der drey letzten Jahrhunderte die Beweise enthalten, daß, seit jener unseligen Abweichung von der wahren Bahn, die Völker und ihre Regierungen nie mehr zu den wahren Grundsätzen zurückkehrten, und daß die Grundung eines ächten System der Politik und des Gleichgewichts, wegen der eben durch die Reformation in einem der wichtigsten und größten Europäischen Reiche *) her-

*) Nämlich in Deutschland. Die Nothwendigkeit einer kraftvollen Theilnahme Deutschlands an jedem dauerhaften allgemeinen Europäischen Staats-System ist an verschiedenen Orten weiter oben schon berührt worden. Aber die innere durch die Kirchen-Trennung permanent gewordene Anarchie und daher rührende Kraftlosigkeit machten es zu einer politischen Null; schon nach dem westphälischen Frieden war dasselbe aus der Reihe selbstständiger,

vorgebrachten, äusserst nachtheiligen innern und äussern Verhältnissen, nun in dem gewöhnlichen und natürlichen Wege gar nicht mehr möglich war, so wird man auch gestehen müssen, daß der Einfluß dieser großen Kirchen-Revolution auf die Entwickelung des ganzen Europäischen Staaten-Systems höchst schädlich, unglücklich und zerstörend war; denkt man nun noch an die unzuberechnenden Folgen, welche ein solcher anhaltender,

---

mit ungehemmter Wirksamkeit frey handelnder Staaten gleichsam vertilgt. Deutschland blieb zwar eine sehr große schwere Masse, aber der belebende Geist war auf immer aus demselben verschwunden und jeder politische Calcul, den man darauf gründete, oder gründen wollte, führte stets zu einem falschen, höchst traurigen Resultat. — „In welchem Lande in der Welt, ausser Deutschland" sagt Herr von Segür in seinem tableau historique et politique de l'Europe „gab es je drey, zu gleicher Zeit herrschende Religionen?" — Aus dem Staats-Gesichts-Punkte betrachtet, muß in jedem großen Staate neben der herrschenden entweder gar keine andere, oder alle in Europa nur existirende Religionen zugleich geduldet werden. In dem letzten Falle findet der Staat in der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit derselben, durch welche sie sich selbst in einem steten Gleichgewicht halten würden, die Garantie seiner innern Ruhe; besonders wenn die Grundsätze, welche einer solchen allgemeinen Tolleranz unterliegen, wohl durchdacht sind, und die Prärogative, die der herrschenden Kirche nothwendig zuerkannt werden müßten, die Gleichheit aller vor dem Gesetze nicht ausschliessen, die National-Industrie nicht hemmen, und den freyen Gebrauch der physischen und geistigen Kräfte auf keine Art beschränken.

unbestimmter und unsicherer Zustand der Staaten nicht nur auf die Ruhe von ganz Europa, sondern auch auf den Wohlstand der Länder und ihre innere Verfassung und Verwaltung, kurz auf den ganzen gesellschäftlichen Zustand haben mußte; so kann das Unheil und der Schade, welche die Reformation in dieser Hinsicht anrichtete, offenbar durch keine nur irgend gedenkbaren Vortheile, wenn deren Wirklichkeit auch völlig unbestritten wäre, je wieder vergütet werden.

Wenn übrigens in dem Laufe der Zeiten, seit der Reformation noch manches Gute und Treffliche gedieh, welches allenfalls derselben zugeschrieben werden könnte; so ist doch der Beweiß unendlich schwer zu führen, daß nur ihr ganz allein es auch zugeschrieben werden müsse. Für den unbefangenen und partheylosen Geschichts-Forscher ist die Wahrheit nie tief vergraben, höchstens nur leicht verhüllt; wer sich aber ein System schon gebildet hat, der bewegt sich auch stets blos in den Fesseln seines Systems und sieht nur das, was in die Fugen desselben paßt. Willkührlich vermählt seine Einbildungs-Kraft Wirkungen und Ursachen, verfällt von einer Consequenzen-Macherei in die andere, entstellt Tugenden zu Schwachheiten, reduzirt edle Handlungen auf Thorheiten und entwickelt dann wieder aus jeder Thorheit, selbst aus jedem Laster irgend eine wohlthätige Folge.

Es ist gewiß eine höchst gewagte Hypothese, die großen Fortschritte der Deutschen in den

Künsten und Wissenschaften als eine entfernte Folge der Reformation zu betrachten. Für die redenden und bildenden Künste wenigstens mußte der düstere, rauhe und menschenfeindliche Charakter, welchen die ersten Reformatoren ihrer Lehre aufdrückten, eher abschrekend als ermunternd seyn. Uebrigens waren die Strahlen der wissenschaftlichen Morgenröthe ja lange vorher schon in allen Ländern Europens hervorgebrochen. Italien bedurfte keiner Reformation, um einen Dante, Petrarka oder Boccacio zu erzeugen, und die erlauchten Medizäer hatten keine reformirende Schul-Despoten nöthig, um aus dem Schoose ihres Vaterlandes ein neues Griechenland hervorgehen zu lassen. Sprache und Kunst ward dort durch Religion geweckt, genährt und gehoben. Der Geist des Schönen und Erhabenen thronte in ihren Tempeln, athmete in ihren Bildern, und verkündete sich von ihren Altären; und aus den Choral-Schulen der Mönche giengen Künstler hervor, deren sanfte, liebliche und himmlische Gesänge das Herz mit Andacht erfüllten und die Seele in heilige Gefühle auflößten.

Bey den mannigfaltigen Verbindungen, welche Handel und Politik unter allen Ländern Europens geknüpft hatten, konnte das Beyspiel Italiens nicht ohne Nachfolge bleiben. Auch in Deutschland war lange vor der Reformation eine allgemeine Liebe zu den Kunsten und Wissenschaften erwacht. Man studierte die Sprachen Griechenlands und Roms, man ward nach und nach

mit den Schönheiten des Hellenischen Bodens vertraut, nährte sich immer mehr und mehr mit dem Mark der Alten und fühlte sich schon Kräfte, auch selbst einst jene herrlichen Muster noch erreichen zu können. Wie viele ehrwürdigen Namen großer Deutschen aus jener Periode hat die Geschichte nicht der Unsterblichkeit aufbewahrt? Kurz Deutschland hatte seine Philosophen, Dichter, Künstler und Gelehrte, und selbst einen andern Cosmus in seinem Albert II. welcher Geschmack, Kunst und Talent um sich her versammelte, seinen Hof in eine Akademie der Künste und Wissenschaften umwandelte, und Maynz zu einem Deutschen Athen erhob. *)

Remer einer unserer vorzüglichsten Geschichtsforscher gesteht selbst, *) daß der Einfluß der Reformation auf die wissenschaftlichen Fortschritte anfänglich höchst unbedeutend gewesen sey. Mit noch größerem Rechte hätte er sagen können, daß derselbe im Anfange höchst verderblich und unselig war; daß durch die Reformation allem ruhigen wissenschaftlichen Forschen auf einige Zeit ein Ende gemacht, der menschliche Geist mehrere Stufen von jener Höhe, welche er schon erreicht hatte, wieder herabgestossen, scholastische Philosophie dagegen auf das neue auf den Thron gehoben und

*) Man sehe Serarius Geschichte von Maynz.

*) Remers Darstellung der historischen Welt durch alle Jahrhunderte. 1801.

diese in Verbindung mit scholastischer Theologie zur unumschränkten Tyrannin alles wissenschaftlichen Studiums gemacht wurde. Parthei-Geist und Vorliebe zu seiner Sekte, im Gefolge einer Menge kleinlichter Leidenschaften und abgeschmackter Vorurtheile, hemmten und hinderten nun lange Zeit alles nüchterne besonnene Streben nach Wahrheit in allen Fächern des Erkenntnisses und vorzüglich in dem Studium und der Bearbeitung der Geschichte. —

Welches war nun der glückliche Zeitpunkt, wo jener ewig gepriesene wohlthätige Einfluß die Reformation auf die Wissenschaften begann? Auf welchen Wegen und durch welche Mittel hat sie auf dieselben gewirkt? Müssen die nachherigen, spätern Fortschritte in Kunst und Wissenschaft nothwendig ganz allein aus der Reformation hergeleitet werden, oder sind dieselben nicht vielmehr als fortlaufende Schwingungen jener wissenschaftlichen Impulsion zu betrachten, welche Europa an dem Schlusse des Mittelalters, durch eine Reihe überraschender Entdeckungen und großer, den ganzen gesellschaftlichen Zustand umwandelnder Ereignisse, erhalten hatte? Ist vielleicht jene schwindelnde Höhe kühner Spekulationen, zu welchen sich die Deutschen des Achtzehenten Jahrhunderts emporgeschwungen, auch eine entfernte Folge der Reformation? — Es ist hier nicht der Ort den Werth dieser Spekulationen zu bestimmen, oder nach dem Gewinn zu fragen, welchen die Kirche, der Staat und der häusliche Charakter

der Völker von unserer neuen Philosophie wohl mag gehabt haben; aber statt Hypothesen, einen Beweis zu verlangen, daß der Einfluß jener entfernten, sich schon hinter ein paar Jahrhunderte verlierenden Glaubens-Reformation auch hierin unverkennbar sey, dieses wäre eine so ziemliche billige Forderung.

Wer indessen aus der Cultur Geschichte der Völker die Quellen des menschlichen Erkenntnisses, zu trennen gelernt, wer den Gang des menschlichen Geistes von seiner ersten sinnlichen Philosophie, die in der Mythologie jenes Volkes liegt, welchem wir den größten Theil unsrer gelehrten Bildung verdanken, bis zu seinen tiefsinnigsten und kühnsten Theorien verfolgt, wer endlich ein treu entworfenes Gemählde des wissenschaftlichen Zustandes von Europa, kurz vor der Reformation, vor Augen hat, wird gerade im Gegentheil auf die traurige Vermuthung geführt, daß auch hierin der Geist der Reformation als ein feindseliger Genius erscheine, welcher Anfangs die zarten Blüthen boshaft zerknikte, aber nachher durch Künste des Treibhauses eine übernatürlich üppige Vegetation erzeugte, wodurch die vor reife Frucht zwar an Größe und täuschender Form gewann, aber des belebenden und stärkenden Saftes beraubt, die Körper entkräftete und die Geister überspannte.

Indessen war die Erkennung und Würdigung des höchsten Verdienstes der Reformation erst dem gegenwärtigen Zeitalter, oder vielmehr der ersten

Dekade des neunzehnten Jahrhunderts aufbehalten. Unstreitig besteht dieses nun darin, daß die Reformation, indem sie dem menschlichen Verstand einen Theil seiner Rechte wieder gab, denselben eben dadurch in den Stand setzte, nun selbst alle übrige gleichsam wieder zu erobern und in dem unermeßlichen geistigen Reiche sich zu einem Universal-Monarchen zu erheben, dem auch in überirdischen Sachen und selbst in Angelegenheiten des Glaubens wenigstens das unbestrittene Recht des Veto müßte zugestanden werden: kurz, aus dem Evangelischen Protestantismus ging der immer weiter fortschreitende und nie stillstehende Protestantismus der Vernunft, und mit diesem unbedingte Freyheit des Geistes und ächte Aufklärung für alle Völker und Zeiten hervor. — Daß dieses wirklich eine unmittelbare und selbst nothwendige Folge des nun einmal rege gewordnen Reformations-Geistes war, ist wirklich nicht zu leugnen; aber eine sehr große Frage könnte es seyn, ob die Menschheit über dieses gefährliche Geschenk nicht eher zu trauern, als sich dessen zu erfreuen hätte?

Welch ein schwacher und unzuverläßiger Führer der menschliche Verstand sey, sobald er die Sinnen-Welt verläßt und sich in die unermeßlichen überirdischen Regionen wagt, hat eine dreytausendjährige Erfahrung schon überzeugend erwiesen. Von dem Nûs des Anargoras, oder den Ideen des Plato, oder auch den Entelechien des Aristoteles bis auf die Substanz des Spinoza und die harmonia praestabilita des Leibnitz, und von dieser

wieder bis auf das Fichtesche Ich und Nicht-Ich und den Schellingschen Idealism; welche von allen diesen Systemen waren denn je im Stande, die Geheimnisse Gottes und der Natur auf eine nur einigermaßen befriedigende Weise zu enthüllen? Welcher von jenen alten oder neuern Weisen war je im Stande, seinen Lehren und Meinungen eine allgemein überzeugende Kraft zu ertheilen, denselben allgemeinen Beyfall zu verschaffen, und so dieselben zum herrschenden System auch nur einer schnell vorüberfliehenden Zeitgenossenschaft zu erheben? — Alle diese Systeme und philosophischen Theoreme, welche, besonders in den letztern Zeiten so rasch und schnell, wie die Schatten in einer Zauberlaterne auf einander folgten, fanden jedesmal überall Widerspruch, wurden heftig bestritten, zerstörten einander selbst, und hatten oft kaum die Dauer einer Pariser Mode. Wer wird also nach allen diesen stets fehlgeschlagenen Versuchen bey Untersuchung der wichtigsten Angelegenheiten, die den Grund und Zweck unsers Lebens ausmachen, sich noch ferner einem so unsichern Führer überlassen wollen? kann es wohl noch einem Zweifel unterliegen, daß nicht ebenfalls alle die neuern philosophischen Systeme über Dinge, welche ausser der Sphäre unserer Sinne liegen, auf bloser Einbildung beruhen, die Vernunft auf keine Weise mit reellen Einsichten bereichern, und das in der Metaphysik von jeher übliche Spiel mit Worten und Begriffen nur auf eine neue und veränderte Art jetzt treiben? Man will indessen jenes

philosophische Streben unsrer Zeit: alles zur Anschauung zu bringen und auf Prinzipien zurückzuführen, hier keineswegs herabwürdigen; diesem, wie jeder andern Vorübung des menschlichen Geistes mag manches Wahre zum Grunde liegen, und manches Gute sich aus demselben entwickeln; aber nur möge nie die Menschheit das Palladium ihrer Würde, nämlich Religion und Sittlichkeit weder diesen, noch jeden andern Philosophen blindlings überlassen.

Eben so ist seit den Zeiten der Reformation bis auf unsere Tage unendlich viel über Aufklärung und die Mittel ihrer Beförderung gesprochen, geprediget, geschrieben und gedruckt worden, und auch gegenwärtig ist dieses noch immer das Lieblings-Thema Aller, die uns wohl wollen. Unstreitig sind unsere Zeiten die aufgeklärtesten; denn jedes Jahrzehend dünkte sich klüger und aufgeklärter, als das ihm unmittelbar vorhergehende. Alle Fesseln, die den Geist bestrikten, sind nun zerbrochen, alle Vorurtheile abgestreift, und die neuen Entdeckungen und Eroberungen in dem Reiche der Ideen sind ohne Grenzen. Aber bey allem diesem hat man indessen doch sehr viele Gründe zu zweifeln, ob dieses auch wirklich die rechte Aufklärung, die wahre Freyheit des Geistes sey? ob man nicht oft für schnöde Fesseln hielt, was doch nur die nothwendigen und sanften Bande waren, welche den aus unzähligen Widersprüchen zusammengesetzten, sich selbst ein ewiges Räthsel bleibenden Menschen zu einem selbstständigen Gan-

zen zusammenhielten? Ob man nicht oft, indem man ein lästiges, unnützes Gewicht abzuwerfen dachte, sich selbst gerade jener geheimnißvollen Schwingen beraubte, auf welchen wir uns allein, über den unermessenen Abgrund von Zeit und Ewigkeit hinweg, zu dem göttlichen und Höchsten empor heben konnten?

Nichts, sollte man denken, müßte über die Natur und den wahren Charakter dieser so hoch gepriesenen Aufklärung uns bessere und unzweydeutigere Aufschlüsse geben, als der eigene Gang ihrer stufenweisen Entwickelung und der dieselbe jedesmal begleitenden Folgen für den ganzen sittlichen und gesellschaftlichen Zustand aller Völker von Europa. Auf das Jahrhundert der Reformation folgte unmittelbar jenes der Descartes, Bayle, und Spinoza; auf dieses das Zeitalter eines Voltaire, la Mettrie und der Enzyclopädisten; hierauf die schönen Zeiten der französischen Revolution, und auf diese endlich die gegenwärtige Periode einer allgemeinen Muthlosigkeit, Apathie und Geisteserschlaffung.

Jede dieser Perioden trägt ihren eigenen Stempel. In der ersten sollte alles reformirt und verbessert werden; in der zweyten wurde Alles, das Verbesserte wie das Alte bezweifelt; in der dritten über das Eine, wie über das Andere gespottet, die philosophischen Spiegel-Fechtereyen des unreinen Verfassers der Pucelle durch Friedrich und Catharina II. in die Cirkel und Cabineter der Großen eingeführt und zur Mode Philosophie

aller auf Bildung und Aufklärung Anspruch machender Völker erhoben. In der vierten, wo, durch die Bemühungen jener unreinen Geister der vorhergehenden Periode, die Völker und ihre Regenten nun in Bildung, Feinheit und Aufklärung so weit vorgerückt waren, daß Lüderlichkeit, Zügellosigkeit und Ausgelassenheit sich aller Stände bemächtiget hatten, und Wollust und Gewinnsucht die einzigen Pole waren, zwischen welchen sich alle gesellschaftliche Verhältnisse herumdrehten: in dieser Periode einer alles revolutionirenden und alles auflösenden Philosophie wurden endlich alle rechtliche und sittliche Begriffe verkehrt, sogar die Sprache verfälscht, das Laster mit dem Namen der Tugend geschmückt, das edelste mit einem Audrucke der Verdorbenheit gebrandmarkt, und auf diese Art selbst das Organ der Vernunft völlig verdorben. Der roheste Materialismus ward die Weisheit des Tages. Aufstand, Empörung und Meuchelmord wurden in Schriften und von den Kanzeln und Tribunen öffentlich geprediget, die Altäre, Thronen, Gesetze und das Glück unzähliger Familien zusammengestürzt, und Krieg und Verheerung im Gefolge jedes nur gedenkbaren menschlichen Elends über alle Völker von Europa herbeygeführt.

Auf solche Zeiten konnten nun keine andern folgen, als die Gegenwärtigen sind; vielleicht weniger schrecklich und gefahrvoll, als sie scheinen, weil der jetzige Zustand der moralischen Welt unmöglich von einer langen Dauer wird seyn können.

Die Religion ist jetzt verachtet, die Moral ohne Stütze, die Gesetze ohne wirksame Kraft und die Erziehung der Jugend, mithin das Glück künftiger Generationen, ein Spielball des gelehrten Eigendünkels, oder der Gegenstand, an welchem Charlatanerie und die geschwätzige Weisheit unserer Tage sich in unaufhörlichen Versuchen erschöpft. Verstand und sinnliche Triebe sind das einzige, was gebildet wird, und der verpestende Hauch des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens, ja sogar meistens selbst des väterlichen Hauses tödtet frühzeitig jeden Keim des Guten, zerbricht vorsetzlich jede moralische Springfeder und wirkt gänzlich darauf hin, daß ja Verkehrtheit und Verruchtheit sich in dem Gebiete der jugendlichen Gedanken schon festsetzte, selbst noch ehe dieselben sich vollkommen entwickeln können. Die Tugenden und Meynungen unserer Vorfahren sind nun das Gespött unbärtiger Knaben. Alle Sitten, Gebräuche und Institute liegen zertrümmert, eine traurige Oede und gänzliche Leerheit aller Gemüther sind an ihre Stelle getreten. Schwelgender Reichthum und darbende Armuth haben zwischen den Menschen, oft selbst zwischen den Familien eine schreckliche Scheidelinie gezogen, welche der schmutzige und herzloseste Egoismus, wie ein böser Dämon mit flammendem Schwerd unaufhörlich bewacht. Religion, Tugend, Sittlichkeit, Gerechtigkeit sind gleisende leere Formen oder blos herumgaukelnde Schatten eines optischen Trugs, mit welchem die Magie der Politik die Augen des Pöbels noch bis

weilen zu blenden versucht. Eine erbärmliche, beweinenswerthe Aufklärung hat alles Große und Göttliche in das Reich der Träume verwiesen, Religion und Glauben zu Gegenständen der Persiflage und eines elenden Witzes herabgewürdiget, den Menschen jeder moralischen Federkraft beraubt und einer scheuslichen, Alles angrinzenden Selbstsucht und ihren ekelhaften Berechnungen einen grenzenlosen Spielraum eröffnet.

Daß dieser Zustand der Dinge nicht dauern könne, wird ein jeder, wenn er es auch nicht einsehen will, doch sicher innigst fühlen. Eine Reihe solcher, unmittelbar auf einander folgender Erscheinungen in der geistigen Welt muß endlich nothwendig zu der Ueberzeugung führen, daß schon lange her unsere Philosophie nicht die wahre und unsre Aufklärung nicht die rechte gewesen sey, und daß alle unsere Weisheit, wenn sie nicht, wie bisher, sich selbst beschämen und zur offenbaren Thorheit werden will, aus einer ganz andern, weit reinern und erhabenern Quelle, als jene des so beschränkten menschlichen Verstandes, entspringen muß. Man darf es also wahrhaftig der Reformation nicht zu einem Verdienst anrechnen, daß sie die Jurisdiktion des Letztern so grenzenlos erweitert und endlich selbst das göttliche und Uebersinnliche, ja die ganze geheimnißvolle Geschichte der Erbarmungen Gottes, kurz Religion und Glauben völlig seinem richterlichen Ausspruch unterworfen hat.

Offenbar ist die Religion keine Sache des

Verstandes, sondern des Herzens, und was dem erstern vielleicht ewig unverständlich und unbegreiflich bleibt, wird nur von dem letztern verstanden und mit Innigkeit umfaßt. Die Wahrheiten der Religion sind also kein Geschenk der spekulirenden Vernunft; zu ihrem Besitz gelangt man nicht durch das Talent hoher Abstraktionen, nicht durch den Leitfaden des analysirenden und vergleichenden Verstandes. »Religion und Glauben, — sagt einer unserer vorzüglichen Schriftsteller *) — haben sich der Macht der Vernuft völlig entzogen, und ihr nur den Saum ihres äußern Gewandes Preis gegeben. Die Vernunft ist eine irrdische Pflanze, obgleich die schönste und herrlichste, die Religion aber eine himmlische.«

Die bekannten Mittel und Wege, wodurch alle wirkliche Zweige des menschlichen Erkenntnisses, als Mathematik, Politik, Jurisprudenz, Medizin rc. gepfleget und bearbeitet werden, sind demnach bey religiösen Dingen völlig unanwendbar; denn hier ist die ewige Grenzlinie gezogen, wo das Wissen aufhört und der Glauben beginnt; dieser aber ist, wie das einfach erhabene göttliche Bibelbuch lehrt, ein Licht, das von oben leuchtet und eine Gabe des Himmels, welche indessen sicher jedem zum Theil werden wird, der mit demuthsvollem Herzen und reiner Stimmung, in der Einfalt seines Strebens nach Wahrheit, dieselbe zutrauungsvoll von Dem erbittet, Der ihn nach seinem Bilde schuf und mit

*) Einleitung in Natur und Geschichte von Eschenmayer.

seinem Alles belebenden Odem beseelte. In der innersten Tiefe des Geistes wird bey einem solchen das göttliche Licht sich entzünden und in dem Heiligthum eines unbefleckt erhaltenen Gewissens Religion und Glauben herrlich gedeyhen. Wer aber, mit kühner Zuversicht auf eine sich selbst genügende Vernunft, die Religion nur als einen Gegenstand seiner Wißbegierde betrachtet, und dieselbe blos aus dieser Ursache zu dem Objekt seines Studiums macht, oder wer gar aus philosophischem Stolze sich an die Untersuchung religiöser Wahrheiten wagt, um durch Schauausstellung eines glänzenden gelehrten Apparats, oder durch Gründung eines neuen, alle Partheyen miteinander aussöhnenden Systems, oder auch durch sinnreiche Zusammenstellung, glückliche Vergleichung, witzige Deutung und krittische Vermittelung, sich einen bedeutenden Platz in der litterarischen Welt zu verdienen, kurz wer Religion nur zum Spielwerk seines Eigendünkels, seines Stolzes oder seiner Eitelkeit machen will, dessen Verstand, — sey es auch der geübteste und scharfsinnigste Denker — wird Finsterniß statt Licht umgeben, und was der Erstere mit lebendiger Ueberzeugung und freudigem Herzen glauben und hoffen kann, wird diesem ewig dunkel, ewig unbegreiflich bleiben. Von dem Strudel einer ihm Weisheit dünkenden Thorheit ergriffen, wird er in einen trostlosen Abgrund von Täuschungen, Zweifeln und Widersprüchen hinabgezogen werden.

Als jener bekannte Kirchenlehrer, zu welchem

sich Roms Greise und Jünglinge drängten, um an den Strahlen seines Geistes sich zu erwärmen, und dessen Lehren und Vortrag von dem Hofe, wie von der Stadt und von den Römischen Philosophen, wie von den Ungelehrten allgemein bewundert wurden, einst nach der kostbaren Büchersammlung gefragt wurde, aus welcher er wahrscheinlich alle diese Schätze der Weisheit schöpfte: zeigte derselbe auf das Bild des Gekreuzigten. Dort zu den Füßen seines Erlösers, versenkt in ein Meer geheimnißvoller Betrachtungen über das große Werk der Erlösung, von heiligem Schauer ergriffen, und das Herz entbrandt von jenem himmlischen Feuer der reinsten Liebe zu seinem Gott, ward ihm in dem Innersten seines Busens jene göttliche Stimme vernehmbar, welche seinen Schriften, Predigten und Reden eine Salbung und eine Weihe der Kraft ertheilte, die alle menschliche Weisheit beschämte, den Geist sich unterwürfig machte, alle Herzen erschütterte und selbst die Pforten der Hölle zersprengte.

So wenig nun Religion und Glaube von unserer Vernunft abhängig seyn kann, eben so wenig wird je eine Vereinigung der getrennten Kirchen ein Werk der Menschen-Hände seyn. Selbst das Machtgebot des unbeschränktesten Monarchen wird dieselbe niemals bewirken können. Was dieser vermag, ist höchstens die Vereinigung eines Hauffen Indifferentisten zu einem äußern, von der Politik entworfenen Religions-Cultus. Nur geistige Kraft kann geistige Wirkungen hervorbrin-

gen. Aus dem Schooß der Kirche und dem Aergerniß, so ihre Diener gaben, giengen Trennung und Spaltung, Sektengeist und Indifferentismus hervor, und nur durch den Geist der Kirche selbst können die christlichen Völker wieder zu dem schönen allgemeinen Bund einer ungestörten Bruderliebe vereiniget werden. *) Wäre es, ohne ein Wunder zu erlangen, möglich, daß nur eine Ge-

*) Jede der drey christlichen Religionen gebietet zwar wechselseitige Liebe, Duldung und die zarteste Schonung; da es aber dennoch keinem Menschen, ausser dem Indifferentisten, gleichgültig seyn kann, wie derjenige, für welchen er sich interessirt, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit denkt, und überdieß das Erkennen und Schätzen des Guten und Gültigen, was in jeder auch von der unsrigen verschiedenen Religion liegt, einen höhern Grad von Bildung und eine Art von Universalität des Geistes und des Herzens erfordert, diese aber nur bey wenigen gesucht werden kann; so wird Trotz aller Toleranz, hinter deren Gewand sich ebenfalls der Indifferentismus nicht selten versteckt, dennoch die Trennung der Kirchen stets auch eine Trennung der Gemüther unterhalten. — Wahr und einer allgemeinen Beherzigung würdig sind übrigens Schlegels Worte über die Toleranz. „Die so hoch gepriesene Toleranz unsrer Zeiten, sagt unter andern dieser ausgezeichnete achtungswürdige Schriftsteller ... darf aber ja nicht auf die mindeste Probe gestellt werden, etwa, daß jemand Ernst mit dem Christenthum macht, oder religiösen Glauben an sonst etwas, den Toleranten wunderbar scheinendes, hegt; sobald dieses geschieht, kommt sie auch gleich in ihrer wahren Gewalt zum Vorschein, und verräth die ihr eigentlich zum Grunde liegende Maxime: nämlich Alles soll tolerirt werden ausser die Religion.“

neration hindurch der Hirtenstab blos den Händen von Männern anvertraut würde, dergleichen ein Bonifazius, Carolus Borromäus, oder Franz aus dem erlauchten Geschlechte der Sales waren; wäre es möglich, daß alle, die sich dem Dienste des Altars widmeten, von dem Geiste eines Ignatius und Xaverius, oder eines Laskasas und Fenelons *) beseelt wären: lauter Menschen von

*) Fenelon lebte mitten unter dem glänzendsten und üppigsten Hofe Europens, und blieb einfach und wahr; er behandelte die Fehler anderer mit schonender Nachsicht und sich selbst mit der äußersten Strenge; er war von offenen und geheimen Feinden umgeben, und kannte niemals den Haß; er besaß einige Zeit das Zutrauen des Königs und strebte weder nach Reichthum noch Macht. — Der tugendhafte und weise Verfasser des Telemachs konnte sich zwar irren, aber eben dieser Irrthum des Verstandes ward ein neuer Triumpf für sein edles Herz. Ueberzeugt, daß bey getheilten Meynungen in Angelegenheiten der Religion nur das gesetzmäßig bestehende Kirchen = Regiment entscheiden könne, und daß hierdurch am besten verhindert werde, das das Volk, welches selten etwas davon versteht, nicht Parthey ergreiffe und die Ordnung in der Kirche und in dem Staat störe: bestieg der fromme Erzbischof von Cambray die Canzel, klagte sich selbst eines Irrthums an, verkündigte in seiner eigenen Metropole das Verdammungs-Urtheil des Römischen Stuhls und widerrief vor dem ganzen versammelten bis zu Thränen gerührten Volke, seine gewagten Meynungen. — Welch ein stille Glorie himmlischer Demuth umfloß in diesem Augenblicke nicht die ehrwürdigen Schläfe des frommen Bischofs! Welcher unter allen neuern Philosophen wäre bey irgend einer ähnlichen Veranlassung einer solchen erhabenen Selbstverläugnung wohl fähig?

übermenschlicher Kraft zu jedem Guten, zu jeder höhern Tugend; ja dann wäre der Augenblick erschienen; in welchem man vielleicht einer allgemeinen Vereinigung der Kirchen, mit froher Zuversicht entgegen sehen könnte. — O! möchten doch Alle, die in den so ehrwürdigen, erhabenen Stand der Priester treten, sich vorher von der großen Ueberzeugung ergriffen fühlen, daß sie in dem entscheidenden Momente, in welchem sie die heiligen Weihen empfangen, auf einem der fürchterlichsten Scheidewege stehen. Von jetzt an giebt es für sie keine Mittelstraße mehr, sie werden entweder das Organ der ewigen Wahrheit oder offenbare Verführer des Volkes, sie werden entweder Heilige oder — Teufel. Müßten nicht diejenigen, die täglich die heiligsten und unerforschlichsten Geheimnisse der Religion feyern, die täglich sich jenem Tische nahen, von welchem den Unreinen nicht zu essen gegönnt ist; müßten diese nicht nothwendig von einem höhern Lichte erleuchtet und höherer Gnaden theilhaftig gemacht, stets in der Heiligkeit eines reinen, mackellosen und exemplarischen Wandels zunehmen, wenn die Lauterkeit ihrer Seele und ihre innere Würde auch der Größe und Würde ihrer heiligen Verrichtungen entsprächen? Müßten sie nicht bald im Stande seyn, für ein ganzes Volk, dessen Verdorbenheit sie niederbeugt, durch die Kraft ihres eigenen Verdienstes ein Söhnopfer zu bringen, für dasselbe zu bethen und so die sichtbarsten gesegnetesten Wirkungen auf dessen ganzen moralischen Zustand hervorzubringen? Aber leider! sind die Zei-

ten der Apostel vorüber; die Meisten betrachten ihr geheiligtes Amt blos als ein Brod-Handwerk, und nur äusserst selten findet man noch, selbst unter dem ehrwürdigen Gewande des Priesters, jenen lebendigen, alles überwindenden Glauben, der wie der Fels der ewigen Wahrheit, mitten in den Stürmen eines verderbenden Zeit-Geistes dennoch fest und unerschütterlich steht; jene alles erwärmende mit der kindlichen Demuth und der kühnsten Zuversicht gepaarte Hoffnung, und endlich jenen alles beseelenden Geist der reinsten Liebe, welche selbst den Schöpfer zu seinem Geschöpfe herabzieht, das Geschöpf zu seinem Schöpfer emporhebt, und in einem allgemeinen, über die ganze Schöpfung ausfließenden Wohlwollen sich spiegelt; in welcher endlich das ganze Geheimniß des Zweckes unseres irrdischen und ewigen Daseyns liegt, und welche allein die Seele des Lebens, die Quelle der schönsten Begeisterung, der reinsten Freuden des Herzens und der höchste unversiegbare Genuß der seligsten Gefühle des Himmels ist. Nur ein solcher Zustand der Seele stimmt den Menschen zur vollkommensten Harmonie mit Gott und mit sich selbst, mit der Menschheit und mit der ganzen lebenden Natur. Aus Glaube, Hoffnung und Liebe hat die Religion jenen unverwelklichen heiligen Kranz geflochten, mit welchem alle Blutzeugen, alle heilige Bekenner des Evangeliums, sich schmückten, als sie ganz allein unter dem Auge des Allsehenden den schweren Helden-Lauf ihres Lehr-Amts und ihrer Frömmigkeit antraten.

Nicht selten hört man jetzt Klagen über die immer mehr abnehmende Zahl der Geistlichen; man befürchtet, es möchten in der Zukunft noch Wenigere sich diesem heiligen Stande widmen. Statt zu klagen, sollte man lieber jubeln und frohlocken. Es ist nicht die große Anzahl, sondern die Brauchbarkeit und hervorleuchtende Heiligkeit der Geistlichen, was die Kirche jetzt bedarf. Es waren nur wenige Männer, aber alle entbrannt von Apostolischem Eifer, alle beseelt von dem wahren Geiste des Evangeliums, welche in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts tief in dem Orient das Heidenthum mächtig erschütterten, Jahrtausende hindurch verehrte Idole zertrümmerten, verwaißten Völkern die Bothschaft des Heils und der Erlösung überbrachten, die Sitten vieler in Ruchlosigkeit und den schändlichsten Lüsten versunkener Städte verbesserten und einen Saamen des Guten ausstreueten, der bis auf die heutigen Tage noch immer neue Früchte des Segens hervorbringt.

Ohne Kenntniß der schweren Pflichten und ohne genaue Prüfung seiner Kräfte sich einem Stande hingeben, welcher beynahe die Reinheit höherer Geister erfordert, ist ein unverzeihlicher Frevel. — Wer nicht, vertraut mit dem ganzen Umfang seiner erhabenen Pflichten, sich gänzlich mit seinem heiligen Berufe zu identifiziren vermag; wer noch durch die unedlere Menschennatur, durch irdische Zwecke und Hoffnungen sich gefesselt fühlt; wer nicht das äusserste, was die Menschheit aushalten kann, zu versuchen im Stan=

de, nicht zu jedem kühnen Entschlusse geübt, nicht jedes Sieges über sich selbst gewiß ist; wem nicht ein felsenfester Glaube alle Dornen der rauhen Bahne, so er durchlaufen will, in Blumen und Blüthen des Paradieses umwandelt; kurz, wer nicht im tiefsten Innern durchdrungen von den Wahrheiten und Verheissungen der Religion, gleich einer sonderbaren, den Zeitgenossen fremden, dem Weltling unverständlichen, und einer andern Welt schon angehörenden Erscheinung da steht, der täusche sich ja nicht über seinen Beruf; er wage sich nicht in das Allerheiligste, und der Eingang hiezu bleibe ihm für die Tage seines Lebens verschlossen.

In irgend einem andern Amte, oder durch jeden andern thätigen Beytrag zur gesellschaftlichen Glückseligkeit, möge er dem Staate oder der Menschheit seine Kräfte weihen. Was man bey dem Weltmann nur als verzeihliche Schwachheiten mit schonender Nachsicht behandelt, stempelt sich bey den Geistlichen schon zu höchst anstössigen, verdammungswürdigen Gebrechen, und das absolute Laster verwandelt sie gar in die scheuslichsten und verabscheuungswürdigsten Ungeheuer. — Groß sind die Opfer, die der Himmel von Ihnen fordert, aber größer noch ist die Würde, die sie begleiten, und noch herrlicher sind die Sieges-Kronen, die dort einst auf sie warten. — Freylich ist dieses keine Moral, die jetzt, in diesen Zeiten der Geistes-Armuth, auf Universitäten gelehrt und von den Cathedern herab empfohlen wird; aber es ist die Moral, die einst geprediget, ward auf dem Ge-

bürge von Calvari an dem Kreuzstamme des sterbenden göttlichen Dulders.

Als Bischöfe wie Fenelon, Bossuet und ihres Gleichen in Frankreich lehrten und predigten, und durch ihr Beyspiel noch mehr als durch die Kraft ihrer Rede hinrissen, verminderte sich mit jedem Jahre zusehends die Zahl der von der Kirche getrennten Hugenotten. Als aber die unmenschliche Politik eines herrschsüchtigen Ministers *) und die alberne Frömmeley eines thörichten Weibes Dragoner, Schergen und Henker zu ihren Aposteln wählten, dann waren alle Bemühungen der frommen Bischöfe verloren. Durch Gewaltthaten jeder Art wurden nun die Furchtsamen und Schwachen zwar getäuscht, aber die Gemüther und das Gewissen Aller auf das höchste empört, und die Hugenotten sahen in den gottlosen Verfolgungen, unter welchen sie duldeten und bluteten, einen neuen und wie sie wähnten, den stärksten Beweis für die Gültigkeit ihrer Lehre. Frankreich ward also über zwey Millionen seiner industriösen Bürger beraubt, die Religion frevelhaft entweiht, das Andenken des

*) Frankreich war damals — welches unter Ludwig XIV. nicht oft der Fall war — mit der ganzen Welt in Frieden. Aber Louvois, stets bedacht seinen Einfluß zu vergrößern, und überzeugt, daß er nur in Zeiten des Kriegs seinem König ganz unentbehrlich wäre, hoffte durch eine allgemeine Verfolgung und die grausamste Behandlung der Hugenotten in Frankreich, alle protestantische Mächte Europens unter die Waffen zu bringen und so durch einen weitaussehenden Krieg seinen schon etwas im Sinken begriffenen Credit auf das neue wieder zu heben. — Memoires secrets sur les regnes des Louis XIV. et XV. par M. Duclos, historiographe de France.

schwachen Königs gebrandmarkt und der Zweck dennoch gänzlich verfehlt, so daß selbst dieser nicht einmal die Unmenschlichkeit der gewählten Mittel auch nur von weitem hätte entschuldigen können.

Wir haben bisher die Folgen der Reformation für den politischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Zustand der Völker aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet; es ist nun nothwendig, auch über den kühnen Urheber jener großen Glaubens- und Kirchen-Revolution hier noch einige Worte zu sagen. — Ein Mann wie Luther, dessen ganzes Leben einen so starken und anhaltenden Einfluß auf die Kirche und den Staat, auf die einzeln Verhältnisse der Länder, wie auf das Gesammt-System von Europa hatte, gehört ganz der Geschichte zu. Seinen Privat-Charakter hier völlig mit Stillschweigen zu übergehen, wäre offenbar Unrecht. Luthers Freunde und Feinde haben unstreitig, jene ihre Lobeserhebungen, diese ihren Tadel bey weitem übertrieben. Wie überall scheint auch hier die Wahrheit in der Mitte zu liegen. Am meisten befriedigend ist Ancillons Urtheil über Luthern: „Seine Handlungen, sagt „dieser tief blickende Geschichtsforscher, flossen „mehr aus Leidenschaften, als aus festen Grundsätzen, und wenn auch keine absoluten Laster sei„nen Charakter befleckten, so zierten ihn doch auch „keine sanften Tugenden, und im Ganzen ist die „moralische Seite desselben offenbar ohne hervorspringenden Werth."

In diesem treffenden Urtheil, das die Geschich-

te völlig unterschreibt, liegt nun schon gröstentheils die Rechtfertigung Deutschlands, welches dem Andenken dieses eben so kühnen, als durch äussere Umstände begünstigten Reformators bisher weder Statuen noch Denkmähler errichten wollte. Aber so, wie oft durch eine Kleinigkeit, welche selbst dem scharfsehendsten Auge entgeht, das Loos eines Staats, ja selbst das Schicksal ganzer Völker bestimmt wird, gibt es auch nicht minder selten in dem Leben historischer Menschen gewisse unbedeutende Ereignisse, in welchen ganz allein der Schlüssel zu allen Geheimnissen ihres Geistes, Herzens und ihrer ganzen Handlungsweise zu suchen ist.

Als Luther noch ein Jüngling war, wurde einer seiner jugendlichen Freunde von dem Blitze dicht an seiner Seite erschlagen. Heftig erschütterte dieser Zufall sein ganzes Nerven-System. Bald zeigten sich die unverkennbaren Spuren einer gefährlichen ihm drohenden Geistes-Krankheit. Jugend in Verbindung mit einer von Natur aus starken Constitution trotzten zwar anfänglich dem Uebel; als er aber nachmals die Klostergelübde abgelegt hatte, traten die traurigsten Simptomen einer gänzlich zerrütteten Einbildungskraft ein. Phantomen einer aufgereitzten, kranken Phantasie verfolgten ihn unaufhörlich; überall sahe er die Schreckenbilder des jüngsten Gerichts, der Hölle, der Teufel und aller höllischen Strafen. In diesem unseligen, zwischen Gesundheit und Verrücktheit, schwankenden Zustande widmete er sich auf das Zureden Staupitzens, eines Obern seines Or-

dens, dem Studium der todten Sprachen, um dadurch seiner glühenden Phantasie neue Nahrung zu geben, und wo möglich alle monstruösen Geburten einer erhitzten Einbildungskraft zu verdrängen. In wie weit ihm dieses gelungen sey, hievon thut die Geschichte keine Erwähnung; aber es läßt sich nicht wohl vermuthen, daß das einmal gestörte Gleichgewicht seiner Seele, bey den heftigen Leidenschaften, die in seiner Brust tobten, bey den fürchterlichen Stürmen, von denen er bald nachher ergriffen wurde, und bey der schwindelnden und gefahrvollen Celebrität, die er schnell erreichte, so ganz vollkommen wieder möchte hergestellt worden seyn. Erstaunt man nun über die beyspiellose Unbändigkeit seines hochfahrenden Gemüthes, über jenen unbeugsamen, oft jeder Foderung der Vernunft und selbst den Bitten seiner Freunde trotzenden Eigensinn, über sein heftiges, immer blos leidenschaftliches Benehmen, über die vielen Widersprüche in seinen Schriften, Reden und Briefen, über die häufigen oft auffallenden Ungleichheiten in seinem Charakter, wie er jetzt geheime Wünsche mit Macht in seinem Innern zurückhält und dann wieder plötzlich mit ungezügelter Wildheit hervorstürzen läßt: kurz erscheint einem Luther nicht selten als ein unerklärbares moralisches Räthsel, so wird man nicht ohne Widerwillen auf den niederschlagenden Gedanken geleitet, daß gar wohl eine öfters wiederkehrende Geistes-Abwesenheit und eine periodisch eintretende Verrücktheit die erste und vielleicht einzige Quelle

seines ganzen Reformator-Berufs, aller seiner öffentlichen Handlungen und des größten Theils seiner Reformen gewesen seyn könnte.

Wäre diese Vermuthung zur Gewißheit zu erheben, wäre wirklich das traurigste Loos, das einen Menschen treffen kann, Luthern zu Theil geworden; O! so mögen seine modernden Gebeine nun im Frieden ruhen; über seinem Aschenkrug möge das weinende und zerrissene Vaterland nicht mehr seinem Andenken fluchen. Er stiftete zwar unabsehbares Unheil, er ahnete nicht, daß er es stifte. Seine Werke können also nicht gegen ihn zeugen, ihre Folgen ihn nicht verurtheilen. *)

*) Man lese unter andern Luthers Testament, so wie dasselbe in der Englischen Original Ausgabe von Robertsons Geschichte Carls V. abgedruckt ist, und frage sich selbst, ob ein Mensch, der den vollen Gebrauch seiner fünf gesunden Sinne hat, wohl so etwas schreiben könne? Wer übrigens überhaupt Luthers Schriften zur Hand nehmen will, um den Charakter des Mannes, so wie seiner Lehre unmittelbar aus denselben kennen zu lernen, der muß durchaus eine der ältesten Ausgaben, die entweder zu Luthers Lebzeiten, oder gleich nach seinem Tode erschienen sind, sich zu verschaffen suchen, indem dessen klügere Nachfolger und Anhänger späterhin alle die zu auffallenden Ungereimtheiten und gar zu anstößigen Stellen weislich aus denselben herausgelassen haben. Zu einer völligen Charakteristik Luthers müssen offenbar dessen Tischreden sehr brauchbare Beyträge liefern. Der Wein begeistert gewöhnlich zu ganz offenherzigem Geschwätz, macht alle Rücksichten auf conventionellem Wohlstand verschwinden und zeigt den innern Menschen ganz so wie er ist. Aber in eben diesen Tischreden versteht sich in den ältesten Ausgaben — stößt man mehrmahls auf wahrhaft empörende Stellen, welche auf die Vermuthung führen, daß Luther selbst weder von seiner eigenen Reformation noch überhaupt von der ganzen Christus Religion eine sehr hohe Idee gehabt habe. War dieses nun nicht der Fall, so muß es nothwendig gewisse Zeiten und Momente gegeben haben, wo es mit seinem Kopfe nicht ganz seine Richtigkeit hatte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Goermeier
...bände nach RAL ...
8303 Rotten...

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerz, Friedrich von, 1763-1849 / Kerz, Friedrich <<von>>, / Prechtl, Maximilian,

Ueber den Geist und die Folgen der Reformation in Hinsicht auf den politischen, wissenschaftlichen und religiösen Zustand der Völker als ein Seitenstück zu der vom National-Institut in Paris gekrönten Preisschrift des Herrn von Villers unter dem Titel: Ueber den Geist und Einfluß der

Deutschland 1817

H.ref. 743 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451184-6